Vertheidigung der Göttlichkeit

des

Mosaischen Gesetzes

und des

alten Bundes

gegen die

neuesten Einwendungen.

Vormahls

in Briefen an Herrn Grafen Stephan

Olivier Wallis.

Mit vielen Zusätzen und Verbesserungen

von

Aloys Sandbüchler.

αληθευειν εν αγαπη.

II. Theil.

Salzburg,

gedruckt und im Verlage bey Franz Xav. Duyle, Hof- und akadem. Buchdrucker und Buchhändler. 1797.

XIV.

Die Sendung Moses — diese kömmt nun in Untersuchung — wollte ich unsern Herrn Verfasser bey dieser Materie auf jede seine so mannifältige Wendung folgen — dieß würde eine Schreiberey, und zugleich ein Chaos abgeben, darob Eure Excellenz gewiß zurückfahren würden; so eine ungeheure Balgerey würde es abgeben müssen! was immer Morgan, Toland, Parvisch, und tausende aus diesen oder neben diesen künstelnde großen Geister wider Moses sprachen, hat Herr Untersucher gesammelt, geordnet, neu eingekleidet, oft nur mit einem Worte, oft auch nur mit einem Halbwinke angedeutet, und einiges, das ihm etwa erheblicher schien, im ganzen Umfange abgehandelt: denken Sie sich, wo würde ich hinkommen, wenn ich da jeden Coup ausparieren, und auf seinen Geber, wie es gar leicht wäre, zurücke schlagen wollte. Ich gehe also meinen Gang geradezu weg: kurz will ich es beweisen, Moses sey wirklich von Gott gesandt worden, seine Werke seyen vom Allmächtigen, dem er sie zuschrieb, wie seine Gesetze — seine Religionslehren; nicht ein schlauer die Gottheit seinen Vorgebungen nur vorschützender, staatsmännisch den von ihm selbst erfundenen Plan durchführender sogenannter großer Mann (besser ein Betrüger — Tyrann) sey er gewesen, sondern sein Plan sey wirklich im Himmel entworfen, und durch

ihn als einen von Gott erwählten Instrument ausgeführet wor-
„den. Doch der Verfolg seiner Geschichte, muß ich mit Herrn
„Untersucher ebenfalls sagen, wird uns das alles näher ent-
„wickeln: — — ich fange also diese Lebensgeschichte Moses
„an, wie sie im alten Testament beschrieben ist, und bitte,
„mir nur mit der Wahrheitsliebe zu folgen, womit ich die-
„se Geschichte behandeln werde" Bl. 55. Ja so wollen wir es machen: gerade durchgehen, und nicht hinein interpretieren — in eine Geschichte von solcher Wichtigkeit, was nicht in ihr Lag, und mit ihr im Widerspruche ist: denn dieß letzte glaube ich mein Herr, dürfte von ihnen (ob aus lauter Wahrheitsliebe, das lasse ich dahingestellet seyn) kurz ich glaube es, so etwas dürfte von ihnen bey dieser Geschichte geschehen seyn.

Moses wurde zu einer Zeit gebohren, wo die Nachkommenschaft Jakobs schon zu einem zahlreichen Volke erwachsen eine geraume Zeit den größten Drangsalen, und einer unerhörten Unterdrückung von Seiten der Aegypter unterworfen war: Frohndienste, Sklaverey, Mißhandlungen aller Art waren das Geringste: die tyrannisch-eifersüchtige Politik der Pharaonen, und ihrer Staasbedienten fand dergleichen Unterdrückungsmittel den zusehends größern Anwuchs eines Volks, das ihnen für die Zukunft Gefahr zu dräuen schien, thätig zu hemmen, allzu langsam wirkend: sie griff zu dem gewaltsamsten eine Nation in ihren Keimen zu ersticken: befahl erstlich den Hebammen a) alles, was männli-

chen

a) Ihre Namen waren Sifra und Pua: nur die Worte des Pharao, womit er ihnen die männlichen Geburten umzubringen befahl, sind für

chen Geschlechtes bey den Hebräern das Licht erblickte, durch ihre Künste zu ermorden, und als diese zu menschlich dachten, diesen Würgbefehl zu befolgen, war sie barbarisch genug, das Todesurtheil über unschuldige Generationen öffentlich auszusprechen, und eben so unmenschlich durch die Hände der Aegypter zu vollführen.

Herrn Untersucher kömmt diese ganze Erzählung des Moses gar nicht wahrscheinlich vor: „Denn, sagt er, fürchteten „die Aegyptier wirklich, daß die Israeliten einst zu ihrem Nach„theile die Waffen gegen sie ergreifen wollten, so foderte ihr „eigenes Interesse, diese Völker ausziehen zu lassen, welches „sie aber, wie die Geschichte selbst sagt, auf keine Weise zuge„ben wollten Bl. 55." Das Ganze also sollte darinnen

---

für ein menschliches Herz unaushaltbar: „Wenn ihr die Hebräe„rinnen, da sie gebähren, auf den Geburtsstühlen sehen werdet: „nun -- wenn es männlich ist, bringet es um, wenn es weiblich „ist, soll es leben" II. Buch Mos. I. 16. So barbarisch kann Politik handeln! sie heißt hier das Vertrauen, welches die Gebährenden auf ihre Hebammen nothwendig haben müssen, mißbrauchen, heißt dort morden, wo das Leben anfangen sollte, heißt durch diejenigen morden, welche nur da sind, das aufkeimende Leben des kleinen unschuldigen Fremdlings, der in die Welt tritt, mehrer anzufahen, heißt den armen Müttern den Ersatz ihrer Schmerzen rauben, heißt dieses niederträchtig mit Künsten rauben, die schwärzer als Mord selbst sind, heißt endlich eine ganze Nation in ihrem Werden ausrotten! Sifra und Pua waren keine Voissin -- sie fürchteten Gott mehr als den König; entschuldigten sich bey selbem freylich mit einer kleinen Lüge -- aber Gott belohnte die Güte ihres Herzens, nirgends ist alles durchaus böse: sie scheinen Aegypterinnen gewesen zu seyn -- aber ihre Seelen waren edler, als man es von jenen Zeiten und Umständen erwarten sollte.

ihn als einen von Gott erwählten Instrument ausgeführet wor-
„den. Doch der Verfolg seiner Geschichte, muß ich mit Herrn
„Untersucher ebenfalls sagen, wird uns das alles näher ent-
„wickeln: — — ich fange also diese Lebensgeschichte Moses
„an, wie sie im alten Testament beschrieben ist, und bitte,
„mir nur mit der Wahrheitsliebe zu folgen, womit ich die-
„se Geschichte behandeln werde" Bl. 55. Ja so wollen wir es machen: gerade durchgehen, und nicht hinein interpretieren — in eine Geschichte von solcher Wichtigkeit, was nicht in ihr Lag, und mit ihr im Widerspruche ist: denn dieß letzte glaube ich mein Herr, dürfte von ihnen (ob aus lauter Wahrheitsliebe, das lasse ich dahingestellet seyn) kurz ich glaube es, so etwas dürfte von ihnen bey dieser Geschichte geschehen seyn.

Moses wurde zu einer Zeit gebohren, wo die Nachkommenschaft Jakobs schon zu einem zahlreichen Volke erwachsen eine geraume Zeit den größten Drangsalen, und einer unerhörten Unterdrückung von Seiten der Aegypter unterworfen war: Frohndienste, Sklaverey, Mißhandlungen aller Art waren das Geringste: die tyrannisch-eifersüchtige Politik der Pharaonen, und ihrer Staasbedienten fand dergleichen Unterdrückungsmittel den zusehends größern Anwuchs eines Volks, das ihnen für die Zukunft Gefahr zu dräuen schien, thätig zu hemmen, allzu langsam wirkend: sie griff zu dem gewaltsamsten eine Nation in ihren Keimen zu ersticken: befahl erstlich den Hebammen a) alles, was männli-

chen

a) Ihre Namen waren Sifra und Pua: nur die Worte des Pharao, womit er ihnen die männlichen Geburten umzubringen befahl, sind für

chen Geschlechtes bey den Hebräern das Licht erblickte, durch ihre Künste zu ermorden, und als diese zu menschlich dachten, diesen Würgbefehl zu befolgen, war sie barbarisch genug, das Todesurtheil über unschuldige Generationen öffentlich auszusprechen, und eben so unmenschlich durch die Hände der Aegypter zu vollführen.

Herrn Untersucher kömmt diese ganze Erzählung des Moses gar nicht wahrscheinlich vor: „Denn, sagt er, fürchteten „die Aegyptier wirklich, daß die Israeliten einst zu ihrem Nach„theile die Waffen gegen sie ergreifen wollten, so foderte ihr „eigenes Interesse, diese Völker ausziehen zu lassen, welches „sie aber, wie die Geschichte selbst sagt, auf keine Weise zuge„ben wollten Bl. 55." Das Ganze also sollte darinnen

---

für ein menschliches Herz unaushaltbar: „Wenn ihr die Hebräe„rinnen, da sie gebähren, auf den Geburtsstühlen sehen werdet: „nun -- wenn es männlich ist, bringet es um, wenn es weiblich „ist, soll es leben" II. Buch Mos. I. 16. So barbarisch kann Politik handeln! sie heißt hier das Vertrauen, welches die Gebährenden auf ihre Hebammen nothwendig haben müssen, mißbrauchen, heißt dort morden, wo das Leben anfangen sollte, heißt durch diejenigen morden, welche nur da sind, das aufkeimende Leben des kleinen unschuldigen Fremdlings, der in die Welt tritt, mehrer anzufahen, heißt den armen Müttern den Ersatz ihrer Schmerzen rauben, heißt dieses niederträchtig mit Künsten rauben, die schwärzer als Mord selbst sind, heißt endlich eine ganze Nation in ihrem Werden ausrotten! Sifra und Pua waren keine Voisin -- sie fürchteten Gott mehr als den König; entschuldigten sich bey selbem freylich mit einer kleinen Lüge -- aber Gott belohnte die Güte ihres Herzens, nirgends ist alles durchaus böse: sie scheinen Aegypterinnen gewesen zu seyn -- aber ihre Seelen waren edler, als man es von jenen Zeiten und Umständen erwarten sollte.

bestanden haben: die Israeliten als ein Hirtenvolk, und die verachtetste Kast- oder Menschengattung bey den Aegyptern hielten zu eigensinnig auf ihre alten Exemptionen, und Freyheiten, die nun den Pharaonen, und der vaterländischen Nation bey ihrer immer wachsenden Volksmenge aufzufallen anfiengen, da ihr kleines Ländchen Gosen sie und ihre Heerden schon nicht mehr fassen konnten: man legte ihnen also von Seiten der ägyptischen Regierung nach und nach einige Lasten auf, und war gezwungen, die Aufsätzigen durch Aufseher zu ihrer Pflicht anzuhalten: „Dieß hätte sich ein Volk, „schließt er nun, welches herrschaftlichen Schutz und ägyp„tisches Land besaß, gefallen lassen sollen: aber bey halbrohen „Völkern vertritt der Eigensinn jederzeit die Stelle der Ver„nunft, zu welcher sie bey allen Anlagen noch nicht reif „waren. Ohne Unrecht, und Gewaltthätigkeiten auf beyden Seiten konnte dieß nicht abgehen, und so wurden der „gerechten, und ungerechten Klagen sehr viele" Bl. 56. Treflich zu Gunsten jeder noch so himmelschreyenden Tyranney perorirt! wie ließ sich auf diese Art das Thürmenbauen aus den Köpfen hundertausenden von Menschen bey den Tamerlanen, das Wüthen unter den Millionen armer Amerikaner bey den Eroberern Amerika's, der scheußliche Code' noir wider die unglückseligen Neger, die unzähligen Würgekünsten vormals der Holländer und itzt der Aengelländer unter den Bewohnern von Malabar und Hindostan nicht so schön zu lauter Billigkeiten umschaffen? wenn es erlaubt ist wider die Aussage der treuesten Geschichte das Wort zur Entschuldigung jeder noch so schwarzen Tyranney zu nehmen, und anstatt

der

der simpeln Thatsache dergleichen betäubende Raisonemens, darunter sich jede Grausamkeit der Afterstaatskunst von jeher einzuhüllen wußte, hinzusetzen. Der Mann, dessen Herz, und Mund voll des Unwillens wider den orientalischen Despotismus zu seyn scheinet, spricht so, welcher Widerspruch! doch Deklamation bey Seits: wie fade ist dieß ganze Geschwätz! Fürchteten die Aegypter etwas von den Hebräern, so erfoderte es ihr Interesse sie zu entlassen.

So hätte man auch von den Römern sagen können: es ist nicht wahrscheinlich, daß diese ihre Sklaven so hart behandelten und so enge hielten, um nur von ihnen keinen Aufstand befürchten zu müssen: sie dürften selbige nur entlassen: und wir wissen es doch aus der Geschichte, daß der Römer seine Sklaven tyrannisierte, und der Sklave aus Verzweiflung endlich rebellierte a). Ein üppiges, stolzes Volk thut gar zu gerne herrscherisch, und läßt, so wie es nur kann, auf Unkosten eines andern sich gut seyn: die Arbeiten, welche es sonst selbst verrichten müßte, durch andere verrichten lassen können, noch darüber Vortheile ziehen können, selbst das Gefühl der Superiorität ohne Grenzen und der nach und nach einwurzelnde Geschmack zur Grausamkeit sind zu gute Ursachen, Sklaven, die man einmal hat, nicht mehr aus den Klauen lassen zu wollen. So hielt der Spartaner seine

a) Davon die Knechtekriege Bella seruilia die ärgste Art von Kriegen entstanden sind, welche die römische Geschichte mit Abscheuen erzählet: wir kennen sie zum Glücke nicht, außer in so weit die Wuth der Bauernkriege, welche aus ähnlicher unmenschlicher Behandlung entstanden sind, ihnen sehr nahe kömmt.

Iloten unter einem eisernen Joche, so der Römer seine Leibeigene: der Plantagien — Pächter macht es itzt so mit den armen Negern, wie zuvor der Aegypter mit den Hebräern.

Die Maxime ist bey allen gleich: sie wollen von ihren Sklaven so vielen Vortheil ziehen, als sie nur können: nur wachen sie dabey, daß sich diese ja nicht losreißen können, und das Unrecht, das man ihnen angethan hat, an ihren Tyrannen rächen: dieß zu verhindern, ist ihnen kein Mittel zu scheußlich — sollte es auch Mord, oder noch etwas abscheulichers seyn. Die Geschichte der unterdrückten Menschheit kann aus allen Zeiten die entsetzlichsten a) Beyspiele von dieser niederträchtigen Wütherey aufstellen, darunter das ägyptische Verfahren mit den guten Hebräern freylich eines der entsetzlichsten ist.

Also ist es gar zu wahrscheinlich, daß die Israeliten jenen Drangsalen, mit welchen sie nach der Bibel die Aegypter beschwerten, wirklich unterworfen waren: billigen Lasten, welche ihnen der Staat hätte auflegen können, würden sie sich geduldig unterzogen haben: dieß Volk hatte Aegypten mit der Heftigkeit eines ägyptischen Patriotismus

Liebe

---

a) Eines der schrecklichsten ist jenes, welches von Otengis-Khan jenen großen Conqueranten der Tartarn erzahlet wird: dieser wollte bey einem entstandenen Mangel geradezu alle Inwohner der erobersten chinesischen Provinzen todt schlagen lassen, weil er sie für unnütze Leute hielt: hätte der Premierminister Jlitschutschai dawider in einer öffentlichen Versammlung, worinn dieß Ungeheuer von Grausamkeit schon beschlossen werden sollte, nicht so triftige Vorstellungen gemacht -- es wäre geschehen. Geschichte der Hunen XV. Buch.

Liebe gewonnen: ungeacht es in diesem Lande so vieles ausgestanden hatte, konnte es selbiges doch niemals ganz vergessen: Moses mußte mit Gesetzen einer allfälligen Wiederkehre entgegen arbeiten: sollte sich ein solches Volk wohl gar so gesträubet haben, einige Bürden zum Nutzen ihres lieben Vaterlandes auf sich zu nehmen? Moses hat kein Wort nicht von dergleichen Widersetzlichkeiten: die Hebräer erscheinen bey ihm immer nur leidend, und ohne allen Anlaße: — welches Recht hatte Herr Untersucher, just das Gegentheil in dessen Geschichte hinein zu raisonieren.

Moses war also zu dieser höchst elenden Zeit seines Volkes, wo gebohren werden, und Mann seyn ein todeswürdiges Verbrechen war, ans Tagelicht gekommen, wäre bald selbst das Opfer dieser tyrannischen Staatspolitik geworden, wenn die Vorsicht sich nicht ins Mittel geleget hätte: denn schreibt H. Verf. „Seine Mutter hatte ihn heimlich drey Monathe „lang im Hause verborgen; da sie aber alle Augenblicke „fürchten mußte verrathen zu werden, so legte sie ihn in ein „Kästchen, und setzte ihn in den Schilf am Ufer des Nil„strommes. Mit mütterlicher Sorgfalt ließ sie seine Schwe„ster auf ihn Acht geben, wie es ihm ergehen würde. Ein „glücklicher Zufall (ich sagte lieber die Vorsicht) brachte „eine Tochter des ägyptischen Königs an den Ort, wo er „lag, und weinte. Die gutherzige Prinzeßinn ließ sich durch „das Wimmern des unschuldigen Kindes rühren, und durch „eine kleine List der Schwester seiner eigenen Mutter zum „Säugen übergeben. Da Moses etwas herangewachsen war, „brachte ihn seine Mutter der Prinzeßinn, die ihn als ihr

„Kind behandelte, und den ägyptischen Weisen übergab, um „ihn, wie den Sohn eines Königs in der geheimen Weis„heit zu unterrichten. Moses großer Geist entwickelte sich „in dieser großen Schule der Staatskunst, und der Natur„lehre dergestalt, daß ich nicht zu viel behaupte, wenn „ich sage, daß er seine Lehrer im Verfolge übertraf. Dieser „Unterricht erforderte viele Jahre, und Moses war 40 Jah„re alt, als ihn ein Todschlag an einem Aegyptier zu ent„fliehen nöthigte.“ Dieß waren summarisch hin die Schicksaale Moses seiner ersten 40 Jahre!

Wirklich diese Erzählung, die uns H. Verfasser hier macht, ist ziemlich richtig: nur sieht man auch da schon, daß er seiner Hauptabsicht, die er immer vor Augen hat, an Moses nur einen guten Staatsmann, nicht aber einen mit göttlicher Vollmacht ausgerüsteten Gesandten aufzustellen, vorarbeitet, wenn er ihn so einen glücklichen Lehrjünger in der Schule der ägyptischen Weisen abgeben läßt, daß er im Verfolge seine Lehrer übertraf: hämisch genug gesagt, und ein schändliches Lob für Moses, falls es so viel heißt, wie es nach andern Aeußerungen des Herrn Verfassers gewiß heißt: Moses studierte die Staaskünste der Aegypter, worinnen selbe Meister waren, so trefflich, daß er nachher in derer wirklichen Anwendung sich selbst als ihren Meister auswies: wir werden es bald sehen, welche Verläumdung in dieser Schilderung eines Moses stecke, und wie weit dieser göttliche Mann von der abscheulichen Staatistik der Aegypter entfernet war, einer Staatistik, dessen Seele der ungeheuerste Betrug war,

einge-

eingehüllet, in jenem noch ärgern der Religionstäuschung a); und dessen Triebfedern, Scheinheiligkeit und Gewalt waren unter der Larve des ungeheuchelsten Patriotismus.

Die Nothwendigkeit kann diese Staatsklugheit nicht entschuldigen, nicht entschuldigen die Dummheit des Volkes: jene schuff man für den Despotismus: diese erhielt man eben darum unversehrt. Ja Moses, welcher nach dem Berichte des heiligen Stephans in allen Wissenschaften Aegyptens unterrichtet worden war, dürfte freylich auch diese abscheulichen Geheimnisse der ägyptischen Staatskunst eingesehen haben; allein daß er sie jemals in Ausübung gebracht hätte, dieß kann man auf ihn gar nicht bringen: vielmehr degoutierte er sich also daran, daß er sich nach der Anmerkung des h. Paulus zu den Hebräern II. durch den Glanz des Hofes, die Schätze Aegyptens, die Ehre ein Sohn der königlichen Tochter zu seyn, und die Aussicht etwas Großes zu werden keineswegs blenden läßt; lieber die Schande trägt, ein verachteter Israelite zu heißen: dieß sind keine Aeußerungen eines verschmitzten Staatsmanns, der seinem Interesse ein Sklavenvolk immer hinopfern würde, Ja als ein höchst schwacher Mann angesehen

a) Die Religion mußte überall der Deckmantel seyn: Aegypten hatte keine Weine, und einführen wollte man selbige nicht lassen, also machte man das Volk glauben, der Wein wäre das Blut des Typhon ein Gift. Den auswärtigen Handel zu See wollte man aus Staatspolitik nicht aufkommen lassen, da mußte die See wiederum das Element des Typhon seyn. Fremde sah man nicht gerne da; es war gleich geholfen, die Fremden voraus Griechen hatten röthlichte Haare: und Leute von rothen Haaren waren wiederum dem Typhon angehörig.

sehen seyn würde, wenn ers nicht thäte. Allein ich weis, was Herr Untersucher hier einwenden wird: „Eben dieß, „daß er einen solchen ungemeinen Patriotismus gegen sein „anverwandtes Volk zeigte, gehörte in seinen schon sehr frü„he entworfenen Plan, erstens ihr Retter, dann ihr Her„scher abzugeben.“ Sey es, Moses habe schon frühe eine Absicht gehabt, sein Volk von den unerschwinglichen Drangsalen, welche selbes drückten, zu erlösen: Stephan, aus dessen Rede der Herr Verfasser dieß vermuthet, saget uns nur nicht, daß er ein Solches mit staatsmännischen Künsten habe durchtreiben wollen: auf die einzige Hilfe Gottes war hierinn sein Vertrauen: „Er meynte, heißt es, seine Brü„der solltens vernehmen, daß der Herr durch seine Hand „ihnen Heil gäbe, aber sie vernahmens nicht. Ap. Gesch. „VII. 25.“

Moses hätte also wirklich schon eine göttliche Ahndung in sich gefühlet, er wäre auf irgend eine Weise zum Retter seines Volkes bestimmt: so jung, und feurig er war, gab er auch wirklich Zeichen von sich, daraus die Israeliten diesen Charakter an ihm erkennen, und mit seinen Bemühungen für sie mitwirken sollten: allein wie er zur Sache gieng, zeiget genug, wie wenig Moses die List, und das fein Ueberdachte eines Staatsmanns hier in Ausübung bringen wollte: kein Zunützemachen der Gnade, welche er bey Hofe hatte, kein Nachgeben, Schmeicheley bey demselbigen, um sich beliebt, und angesehen zu machen: nicht einmal ein Wort der Fürsprache für sein Volk: nicht die mindeste Spur von allem diesen, das ein jeder anderer an Moses Stelle nicht verab-

säu-

stkumen zu müssen geglaubt haben würde, findet man in der Geschichte seiner ersten 40 Jahre: sondern er gehet nur öfters zu seinen leidenden Brüdern, sieht ihre Drangsalen und fühlet selbe innigst, und da er eben dazu kam, als ein ägyptischer Aufseher einen Israeliten mit gewöhnlicher Härte schlug, konnte er den Jammer nicht mehr aushalten: er kam in Eifer, schlug auch auf den Aegypter zu, daß er todt blieb. Doch that er dieses nicht ohne Sorge: ängstlich sah er sich zuvor herum, ob wohl niemand da wäre, der diese seine rasche That etwa sehen möchte, und um ja nicht aufzukommen, verscharrte er den toden Körper unter dem Sande.

Sehr weit war also Moses entfernet, mit dieser seiner That etwa das Zeichen zum Aufruhr zu geben: es war ein Ausbruch eines gählingen Eifers, war Zufall, den er sehr wünschte, daß er auf immer jedes Einsicht (wäre es hernach eines Aegypters, oder Israeliten) verborgen bliebe: denn da er den folgenden Tag wieder zu den Israeliten sich verfügte, und zwey derselbigen raufen sah, wollte er unter ihnen Friede machen: allein derjenige aus den zweyen, welcher auf den andern zuschlug, gab ihm dreiste zur Antwort: „Wer hat dich wohl zum Fürsten oder Richter über uns „gesetzet? etwa sprichst du nur, mich zu tödten, wie du „schon den Aegypter getödtet hast? II. B. M. II. 14.“ Moses fürchtete sich gleich: also ist die That bekannt, dachte er — und nicht lange stand es an, daß selbige Pharao innen wurde, nur die Flucht nach Midian konnte ihn von der ihm zugedachten Todesstrafe retten.

Frage

Frage ich nun den Herrn Untersucher, der jenen Aegyptiermord so gerne zu einem gegebenen Signale einer durch Mose zu bewerkstellenden Revolution machen möchte; wie konnte dieß Moses wollen, der jenen Todschlag in der tiefesten Nacht der Vergessenheit begraben zu seyn wünschte. „Diese Handlung geschah unstreitig in Gegenwart des Israeliten, saget er, „welcher Unrecht erlitten hatte.“ Sey es; Moses zum wenigsten sah sich ängstlich um, ob wohl niemand zugegen wäre; daß er dennoch belauschet worden, dieß war wider seinen Willen geschehen: aber Stephans Rede zeuget, daß er sich den Seinigen als einen von Gott bestimmten Retter bekannt machen wollte — doch wohl nicht durch jenen Todschlag, sondern Stephan sagt dieses vom Moses nach der Erzählung jener mißlungenen Friedensstiftung zwischen den zweyen raufenden Hebräern: also worinnen Moses als Retter sich äußerte, bestand hierinn, daß er vor allen seine Israeliten selbst von gegenseitigen Unbilden abhalten wollte, daß er ihnen Hoffnung und Vertrauen auf den Gott ihrer Väter einsprach, ihnen die alten göttlichen Verheißungen von einer künftigen Erlösung aus ihrer Dienstbarkeit ins Gedächtniß brachte. Etwas mehreres zu wagen, war er allzu furchtsam: und würde es immer geblieben seyn, wenn er nachher nicht von Oben wider alle Schreckniße wäre gewaffnet worden.

Wunderlich doch, daß die Herren Deisten, die anderswärts so große Staatsmänner seyn wollen, es nicht einsehen, wie unübersteigliche Hinderniße Moses seinen Plan auszuführen vor sich gehabt hätte, wenn er nur sich selbst überlassen Hand ans Werk geleget hätte. Sein eigener Charakter,

der im Grunde immer noch sehr viele Unentschlossenheit, ja ich darf es sagen, Zaghaftigkeit a) in sich schloß, war einem solchen Werke schon nicht gewachsen. Ein anderer, als Moses würde etwa nach dem Zufalle wegen dem ermordeten Aegyptier sich an die Spitze einer Parthey, die er sich schon zuvor gewonnen hatte, gestellet, er würde die ganze Nation an sich zu ziehen, und etwas zu unternehmen gewaget haben. Moses herentgegen zittert auf ein einziges Scheltwort eines tollen Hebräers — entfliehet, da er es innen wird, Pharao stelle ihm nach dem Leben: auch war Moses nicht beredt, eine nothwendige Sache für einen Aufrührer, und dazu zu redlich b), als daß daß er sich zu gewissen Künsten, die in dergleichen Umständen immer ihre gute Wirkung machen, herabzulassen entschloß; denn wenn jene Zeichen mit denen er sich nachmals zum bevomächtigten Gesandten Jehovens legitimierte, nur Blendwerk waren, warum so spätte mit diesen heraus gerücket! warum nicht itzt, da er schon Hand an das Werk geleget zu haben schien, noch jung und feurig, und angesehen bey jedermann war; selbst bey Pharao, der doch wohl einem schlechten Kerl nicht so

ängst-

---

a) Diese Zaghaftigkeit wollen einige aus der Angst, die seine Mutter bey seiner Geburt gehabt hätte, erklären.

b) Nur ein Mann, in dem keine Falschheit ist, konnte sich nicht verläugnen, ein Sprosse eines so verachteten Volks zu seyn, absonderlich da er dieses so leicht hätte thun können, und mit dem größten Vortheile: allein einer solchen Niederträchtigkeit war Mosis Seele nicht fähig, trotz aller Schmach und Gefahr machte er kein Geheimniß daraus, daß er ebenfalls ein Abstämmling jenes Volkes wäre, das für den Abschaum Aegyptens angesehen, und behandelt wurde.

ängstlich nachstellen ließ, und eben durch seine Furcht es äußerte, Moses konnte mit seinen Hebräern Unruhen anfangen, der auch nicht so leichte zu greifen gewesen seyn muß: denn nach dem hebräischen Texte sieht man, daß es Mühe kostete ihn in die Hände zu bekommen a): ein Umstand, den ein unternehmender Mann wohl würde benützet haben, sich seinen Verfolgern selbst durch gemachte Partheyen noch furchtbarer zu machen.

„Allein wie wir sahen, sagt Herr Untersucher, so war „das Volk noch nicht genug vorbereitet, auch vermuthlich „zu sehr an seine Lasten gewohnt — — als daß es ihm „so gleich hätte Gehör geben sollen Bl. 58." Man wird es sehen, daß dieß Volk nach 40 Jahren, als Moses wieder kam, nicht besser vorbereitet gewesen sey: nur ist es auf Mosen wunderlich, daß er diese 40 Jahre durch gar nichts mehr that, nicht einmal ein Verständniß mit den Hebräern unterhielt b); denn nicht einmal ein Wörtchen wird man von Etwas solchen aufbringen können, und so sind die Muthmassungen unsers Herrn Verfassers weiter auch nichts als leere Träume, wenn er so fort raisonieret: „Moses war

„Hirte

---

a) יבקש im Piel heißt es: er suchte ihn sehr emsig zum Tode auf.

b) Z. B. er weis es nicht, daß unter der Zeit, als er in Midian war, diejenigen, welche ihm nach dem Leben gestrebet hatten, gestorben wären: erst vor seiner Abreise nach Aegypten thut ihm dieses Gott als ein Motiv seiner zu beschleinigenden Reise kund: auch sagte Moses selbst, als er bey Jethro seine vorhabende Reise anbrachte, er unternähme selbige, um zu sehen, ob die Seinigen noch lebten. II. Buch Mos. IV. 18. 19.

„war Hirte bey Jethro geworden, hatte also ein Geschäft,
„das die Gedanken nicht zerstreut: hier in der Wüste Horeb
„entwarf er nicht nur einen neuen Plan, Beherrscher seines
„Volkes zu werden, sondern entschloß sich auch zur Aus-
„führung desselbigen. Aber hier stellten seinen Betrachtun-
„gen sich Umstände vor, welche ihm alle Hoffnung benah-
„men, glücklich in seinem Vornehmen durchzudringen. Er
„kannte sein Volk, hatte schon einmal die bittersten Vor-
„würfe von Herrschsucht ertragen müssen; wie würde es sich,
„sein ganzes Schicksaal dem Plane eines einzelnen Mannes
„überlassen? Welche That konnte ihm die Hochachtung sei-
„nes Volkes erwerben? dieß alles mußte den beherztesten
„Muth niederschlagen; aber Mosis Geist unterlag diesen so
„natürlichen Zweifeln nicht. Unstreitig hatte Jethro Antheil
„an seinem Plane, und unterstützte ihn schon damals mit
„seinem Rathe, wie er hernach im Verfolge gleichfals that."
Da haben wir eine Menge Vielleicht, so orakelmäßig selbi-
ge auch dastehen, die von keinem Theile der mosaischen Ge-
schichte, oder irgend anderer glaublichen Urkunden unterstü-
tzet sind: und doch Herr Verfasser versprach, uns nur Ge-
schichtmäßiges zu liefern.

Doch weiter: worinn bestand endlich der von Moses ent-
worfene Plan? In einer theokratischen Regierung: „Er sah
„voraus, wähnet Herr Untersucher, käme er im Namen Got-
„tes Abrahams, Isaaks, und Jakobs, so würde sein Volk
„aufmerksam werden. Thäte er gar gewisse ihnen ungewöhn-
„liche Dinge, so könnte er dieses bey einem von allen Natur-
„kenntnissen beraubten Volke mit der größten Leichtigkeit für
„Wun-

„Wunder, und Beweise seiner göttlichen Sendung angeben?“ Darneben um das Volk desto leichter zu bewegen, bestrebte sich Moses, den guten Israeliten ihre Dienstbarkeit recht unerträglich vorzumalen, so unerträglich, daß es die Gottheit selbst darüber jammern möchte, die sich nach Moses auch wirklich ihr Volk davon los zu machen interessierte: und über das wies er ihnen ganz Kanaan ein sehr glückliches Land in der Nähe, das unter mehrere Völker zertheilet nach und nach leicht konnte bezwungen werden, zum künftigen Erbtheile unter dem Namen ihres Gottes an. Dieß war der Plan des Moses, der auf solche Art ganz natürlich einen guten Ausgang haben mußte, da dieser schlaue Mann auch den Aaron, welcher die Gabe der Beredsamkeit, die ihm fehlte, hatte durch das Schmeichelhafte, ein Repräsentant der Gottheit zu seyn, und das einträgliche, höchst imperiose Amt eines Hohenpriesters für sich und seine Nachkommen zu erlangen, auf seine Seite zu bringen wußte: „So vorbereitet eilte „Moses mit seinem Bruder zu den Israeliten, und erzählte „ihnen, daß ihm der Gott Abrahams, Isaaks, Jakobs, „der Gott seiner Väter auf dem Berge Horeb in einem bren„nenden Busche erschienen wäre. Alles, was diese Geschich„te heilig machen, und Ehrfurcht, und Enthusiasmus erwecken „konnte, mischte er in seine Erzählung ein.“ Bl. 57 – 61.

Herr Untersucher bringet dann diese Erzählung stückweise mit allen nur möglich bösen Auslegungen an, und so glaubet er, es unwiderleglich dargethan zu haben: jene Erscheinung am Horeb wäre weiter nichts, als ein fein durchgedachtes Gedicht, womit Moses seinem Volke weise machen

wollte,

wollte, er hätte wirklich göttliche Aufträge, ihre Erlösung von den ägyptischen Sklavenketten mittelst göttlicher Dazwischenkunft hinaus zu führen, in der That selbst aber wäre alles eitle Täuschung gewesen, damit sie seinem verdeckten Plane, so ihr Herrscher zu werden, in der guten Meynung, alles wäre Gottesanstalt, desto lieber, und enthusiastischer folgten. Viele Planentwürfe nicht nur über die Sendung Moses, sondern über die Thaten eines jeden andern etwas merkwürdigern Mannes in der Bibel kann man itzt in deistischen Schriften lesen, und in allen diesen herrschet der zuversichtlichste Ton: so wars, heißt es, so mußte es gewesen seyn: täusche man Männer, die auf den Grund der Sachen sehen, nicht ferner: diese waren die eigentlichen Triebfedern: so war es ausgeführt. Aber die Bibel sagt es anders? ja Bibel: welche sie schrieben, waren entweder Betrüger, oder kurzsichtige Leute: auf das Wahre der Sachen zu kommen, war unserm durchdringenden philosophischen Jahrhunderte aufbehalten. Und doch! alle diese Plane haben es gleichsam auf der Stirne geschrieben, sie seyen blosses Ideal meistens sehr schwindelnder Köpfe, worinn nichts zusammen gehe, oder wenn sie besser ausgedacht wären, so fehle es ihnen an der Hauptsache an historischer Wahrscheinlichkeit, und Authorität, wie eben der Plan, welcher vom Herrn Untersucher dem Moses aufgedrungen wird, von dieser Art einer ist; denn ich will es unterdessen zugeben, Moses hätte einem dergleichen Entwurfe wirklich nachgearbeitet, wie wenig würde er damit gewonnen haben? höchstens hätte er sein Volk bethören können, daß selbes ihm Gehör

gäbe, und Folge leistete; aber darauf kam es im Ganzen gar nicht an: Pharao, sein Hof, alle Weisen Aegyptens, und ganz Aegypten selbst mußte gewonnen, oder gezwungen werden können, daß sie, was Moses mit den Hebräern vor hatte, geschehen ließen: da wird uns Herr Untersucher wohl noch nicht überreden, daß vorgebliche Göttererscheinungen, absonderlich die Erscheinung eines Gottes, den man nach heidnischen Grundsätzen eben für so ohnmächtig als sein elendes Volk, davon er Schutzgott war, halten mußte, etwas auf die Pharaonen, und Kohanen Aegyptens haben wirken können: noch minder aber Scheinwunder, zu deren Aufdeckung alle Mittel da waren, auch wirklich angewendet wurden, als Moses mit seinen Wunderwerken auftratt: wir werden es sehen, wenn wir das VII. Kapitel der philosophischen Untersuchungen durchgehen werden, wie übel Moses bey den Aegyptern angekommen wäre, falls seine Wunder nur Taschenspielerey, oder verheimlichte Naturkünsten gewesen wären.

Nur dieß merke ich unterdessen an: niemand war entschlossener, als eben Pharao, den Hebräern ihre gesuchte Freyheit bis auf das äußerste zuerschweren und ruckgängig zu machen. Kaum kam Moses mit seinem Antrage, so war die Antwort: „Wer ist Jehova, daß ich auf seinen Befehl hor„chen sollte, Israel zu entlassen? ich weis um keinen Jehova „nichts, und Israel werde ich gar nicht entlassen! II. Buch „Mos. Kap. V. V. 2.“ Also erstlich keine Kenntniß von jenem Gott, dessen Befehle Moses dräuend brachte: dann ein Gemüth, das sich auch von einem Gott nichts abzwingen lassen wollte! einen solchen Mann täusche man mit Göt-

cererscheinungen: mache ihn wankend mit Gaukeleyen von Wundern: das mindeste, was man zu befürchten haben wird, ist Verachtung — eine schaudervolle Todesstrafe von einem mit Rechte aufgebrachten Könige, wie dann Pharao gewesen wäre das wahrscheinlichste: solchen Lohnes willen ist man nicht gerne ein Betrüger, absonderlich, wenn gar keine Hoffnung da ist, seiner Absichten auch nur eine einzige zu erlangen. Eine solche Hoffnung aber hatte Moses gar nicht. Bey den Aegyptern war aus angeführten Ursachen ohnedem lauter Widerstand, und für einen Privatmenschen unwiderstehliches Entgegenstreben zu erwarten: bey den Hebräern aber ließ sich ebenfalls nichts gedeihliches zu einem glücklichen Erfolge voraussehen: freylich mußten diese nach einem Erlöser seufzen: aber sie mußten auch vor allen den schrecklichen Folgen des Gegentheils zurücke beben, wenn ihnen nur bey weitem der Gedanken kam: er hat es seyn wollen — unser Erretter — aber sein Unternehmen nahm ein klägliches End: sie sahen dann nichts in die Zukunft hinein, als doppelt schwere Ketten ihrer Sklaverey, den Argwohn ihrer Herren gleichsam gerechtfertiget, daß sie wider selbige wirklich etwas vor hatten, und darum eben denselben ereifert, unerbittlich. Dieser Gedanken allein, und dann jener, die Hindernisse sind für jede Menschenmacht unüberschwinglich, mußte bey einem Volke, das durch undenkliche Jahre am seinen Sklavenjoche alles edlere Gefühl, allen Muth verlohren hatte, nichts als niederschlagen, und jede Hoffnung zur Freyheit, die es kaum mehr kannte, umreißen.

Nun stelle man sich's vor; ein Moses kam mit seinem Bruder, rief selbe im Namen Gottes ihrer Väter zur Freyheit auf: dieß gestehe ich, dürfte in den Ohren der armen Hebräer freylich herrlich geklungen haben — Freyheit! unser Gott wird uns selbige vom Pharao erzwingen! ja er allein ist es mächtig zu bewirken! Moses wirket nun einige Wunder, um es zu erweisen, daß er wirklich eine solche Erscheinung, wie er ihnen erzählet hatte, gehabt habe: es also sicher wäre, Jehova werde alles zu Stande bringen, was er ihm versprochen: dieß nun wird die Hoffnung dieser Leute auf einen noch größern Stuffen erhoben: ja wirklich zum festen Glauben wird sich selbe nun erschwungen haben.

Nun so etwas will ich zugeben: dürfte ein Betrüger so gar, wie Herr Untersucher aus Mosen einen machet, zu Stande gebracht haben, wenn er etwa von der untersten Volksklasse mit seinen Vorgebungen, und Täuschereyen Aufsehen zu machen angefangen hätte: aber so bald der Kreis weiter geworden wäre, so bald auch Männer dazu kommen wären, die etwas zu unterscheiden im Stande wären, müßte die Sache schon ungemein schwieriger geworden seyn: ja: Freyheit! Herrlich! aber dieser Mann sollte uns selbe verschaffen können! wenn er uns täuschte, Gott mit ihm nichts zu thun hatte, wie schrecklich! Gedanken, die nothwendig kommen mußten, und dann die Wunderzeichen, wenn selbe nur Täuschung waren! da Moses auf diese Zeichen sich laut berief, da es auf die Wahrheit derselben ankam, ob von Gott durch Mosen etwas zu hoffen, oder nicht wäre, da die Sache alle, und voraus die Verständigern höchst interessieren mußte, ist

es

es nicht höchst unwahrscheinlich, daß sie sich so leicht hätten täuschen lassen? Allein sie waren von allen Naturkenntnissen beraubt! Sey es so: aber es braucht nur gute Augen, und Sinne, so konnte es jeder unterscheiden, ob Moses zuvor einen wirklichen Stab getragen, ob er diesen weggeworfen habe, ob dieser Stab zur Schlange, und ob die ergriffene Schlange wiederum zum Stab geworden wäre: doch ich setze, Moses hätte vor den Israeliten nur einige Taschenspieler-Kunststücke zur Bewährung seiner Gesandtschaft erscheinen lassen wollen, ja er hätte wirklich damit Glauben gefunden, so wäre doch fürs ganze Werk so viel als nichts gethan gewesen: nach verrauchtem ersten Taumel, bey eintretender stillerer Ueberdenkung des Geschehenen mußten Zweifel doch bey einem und andern Platz finden, ob etwa nicht eine Täuschung vorbeygegangen sey — und kam ein Zufall dazu, der den von einem Moses gegebenen Versprechungen nicht entsprach, so könnte es mit dem ganzen Glauben an die geschehenen Wunderthaten auf einmal aus seyn: Moses wäre also wieder beym Anfange seiner Ausführung gewesen, wo er schon am Ende zu seyn wähnte.

So ergieng es auch wirklich: als Moses bey den Hebräern endlich Glauben gefunden hatte, da brachte er dann seine Sache vor den Thron des Pharao: nun dieser kehrte den Handel um: statt ihnen ihre Bitte zu gewähren, ließ er die Last der Sklaverey vierfach verdoppeln, und gab den klagenden Hebräern zu verstehen, Moses, und Aarons Antrag wäre Schuld daran: da war des Klagens wider Moses und Aaron kein End: geradezu mußten sie es anhören, sie wä-

ren Betrüger, die Gott strafen würde: der Glaub an ihre Wunder war auf einmal gänzlich dahin. Hätte aber Moses, daß es so gehen würde, nicht vorsehen müssen: und wenn er es vorgesehen hätte: nun so sah er auch: der ganze Plan, welchen er sich nach Herrn Untersucher so mühesam endlich ausstudieret hätte, tauge nichts, weil er ihm keine dauernde Anhänglichkeit seines Volkes, welche er dadurch zu erringen suchte, verschaffen konnte, außer er häufte Wunder, und dieß immer neue, eine Sache, welche auch geschicktesten Scharlatanen und Volksbetrügern unmöglich werden wird: wenn man den Herren auf die Hände zu schauen anfängt, wenn man selbe durch einsichtsvolle, und Naturkündige Männer belauschen läßt, wenn sie ihre Manipulationen anstellen müssen, nicht wie es ihnen, sondern wie es jenen gefällt: welches Moses alles zu befürchten hatte, falls er nur Blendwerke auf die Bahne zu bringen gehabt hätte: und will man einwenden, er hätte doch auf den blinden Beyfall des Pöbels, dem es mit Wundern ohnedem gedienet ist, weil er nichts untersucht, Rechnung machen können, so sehen wir erstens, daß Moses nicht vor dem Pöbel, sondern vor den erfahrnsten Männern seiner Nation mit seinen Wundern auftrette; zweytens ist Pöbelbeyfall imme sehr zweydeutig: beym mindesten Unfalle kann sich selber in die höchste Abneigung verändern, wie denn es dem Moses wirklich so oft auch nach den größten Wundern widerfuhr: und endlich seinen Plan hinaus zu führen, und mit Scheinwundern blenden zu können, mußte nicht der Beyfall des Hebräerpöbels, sondern des ägyptischen

errun-

errungen werden, welches, wie wir an seinem Orte sehen werden, gar nicht durch falsche Wunder geschehen wäre.

Man wende sich also hin, wo man will, der Plan, welchen Herr Untersucher dem Moses ausdenken läßt, die Hebräer aus ihrer Sklaverey zu retten, ist zum Theile höchst unnütz, und anderer Seits auch so gar für jene Absicht, welche damit erreichet werden sollte, unausführbar. Unnütze war er, weil mit der Gewinnung der Israeliten, das dessen Werk nach dem Entwurfe des Herrn Untersuchers hätte seyn müssen, zur Hauptsache die Israeliten von ihren Ketten wirklich zu befreyen, so viel als nichts gethan gewesen wäre: da alles auf Pharao ankam. Unausführbar aber so gar für jene Absicht, die er hatte, war dieser Plan: weil mit Blendwundern kein dauerhaftes, und aushaltendes Vertrauen für Moses, und seine Anschläge bey den Hebräern selbst konnte erlanget werden, massen über kurz oder lang diese Scheinmirakeln erstlich in Zweifel, und dann bey näherer Untersuchung gar in Verdacht der Nichtigkeit wären gezogen worden: womit Mosis Plane immer würden scheitern haben, und zu Grunde gehen müssen, da selber auf einem Grunde erbauet gewesen wäre, der es unmöglich gegen alle die grossen Stürme, welche den Unternehmungen Mosis dräuten, hätte aushalten können: denn welche Parallele! hier Taschenspielerey, Bestrebung das Volk zu bethören, und dieses mit Erdichtungen, mit Scheinwundern! auf der andern Seite aber das dringenste Interesse sowohl bey den Hebräern; als Aegyptern, den Betrug, wenn einer obwaltete, ganz aufzudecken; dann auch die höchsten Fähigkeiten, und Kennt-

nisse der Aegypter, dieses alsogleich wirklich und sicher thun zu können; nichts zu reden von den gräulichen Strafen, welche von Seiten Aegyptens, ja auch von Seiten der irre geführten Hebräer dem ertappten Betrüger Moses bevorstanden: denn erschrecklich müßte die Rache gewesen seyn, die Pharao und seine Aegypter von Moses, und Aaron würden genommen haben, wenn sie nichts Höhers, als etwa künstliche Physiker an ihnen gefunden hätten, die sich mit ihren Taschenspielereyen ein Paar Millionen nützlicher Menschen ihnen zu entreißen vermessen hatten: und die Hebräer!! wer die Laune eines sklavischen und gedrückten Volkes kennet, würde schwören müssen, daß eben diese Hebräer, theils ihre Rache zu sättigen, daß sie von Moses und Aaron so schändlich, und zugleich so schädlich betrogen worden, theils auch bey ihren aufgebrachten Herren sich wiederum einzuschmeicheln, daß, sage ich, eben diese Hebräer die ersten gewesen seyn würden, die den Betrüger Moses und Aaron in die Hände der Aegypter geliefert, oder wohl gar selbst einen kurzen Prozeß nach würdiger Pöbelsitte mit ihnen vollführet hätten.

Wer ist aber so kurzsichtig, daß er glauben sollte, einem Moses wären alle diese Schwierig- und Gefährlichkeiten bey dem Plane, wie demselben Herr Untersucher einen machen läßt, nicht vor Augen geschwebet? und wenn so — wer wird sich wohl überreden lassen, daß der so kluge, und mit seinem Hirtenleben so vergnügte Moses, sich, seinen Bruder, Familie, und selbst seine Nation durch einen so unmöglich ausführbaren Entwurf in das äußerste Elend habe stürzen wollen? So tollkühn, unüberlegt sehen wir Mosen niemals

mals handeln, und Herr Untersucher, der diesem Manne so vielen eindringenden Geist und Behutsamkeit selbst beymißt, hätte entweder einen so unthunlichen Plan ihm nicht andichten, oder doch einen Moses einer so unglaublichen Tollheit fähiger auf einer andern Seite zeigen sollen. Dieses letzte kann nun freylich niemand: also ist das erstere auch nichts als Grille: Moses ist immer unerklärbar, so bald man ihn anders handeln läßt, als er nach der Bibel wirklich handelte: der nächste Brief wird uns dieses sonnenklar darthun.

den 22 May 1786.

XV.

Wir haben im vorigen Briefe gesehen, wie wenig es angeht, dem Moses statt der göttlichen nur eine staatsmännische Sendung zu geben, und wie elend der Plan, welchen H. Verfasser diesem hebräischen Heersführer zuschreibet, bey seiner Aufführung gelassen haben würde. Nun wollen wir entgegen unser Aug auf den Plan heften, wie ihn Gott durch Mosen nach seiner eigenen Erzählung und der Uebergabe von Moses Zeiten her wirklich ausführte: nur Leide thut es mir, daß ich auch hier dem H. Untersucher in seinen Labyrinthen folgen muß — das Ganze dieser göttlichen Anstalt nicht in einem Prospekte, sondern nur nach Maaße, als mein Gegner selbige verdunkeln will, zeigen kann; allein auch so werden wir das Göttliche dieses Planes sattsam ersehen: hören sie nur!

Moses war in Arabien ansäßig geworden, hatte eine Familie um sich, und das Hirtenleben, welches er trieb, ward ihm angenehm — seine schmachtenden Brüder, und Aegyptens Druck, der auf ihnen grausam lag, mögen ihm freylich niemals aus dem Gedächtnisse gekommen seyn — aber ihnen aus ihren Ketten aushelfen zu können, dieß Vorhaben, wenn er es auch jemals gehabt hatte, ward von ihm gewiß schon lange aufgegeben worden: kaum entfloh er dem ägyptischen Schwerte, da er über Etwas dergleichen in Verdacht kam — und von den Hebräern selbst hatte er die

traurige Erfahrenheit, einen Mann, der es gut mit ihnen meynte, nicht nur zu mißkennen wären sie fähig, sondern wohl auch mit sklavischer Niederträchtigkeit ägyptischer Wuth zu überliefern.

Mit seiner Heerde vergnügt lebte er also 40 Jahre durch: von Aegypten hatte er so wenig Kundschaft eingezogen, daß er auch nicht einmal wußte, ob seine Todesfeinde noch im Leben wären, und er sicher in dieses Land zurücke keyren könnte: ein Umstand, den sich Herr Untersucher hätte merken sollen, ehvor er so dreiste es sagte, Moses hätte diese ganze 40 Jahre nur dazu gebraucht, wie er seinen Plan mit Jethro's Beyhilfe ins Reine bringen könnte. Ich dächte, wäre dieses gewesen, so würde Moses doch vom Zustande Aegyptens, und absonderlich von jenem seiner Feinde, und Freunde Nachrichten zu bekommen gesuchet haben: anders, was sollte man sich von seiner Behut- und Vorsichtigkeit denken müssen, die Herr Untersucher an Moses so hämisch bewundert! Jethro kömmt auch ganz unschuldig ins Spiel. Moses sagte diesem es nicht einmal, warum er eigentlich in Aegypten zurück kehrte: nur seine Freunde zu besuchen gab er vor: und sagte es ihm sehr weislich nicht, denn Jethro würde seinen lieben Schwager zu einem so gefährlichen, und nach allem äußern Anscheine tollen Unternehmen wohl niemals ziehen lassen haben, zum wenigsten mit seiner Tochter, und ihren Kindern nicht: auch ist es nicht gewiß, ob Jethro damals den wahren Gott schon erkannte a): denn es wird

dieß

a) Raguel der Vater Jethro's oder Jethro selbst mit einem andern Namen wird II. Buch Mos. Kap. II. Kohen Midian genannt, oder

dieß etwas zweifelhaft aus der Rede, die Jethro nachmals, als er Mosen in der Wüste besuchte, that: so aber wie konnte Jethro an dem Plane eines Moses einen Antheil haben? Ja man sieht es aus eben dieser Rede, daß Jethro nichts minders, als was Gott durch Mosen ausführte, vormals sich einfallen ließ: nur rissen die augenscheinlichen Wunderzeichen den redlichen Mann nach ihrer Vollbringung so hin, daß er darob Gott öffentlich die Ehre gab. Also im 40sten Jahre seines Aufenthalts in Arabien, da er an nichts minders als an die Wiederkehre nach Aegypten, um dort große Thaten auszuüben, dachte, hatte Moses eine wunderliche Erscheinung. Auf dem Berge Horeb, wohin er einmal seine Heerde trieb, sah er einen Dornenbusch in vollen Flammen, der aber doch nicht verbrannte: Moses erstaunte, wollte das Wunderding näher sehen, allein als er dazu kam, rufte ihm mitte aus dem brennenden Busche einer zu: Moses, Moses: da bin ich, gab jener zur Antwort: und dann kam der Befehl: „Nähere dich nicht weiters: löse

„deine

---

oder der Priester von Midian: und der Syrer setzet statt Kohen das Wort Cambro, das eigentlich einen Priester der Sonne bedeutet: da das Priesterthum mit dem Fürstenthume absonderlich bey den Arabern verbunden war, so dürfte Raguel auch Emir oder Fürst der Midianiten gewesen seyn: nun die Midianiten dürften den wahren Gott nicht am beßten gekannt haben: also auch kaum ihr Fürst und Priester, obwohl er von grober Abgötterey noch entfernet gewesen seyn konnte. Zum wenigsten zeiget der Ausruf, den Jethro bey dem Besuche Mosis nachmals in der Wüste machte: „Nun weis ich, daß Jehova größer ist, als alle Götter," daß Jethro von der überwägenden Allmacht des Jehova vormals noch nicht völlig überführt war.

„deine Sandalien von den Füßen: denn der Ort, darauf „du stehest, ist geheiligtes Land.“

Herrn Untersucher beliebet es über diese Worte eine ungemein wichtige Anmerkung zu machen. „Ein aufgeklärtes „Volk, sagt er, würde hier etwas zu Moses Nachtheile „alsogleich eingesehen haben, ihn gefraget haben, kann man „dadurch ein Land entheiligen, daß man mit den Schuhen „darauf gehet? warum konnten die andern Hirten Midians „vor deiner dieses so lange ungestrafet thun, und ein Israe„lit nicht? Was hat Jehova für Ursache, eine so unbe„deutende, nichts sagende Formalität zu fodern? aber Israel „war noch roh, noch wirkte alles auf dieß Volk, und das „um so viel mehr, wenn es mit Zügen des Wunderbaren „durchwebt war Bl. 67.“ Kurz mein Herr will ich ihnen antworten: das Schuhe ausziehen gehörte bey den Aegyptern a) Arabern, Aethiopiern, wie itzt noch bey den Braminen, und Türken zu den gottesdienstlichen Gebräuchen, womit man seine Ehrerbiethung gegen die gegenwärtig geglaubte Gottheit darthun wollte, so aber gegen den Ort selbst, wo diese wäre, eine Ehrfurcht blicken ließ: da also Gott dem Moses die Schuhe ausziehen hieß, wollte es nichts mehrers sagen, als Gott ist zugegen, erweise ihm deine Unterwürfigkeit, in so weit du den Ort selbst, wo er

zuge-

---

a) Pythagoras macht darum bey Jamblych dieß Geboth: ανυποδητος θυε και προσκυνει ohne Schuhe opfere und bethe an: die Nudipedalien der Römer sind ohne dem bekannt: und auch in einigen griechischen Tempeln mußte man Baarfüßig sich stellen.

zugegen ist, gewöhnlicher Massen verehrest. Sagen Sie mir, was hat auch eine aufgeklärte Nation wider diese Begriffe einzuwenden? die Hirten Midians vor Moses konnten eben diesen Ort ganz beschuhet betretten, es war nichts, was ihnen Ehrerbiethung gegen selben einflößen könnte — aber Moses mußte diesen Ort als einen Gottes-Tempel ansehen, weil er da Gott ganz außerordentlich gegenwärtig fand, und so mußte ihm dieser Ort auch heilig seyn, das ist ein solcher, wo man sich mit Zeichen von Ehrerbiethigkeit betragen sollte, dergleichen zu seiner Zeit das Schuheausziehen eines war.

Der in unsern Kirchen den Hut abziehet, um dadurch seine Ehrfurcht gegen Gott zu zeigen, und wer dieses einem unartigen Menschen, welcher es unterließ, zu thun befähle, würde von unserm aufgeklärten Zeitalter doch wohl keine Vorwürfe befürchten dürfen. Die Morgenländer, welche vor Alters bloßköpfig giengen, und nur Sandalien an den Füssen angebundener trugen, die sie statt unserm Hutabziehen bey dem Eingange ihrer Tempeln hinweg warfen, um so ihre Honneurs der Gottheit zu machen, sollten diese darinn unaufgeklärter seyn müssen? sollte Gott, da er sich verehret haben wollte, diese Ceremonie nicht begehren haben können? Mauern, Steine und Boden u. s. w. weis man wohl, daß sie für sich selbst nicht heilig sind; aber Beziehungsweise können sie unsere Ehrfurcht verdienen: ich hoffe, man verstehe mich; nun weiter: Moses da er nun sah, woran er wäre, hüllte vor Ehrerbiethung gleich sein Haupt ein, damit er Gott nicht sähe: wieder eine andere Art, der

Gott-

Gottheit bey den Orientallern zu huldigen: für die Despoten des Morgenlandes, welche göttlich verehrt seyn wollen, mußte man eben so bis auf unsere Tage das Haupt verhüllen: dieß trug man dann als eine anständige Ceremonie zur Verehrung Gottes selbst über: welche hier Moses auch beobachtete. Dabey er aber auch die Meynung der Alten gehabt haben dürfte, man könne Gott ohne äußerste Todesgefahr nicht ansehen, eine Meynung, die ihren Ursprung in der Delikatesse eben jener orientalischen Despoten zum Theile genommen haben könnte a), gemäß welcher Delikatesse oder vielmehr Zaghaftigkeit eines Tyranns man itzt noch in China und Siam mit dem augenblicklichen Tode bestrafet wird, wenn man die Kühnheit hat, den vorbey reisenden Kaiser anzublicken: darum man auch keine Fenster gegen die Strasse zu in den Häusern hat, und alles, was auf der Strasse von dem Kaiser überraschet wird, sich umgekehrt zur Erde wirft: was unser König fodert, glaubte man etwa, möchte noch vielmehr Gott fodern: man verhüllte also auch vor ihm sein Haupt, wenn man ihn gegenwärtig zu seyn glaubte,

wohl

---

a) Gott kann als purer Geist mit körperlichen Augen, also in diesem Leben freylich nicht gesehen werden, und dieses ist es, was Gott dem Moses, als selber II. Buch. 33. V. 18 bath, er möchte ihm sein Angesicht zeigen, sagen wollte, da er ihm antwortete, kein Mensch sieht mich, der noch lebet. V. 20. Die Meynung also, daß man Gott im Leben nicht sehen könne, hat ihren guten Grund: aber daß der Tod darauf stände, wenn sich Gott durch irgend eine Erscheinung (die also nur ein sinnliches Bild seiner Gegenwart war) jemanden zeigte, diese Meynung dürfte oben angeführte Veranlassung gehabt haben: nur zeigte Gott öfters thätig, wie wenig selbe gegründet wäre.

wohl auch mit der Furcht, sterben zu müssen, wenn man es nicht thäte. — Vor dem auf solche Art ehrerbiethig dastehenden Moses redete Gott also weiter fort.

Aus dieser Rede, und den untermischten Antworten des Moses will ich nur dasjenige herausheben, was Herr Untersucher durchkritisieret: gleich die Worte: „Ich bin „der Gott Abrahams, der Gott Isaks, und der Gott Ja„kobs. Ich habe das Elend meines Volkes alles gesehen. „Ich Jehova bin herabgefahren sie zu erretten aus ihren „Drangsalen:" gleich diese Worte sind ihm gar nicht anständig: „Sollte der wahre Gott nur ein Gott eines ein„zigen Volkes seyn — nicht aller Völker! so müßte er es „seyn nach Moses Systeme: Gott der Regent, König, „und unumschränkte Beherrscher Israels, Moses aber sein „Statthalter, der seine Befehle ans Volk redete, dem nie„mand sich widersetzen durfte, weil eine ähnliche Vergehung „eine Sünde gegen Gott und seine Ehre selbst seyn würde — „auch wurde hiemit dem Nationalstolze der Israeliten ge„schmeichelt, und dabey ihr Muth belebet, wenn sie hör„ten, Gott hielte es gleichsam für eine Ehre, ihr Gott „seyn zu dürfen: wäre für die übrigen Völker nicht Gott, „er rüste sich nun sie und seine Kinder vor andern zu be„günstigen," und was dergleichen Raisonterens mehr ist.

Ueber diese, und ähnliche Beschuldigungen, deren Herr Verfasser wider die Begriffe von Gott bey einem Moses mehrere einstreuet, werde ich zwar erst Sprache halten müssen, wenn ich mich mit diesem Herrn über die mosaische Theolo-

gie

gie unterreden werde: nun sollte es genug seyn, daß man merke: deßwegen, daß sich Gott einen Gott von einem Volke nennet, folge noch gar nicht, daß er damit läugne, er sey auch Gott aller übrigen Völker. Zu Moses Zeiten, wo die Vielgötterey schon über Hand genommen hatte, und ein jedes Volk mit einem besondern Schutzgotte sich brüstete a) war es ganz natürlich, daß der wahre Gott sich von jenen nannte, die ihn als solchen vorrzüglich verehret hatten, von einem Abraham, Isaak, Jakob: der Ausdruck also: Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks, Jakobs wollte einem Moses eben nicht mehrer sagen, als: ich bin jener Gott, den diese deine heiligen Vorältern verehret hatten. Daß nun dieser Gott der einzige wahre, und des Ganzen Alls Gott wäre, wußte Moses ohnedem: denn auch Abraham und seine Nachkommen hatten selben immer als einen solchen nur erkennet, und verehret — und ihren Gott hießen sie selben ausschließender Weise, weil er von ihnen fast allein erkannt wurde, weil er sich ihnen vorzüglich geoffenbaret hatte, und

mit

---

a) Und darum, um diesen Gott andern Göttern ja recht entgegen zu setzen, und seiner Nation eigen zu machen, so gab man ihm auch einen Nationalname: daher so viele Jupiter, deren jeder bey seiner Nation der angesehenste war: daher das Fragen bey den Heiden, welcher Gott dieß, oder jenes gethan hätte, und wie selber heiße: daher das Verbergen der eigentlichen Götternamen, damit fremde Nationen einen vaterländischen Gott durch die Benennung seines eigenen Namens ja nicht auf ihre Seite bringen könnten. So wichtig war es der alten Welt die Namen Gottes zu wissen. Moses wußte, daß diese Schwachheit auch seine Israeliten haben würden, bath Gott also, er möchte sagen, wie er ihn selbigen nennen sollte.

mit außerordentlichen Gnadenbezeugungen ihnen seine Huld erzeigte, und weil er endlich auch für die Zukunft auf ihre Nachkommenschaft ihnen diese seine Gnade, wenn sie seine Befehle befolgen würden, mit den herrlichsten Verheißungen versicherte: wie sehr Moses, ja schon Abraham den Gott Israel als den Gott aller Geschöpfe kannte, werden wir dann sehen, wenn wir von den Religionsbegriffen dieser Männer sprechen werden.

Die Anschuldigung des Herrn Verfassers ist also aus dem Winde gegriffen: dieses gebe ich wohl zu, daß der rohere, und mit ägyptischem Aberglaube schon angesteckte Israelite so schiefe Begriffe, wie unser Untersucher dem Moses andichtet, aus dieser Benennung Gottes, und aus der besondern Huld, mit der sich Gott gegen Israel äußerte, sich dürfte herausgenommen haben, sich selben als einen National-Gott nur einen weit mächtigern, als anderer Völker Götter wären, möchte gedacht haben — allein in der Rede Gottes selbst liegt dieser Irrthum wohl nicht: ja Gott selbst arbeitet diesen Seitenbegriffen entgegen, wenn er befiehlt, Moses sollte den Israeliten sagen: sein Name sey eigentlich Ich bins, wer ich bin a): ein Name der das

Wesen

---

a) Im Hebräischen ist zwar die künftige Zeit; allein die Futura sind bey den Hebräern überhaupts Aoristen, oder für jede Zeiten empfänglich: und absonderlich gelten sie für die gegenwärtige Zeit, wenn sie die Wesenheit, und bestehenden Eigenschaften eines Dinges ausdrücken sollten, welches hier der Fall ist: darum die LXX. durch ὁ ὤν der ist wie die Vulgata durch ihr schönes Sum, qui sum, Ich bin, der ich bin das hebräische Eheje aschер Eheje übersetzten. Der Namen Jehova hat eben diese Bedeutung.

Wesen der Wesen so vollkommen ausdrücket, daß die Philosophie auch itzt noch keinen bessern ausdenken konnte: und wieder der ist hat mich gesandt. Man darf es dem Moses zutrauen, daß er jenen aus seinem Volke zum wenigsten, die es fähiger zu begreifen waren, diese erhabene, und vielsagende Benennung Gottes werde erkläret haben: die übrigen, wenn sie die geläutertsten Begriffe von Gott auch nicht hatten, mußten selben hieraus doch als einen ungemein mächtigern Gott erkennen, gegen den die furchtaren Götter Aegyptens selbst nichts wären: doch der erste Staffel zur wahren Gotteserkenntniß — jener seiner Macht, von welchem der Mensch immer zur Entwicklung seiner bessern Begriffe von den wahren Eigenschaften der Gottheit ausgieng: Vertrauen flößte es den Israeliten zu ihrem Gotte freylich ein — auch wenn man es haben will, einen edlen Stolz, so einen erhabenen, mächtigen, und zugleich so günstigen Gott auf ihrer Seite zu haben: aber Vertrauen mußte Gott fodern, weil dieß zu seiner fernern Erkenntniß unentbehrlich war: denn wer wird sich um einen Gott bekümmern, der ihm nicht gut wäre: jenen Stolz aber hielt Moses immer zurück a), da er ihnen zeigte, sie hätten gar nicht mehrern

a) Eine lautsprechende Stelle hievon ist Mosisrede V. Buch IX. 1 -- 7. wo er unter andern sagt: „Denke nicht in deinem Herzen, Gott hat mich um meiner Frömmigkeit willen in dieß Land geführet: nein, um ihrer (der Kananiter) Sünde willen vertreibt sie Gott vor deinen Augen. Nicht um deines Verdienstes, nicht um deiner Rechtschaffenheit willen kömmst du ins Land, um es einzunehmen. — — Wisse also, daß dir Jehova nicht um deiner Frömmigkeit willen dieß Land giebt: du bist ein widerspänstiges Volk u. s. w.

Anspruch, als irgend ein anderes Volk an die Güte Gottes: was er gethan hätte, wäre ganz unverdiente freywillige Gnade.

Daß aber Herr Untersucher hieraus folgern darf, Moses hätte den Hebräern Gott mit Fleiße also geschildert, damit sie ja glaubten, die Gottheit wäre für sie ausschliessungsweise allein geschäfftig; nähme sich auch wirklich ihrer ganzen Regierung an, so doch, daß sie ihn Moses als dessen ersten Minister, und bevollmächtigten Statthalter erkennen sollten; eine Finesse, welche nachmals Mühammed und der Leidnerschneider Bokhold anwanden; dieses ist bloße Lästerung. Die Theokratie kam nachher freylich zu Stande: Gott würdigte sich wirklich der König Israels zu seyn, und stellte Mosen zu seinem Statthalter auf — allein der Unterschied zwischen der mosaischen, und bokholdischen oder mühammedanischen Theokratie ist auch sichtbar: bey jener des Moses that es die Gottheit mit unläugbaren Zeichen dar, alles wäre ihr Werk — nicht Menschenerfindung, und so: was konnte Moses anders thun als ein Amt, welches ihm Gott auftrug, treulich zu führen: recht wehemüthig suchte er öfters bey Gott um die Abnehmung desselben an: denn wirklich war es mit entsetzlichen Schwierigkeiten, und noch größern Lasten umgeben, daß wohl niemand darauf lüstern seyn konnte, als der es nur von seiner glänzenden Seite her kannte — z. B. ein rebellische Korah oder Abiron, Leute, die man allenfalls mit einem Bockhold, oder Mühammed in Vergleichung stellen könnte — nicht ein Moses, welchem man niedere Kniffe, jene selbstsüchtigen Bemühun-

mühungen alles zu seinem Vortheile einzuleiten, und auf Unkosten anderer sich zu erhöhen niemals probieren kann: auch jenen aufgelegten Mißbrauch der Religion durch Benützung der Schwäche eines Volkes, und seiner Verworrenoder Rohigkeit, jene Gewaltthätigkeiten, wenn Trüge nicht recht helfen wollten, jenen brutalen, und ohne Vernunft fortstürmenden Enthusiasmus, einen jeden sich und ihren Meynungen zu unterwerfen, jene Lügnereyen und empörenden Unsinn unter dem Namen göttlicher Offenbarungen, und was alles, und noch mehrers einen Mühammed, und Bokhold, den indianischen Budha und dergleichen religiöse Weltbetrüger charakterisiert: alle diese Gräule wird man auf Mosen, wenn die Machtsprüche der Deisten nicht allein gelten, schon gar nicht mit einigem Grunde bringen: denn wo findet man bey diesen Leuten jene augenscheinliche Dazwischenkunft göttlicher Macht, wo das so genaue im Ganzen und jedem seinem Theile zusammenhangende, und für Menschen unmöglich denkbare in dem befolgten, und ausgeführten Plane, wo nebenbey das eben so von allen, was Menschenhilf leisten kann, entblößte, wie bey Moses? gerieth es einem Mühammed etwas dergleichen zu Stande zu bringen, nun so wird ein jeder, der die Umstände seiner Zeiten weis, sich leicht aus dem Traume helfen können, wie dieses alles ohne Zauberey habe geschehen können: blicket man aber auf Mosen zurück, und setzet sich in seine Umstände, so lasse ich mir dieses einen Kopf seyn, der mir alles was er that, eben so natürlich erklärte. Doch hievon ein andermal: ich kehre zur Geschichte des Berufes des Moses zurück.

Dieser erschrack nicht wenig, als er den göttlichen Auftrag hörte, daß er zum Pharao hingehen, und im Namen Jehova's die Entlassung der Israeliten fordern sollte. Wer bin ich, sagte er mit dem ganzen Gefühle seiner Unmacht, daß ich zum Pharao gehen sollte: Gott versprach seine Gegenwart und Hilf — aber die Israeliten werden sie mir wohl glauben? Gott sagte ihm, welche Zeichen er vor ihnen thun sollte — dann würden sie glauben. Moses ruhete noch nicht. Herr ich bin nicht beredet — bin nicht ich derjenige, der den Menschen den Mund gab a) — — gehe dann hin, ich will mit deinem Munde seyn, und dich belehren, was du sagen sollst. O doch Herr, sende, wen du willst! da ward Gott unwillig: er sagte ihm kurz, weil doch Mosen seine Unberedsamkeit so schüchtern machte, so würde ihm Aaron entgegen kommen, der beredet genug wäre, und sich ob seiner Ankunft freuen. Dieser also sollte das Wort führen; er die Stelle seines Gottes vertretten. Diesen seinen Stab sollte er mit sich nehmen,

---

a) H. Untersucher spottet, daß hier Gott die Beredsamkeit zu geben verspräche, und selbe dem Moses doch nicht gäbe, sondern nur den beredten Aaron ohne Mosen von seinem schweren Munde zu befreyen: allein es liegt in der Antwort Gottes nicht mehrers, als daß die Entschuldigung des Moses gar nichts tauge: Er — der Schöpfer würde seinem Gesandten den natürlichen Mangel seiner Zunge wohl zu heben wissen. Daß er aber sagt, ich werde mit deinem Munde und mit dem Mund des Aaron seyn, zeiget, daß er von der eigentlichen Gabe der Beredsamkeit nicht rede, denn die hatte Aaron von Natur aus, sondern von jenem, was beyden eben so nöthig war, von der Direktion in ihren Reden, damit selbige den großen Absichten ihres Amtes entsprächen.

men, und damit die Zeichen wirken. So mußte Moses endlich gehorchen.

Es sah der H. Untersucher wohl ein, wie sehr eben diese Weigerungen seinen Beschuldigungen von Herrschsucht, und Volksbetruge entgegen wären: er kehrte also den Handel um: diese müssen ihm nur sehr künstliche in die erdichtete göttliche Erscheinung eingeflochtene Tiraden seyn, das gute Volk dadurch irre zu führen, daß es ja glauben möchte, Moses thäte alles von einer höhern Macht gezwungen, nicht aber aus eigenem Triebe.

Wirklich ich kann es Eurer Excellenz nicht genug sagen, wie hart es mir fällt, dergleichen verläumderische Ausfälle auf Mosen im Ernste abzuweisen: wenn schon das Anklagen genug ist, wer sollte unschuldig seyn können? sagte einer mit Recht. Wer, meine Herren Deisten! sollte unschuldig bleiben können vor euerm Geifer, womit ihr ohne dem mindesten Grunde die größten Männer, wenn sie mit der geoffenbarten Religion in einiger Verbindung stehen, beschmitzet!! Moses erzählet mit der größten Neuvigkeit auf der Welt, wie ihm Gott erschienen wäre, und wie er sich dabey verhalten hätte, er verbirgt so gar seine Schwäche nicht, mehrere Rücksicht auf sein Unvermögen, als auf die Macht desjenigen, der ihn zu unterstützen versprach, gehabt zu haben: und nun: wider diese ausdrückliche Aussage der Geschichte, nur weil man selbe zu glauben nicht für gut befindet, läßt man Mosen dieses alles erdichten, läßt diese seine Weigerungen eines Amtes, das wirklich ohne göttliche Beyhilfe

alle Menschenkräften überstieg, nur Verstellungen seyn; ist dieses wohl redlich gehandelt? Und dann wenn es so gewesen wäre, was hätte Moses wohl damit erlanget? höchstens den Glauben eines unbeständigen Volkes, darauf sich, wie es der Erfolg zeigte, gar nicht zu verlassen war. Vor Pharao würden ihm diese Heucheleyen wohl nichts genützet haben: und doch Pharao mußte vor allen gewonnen werden, wie ich oben schon erwiesen habe, und die Sache selbst redet.

Ja saget H. Untersucher an einem andern Orte: „Moses hatte alle Anstalten schon getroffen, den König „entweders in Güte, oder mit Gewalt zur Erlaubniß zu „zwingen Bl. 73." Hätte uns dieser Herr diese Anstalten absonderlich mit Gewalt zu zwingen (denn in Güte sind für Moses als bloßen Menschen keine Anstalten denkbar) etwas genauer aus einander gesetzet! Krieg wird er ja nicht meynen a). Zu diesem war das muthlose und sklavisch erzogene Israel wider die ägyptischen Calasiren, und Hermotyben einmal gar nicht gemacht: kaum erwährten sich die Hebraer vor den streifenden Amalekitern, und als sie beym rothen Meere die ägyptische Armee hinter ihnen sahen, gaben sie gleich alles verlohren. Diese würden es mit Pharao doch wohl zu einem öffentlichen Kriege niemals kommen lassen haben: und Moses kannte sie auf dieser Seite auch

zu

a) Diesen kann er auch nicht meynen, er saget selbst: „Zum Kriege konnten die Israeliten keine Neigung haben; es fehlte ihnen dazu auch gänzlich am Muthe um so mehr, da sie die Kriegskunst nicht verstanden, und da sie es mit den geübtern, oder wenigstens größern Heeren der Aegyptier hätten aufnehmen müssen Bl. 74.

zu gut, als daß er es gewagt hätte, wenn es auch in seiner Macht gestanden wäre. Eine andere Anstalt mit Gewalt zu zwingen, kann ich mir aber gar nicht vorstellen, außer mit jenen Strafewundern, die Moses auf Gottes Geheiße nachmals wirkte — allein nur ein Thorr konnte ohne göttliche Offenbarung auf diese verfallen; und die Unmacht in der Ausführung würde ein solches Unternehmen ohnedem ins Stecken gebracht haben. Moses hätte also mit seinen Verstellung- und Vorspieglungen höchstens sein Volk nur übertölpeln können; so aber würde er noch gar nichts zum Ganzen errungen haben.

Meine Herren, ein so ausstudierter, und kriechender Betrüger ist man doch nicht gerne umsonst, ist es schon gar nicht, da man 80 Jahre mit Ehren und in Ruhe hinterlegt hat, und dieß bey so unübersteiglichen Gefahren, bey einem gewissen bösen Ausschlage seiner Sachen, den man unmöglich nicht vorsehen, bevor bey einem so hohen Alter, und guten geübten Verstande, wie Moses hatte, nicht vorsehen, und immer vor Augen haben konnte.

In den Mitteln selbst, welche Gott dem Moses angab, die Rettung Israels zu Stande zu bringen, und in den Ausdrücken, womit er dieß that, findet Herr Untersucher noch mehrere Bedenklichkeiten: und die Nebenerzählungen kleinerer Umstände bey diesen allen sind ihm noch weit anstößiger, wenn solchen Leuten im Ernste etwas anstößig seyn kann.

Erstlich das Zeichen, welches Moses von Gott als ein Unterpfand der Gewißheit bekam, daß alles wirklich so sich

zutragen würde, wie er es ihm zu thun versprochen hatte, geht ihm gar nicht ein: „Das hieng nun freylich von Mo„se ab in Erfüllung zu bringen", sagt er, daß nämlich Israel auf dem Berge, worauf Gott mit Mose redete, wirklich ihm opfern würde: „allein mit gesunden Augen ange„sehen ist es nicht weniger als ein Zeugniß der Sen„dung, und völlig unter der Weisheit Gottes, von dem er „gesendet zu seyn vorgab" Bl. 70. 71 So diktatorisch! wie hieng es dann schlechthin vom Mose ab, dieß in Erfüllung zu bringen? nämlich erstlich den Israeliten den Glauben an seine Sendung einzupredigen — dieß auch mit dem Pharao und allen Aegyptern ins Werk zu stellen — dann da diese gar nicht glauben wollten, allen Elementen aufzubiethen, daß sie endlich in sein Begehren einzuwilligen gezwungen wären — endlich durchs rothe Meer mit allen seinem Volke hindurch zu gehen, um den nachsetzenden Aegyptern entgehen zu können, in der Wüste selbst dem verdurstenden Volke Wasser, und dem erhungernden Speise ohne menschliche Hilfsmitteln zu verschaffen, die übermächtigen Amalekiter unter Wegs nach Horeb zurück zu schlagen, und was dergleichen noch mehrers ist? Liest man die Geschichte, so weis Moses selbst erst alles nach und nach, was geschehen sollte — als er bey den Israeliten und Pharao seinen ersten Auftrag ausgerichtet, ist ihm noch nicht bekannt, wie Gott das angefangene Werk ferner fortführen wird: dann erst erfrägt er jedes Ding, da es zur Wirklichkeit kommen sollte: und Moses sollte dennoch, da er so wenig, was geschehen würde übersah, dermassen tollkühn gewesen seyn, daß er

seinem Volk, als ein sichers Zeichen seiner Sendung angab, sie würden zusammen auf dem Berge Horeb, wo Gott mit ihm geredet hatte, demselben opfern. Also im Munde eines Moses, und von ihm selbst ausgedacht läßt sich nichts tollsinnigers denken, als ein solches Versprechen — im Munde Gottes aber, der freylich das Ganze, was er durch Mosen thun würde, haarklein übersah, ist es die gewisseste Versicherung, die er nur geben konnte, weil er dadurch seine Wahrhaftigkeit selbst verpfändet, es würde alles recht so erfüllet werden, wie er selbes zu erfüllen versprochen hätte.

Ist dieß wohl unter der Weisheit Gottes, wie es Herr Untersucher so dreiste saget, daß er etwas Künftiges zum Unterpfande einer Sache angiebt, weil er das Künftige so gewiß vor sich erfüllet sieht, als wäre es wirklich schon in Erfüllung gegangen: Menschen können dieß freylich nicht thun: aber warum Gott nicht? — und auch Menschen so gar, wenn sie von dem Erfolge einer Sache sich genugsam unterrichtet zu seyn wähnen, sagen es oft, die Erfahrung wird es lehren, was ich vom Ausgange dieser Sache rede: nur hätte Moses ein Solches höchst tollsinnig gethan, weil er die ganze Reihe der Ursachen, welche es endlich dahin bringen würden, daß Israel auf Horeb Gott wirklich opfern würde, gar nicht übersah, auch als bloßer Mensch ohne göttliche Mitwirkung diese Ursachen in Gang zu bringen nicht die mindeste Macht hatte, oder nur wähnen konnte, selbe zu haben.

Doch höre ich hier Herrn Untersucher schon mit der Antwort bereit: Moses richtete seinen Vortrag so ein, daß er allenfalls, wenn sein Projekt auch fehl schlüge, noch immer für seine Ehre, und Ansehen gar nichts Nachtheiliges wagte: er sagte darum, oder ließ es Gott vielmehr sagen: „Hören sie, die Israeliten deine Stimme, so gehe mit Israels Aeltesten zum Könige," nämlich: „Was Israel thun „würde, konnte Moses noch nicht mit völliger Gewißheit „voraus sehen: konnte die Hindernissen, welche sich den „Entschlüssen des Volks in den Weg legen konnten, nicht „vorher wissen; hätte er nun vorhergesagt, daß Gott zu „ihm gesprochen hätte:

Israel wird deine Stimme hören,"

„und es hätten sich alle diese für Mosen unvorhersehbare „Schwierigkeiten vereint, seinen Plan umzuwerfen, so stand „er als ein entlarvter Betrüger vor seiner Nation, und „durfte die Augen nicht aufschlagen" Bl. 72. Allein erstlich steht die Bedingnißweise Redensart:

„Hören sie deine Stimme"

im Texte III. Kap. 18. II. Buch Mos. gar nicht, sondern es heißt wirklich unbedingt „sie werden deine Stimme hören, und du wirst mit den Aeltesten Israels zum Könige „in Aegypten gehen, und ihr sollet sagen u. s. w. Nur wand Moses ein Kap. I. V. 1. „sie würden ihm wohl „nicht glauben:" worauf ihm Gott zwey Wunder wirkte, eines mit seinem Stab, der in eine Schlange verändert ward, und das andere mit seiner Hand, die er ihm gesunder in Busen, und voll des Aussatzes aus dem Busen zie-

ziehen, und mit umgekehrter Wirkung wieder in den Busen thun, und ganz rein heraus ziehen ließ; und dann sagte er: „Glauben sie beym ersten Zeichen nicht, so thun sie es „wohl bey dem andern“ Kap. IV. V. 9. „und sollte es „auch darüber noch seyn, daß sie auf die zwey Zeichen eben„falls nicht glaubten, und auf deine Stimme hörten, so „nimm von dem Wasser des Nils, gieße es auf die Erde: „und dieß Wasser, das du vom Nil wirst genommen ha„ben, wird auf der Erde zu Blut werden.“

Hier triumphieret Herr Verfasser: alles so unbestimmt! und beym dritten Zeichen „sagt Moses äußerst behutsam „nicht ein Wort, ob der Herr gesagt habe, daß sie es glau„ben würden oder nicht! nämlich bey dieser Behutsamkeit „setzt er seine Ehre, und die Wahrheit seines Vortrags, „noch minder der mindesten Gefahr aus“ Bl. 78. Ich dächte, er hätte alles ausgesetzt: denn bey Mosen sagt Gott ferner ganz bestimmt: „Pharao würde Israel nicht ziehen „lassen — aber ich werde meine Hand ausstrecken, Aegyp„ten mit allen meinen Wundern schlagen, die ich in selben „wirken werde, dann wird er euch entlassen Kap. III. „V. 19 — 20.“ Dieses setzt doch wohl zum voraus, daß Moses mit den Aeltesten Israels wirklich zu Pharao gehen würde, um im Namen Jehova's die Entlassung zu begehren, und also daß die Israeliten den Zeichen Moses endlich glauben würden. Die Worte Gottes sind gar nicht unbestimmt: wirklich so gieng's nachher: Moses mußte vor den Israeliten alle drey Wunder wirken, und dann erst heißt es, daß sie glaubten, und Gott dankend anbetheten Kap.

IV. 30, 31. woraus erhellet, daß die Worte Gottes, glauben sie dem ersten Zeichen nicht, so werden sie doch dem andern glauben, weiter nichts als eine genaue Vorsagung des wirklichen Erfolges sind, gemäß dessen Moses mit dem ersten Zeichen einen gar zu großen Glauben nicht erhielt — einen bessern aber mit dem zweyten: mit dem dritten aber einen vollkommenen Beyfall sich erzwang, darum Gott, weil dieß dritte Zeichen eben nicht mehr nöthig gewesen wäre, auch nicht beysetzet, daß sie dann erst glauben würden; denn sie glaubten schon hinlänglich auf das zweyte.

Auch dem Herrn Untersucher ganz aus der Verwirrung heraus zu helfen, müßte es erst probieret werden, ob Moses auch diese Worte Gottes: wenn sie dem ersten Zeichen nicht glauben-, werden sie wohl den zweyten glauben, durch Aaron den Israeliten habe vortragen lassen: Gott sprach diese Worte ja nur allein zu Moses, um selben von dem Erfolge seiner Sendung zu unterrichten: die Hebräer giengen selbe dort nicht an: daß diese glaubten, war es nöthig, daß man die Zeichen wirkte, nicht aber was selbe zu ihrem Glauben beytragen würden, ihnen vorzutragen: auch hat Gott diese seine Worte den Israeliten zu sagen gar nicht befohlen, sondern jene nur V. 15. Kap. III. Hat aber Moses diese Reden Gottes, die ihn allein angiengen, gar nicht gesagt, außer jenem, was zur Hauptsache seiner Sendungsgeschichte gehörte, wie es mehr als wahrscheinlich ist, so fallen die Schickaneyen unsers Herrn Untersuchers über diese Reden, als hätte er selbe um seine wahre Absicht desto besser zu verheimlichen, und das Volk damit zu über-

zeugen, er unterzöge sich nur, auf höhern Befehl seiner Gesandschaft vorgebracht, gänzlich weg.

Doch es läßt sich leicht absehen, warum der Herr Verfasser gar so vieles in der mosaischen Sendung zu kritisieren findet: diese mußte verdächtig gemacht werden, denn warum hätte er sonst sein Buch geschrieben? ohne Zernichtung der mosaischen Sendung hätte selbes auf einmal zum Skelet werden müssen! Darum kann jenes selbst seinen Ausstellungen nicht entgehen, was doch keine zu leiden scheinet: zuvor haben wir gesehen, daß er aus einer bedingnißweise klingenden Rede Gottes zurückhalt auf alle Fälle witterte: itzt will er fast eben dieses heraus bringen aus einer gänzlich unbedingten göttlichen Vorsagung, nämlich daß Pharao Israel nicht ziehen lassen würde: dieß sagt er, konnte Moses mit einem sehr weisen Grunde voraus sagen: „Eines Theils „war ihm die Politik des ägyptischen Hofes sehr bekannt: „er konnte es vorher sehen, und zwar mit aller Gewißheit, „daß es gegen das ganze Interesse des Königreiches streiten „würde, ein Volk, das man bisher so vortheilhaft nützte, „ziehen zu lassen:" richtig mein Herr! aber dann sollten Sie auch Bl. 75. von einer friedlichen Auswanderung nicht getraumet haben. „Andern Theils mußte dieses den Israe„liten selbst zur Vorbereitung dienen, wenn sie aufgehalten „würden, und gefragt hätten: wo sind nun die Verheißun„gen Jehova's? damit sie nicht zurückträten, und dadurch „den großen Plan vereitelten" Bl. 73. Mein Herr, dieses fragten die Israeliten einen Moses wirklich, traten zurück, so bald Pharao die erste abschlägige Antwort, und dieß

mit

mit Verdoppelung der Sklaverey gab — sagen Sie mir, was hätte denn Moses alsdann thun müssen, wenn er nur Moses allein gewesen wäre? vom Pharao war nichts zu hoffen, und die Israeliten waren ihm völlig abspänstig geworden, wie wir Kap. V. V. 20. den ganzen Hergang lesen. — Wunder thun! und jene Wunder, welche Moses nach seiner Erzählung wirklich gethan hatte — dieses sollte Moses als bloßer Mensch gekönnt haben? in nächsten Briefen wird es sich zeigen, ob so etwas in seiner Macht stand, und ohne Wunder — wäre ihr Plan, den Sie dem Moses so tollsinnig machen lassen, wie es auch nicht anders hätte seyn können, nun auf einmal zu nichts geworden!

Allein sey es, wie es wolle, daß Moses von Gott nicht gesandt seyn könnte, bringet H. Untersuch. zwo Hauptproben an: die erste wäre diese: „Gott sagt vor, bemerket er, daß er nur durch Strafwunder die Aegypter zwingen wollte, daß sie endlich Israel ziehen lassen, und dann auch: er würde den Israeliten bey ihrem Auszuge in der Aegypter Gunst so zu versetzen wissen, daß sie ihnen ganz gerne ihre Kostbarkeiten anvertrauen würden, die sie als eine gute Beute mit sich nehmen könnten."

Was! sagt hier Herr Verfasser auf das erste: „Gott „sollte sich über sterblicher Menschen Fehler entrüsten, und „gegen ein Geschlecht leicht irrender Geschöpfe Haß gewinnen, „und aus Rache (denn was ist Strafgerechtigkeit anders?) „sie mit den schrecklichsten Strafen belegen können" Bl. 73. Welches Untereinander! Gesuchtes mein Herr oder nicht gesuch-

suchtes, daran liegt nichts: wissen sie doch, warum wir sterbliche sind — doch wohl aus Strafe: also kann Gott strafen: woher alle Uebel, die die Menschheit drücken, woher anders, als wiederum von einer Strafe? denn ist Gott so unendlich gut, als er es wirklich ist, o so konnte er seine unschuldigen Geschöpfe so elend nicht schaffen. Dieses Elend muß also Strafe seyn irgend eines Vergehens, das der eben so heilige Gott nicht ungestraft lassen wollte: wir wissen es schon, welches dieses große Vergehen war: konnte aber Gott ein Vergehen mit Strafe belegen, warum denn nicht auch andere, warum nicht jene Großen eines Pharao und seiner einstimmigen Aegypter? Nicht Haß gegen seine Geschöpfe, nicht Rache eigentlich genommen ist es, wenn Gott strafet. Es bleibet ewig wahr, was die Schrift sagt, daß er nichts von jenem hasse, was er gemacht hat. so gar in dem verworfensten seiner Geschöpfe haßt er dieß nicht — das Wesen, welches er schuff: aber was er nicht schuff das moralische Uebel muß er nothwendig hassen, weil er sonst nicht heilig wäre, das ist mit einem unmöglichen Widerspruche etwas wollen konnte, was seinen unendlichen Vollkommenheiten, und dem daraus nothwendig entstehenden unveränderlichen Gesetze, nur das mit selbigen übereinstimmende Gute zu lieben, widerspräche. Gleichwie er aber das moralische Uebel, oder jede frey von einem seiner vernünftigen Geschöpfe unternommene Handlung, die von der aus seinen Vollkommenheiten quellenden Ordnung abweichet, nothwendig hasset, so muß er auch wollen, daß dieses vermindert und getilget werde: dieß aber erhält er dadurch, daß er

den Geschöpfen, welche er frey und vernünftig handeln zu konnen geschaffen hat, die Folgen ihrer bösen Handlungen merken läßt, das ist sie strafet, um sie dadurch davon abzuhalten, oder doch, wenn sie selbst nicht wollen, andere in seinem unermessenen Staate dadurch zurücke zu schrecken: diese Strafen kann er nicht willkührlich despotisch verhängen, sondern sie müssen gemäß seiner Allgütigkeit und aller übrigen Vollkommenheiten, die er selbst ist, immer verhältnißmäßig mit dem größern oder mindern moralischen Uebel als Folge sich verhalten: nur sind wir viel zu kurzsichtig, dieß Verhältniß uns entziffern zu können, und es ist wirkliche Lasterung, wenn wir's nach Art unserer itzigen Deisten unternehmen wollten, seiner Gerechtigkeit vorzuschreiben, wie lang, und wie viel selbe strafen könne, und ganz ein unausstehlicher Unsinn des Herrn Untersuchers bleibet es, wenn er sie heraus stößt — die Sottise wider die Gottheit! wir sind leicht irrende Geschöpfe, also kann sie uns nichts verübeln: nämlich er geht auf den Angeln des Himmels spatzieren, und giebt auf unsere Handlungen nicht acht a)!

Mein Herr! ich frage Sie mit ihren eigenen Worten: „Wie können Menschen von gutem Herzen schlechter von Gott „als von sich selbst denken?" was würden wir auch von dem geringsten Hausvater denken, wenn er so mit seinen Untergebenen in Unachtsamkeit fort schlummerte, wie sie den Allweisen und Allgerechten schlummern lassen. Doch nichts mehr von diesem: noch eine Antwort auf die zweyte Probe

der

---

a) Diesen Begriff unserer Deisten von Gottes Gerechtigkeit leget Eliphas bey Hiob XXII. 14. 15. den Gottlosen in den Mund.

der vorgeblichen Ungöttlichkeit von der mosaischen Sendung: und dann Ende dieses gar zu langen Briefes, den die ganz unvermutheten Neckereyeren des Herrn Untersuchers wider Moses Sendung mir abzwangen. Von jeher a) war es ein Stein des Anstosses, wie denn Gott hätte befehlen können, von den Aegyptern Kostbarkeiten zu borgen mit der festen Gesinnung, selbige nicht mehr zurücke zu stellen. Die Feinde der geoffenbarten Religion traumten auf einmal von Triumph, und die Verfechter derselbigen, was man gestehen muß, erleichterten denselben mit unzureichenden Beantwortungen oft nur gar zu sehr: Herr Ritter Michaelis, wie er so viel anderes in der Bibel aufgehellet hat, hatte auch bey diesem Punkte im mosaischen Rechte treffliche Dienste geleistet.

Warum schwieg doch Herr Untersucher, der die michaelischen Schriften sonst so gut kennt, allein bey dieser kitzlichen

a) Absonderlich ließen die alten Gnostiker, und unter diesen die Marcioniten es sich sehr angelegen seyn, aus dieser That der Hebräer heraus zu bringen, daß ihr Gott ein böser Gott müßte gewesen seyn; doch Irenäus, Tertullian, Augustin, Theodoret und andere Väter wußten selbe so ziemlich abzuweisen: der alte Klemens von Alexandrien Strom. Lib. 1, und vor ihm der den Aposteln gleichzeitige Philo berühren eben die Erklärung, welche Herr Michaelis so trefflich ausgeführet hat. Uebrigens ist es sehr unbillig, daß man gewisse unzulängliche Erklärungen auf die Rechnung der Bibel selbst schreibt. Ein so altes und in seinen Beschreibungen oft so abgebrochenes Buch mußte freylich nicht selten mißverstanden werden: was kann aber dieses dem Buch selber schaden? und mit welchem Rechte hält Herr Untersucher bey gegenwärtiger Stelle die nicht am beßten gerathenen Auslegungen uns gleichsam im Triumphe vor.

chen Sache gar so stille, als wen Michaelis auch nur kein Wort verlohren hätte: daß ihm die Erklärung dieses Mannes gar so unbedeutend geschienen haben sollte, könnte ich unmöglich glauben, denn sehen Eure Excellenz nur, diese ist wirklich genugthuend. §. 179. Seines mosaischen Rechtes beweiset er erstlich: bey den alten Völkern, auch so gar bey den Römern wäre es Rechtens gewesen, bey entstandenem Kriege die Darlehnen, welche man von dem zu Feinden gewordenen Volke hatte, als eine gute Beute und zwar derjenigen, der solche Darlehnen hatte, anzusehen, und als eine solche zurück zu behalten: warum dieses nicht mehr so seye, giebt er sehr einsehend zur Ursache an: man hätte es eingesehen, bey itziger so engen Verbindung der Volker würde aller Kredit scheitern müssen, wenn man solche Vorschritte von einander zu befahren hätte; welches bey ältern Zeiten, wo so weniges Interesse die Nationen an einander kettete, von sich selbst weg fiel.

Nun bemerket Herr Michaelis, daß Moses von dem Erfolge des Leihen bey den Aegyptern den Israeliten gar nichts gesagt hätte, obwohl er selbigen aus göttlicher Offenbarung Kap. III. V. 21, 22. wußte: denn hätte er ihnen etwas gesagt, so wäre es doch unmöglich gewesen, daß dieses die Aegypter von einem 600000 Männer starken Volke, und etwa noch so vielen Weibern nicht erfraget haben sollten, so aber wohl nichts geliehen haben würden. Die Hebräer liehen also bona fide in der Meynung, die geborgten goldenen und silbernen Gefässe zum bevorstehenden großen Opfer zu gebrauchen, und dann zurücke zu stellen: allein in der

schreck-

schrecklichen Nacht, wo jedes ägyptische Haus einen Todten hatte, wurden sie auf einmal mit Gewalt aufzubrechen gezwungen — hatten nicht einmal Zeit ihren Brodteig aufgähren zu lassen, also wohl gar nicht das Geliehene zurücke zu stellen — da waren sie nun auf dem Wege, aber auf einmal hohlte sie ein ägyptisches Heer ein, und wollte sie wider gegebenes Wort zur Rückkehre zwingen — von Seiten der Aegypter waren sie also mit einem ungerechten Offensivkriege angegriffen, und hatten also das vollkommenste Recht vermög des angenommenen Kriegrechtes die geliehenen Kostbarkeiten der Aegypter für sich zu behalten, die sie ohnedem nach der wundervollen Wendung, welche die ganze Sache nachher nahm, nicht mehr zurück geben konnten, wenn sie auch gewollt hätten; denn daß sie sich wieder in Aegypten zurücke begeben haben sollten, nachdem sie sich selbes durch die entsetzliche Katastrophe des ägyptischen Heeres zu einer Feindinn gemacht hatten, wird wohl keiner der Deistischen, wenn es auf die Bibel ankömmt, so strengen Moralisten begehren können: was sie hatten, war gute Beute nach allem Betrachte: selbige in ein feindliches Land zurücke zu schicken, wäre mehr als lächerlich gewesen.

Uebrigens damit ich schließe, lasse ich Eurer Excellenz es selbst überdenken, ob im Ganzen, was Moses von seiner Sendung schreibet, die göttliche Providenz nicht unläugbar hervorstrahle. In jener Erscheinung, die Moses zu erst hatte, bekömmt er nur gleichsam den Grundriß von allen — von den etwaigen Schattierungen, die angebracht werden würden, weis er noch gar nichts: nur gleich bey

genwärtiger Affaire vom Borgen: hier wird ihm gesagt, wie gut dieses für die Hebräer ausschlagen würde, denn erst vor der letzten Plage läßt Gott durch Mosen befehlen, es sollte leihen Kap. XI. V. 2. ohne nur etwas zu sagen, daß die Israeliten nicht zurücke geben dürften, ja Moses weis es selbst nicht, wie dieses Gott veranstalten würde, nachher geschah dieß so, wie es nur immer mit größtem Rechte geschehen konnte. Ich sehe hier nichts als Providenz — gar nicht aber Betrügerey, und so ist es in allen übrigen: ich schließe, und behalte mir das mehrere aufs künftige auf.

den 27 May 1786.

XVI.

Ich sollte mich nun in ein Feld einlassen, worinn sich ungemein vieles sprechen läßt, und wirklich ohne Ende schon gesprochen worden ist. Was sind die Wunder! sind sie möglich, und wenn sie es sind, sind sie nöthig — haben sie den Nutzen, daß sie überzeugen? und nach diesen Prämissen, was waren die mosaischen Wunder? Waren sie etwas anders, als bloße natürliche Begebenheiten, die man uns mit Orientalismen übertriebener hinterließ? Ist es glaublich, daß Gott solche Wunder, wie die Bibel vorgiebt, hätte thun wollen, und unbeschadet seiner göttlichen Eigenschaften auch thun können? Alle diese Fragen wirft Herr Untersucher im VI. und VII. Kapitel seiner Untersuchungen auf: wähnt selbe alle zusamm vollkommen zum Nachtheile der Offenbarung auf das gründlichste beantwortet zu haben: macht nebenbey auch Ausfälle auf andere Gegenstände, z. B. so ganz orakelmäßig weg probieret er durch ein Paar Raisonemens, prophetische Vorsagungen, oder Weissagungen wären nicht einmal denkbar, und so läßt er endlich seinen Leser betäubter zurücke staunen, was mit diesen allen wohl gesagt seyn möchte. —

Man ist es nun fast gewohnt, Dinge, die endlich völlig abgethan worden zu seyn scheinen, wiederum von neuen hervorgezogen zu erblicken, und als Etwas, davon noch keine gründlichen Untersuchungen gemacht worden wären, mit

einer unerwarteten Feyerlichkeit auf das Theater gebracht zu sehen. Als ich den Titel des VII. Kapitels unserer philosophischen Untersuchungen las = Ueber die Wunder überhaupts, vorzüglich über die mosaischen = eckelte mich schon des Gesages, das werden würde — doch nur Wiederhall von tausendmal gesagten, und tausendmal widerlegten erwartete ich: und darüber sollte ich auch wieder schreiben?

Ja glauben es mir Eure Excellenz: hätte ich nicht mein Wort von mir gegeben, so viel es nöthig ist, und mir es Zeit und Gelegenheit erlauben, unserm großen Untersucher nichts schuldig zu bleiben: hier hätte ich meine Feder bey Seits geleget, und es gleichwohl der Zeit überlassen, diesen Auktor, wie alle seines Gleichen mit der Vergessenheit redlicher Männer zu strafen: eine Strafe, die nun dem meisten großen Geistern wiederfahren ist, welche sich gleichwohl befriedigen müssen in den Händen der Stutzer, und Petitmaitres allein ihr Glück zu machen, da sich der gründlich Denkende kaum würdiget, sie nur zu kennen. Doch davon konnten andere auch anders denken, und eben diese Materie von den Wundern möchte vielen just die wichtigste zu seyn scheinen, das sie mit Bezuge auf die Religion auch wirklich ist: ich will mich also dem Joche unterziehen, den Herrn Verfasser auch hier zu begleiten; obwohl in den Labyrinthen, in welchen er herumirret, gar wenig Ersprießliches zu hoffen ist. Er fängt (es fühlend, wie wenig Neues er zu sagen haben würde) sein VI. Kapitel also an.

„Recht

„Recht sehr viel ist schon für und wider die Wunder-
„werke geschrieben worden, daß es beynahe überflüßig zu
„seyn scheint, etwas mehreres hierüber zu sagen. Ich würde
„es auch nicht versucht haben, das Geringste darüber zu
„schreiben, wenn ich mich nicht genöthiget sähe, es zu thun.
„Denn hat Moses wirkliche Wunderwerke verrichtet, so ist
„alles vergebens, was ich gegen die Göttlichkeit seiner Sen-
„dung, und seiner Bücher gesagt habe, und es entstehet
„eine schädliche Wahrheit, daß nämlich

„Die Gottheit die unmoralischen Gesetze, Lehren und
„Handlungen des Volks Israel durch Wunder als
„Wahrheiten bestättiget hätte:

„welche Behauptung eine, auch nicht im mindesten Grade
„erträgliche Ungereimtheit wäre Bl. 81.“

Also doch ein Geständniß! mit welchem ich unterdessen zufrieden seyn will: nämlich Herr Untersucher sieht es ein, und bekennet es laut, daß, wenn Moses wirklich Wunderwerke verrichtet hätte, alles vergebens sey, was er gegen die Göttlichkeit seiner Sendung und seiner Bücher gesagt habe. Gut mein Herr! allein ihre Folgerung daraus ist falsch: denn haben die Wunderwerke eine Beweiskraft; sind selbe ein Beglaubigungsschreiben für die Göttlichkeit irgend einer Sache, so können sie doch unmöglich für eine schädliche Wahrheit (kann die Wahrheit an sich selbst schädlich seyn?) daß nämlich die Gottheit unmoralische Gesetze, Lehren, Handlungen dadurch bestättigte, diese Beweiskraft haben: sondern jede ächte Logik wird umgekehrt schließen müssen, Gott hat für diese oder jene Sache wirklich Wunderwerke ge-

wirket: also muß diese dergestalt von ihm bestättigte Sache nicht unmoralisch, sondern sehr gut moralisch seyn. Darauf käme also alles an, ob wirkliche Wunderwerke durch Mosen zur Bestättigung seiner Sendung und Lehre gewirket worden wären: ist dieses einmal dargethan, daß Moses wirklich Wunder verrichtet habe, so ist es auch dargethan, daß seine Sendung, seine Religion, seine Gesetze, seine Handlungen, Schriften, in so weit selbe mit dieser seiner Sendung zusammen hangen, nicht Menschenerfindung, und unmoralisch seyn können, sondern daß ihnen mit allem Rechte auch eine göttliche Authorität zugeeignet werden dürfte, und auch müßte, sie also wohl auch gut moralisch seyn würden.

Dieses sah Herr Untersucher sehr gut ein: er kömmt also sehr hart an die wirkliche Untersuchung der Wahrheit der mosaischen Wunder; verbauet sich zuvor, da er die Sottise nicht begehen wollte, Gott mit andern Deisten die Macht Wunder, wirkliche Wunder zu wirken, abzusprechen, dadurch, daß er darthun will, Gott könne keine wirken, weil sie erstlich nicht nöthig sind, und zweytens von keinem Nutzen wären, da sie für die Vernunft keine Ueberzeugungskraft hätten, dann erst — nach so mancher Retirade, die er sich auf alle Fälle aufbehalten hat, getrauet er sich an die historische Untersuchung von der Wahrheit der mosaischen Wunder, der man es ansieht, daß sie die eigentliche Beschaffenheit derselbigen vielmehr sich, und andern zu verbergen als kennbar zu machen bestrebet sey: doch wir wollen nun den gleitenden Schritten dieses Herrn folgen: vielleicht hellet sich so gar in den mit so vielem Fleiße verbreiteten Dunkeln

der

der deistischen Sophistik, worinn er sich so oft verlieret, die Wahrheit nur um so viel klärer auf.

Was ein Wunder sey, ist billig die erste Frage: Herr Untersucher spricht hier: „Gerne nehme ich den leidlichen „Begriff an, welchen alle Orthodoxen mit dem Worte Wun„der verbinden", a) und endlich läßt er sich jene Definition von Hugo Farmern gefallen, die Wunder wären „Wirkungen, die der festgesetzten Einrichtung, und dem be„stimm-

---

a) Doch scheinet ihm dieses Eingeständniß bald gereuet zu haben: denn gleich darnach sagt er, der Philosoph konnte sich unter den Wundern nichts denken, als ungewöhnliche Dinge, welche zwar in der Natur ihren Grund haben und kein Gesetz derselben verletzen, ob sie gleich dieses in den Augen manches Zuschauers zu thun scheinen, denn der Grund des Wunderbaren läge nie in der Natur des Ungewöhnlichen, sondern in der Unbekanntschaft mit natürlichen seltenen Begebenheiten, folglich in den Menschen, die es also für etwas Wunderbares ansehen. „Dieser ganze Begriff von Wundern, der dem Herrn Untersucher auch immer nachher allein vor Augen stehet, ist jener des Spinosa: und dabey ein Sophisma: womit alles — Taschenspielerey und ächte Wunder unter einer Rubrik zu stehen kommen. Auch die Probe, warum die Wunder nur etwas Solches seyn sollten, ist Sophisma: denn darum, daß jede Handlung, dessen Ursachen wir nicht einsehen, uns wunderbar wird, folget noch nicht, daß jedes Wunderbare auch von gleicher Beschaffenheit sey: es kann Wunderbares geben, wovon uns nur das Verborgene seiner natürlichen Ursachen zum Staunen bringt: aber es kann auch Wunderbares geben, wovon gar keine natürlichen Ursachen möglich sind, zum wenigsten in der Lage, in welcher es wunderbar wird: dieß letzte Wunderbare ist doch wohl nicht eines mit dem vorigen: bestehet auch nicht nur in dem Ungewöhnlichen und Unbekannten natürlicher Ursachen. Herr Untersucher! man sollte zuweilen distinguiren, und ein Philosoph sollte die Definition des Worts mit der Sache selbst nicht unter einander mengen.

„stimmten Laufe der Dinge zuwider sind.“ Nun diese Definition dürfte seine Einschränkung wohl noch vonnöthen haben: doch ich will hier nichts ferners begehren, obwohl ich von den eigentlichen Wundern diesen Begriff habe „sie „seyen Werke, die alle Kräften der Natur insgesammt über„steigen, und also von einer höhern über die Natur geben„den Kraft, die nur Gott der Schöpfer der Natur haben „kann, herrühren müssen:“ denn mit diesem meinen Begriffe kömmt jener Hugo Farmerns in der Hauptsache doch überein, weil Wirkungen wider die festgesetzten Einrichtungen und den Lauf der Dinge auch nur der Urheber und Erhalter dieser Gesetze Gott, als Herr, der seine in der Natur einmal festgesetzten Einrichtungen allein abändern, unterbrechen, aufheben, oder wie man es nennen will, umschaffen kann, hervorzubringen im Stande ist.

Unterdessen erkenne ich noch eine andere Art Wunder, deren Wirkungen für sich selbst und ohne Rücksicht auf die Umstände sich aus den Kräften der Natur noch gut erklären liessen: die aber eben darum wiederum zu Wundern werden, weil sie just in dieser Lage der Sachen, und Umständen keinen zureichenden Grund aus den Fähigkeiten aller in dieser sichtbaren Welt geschaffenen Körper, und verständigen Substanzen, welche von deren durch Gott ihnen mitgetheilten Wesen fließen (das ist aus den Kräften dieser unsern Welt) haben können: von dieser letztern Art sind einige mosaische Wunder: auch hat diese Gattung von Wundern dieses besonder, daß da sie nicht alle Kräften der Natur in dessen weitestem Verstande übersteigen, sondern nur die Kräften et-

wa

wa der Körper —, und menschlichen Seelen-Welt selbe von Geschöpfen einer erhabnern Wirkungsfähigkeit, als in unserer Welt ist, auch hervorgebracht werden könnten: nur wird, und kann Gott als der weiseste Erhalter seiner einmal festgesetzten Natureinrichtungen es niemal zugeben, daß solche mächtigere Geschöpfe z. B. die Engel gute, oder böse, nach ihrer Willkühr in unserer Welt dergleichen außer dessen Wirkungskreise liegende Wirkungen hervorbringen, und so die Ordnung, und Abreihung der Dinge stöhren können: sondern diese Geschöpfe werden ihre Macht bloß in so weit dergleichen Wunder betreffend anwenden dürfen, als Gott es ihnen zuläßt, um seine weisesten Absichten zu erreichen.

Nur da diese Absichten niemals solche seyn können, welche mit ihm und seinen göttlichen Eigenschaften in Widerspruch wären, so folget hieraus sonnenklar, daß Gott niemals zugeben kann, dergleichen wunderbare Wirkungen in unserer Welt durch irgend ein höhers Geschöpf werden zulassen, außer selbe träten in den Plan, welchen er für diese Welt von Ewigkeit her entworfen, ein: so aber werden gute höhere Geschöpfe ohnedem nichts thun, als was sie dem Willen ihres Gottes gemäß finden, niemals also sich den Lauf der Natur zu hemmen unterstehen, ausgenommen, sie haben hiezu den Befehl von jenem, dem es allein frey stehet, die Ordnung, die er gesetzet hat, zu ändern: böse höhere Geschöpfe aber, die wir aus der Offenbarung in den Teufeln kennen, werden immer eingehalten werden, ihre natürlichen Kräften zum Nachtheile der von Gott gemachten Ordnung über den gemeinen Wirkungskreis anzuwenden,

außer

außer Gott ließe es aus ihm bekannten Ursachen zu, daß sie sich ihrer natürlichen Macht gebrauchen, etwa ein Strafgericht zu vollziehen, oder die Menschen zu prüfen, obwohl sie dieß letzte wider ihre Absicht, in allen aber auch wider ihren Willen dienstbar der göttlichen Absicht thun müssen. Daß also diese Wunder von bösen Wesen gewirket eigentlich nur Zulassung, nicht aber Werke Gottes sind, welche sich von Wundern, die von Gott unmittelbar oder mittelbar durch seine guten Engel auf dessen Befehl gewirket sind, allzeit unterscheiden werden, da entweder der böse Geist seine schlimmen Absichten selbst verräth, oder doch die göttliche Vorsicht immer wachet, daß Aufmerksamen die Argliist solcher Werke der Finsterniß nicht verborgen bleibe a).

Ich habe dieses ein wenig aus einander setzen wollen, weil uns diese Theorie zum Nachfolgenden viel Licht anzünden wird. Denn man sieht hieraus, die eigentlichen Wunderwerke könnten nur von Gott allein gewirket werden: andere aber zwar mittelbar durch gute höhere Geschöpfe, doch so, daß diese wiederum nur auf seinen Befehl geschähen, und auf diese Art zu seinem eigenen Werke würden: dahingegen wenn durch böse höhere Geschöpfe etwas dergleichen bewirket würde, dieses erstlich nur durch göttliche Zulassung geschehe=

---

a) Z. B. wir setzen, die ägyptischen Weisen hätten durch die Macht eines solchen höhern bösen Geistes ihre Nachahmungswunder, wo der die Wunder des Moses gewirket, so ließ dieses Gott nur auf einige Zeit und im kleinen zu, und zwang durch größere und reelle Wunder, daß sie selbst endlich ihre Unmacht, und die unüberwindliche Macht Gottes erkennen mußten.

schehen könnte: jene bösen höhern Wesen also gar nicht frey wären, hierinn nach ihrer Willkühr zu handeln, zweytens auch durch die Folgen und Veranlassung dieser von bösen Wesen gewirkten Wunder, und durch die Vorsorge der Vorsicht selbst es immer klar werden müßte, wessen Geistes selbe wären, damit sie die wahren Wunder zum wenigesten die mittelbaren nicht unnütze, oder uns unkennbar machen können. Denn hierinn bin ich mit Herrn Untersucher vollkommen einverstanden: giebt es Wunder von Gott gewirket, so müssen sie für uns einen Nutzen haben, der sonst nicht erzielet werden könnte: sie müssen also in gewissen Umständen so gar nöthig werden, und so habe man bey dieser Materie nicht so fast darauf zu sehen, was in Gottes Macht stünde, sondern was ihm seine Weisheit hierinn zu thun befähle: wäre es also möglich, daß entweder Menschen, oder höhere böse Wesen die Wunder Gottes aus blossen natürlichen Kräften so ähnlich nachmachten, daß sie auf keine Weise auch von den aufmerksamsten von einander konnten unterschieden werden, so müßte man gar keine göttlichen Wunder zulassen, weil sie keinen Nutzen mehr hätten, der sichtbar nur dieser seyn könnte, uns von gewissen Wahrheiten, welche wir auf den gewöhnlichen Wegen der Natur noch nicht erhalten, und sie uns doch höchst nöthig wären, zu überzeugen: welcher aber von sich selbst durch Wunder unerreichbar wäre, wenn man bey selben jene, die von Gott oder auf seinen Befehl von guten höher Geschöpfen sind gewirket worden, von den Trugwundern oder der bösen Geister, oder schlimmer Menschen nicht unterscheiden könnte.

Und dieses ist es eben, wovon Herr Untersucher ausgehet, um alle Wunder auf einmal aus der Welt hinweg zu raisonieren, denn spricht er, entweder müßten Wunder seyn, eine ungesittete Nation von Etwas zu überzeugen, oder eine gesittete: bey einer ungesitteten sind Wunder zu diesem Zwecke untauglich, weil eine rohe Nation jede ungewöhnliche Naturereigniß, jede Künsteley auch eine noch so natürliche von einem der Naturkunde mehr erfahrnen Manne gewirket für ein Wunder angesehen wird, also gar kein Kriterium wahre von falschen Wundern zu unterscheiden auch nur bey weitem haben kann, woraus folgt, daß falsche Wunderwerke eben den Effekt bey einem solchen Volke machen würden, welchen wahre hervorbringen könnten, selbes also, wenn Wunderwerke Zeugen von Wahrheit seyn sollten, hierinn sehr unglücklich seyn würde, da sie ein Betrüger (oder was ich als möglich voraus setzte ein höherer böser Geist) mit Täuschungsmirakeln eben so gut von jeder Lüge, und Falschheit als der ächtesten Wahrheit überzeugen könnte. Bey dem gesitteten Volke wähnet er, würden Wunder ohnedem etwas überflüßiges seyn: „Denn ein gesittetes Volk „prüft und untersucht Wahrheiten, spührt ihrer Nützlichkeit „nach denen Vortheilen nach, die sie gewähren: es entscheidet nach den Graden der Wahrheit und Richtigkeit „und Meynungen, und je nachdem es den Gehalt derselben ächt findet, darnach richtet es den Beyfall ein, „welchen es ihnen schenket, und darnach richtet sich seine „ganze Ueberzeugung: sind sie wahr und nützlich, widersprechen sie den Gesetzen eines guten Menschenverstandes,

und

„und der Natur nicht, so ist das gesittete Volk nicht im „Stande, im Zweifel über ähnliche durch Vernunft, und „Natur bestättigte Gegenstände zu bleiben. So können alle „Vorschriften einer reinen moralischen Religion nichts anders, „als annehmenswerth seyn, ohne daß es Wunder bedarf, „ihre Wahrheit, und Güte zu bestimmen. Wunder sind so „incoherent mit Wahrheiten, sie haben so wenig natürliches, „das mit dem geraden einfachen Gange der Wahrheit, und „der Natur harmonierte, daß sie ein unnützer Pendant derselben „werden, wodurch die Wahrheit nicht das mindeste gewinnt" Bl. 87. 88. Und so wären nach dem Herrn Verfasser die Wunder alle zusammen weg zu läugnen, und, welche für solche ausgegeben würden, für unbekannte Naturbegebenheiten, oder physische, oder wohl gar taschenspielerische Künsten zu halten: ja um die Unnützbarkeit der Wunder recht zu zeigen, will er beweisen, daß selbe nicht einmal bey einem rohen Volk eine Ueberzeugung gewähren, er weiset uns auf die Hebräer, die, nachdem sie durch Mosen so viele Wunder hätten wirken sehen, doch immer ungläubig und widerspänstig blieben; bey einem gesitteten Volke glaubt er schon gar nicht, daß sie selbes von Etwas überführen könnten: „denn, „spricht er Bl. 88, wer würde dieses für einen philoso„phischen Schluß gelten lassen, deßhalb, weil ich hier mei„nen Stock hinwerfe, und ihr statt eines Stockes eine „Schlange sehet; deßhalb, weil das Wasser, das ich itzt „ausgieße, wie Blut aussieht; deßhalb, weil diese meine „gesunde Hand nun gleich aussätzig zu seyn scheinen wird; „deßhalb sollt ihr mit mir ziehen, und die Türken, die

„nicht an die Dreyfaltigkeit glauben, mit Feuer, und Schwert „vertilgen? — Gott hat es gesagt: Wer würde wohl von „vernünftigen Menschen in diesem erleuchteten Zeitalter ei„nen solchen Gauckler hören? wer nicht mit Unwillen sich „von dem Schwärmer wegwenden? Selbst der ungesittete „Theil der Nation würde, wenn er's gesehen hätte, zwar „viel davon reden, aber nichts darauf achten, und ruhig „den Propheten stehen lassen, und an sein nützliches Tagwerk „gehen: und wie würde es ein König dieser Zeit machen, „wenn ein Mensch vor ihm hinträte, wie Moses that: et„wa anders wie Pharao? Freylich wohl, den Propheten „würde er lebenslänglich versorgen, und zwar so, daß er „weder nöthig hätte, so viele Wunder zum Verderben „seines Landes zu thun, noch in der Lage wäre, ihm seine „Unterthanen zu empören."

So endet Herr Untersucher mit aller Bitterkeit — ich mag das übrige darum nicht hersetzen — dieses sind einmal seine Hauptgründe wider die Existenz der Wunder kein Nutzen derselben, weder bey einem ungesitteten oder gesitteten Volke — und wirkliche aus der Geschichte erwiesene Erfahrung, daß sie dergleichen auch niemals gehabt haben, oder haben werden.

Nun werden mir Eure Excellenz erlauben, daß auch ich rede: ich will es so lange nicht machen. Vor allen muß ich bemerken, daß der Herr Untersucher Etwas als gewiß, und schon erwiesen voraus setzet, welches ein Solches gar nicht ist: er glaubet, ein ungesittetes Volk wäre wie ein Kind,

das jede ungewöhnliche Erscheinung in der Natur als eben so viele Wunder anstaunen müßte: erstlich sollte uns Herr Untersucher etwas genauer gesagt haben, was er unter seinem ungesittet seyn verstehe, ob eine völlige Wildigkeit, wie man sie bey den Amerikanern, und Schwarzen in dem mittlern Afrika antrifft, oder ob nur eine Rohigkeit, die sich aber schon zum Gesittseyn nähert, nicht mehr ohne Kenntnisse, ohne Künsten ist, sondern deren schon viele hat, nur noch nicht recht ausgebildeter, und in ihrer Vollkommenheit selbe besitzet: denn ist ein Volk nur auf diese letzte Art ungesittet, so glaubet es gewiß nicht mehr alles, und staunet es gleich einem Kinde an: eben die vielen Mißgriffe, und Irreführungen, deren es sich bewußt ist, würde es schüchtern machen, allem und jedem seinen unbedingten Beyfall alsogleich zu schenken, und dieses absonderlich, wenn man ihm durch dergleichen Wunder Sachen aufdringen wollte, die ihm ganz und gar nicht beliebig, wider sein ganzes Interesse und Neugung sind: ja komme dann der Physiker, und wirke ihnen Mirakeln diesem Volke! man wird es ihm etwa freylich nicht demonstrieren können, daß es keine sind — aber ehender, als man daran glaubet, wird man doch immer an heimliche Betrügerey denken, oder doch den Mann mit höhern, bösartigen Kräften in Gemeinschaft tretten lassen, durch die er diese Dinge hervorbrächte: ihn zum Zauberer machen! Ein bloß wildes Volk aber wird man durch ungewöhnliche Thatsachen freylich ehender gewinnen können — doch nur so lange, als ihnen die dadurch aufzudringenden Meynungen anständig sind; sonst da bey solchen Barbarn Gewaltthätigkeit anstatt der Vernunft

gilt, so wird es mit dem gehäßigen Wunderwirker bald ein Ende haben — oder wenn man ihn als etwas übermenschliches zu sehr fürchtet, so wird man ihm entlaufen und gleichwohl allein sich brüsten lassen a).

Also was, mein Herr! was sie so zuversichtlich als die erste Gewißheit zum voraus setzen, als konnte man einem ungesitteten Volke gar alles aufbinden, ist im Grunde eine falsche, höchst falsche Subposition: nicht minder ist auch eine solche, was sie von einem gesitteten Volke sagen: erstlich schildert ihre Beschreibung, wie ein solches Volk auf die Wahrheit zu kommen pfleget, ein Volk, das aus lauter sehr geübten Philosophen bestünde: dieß glaube ich einmal nicht, daß auf der ganzen Gottes Erden jemals ein solches bestanden habe, oder noch bestehe — Preußen und Sachsen, die Sie wohl kennen, hat doch unter allen ihren philosophischen Geistern immer noch eine Million gegen ein Hundert, die sich lieber durch Authorität, also wohl auch durch Wunder belehren lassen würden, als durch eigene Grübeleyen die Wahrheit zu erringen sich Mühe geben,

---

a) Dieses war wirklich der Fall der Wilden, denen die Missionarien den Glauben predigten: sie wurden zu erst nicht zwar durch Wunder, sondern mit kleinen Geschenken, und auch durch ein und anders Außerordentliche, welches sie nach ihrer Einbildung an den Missionarien fanden, gewonnen, wurden endlich Proselyten: allein so bald man diese Neulinge auch zur Ausübung des jenen trieb, was sie bekannt hatten, so geschah es nicht selten, daß entweder der Missionär die Keule zum Lohne seines Eifers bekam, oder auf einmal verlassen war. Die Lettres edifiantes haben solche Beyspiele genug.

oder wollten, oder auch nur könnten: und dann so gar zugegeben, daß es ein so idealisches Philosophen-Volk irgendwo gäbe: Philosophen denken doch nicht alle nach einem Kopfe, sondern ein jeder, wenn er ächter Philosoph seyn sollte, nach seinem eigenen: also bey einem solchen Volke von Philosophen wären nothwendig so viele Meynungen als Köpfe, und dieses nicht etwa in Bagatellien (Leo non capit muscas): just in Hauptsachen würde dieses Untereinander vor allen Platz haben — so aber bald gar keine Gewißheit mehr zu finden seyn.

Frage ich Sie mein Herr! wenn es unter so einem Volke doch noch einige Wahrheit liebende Männer gäbe, würde es ihnen nicht recht sehr willkommen seyn, falls ein Mann mit untrüglichen Wundern aufträte, um sie doch von einigen Grundwahrheiten zu überführen: einmal a force de raisoner wäre bey so einer Nation doch wohl keine Gewißheit hervorzubringen: die Griechen sind das unläugbarste Zeugniß davon, da sie einen guten Theil zu Philosophen warden: sie verloren mit lauter Definiren, Untersuchen, Disputieren u. s. w. endlich gar alle Wahrheit, daß der Pyrrhonismus zuletzt die Hauptweisheit wurde: und warum sollte er's nicht geworden seyn! ein Philosoph sollte mit der von einem andern erfundenen Wahrheit zufrieden seyn! nicht selbst Erfinder werden wollen: sey es, daß nur ein Phantom für Wahrheit heraus gegrübelt werde! dieses wäre für einen Philosophen doch gar zu entehrend. Aber Wunder sind so incoherent mit Wahrheit! sind bey einem ungesitteten Volke immer zweydeutig — eben so gut

angeleget, die Wahrheit als Trug zu bestättigen, da bey einem solchen Volke kein Kriterium Statt haben kann, welches wahre von falschen Wundern unterschiede: und bey einem gesitteten Volke giebt es ja andere Mittel, die natürlicher sind, von Wahrheiten zu überführen, als Wunder, die, welche selbe auch seyn würden, in den Augen der Philosophen immerzu als natürliche Phönomenen gelten würden, deren eigentliche Ursachen man nur nicht wüßte. Herr! dieß wollen wir auch noch sehen, und dann vom ganzen Resultate unsere Applikation auf die mosaische Wundern machen, wie Sie es ebenfalls thaten.

Wenn Wunder überzeugend werden sollten, fodere ich selbst diese Bedingnisse:

I. Versteht es sich, sollen sie doch für die Allmacht zu bewirken möglich seyn, das ist, nichts absolut Widersprechendes an sich haben: z. B. Berge ohne Thale, Körper ohne alle Ausdehnung wird auch Gott mit aller seiner Allmacht nicht hervorbringen können, weil diese Dinge nicht denkbar, und in sich selbst platterdings unmöglich sind.

II. Wenn Gott etwas hervorzubringen auch möglich wäre, selbes aber seiner Weisheit und andern Attributen widerspräche, so würde so ein Ding eben darum unmöglich, und ganz und gar für kein göttliches Wunder zu halten seyn, sondern nur für eine Täuscherey.

III. Soll ein Wunder, das Gott uns zu belehren wirket, nicht im Dunkeln, nur vor einem und andern geschehen:

schehen: es sollte kein Aug, keine noch so scharfe Untersuchung zu scheuen haben.

IV. Sollte die Art der Hervorbringung ganz einfach, und gar nicht gekünstelt seyn, daß ein jeder dieselbe ganz übersehen könne, nur gesunde Sinne dazu, um dieses vollkommen zu können vonnöthen habe.

V. Sollte diese Hervorbringungsart so auffallend unproportioniert mit dem wirklichen Effekt seyn, daß es auch der gemeinste Mann merken kann, die Art der Handlung selbst könnte so etwas unmöglich hervorbringen.

VI. Fodere ich auch, daß Wunder nur gewirket werden, wenn durch andere Mittel die Absicht dieser Wunder gar nicht zu erlangen sind, zum wenigsten bey jenen Zeitumständen, worinn sie gewirket werden. Auch sollte aus der Absicht des Wunders kein Geheimniß im Ganzen gemacht werden: ein jeder sollte es wissen können, warum Gott mit so außerordentlichen Mitteln Ueberzeugung verschaffen wolle. Dieß und dergleichen wünsche ich bey wahren göttlichen Wundern anzutreffen: und man trifft selbes bey diesen allzeit an.

Nun aber frage ich den Herrn Untersucher, warum sollten solche Wunder ein gesittetes oder ungesittetes Volk (von einen vollkommen Wilden rede ich nicht a) von Wahrhei-

a) Wirklich sind die Wunder für die Religion immer unter Völkern gewirket worden, die sich aus dem Stande der Wildheit schon lange

ge

angeleget, die Wahrheit als Trug zu bestättigen, da bey einem solchen Volke kein Kriterium Statt haben kann, welches wahre von falschen Wundern unterschiede: und bey einem gesitteten Volke giebt es ja andere Mittel, die natürlicher sind, von Wahrheiten zu überführen, als Wunder, die, welche selbe auch seyn würden, in den Augen der Philosophen immerzu als natürliche Phönomenen gelten würden, deren eigentliche Ursachen man nur nicht wüßte. Herr! dieß wollen wir auch noch sehen, und dann vom ganzen Resultate unsere Applikation auf die mosaische Wundern machen, wie Sie es ebenfalls thaten.

Wenn Wunder überzeugend werden sollten, fodere ich selbst diese Bedingnisse:

I. Versteht es sich, sollen sie doch für die Allmacht zu bewirken möglich seyn, das ist, nichts absolut Widersprechendes an sich haben: z. B. Berge ohne Thale, Körper ohne alle Ausdehnung wird auch Gott mit aller seiner Allmacht nicht hervorbringen können, weil diese Dinge nicht denkbar, und in sich selbst platterdings unmöglich sind.

II. Wenn Gott etwas hervorzubringen auch möglich wäre, selbes aber seiner Weisheit und andern Attributen widerspräche, so würde so ein Ding eben darum unmöglich, und ganz und gar für kein göttliches Wunder zu halten seyn, sondern nur für eine Täuscherey.

III. Soll ein Wunder, das Gott uns zu belehren wirket, nicht im Dunkeln, nur vor einem und andern geschehen:

schehen: es sollte kein Aug, keine noch so scharfe Untersuchung zu scheuen haben.

IV. Sollte die Art der Hervorbringung ganz einfach, und gar nicht gekünstelt seyn, daß ein jeder dieselbe ganz übersehen könne, nur gesunde Sinne dazu, um dieses vollkommen zu können vonnöthen habe.

V. Sollte diese Hervorbringungsart so auffallend unproportioniert mit dem wirklichen Effekt seyn, daß es auch der gemeinste Mann merken kann, die Art der Handlung selbst könnte so etwas unmöglich hervorbringen.

VI. Fodere ich auch, daß Wunder nur gewirket werden, wenn durch andere Mittel die Absicht dieser Wunder gar nicht zu erlangen sind, zum wenigsten bey jenen Zeitumständen, worinn sie gewirket werden. Auch sollte aus der Absicht des Wunders kein Geheimniß im Ganzen gemacht werden: ein jeder sollte es wissen können, warum Gott mit so außerordentlichen Mitteln Ueberzeugung verschaffen wolle. Dieß und dergleichen wünsche ich bey wahren göttlichen Wundern anzutreffen: und man trifft selbes bey diesen allzeit an.

Nun aber frage ich den Herrn Untersucher, warum sollten solche Wunder ein gesittetes oder ungesittetes Volk (von einen vollkommen Wilden rede ich nicht a) von Wahr-

a) Wirklich sind die Wunder für die Religion immer unter Völkern gewirket worden, die sich aus dem Stande der Wildheit schon lange

ge

helfen, die ihm abgehen, nicht überzeugen können? auch ein ungesittetes Volk wird begreifen, daß es in keines Menschen Macht stehe, ja über die Kräften der ganzen Natur sey, augenblicklich ein Wesen in das andere zu verändern, und wenn es etwa Betrügerey in der Ausführung eines solchen Wunders, und heimliche ungesehene Manipulationen befürchtete, so darf es ja nur auf die Hände und Augen schauen, um von dem Gegentheile überführt zu werden: freylich den Endzweck des Wunders zu beurtheilen, wird es etwa noch nicht genug fähig seyn, um so aus den Sachen selbst, welche durch Wunder bestättiget werden sollten, es sich glaublich zu machen, daß sie wirklich göttliche sind: allein Wunder bey einem solchen Volke gewirket sind auch nur so viel als Gängelbänder für Kinder: genug, wenn Wunder erstlich Vertrauen auf den Lehrer und auf Gott, dessen Lehrer sich jener zu seyn ausgiebt, hervorbringen: nach und nach, da der Unterricht unter der Authorität der Wunder ein solches Volk mehrer aufgekläret hat, so werden sich diese auch aus der durch sie bestättigten Lehre selbst rechtfertigen, daß sie nur von Gott gekommen seyn könnten:

---

ge erschwungen hatten, ja meistens unter jenen Nationen, die die poliziertesten ihrer Zeit waren: als wie die Hauptwunder zur Gründung der mosaischen Religion unter den Aegyptern, und nicht unter den Griechen, die dortmals noch Wilde waren. Die Ursache dieser göttlichen Oekonomie ist leicht einzusehen: ehe man Religion haben kann, muß man Mensch werden, muß schon einige Vorkenntnisse besitzen, die der Wilde nicht hat, und Religion für ein Volk setzet einige Gesittung nothwendig voraus. Für Wilde wären also Wunder als Zeugen einer Religion nur Verschwendung.

ten: wohl gemerket, wenn die Aufklärung so weit gekommen ist, daß sich selbe durch kein Vorurtheil auch durch die bisher geglaubten Wunder selbst binden lassen würde, falls sie selbige nicht eben sowohl für gewisse Zeugen, der Macht Gottes, alls seiner Weisheit erkennen müßte. Bey einem gesitteten Volke würde alles noch weniger Schwierigkeiten haben: um so viel mehr ein solches die Kräften der Natur, und was Menschenkunst alles hervorzubringen im Stande wäre, wüßte, um so viel weniger würde es Anstand nehmen, ein Wunder das alle Charaktere hätte, welche man von einem göttlichen Wunder fodern kann, für ein solches anzunehmen: ein Philosoph, der etwa bey der unverheimlichsten, geradezu offentlich, nur durch ein Wort geschehenen Erweckung eines viertägigen schon faulenden Todten sich auf die verborgenen uns unbekannten Kräften der Natur berufen wollte, um so einem Wunder seine Glaubwürdigkeit zu nehmen, würde selbst bey Philosophen lächerlich werden; außer man wäre kurzum hin interessieret, gar nichts zu glauben, und sollte auch Gott selbst vom Himmel kommen. Dann könnte bey einer solchen Ereigniß auf eine Zeit ein dergleichen auf die immerhin in diesen Fällen respektablen Qualitates occultas a) sich berufender Philosoph freylich

a) Herr Walch in seinem philosoph. Lex. Wort Wunder merket von dergleichen Philosophen an: „Indem sie sich aber also auf eine ganz willkührlich supponierte, und eingebildete unbekannte Kraft der Natur berufen, so verwundert man sich billig darüber, da ihnen sonst die Qualitates occultae, oder heimlichen Beschaffenheiten der Sachen, aus welchen die aristotelischen Schulen die Werke der Natur herzulei-

sein Glück machen: aber so lange würde es doch nicht dauern können: die Evidenz würde endlich überwinden, was auch der hartnäckigste Unglaube einwände.

Uebrigens gestehe ich's dem Herrn Untersucher gerne ein, Leute vom so erhabenen philosophischen Unglauben würden auch die größten und eigentlichen Wunder zur Bekenntniß einer dadurch bezeugten, aber ihnen gehäßigen Wahrheit nicht bewegen: sie haben Mosen und die Propheten, sagt Abraham im Munde Jesu Christi: glauben sie diesen nicht, so werden sie auch Todten, die auferstanden sind, nicht glauben a): allein was dieser Herr uns weis machen will, als wenn ganze Nationen so philosophisch aufgekläret unglaubig seyn könnten, dieß trifft nur selten ein: und für solche sind Mirakeln in so weit nicht verloren, weil sie nach der Absicht Gottes ihnen doch zum Zeugniße, das ihr dadurch rege gemachtes Gewissen niemals ganz aus ihrem Gedächtnisse wird kommen lassen, dienen müssen: sie hätten die Wahrheit leicht haben können, wenn sie selbige nicht selbst so muthwillig von sich gestossen hätten, und weil solche einer unglaubigen Nation gewirkte Wunder Gottes, bey andern, die für die Wahrheit empfänglicher sind, gewiß immer, und selbst daraus, daß man ihnen vormals nicht glauben wollte, den beßten Erfolg haben werden b). Dieses

mein

---

zuleiten gesucht, so verhaßt sind." Darüber verwundere ich mich auch bey Herrn Untersucher, der sich mit diesen Qualitäten so viel weis.

a) Luc. LVI. 23.

b) Hätten die Juden an die Wunder Jesu Christi geglaubet, würden diese für uns lange nicht so überzeugend seyn.

mein Herr! nur einige Bedenklichkeiten auf ihre Bedenklichkeiten, womit Sie mit einem sogenannten a priori alle Mirakeln weg vernünfteln wollten. Es kömmt auf alles dieses hauptsächlich nicht an: kann man zeigen, daß Gott wirkliche Wunder gewirket hat: für was Raisonemens, ob er einige wirken wollen könne? nun im nächsten Briefe will ich es klar zeigen, daß Gott wirkliche Wunder gewirket hat, und zwar durch einen Moses gewirket hat: also muß er doch einiges Wunderwirken wollen können?

den 30 May 1786.

XVII.

XVII.

Es sind die mosaischen Wunder Thatsachen, welche so gar nicht im Dunkeln geschahen, daß selbe vielmehr just die aufgeklärteste Nation jener Zeiten zur Augenzeuginn hatten, und dieses in Umständen, wo es ihr höchst daran gelegen war, diese Wunder, falls selbe einige Blöße gezeiget hätten, sammt ihrem Bewirker herabzumachen, und außer allen Kredit zu setzen, welches sie auch wirklich unternahm: aber auch mit allen ihren Bemühungen es nur sichtbarer machte, in diesen Werken liege etwas, wogegen menschliches Bestreben auch mit der größten Hartnäckigkeit und aller Macht gewaffnet zu nichts andern tauge, als den Plan des Allerhöchsten, welchen jene Wunder durchsetzen sollten, mit ausführen zu helfen. Die Wunderwirker selbst sind Leute, welche für sich selbst gar keine Authorität und Ansehen haben, solches erst durch ihre Wunder trotz alles Widerstandes erhalten, bey allem diesen aber nichts gewinnen, als immer neue Gefahren, neue Entgegenstemmungen, die es ganz über ihre Macht gewesen wäre, zu überwinden, wenn sie von jener allmächtigen, in dessen Namen sie ihre Wunder wirkten, nicht wirklich immer vom neuen wären unterstützet worden.

Die Absicht dieser Wunder war, erstlich ein grosses Volk von der Sklaverey zu erretten, dieses dann in der wahren Kenntniß Gottes, welche auf der ganzen Erde

sich

sich verlohr, zu unterrichten, und zu befestigen, daß selbes zum wenigsten auf die künftigen Zeiten, wo dieses Kenntniß sonst ganz zu Grunde gegangen wäre, dasselbe gleichsam in Verwahrung aufbehielte, bis der von Gott bestimmte Zeitpunkt käme, wo selbes eben durch dieses Volk allen Menschen zu Theile werden sollte: diese Wunder selbst stehen also keineswegs isolieret da, sondern sie sind die Grundlage eines nachmals durch Jahrhunderte immer befolgten göttlichen Planes, der endlich zum Heile des ganzen Menschengeschlechtes ausschlug, und bis in Ewigkeiten hinein sich ausstrecket. Die Wunder selbst sind Werke, welche sowohl ihrer Beschaffenheit nach und gemäß der Umstände, in denen sie gewirket wurden, als auch vermöge der Art, mit der sie hervorgebracht wurden, alle menschliche Kräften weit übersteigen: ja einige derselbigen auch alle Kräften der Natur, zum wenigsten in so weit, daß Moses zuvor den Erfolg dieser Wunder unmöglich so genau, so mit allen auch den kleinsten Umständen begleitet, hätte vorsagen können, wie er es wirklich thut, wenn ihm selbes nicht von Oben wäre geoffenbaret worden.

Sehen Eure Excellenz, dieses sind die mosaischen Wunder, so wie selbe uns die Bibel schildert: die Beschreibung von diesen Wundern ist ganz neuve, ohne Schminke, kurz: der Held dieser Wunder verschweiget seine Schwächen selbst nicht: dabey sind diese Wunder ganz in die israelitische Geschichte verflochten: die ganze Religion dieses Volkes, ihre Feste, ihre Gesetze sind darauf gebauet, und alle folgenden Jahrhunderte geben ununterbrochene Zeugnisse davon ab:

z. B.

z. B. das Passahfest ward eingesetzet, ehe eines der größten dieser Wunder noch wirlich geschehen war, und geradezu darum eingesetzet, damit dessen Ritus alle Umstände dieses Wunders, welches erst geschehen sollte, auf immerwährende Zeiten ausdrücken sollten. Auch schon damals war befohlen, daß der Hausvater bey diesem Feste dessen Ceremonien alle, so viele Symboln des geschehenen Wunders selbst waren, seinen Kindern eben dieses Wunder allemal erklären, und wiederhohlen sollte.

Will man wohl noch mehrers fodern, um ein Faktum auf den höchsten Grad historischer Gewißheit zu stellen? und doch da man es wohl fühlet, wenn diese Wunder wirklich so sich zugetragen hätten, wie selbe beschrieben werden, wäre es Unsinn, sie nicht für wirkliche Wunder anzusehen, so flieht man zu den kleinfügigen Ausflüchten: vielleicht hat selbe nachher ein Esdras erst erdichtet: wären sie wirklich geschehen, wie hätten die Hebräer nachher dem ungeachtet so störrisch, und ganz unglaublich unglaubig seyn können? Moses mochte freylich ungewöhnliche Thaten gethan haben, die zuerst blendeten: aber man kam ihm nachher auf seine Kniffe, und wollte ihm dann nicht mehr glauben: daher war dieser Wunderthäter auch gezwungen, fernerhin nur mit Gewaltmitteln und neuen Täuschungen sich Respekt, und unbedingten Gehorsam zu verschaffen; z. B. er ließ die ganze Generation, welche von der Beschaffenheit seiner Wunder besser unterricht war, aussterben, ja er machte selbst aus den tyrannischen Mitteln, womit er dieses bewirkte, auf einmal wiederum neue Wunder, um die neue und von

dem

dem wahren Hergange der Sachen fast gar nicht unterichtete Generation vollkommen von sich abhänglich, und zu allen, was er ihnen aufbinden wollte empfänglich zu machen.

Auf diese Art, wähnet Herr Untersucher dort und da, wäre das ganze Räthsel auf einmal aufgelöset: allein was den Esdras betrifft, so habe ich mich hierüber schon sattsam erkläret: ich setze nur noch eine Bemerkung aus Herrn Jerusalem a) dazu: „Der ungereimteste aller Einfälle, sagt „dieser Auktor, ist es, daß Esdras tausend Jahre nachher „diese Bücher (oder auch nur so große Einschiebsel, welche „einen guten Theil dieser Bücher ausmachen, und von ihnen ganz unzertrennlich sind b), in der Sprache des höchsten Alterthumes, und zwar zu eben der Zeit, erdichtet, „da er das Gesetz Moses zum Beweise, daß er den neuen „Gottesdienst aufs genaueste darnach eingerichtet, öffentlich „vor-

a) II. Th. IV. Betracht.

b) Es ist zu bemerken, daß im V. Buche Mosis wirklich etwelche kleine Stellen sind, die von späterer Hand dazugekommen sind, als wie das letzte Kapitel, wo der Tod Mosis beschrieben wird. Man hat zwar haben wollen, Moses hätte dieses alles aus prophetischem Geiste selbst beschrieben: allein wozu ein solches Wunder ohne Noth? Ein Josua, Samuel konnte zur Vollständigkeit der Geschichte diese Beschreibung ganz gut machen, und den Büchern Mosis anhängen, zu denen sie gehörte. Moses wahre Urkunden können hierdurch auch gar nicht verdächtig gemachet werden, als wären selbe selbst nachheriges Produkt. Einmal darf man gar kein großer Kritiker seyn, Mosis Aufsätze von den wenigen Zeilen einiger etwas spätern Auktorn zu unterscheiden. Nur Schikanerie kann hier weiter folgern: aber Leute, die auch eine Nase haben, merken es auch gleich, daß man schikaniere.

„vorlesen ließ, und daß er diese von ihm erdichteten Bücher „den Propheten, Priestern und Aeltesten als ächte mosaische „Schriften, wovon sie doch vorher nie etwas gehöret, auf„gebürdet hätte, dieß sage ich, verdient gar keine Ach„tung:" auch hätte Esdras alle übrigen Bücher des alten Bundes bis auf die babylonische Gefangenschaft mit aller ihrer Verschiedenheit, und so unnachahmlichen Zeit, und Personalcharakterzügen, erdichten müssen, zumalen alle diese auf eben jene mosaischen Wunder hindeuten, und in einigen vollständig wiederum, und so gar mit mehrern individuelen Umständen beschrieben werden, als wie in dem 78. 105. und 106ten Psalm: und Josue 24, 26. wo dieser Nachfolger Moses vor seinem Tode eine Rede an das Volk hält, diesem alle diese Wunder, die selbes selbst noch zum Theile erlebet hätte, erzählet, und davon Gelegenheit nimmt, auf die unverbrüchliche Haltung des mosaischen Gesetzes, das so gut bestättiget wäre, zu dringen. Dieses alles, und noch viel anders hätte Esdras ebenfalls zusammen erdichten müssen: welch Wundergenie muß dieser Mann wohl gehabt haben! Doch wenn alles wirklich so geschehen ist, wie es in den Büchern Moses stehet, warum waren die Hebräer dem ungeacht immer so ungläubig! dieser Unglauben, und Widerspänstigkeit hat seinen guten Grund; und beweiset es so gar, daß wirklich große Wunder bey diesem Volke gewirket worden seyn müßten.

Ja wirklich, da die Herren Deisten alle kleinen und großen Revolten der Hebräer wider Moses so fleißig anziehen, sehen sie es nicht, daß es einem Moses unmöglich gefal-

gefallen, wäre derselbigen ungeachet sein großes Werk hinaus zu führen; die meisten dieser Auflaufe und Murrereyen entstanden oder wegen dem Abgange gewisser Bedürfnisse des Wassers — Fleisches, Brodes, das man in den ungeheuren Sandwüsten Arabiens nicht haben konnte, oder wegen des langen und beschwerlichen Herumziehens in dieser Wüste ganzer 40 Jahre lang, da man schon das erste Jahr in Kanaan hätte einrücken können, oder endlich aus Jalouste, welche die Großen der Nation wider Mosis Ansehen faßten, selbst seinem Bruder Aaron, und dessen Schwester Maria nicht ausgenommen. Die Bizarren Ideen, welche dieß Volk von der Gottheit hatte, und dessen daraus geschöpftes Mißtrauen auf die Macht derselben schlugen den Muth der Israeliten auch so nieder, daß sie in den Leitungen eines Moses nichts als Untergang für sich erblickten, so einigesmal in Aegypten wieder umkehren wollten, um ja nicht Hungers oder Durstes, oder durch Feindes Schwert sterben zu müssen: kurz Moses fand bey einem jeden Schritte neue Hindernisse in dem unbändigen Charakter seines Volkes, der anfänglich, so lange es gut gieng, rasch und aufbrausend zu jeder Unternehmung fortstürmte, bey der kleinsten Hinderniß in Muthlosigkeit hinsank, und in Verzweiflung nur gegen den Anführer mit Pöbelwuth kühn war: ein Phönomen, das bey halbrohen Völkern eben nicht seltsam ist, welche auch die verdientesten Männer bey etwa eingefallenem Unglücke das Opfer ihres Unwillens werden lassen, und alle geleisteten Dienste so leicht vergessen. Daß also Moses wider alle diese Stürme, und zuweilen künstliche und mit Nachdruck ange-

sponnene Aufstände sich erhält — er der ganz alleinige ungewaffnete, wider das ganze schon zu den Steinen greifende Volk, ja dort, da auf der andern Seite die angesehnsten des Raths, und auf der einen jene der Levitenzunft öffentlich ihm zu Leibe gehen, und das ganze Heer auf ihrer Seiten haben, — ein Dathan — Abiram — ein Korah mit 250 andern der vornehmsten aus der Levitenzunft ihres Sieges gewiß die Oberherrschaft, und das Priesterthum anstreiten.

Daß Moses auch da noch nicht unterlieget, sagen mir Eure Excellenz, wie ist es wohl glaublich, wenn Moses jene Wunder nicht wirklich gewirket hat, dadurch ihm Gott nach der Bibel aus allen diesen Verlegenheiten hinausgeholfen? Trüge und gute Worte konnten ein erdurstendes, und hungerndes Volk unmöglich zufrieden stellen: mit Gewalt läßt sich dieses noch weniger denken: wie oft war Moses im Falle als wie bey jener allgemeinen Aufruhre nach der Zurückkunft der Ausspäher, daß alle Hände wider ihn, keine für ihn war? die 3000 abgöttischen Israeliten a), welche die Leviten auf Befehle des Moses, als

er

---

a) Diese 3000 Hebräer müssen den Deisten immer den plausiblen Vorwand ihres Hasses gegen Moses abgeben: allein wenn bey Rebellionen der Staat oft Myriaden hat niedermachen lassen, so wissen sie dieses mit der Nothwendigkeit gut zu entschuldigen: warum denn nicht auch bey Mosen! Gott, heißt es, kann nie in die Nothwendigkeit versetzet werden, so zu verfahren, ich dächte doch! wenn der Staat um sich zu erhalten wirkliche Rechte hat, Rebellen, die seine ganze Konstitution umwerfen wollen, mit dem Tode zu strafen: warum sollte es nicht auch Gott thun dürfen, daß er Aufrührer, die seine ihnen gegebene Konstitution, obwohl sie selbe frey einge-

gangen

er vom Berge Sinai zurücke kam, und jenen Kälberdienst erblickte, umbrachten, ziehe Herr Untersucher ja nicht so auf, um uns verstehen zu geben, Moses hätte seine Leviten immer als eine Janitscharenwache um sich gehabt, und das Volk wäre niedrig genug gewesen, sich von selbiger nach Belieben würgen zu lassen. Denn was die Leviten betrifft, so waren sie bey der Affaire des Korah, wo sie Mose absonderlich gute Dienste hätten leisten können, vielmehr wider ihn, und bey andern Zufällen rührt sich ebenfalls keine levitische Hand für Moses. Daß diese Leute also zur Bestrafung jener abgötterischen Kälberanbether sich brauchen ließen, war ihr eigener Eifer: Moses, da er ins Lager kam, wußte nicht einmal, daß die Leviten für den kaum eingeführten, und durch den Kalbdienst auf einmal in die höchste Gefahr gebrachten Dienst eines einigen, unsichtbaren Gottes so beeifert wären: überhaupts rufte er also unter der Pforten des Lagers: Wer Jehoven angehöret — komme zu mir. — Es kamen nur die Leviten: die dann jene strenge aber höchst nothwendige Bestrafung an jenen vornahmen, die noch von ihrem Götzen nicht abließen, und sich in ihre Gezelter nicht zurück gezogen hatten: daß das übrige Volk dieses geschehen

gangen und beschworen hatten, mit Gewalt umstossen wollten, mit der Strafe, dessen sie sich selbsten bey Uebertrettungsfalle mit einem Schwure unterzogen, belegen ließ, und dieses nicht alle, die schuldig waren, sondern die ihren Abfall noch fortsetzten? Hätte Gott durch eine Pest dieses Strafgericht vollführet, was würde man wohl einzuwenden haben? daß er aber als König von Israel durch seine Getreue es mit dem Schwerte exequieren ließ, was liegt hierinn wohl so anstößiges? ich werde noch ein andersmal von diesem reden.

hen ließ — dieses war Schrecken vom Herrn, war heimliches Geständniß; sie hätten es selbst verdienet, was jenen noch frechern Anführern wider Gott zugestossen wäre, war Ueberzeugung, wider Mosen — und jenen, welcher diesem seinen allmächtigen Arm so oft augenscheinlich geliehen hätte, würde ihre Gegenwehr nichts nutzen, war Furcht, der mit Recht von ihnen erzörnte Gott könne wohl auch eine jener verderblichen Plagen, die sie über die Aegypter ergehen sahen, über sie kommen lassen, denn nur so kann man sich das Stillesitzen bey einer so schrecklichen Exekution erklären von einem Volke, das sonst bey oft weit schlechtern Vorfällen sich kein Haar krümmen läßt, und immerzu rebellieret.

Auch ist bey dieser Begebenheit wohl zu merken, daß Befehl und Exekution fast eines sind, und alles von den Leviten im ersten Eifer geschieht — dem Volke also nichts als das Staunen überblieb, selbes sich auch kaum in einer solchen Eile hätte entgegensetzen können, wenn es auch gewollt hätte: übrigens blieb ihnen das Andenken dieser Katastrophe immer in Herzen, sie brauchten nachmals, wenn sie wider Moses sich zusammen rotteten, oftmals diese Begebenheit, ihre Aufruhr zu beschönigen, daß Moses auch darum schon mit seinem Leben nicht davon gekommen wäre, wenn er bloß ein Moses, und nicht ein von Gott selbst beschützter, und mit Wundern beschützter Mann gewesen wäre.

Noch minder läßt sich dieß denken, wenn dieser Herrsführer, wie ihm Herr Untersucher einigesmal die Schuld giebt, das Volk 40 Jahre durch gänzlich hätte abwürgen wollen, um nur

an

an der neuen Generation folgsamere, und an seine Wunder gläubigere Untergebene haben zu können. Zwar nur der Anblick dieses Entwurfs zeiget seine Absurdität schon genug, wenn man selben auch nicht näher betrachtet: sollte diese neue Generation von den abscheulichen Meneen eines Moses dann gar nichts erfahren haben? im zweyten Jahre nach dem Auszuge sagte Moses schon vor, alle Hebräer über 20 Jahre würden zur Strafe ihres Aufstandes in der Wüste sterben müssen.

Denken doch Eure Excellenz, welcher Tyrann, der wirklich so etwas im Sinne hätte, was man Mosi zur Last leget, würde einem Volke, welches er würgen wollte, es wohl sagen, daß selbes unter seiner Anführung gewiß ganz umkommen würde, und welcher Betrüger würde dazu just 40 Jahre aussetzen, und dieses ein schon 80jähriger Mann! kann ein solcher wohl auch mit Grunde hoffen, daß er diese 40 Jahre leben wird: und wenn dann nur einer über 40 Jahre überbliebe, so wäre seiu Betrug auf einmal aufgedeckt: nichts zu sagen, daß eine solche Würgerey, wo es just die alten treffen sollte, und diese ein 600000 Mann starkes Volk bey einem bis auf zwey, die ausdrücklich ausgenommen wurden, inner 40 oder vielmehr ganzer 38 Jahre a) umkommen sollten, und auch wirklich umkommen, ganz über die Kräften eines Mannes ist, der nicht wie die Dsengiskhane und Tamerlane sie mit unzahlbaren Armeen schon

a) Moses kündigte dieses Todesurtheil auf Gottes Befehle im zweyten Jahre seines Ausgangs aus Aegypten an.

entwaffneter umringen und niedermachen kann, sondern sich selbst überlassen nur mit Trug, von Niemanden unterstützet, diesen Gräuel sollte veranstaltet haben: und dann am Ende mit Aaron seinem Bruder keinen andern Lohn davon trägt, als daß er selbst im 40sten Jahre, und zwar zur Strafe eines Fehlers, wie alle übrigen sterben muß, und so den Fluch der Nachkommenschaft, die unmöglich von dergleichen Gräulen mitangesehenen, und mitempfundenen Gräulen nicht gut unterrichtet konnte gewesen seyn, mit sich ins Grab nahm. O! doch der abgeschmacktigkeit! wer ist um so einen Lohn auch so boshaft, will nicht sagen so boshaft, daß man schlechhin ein ganzes Volk durch tausenderley Künsten, und mit seiner eigenen größten Gefahr, und unmöglicher Hinausführung des grausamen Projekts ganz ohne Nutzen, ohne irgend einem Endzwecke, der einer solchen Laster that werth wäre, abwürgen will.

Wie weit Moses von dieser Mörderey entfernet war, zeiget sein Psalm a) genug, den er bey Gelegenheit dieses von ihm vorgesagten Absterbens seines Volkes machte: wehemüthig flehet darinn die ungeheuchelste Herzenssprache, welche ein solcher Tyrann, wie man aus Mose machet, unmöglich hätte nachahmen können, um Gnade bey Gott — doch Gnade war dießmal nicht gewähret — als die 40 Jahre herum waren, so war alles weggestorben bis auf die schon vor 38 Jahren ausgenommenen Josua und Kaleb, Moses selbst

war

a) Der 90ste nach hebräischer Ordnung: sonst der 89: ich hatte die Ehre eben diesen Psalm vor einem Jahre aus Niemayrs Bibelcharakteristik ganz zu überschreiben.

war darunter, so sehr er Gott auch um die Gnade eines noch längern Lebens gebethen hatte. So ein Sterben ist doch wohl nicht Menschenwerk — ist selbst Wunder. So werden selbst die Einwürfe wider die mosaischen Wunder neue Zeugen von diesen.

Doch um alle Einwürfe wider diese Wunder besser noch zu beantworten, will ich noch ein wenig aus einander setzen, was die Israeliten von der Gottheit für Ideen hatten, weil Herr Untersucher wider die zur Bezeugung der Sendung des Moses, und seiner Religion gewirkten Wunder daraus den größten Einwurf machet, daß die Hebräer gleich nachher und selbst Aaron Mosen und Jehoven vergässen, und zu den ägyptischen Mnevis zurücke kehrten: welches sie wohl unterlassen hätten, wenn so große Wunder vom Jehova durch Mosen vormals wären gewirket worden: mein Herr! dieß könnte man sich denken, so lange wir die Sache mit unsern Augen, nicht aber mit jenen eines dortmaligen Hebräers ansehen: dieser hatte weder so geläuterte, und philosophische Begriffe von der Gottheit und dessen Wundern, als wir haben, war also bey wirklich geglaubter Gottheit Jehovens, und bey noch vor Augen stehenden größten Wundern seiner Macht aller jener Bizarrerien in seinem Verhalten gegen selben fähig, die uns nun so unglaubig vorkommen: denn Jehova war den Hebräern gemeinhin und nach den noch anhangenden Gesinnungen von der Gottheit, die sie in Aegypten einsaugten, zwar ein großer Gott — größer noch als irgend ein anderer; aber daß er der einzige, allmächtige, allweise, ganz geistigte unsichtbare u. s. w. Gott sey — dieses kam ihnen

lange nicht in Sinn: in Aegypten hatten sie die Gottheit unter tausenderley Bildern vorgestellter gefunden: sie wollten also auch für ihren Gott ein Bild haben: und welches dann anders, als jenes des großen Aegypter Gottes Apis, oder Mnevis? in Aegypten vermochte ein Gott nicht alles, sondern die Macht war unter mehrere getheilet — natürlich konnte ihnen der Gedanken aufsteigen: vielleicht vermag Jehova auch nicht alles — ist etwa nicht mehr so allvermögend in Arabien, als er in Aegypten war: alle Wunder also konnten bey solchen Gesinnungen die ächte Idee von Allmacht, und ein unbedingtes Vertrauen auf selbige niemals recht hervorbringen: so oft wieder der Arm des mächtigen Gottes nöthig zu seyn schien, wartete der Hebräerpöbel schon wiederum, ob er auch dieses zu Stande zu bringen mächtig genug wäre, und vergaß so alles Vorgehende in Erwartung des Gegenwärtigen a), daraus man sieht, warum dormals die Wunder so gehäufet wurden b), und an so

vielen

---

a) Diese Denkungsart der Hebräer ist im 77. hebr. 78 Psalm vollkommen geschildert. Unter andern heißt es von ihnen: sie versuchten „Gott in ihrem Herzen: eine Speise, wie es ihnen schmeckte, zu „erlangen, sagten sie: von Gott sprachen sie's! kann uns Gott in „der Wüste hier wohl auch auftischen lassen? Ja er schlug auf einen Felsen, und es floß Wasser: Bäche strömmten, aber wird „er auch Brod geben können? wird er seinem Volke auch Fleisch „verschaffen? V. 18. 19. 20.

b) Nicht zwar als hätte sich Gott nach dieses Volkes absurden Eigensinne gerichtet: auf ihre unverschämte Begehrungen folgten freylich Wunder, aber einigesmal auch Strafewunder, die selbe eines Bessern belehrten, um Gott nicht mehr zu versuch[illegible] z. B. er schickte

ihre

vielen Wundern sich doch das Volk niemals recht begnügen wollte: die Thörrichten versuchten Gott wirklich, was er wohl alles vermögen möchte, bis endlich nach einer Lehrschule von 40 Jahren die Begriffe geläuterter wurden, und endlich die würdige Idee der Allmacht, und Allwissenheit in ihren Seelen aufgieng, sie Gott als Geist und unkörperlich zu erkennen anfiengen, und so weiter kein Bild mehr selben vorzustellen verlangten, bis nach der Zeit bey sinkendem Unterrichte, steigendem Umgange mit abgöttischen Völkern, und überhand nehmender Sinnlichkeit der alte Sauerteig mehr oder weniger wiederum sich einnistete.

Dieses also in Betrachtung gezogen, was soll man sich so sehr wundern, daß die Hebräer, da Moses nicht mehr in Vorschein kommen wollte, den Aaron angiengen, er möchte ihnen Götter machen, die vor ihnen hergiengen: sie läugnen hiemit weder die Gottheit Jehovens, weder die Sendung des Moses; vielmehr setzen sie diese zum voraus, denn warum ihnen Aaron einen Gott machen sollte, gaben sie zur Ursache an: „Wir wissen es nicht, was Mosi jenem Manne, „der uns aus dem Lande Aegypten geführet hat, wiederfahren sey" als wollten sie sagen: haben wir Mosen nicht mehr, so haben wir etwa auch seinen Gott nicht mehr zum Schutzgotte, dessen Macht wir bisher erfahren haben: einen Schutzgott müssen wir aber haben: mache also du uns einen — du, der du als ein Bruder des Moses dieß ver-

 stehest,

---

ihre Lästernheit zu begnügen Wachteln: aber eben diese waren es, welche dieselbe zugleich bestraften, wie es der Psalmist Ps. 77. 27 — 31 so schön beschreibet.

stehest, damit er uns ferner führe, wie uns Jehova geführet hat. Thörricht genug, wer sollte dieses nicht sehen, gesprochen! aber völlig nach der Denkungsart jener unwissenden Zeiten, wo man Götter eben so weilwertig, als die Menschen seyn ließ; selbe oft nur nach einem ihnen beliebigen Priester in ihrer Gunst oder Ungnade sich richten ließ, und wenn man von einem dieser Götter sich verlassen zu seyn wähnte, dann gleich um einen andern sich umsah, dessen Bild man vor Augen haben wollte, wie hier die tollen Hebräer, welchen der schwache Aaron in so weit nachgab, daß er ihnen wirklich ein solches Götterbild machte, selbes aber doch für das Bild Jehovens wollte gehalten haben, daß sie doch nicht gänzlich von dieser ihrer Gottheit abfielen, und darum das Einweihungsfest seines Bildes ausrufen ließ: Morgen wird Jehoven ein feyerliches Tanzfest seyn. II. Buch Mos. 32. 5.

Was also Herr Untersucher kurzum auf Aaron a) bringen will, als hätte er selbst von Gott Jehova nicht besser

als

a) Herr Untersucher nennt den Aaron schon hier Hohenpriester des Jehova: dieß war er nach der Geschichte noch lange nicht bey jener Kalbvergötterung: erst nachher ward er's, nachdem Gott das Ceremonielgesetz gegeben hatte: allein ich verstehe den Herrn Untersucher wohl: Aaron muß ihm gewiß schon so frühe Hoherpriester seyn, wie man sagt, in Petto, bis Moses endlich Gelegenheit hatte, ihn zu dieser Würde wirklich einzuweihen. Doch die Geschichte weis von diesem in Petto halten des Moses gar nichts: zeiget vielmehr, daß Moses bis auf den Zeitpunkt, da Gott den Aaron zum Hohenpriester erklärte, auch nicht einmal einen Gedanken hatte, daß er es werden würde, ja nicht einmal, daß ein Hoherpriester sollte aufgestellet werden. Uebrigens da Korah eben so,

wie

als der übrige Haufen gedacht: ja hätte den ganzen Handel zuerst angefangen, um zum wenigsten bey dem Mnevis Hohenpriester seyn zu können, da es bey Jehoven nicht angehen wollte, ist platterdings Verläumdung: Aaron war zu diesem Schritt gezwungen: dieses sagte er zu Moses selbst: „Zörne ja nicht mein Herr: du weißt es selbst, „wie schlimm dieß Volk ist: sie sagten mir, mache uns „Götter, die vor uns hergehen u. s. w. V. 22.“ und dieser Zwang allein entschuldigte ihn endlich bey Gott.

Allein fährt Herr Untersucher fort: „Noch mehr, Je„hova vergißt selbsten, daß, und warum er diese Wunder ge„than habe: er sagte in seinem mehr als leidenschäftlichen Zor„ne, er wollte dieses Volk vertilgen, wenn es ihm Moses „zuließ, und ihn dafür zu einem großen Volke machen, daß „Moses gezwungen war, ihm die Wunder, welche er zum „Besten dieses Volkes gewirket hatte, in die Gedächtniß zu „bringen, und ihm die Schande vorzustellen, welche ihn vor „den Aegyptern betreffen würde, wenn es so heraus käme, „als hätte er alles jenes Wunderbare nur darum gewirket, „um dieses sein Volk vertilgen zu können.“ Worauf Herr Verfasser im Triumphe schließt: „Hier vergißt Jehova, „Aaron und Israel den Zweck aller geschehenen Wunder. „Sie würden alle ohne die weisen Vorstellungen Mosis „(der

---

wie itzt unsere Herren Kritiker, den Moses wegen Aarons Priesterthume beschuldigte: hatte Gott durch augenscheinliche Wunder es genug erwiesen, wie unrecht man hierinn dem Moses that: alle diese Fakta stosse man zuvor um; dann verläumde man Mosen, wenn es doch kurzum verläumdet seyn muß.

„(der es allein nicht vergaß) ohne Zwecke und Nutzen gewesen „seyn. Und nun überlasse ich jedem vernünftigen Leser zu „urtheilen, ob wirklich Gott durch Aaron, und Mosen „wahre Wunder gethan habe, oder ob er nicht sichtbar „überzeugt wird, daß Moses hiedurch Israel wieder zurück „führen, und sich theuer in ihren Augen machen wollte“ Bl. 92.

Hierin sind sie Meister mein Herr, daß sie allem eine Ihnen beliebige Wendung geben können: und dann, wenn das schöne Puppchen dasteht, selbes anbethen lassen. In der von Ihnen aus II. Buch Mos. 32. 10. angebrachten Scene zwischen Gott und Mosen sehe ich weiter nichts anders, als am ersten einen zornig thuenden Vater über seine widerspänstigen Kinder, der aber um ja nicht wirklich darein schlagen zu dürfen einen seiner liebsten, und gehorsamsten Söhne heraus fodert, er sollte ihm seinen schon zur Strafe erhobenen Arm durch Vorbitten entwaffnen, ihm zugleich Gelegenheit giebt, seine ächte Liebe gegen diese seine unglücklichen Brüder zu zeigen, da er deren Heil seinem Vortheile, welcher ihm aus deren Untergange zuwüchse, durch Abwehrung des auf Sie einbrechenden Verderbens vorziehet. An Moses aber finde ich wirklich diesen guten Sohn und Bruder a Toutte epreuue, er greift mit wirklich kindlichem Vertrauen seine Vorbitte so an, wie er am gewissesten hoffen konnte, daß sie Wirkung machen würde, nämlich von dem vielen Guten und Wunderbaren, welches Gott für dieses sein Volk bey dessen Erledigung aus der ägyptischen Dienstbarkeit schon gethan hatte. Von den bösen Nachreden der

Aegyp-

Aegypter, mit welchen sie eben diese seine Wunder, und voraus seine gute Absicht für das Volk, dessenthalben er alles dieses gethan hatte, zweydeutig zu machen suchen würden, von seinem eigenen zur Erbarmniß immer offenen Herzen, nnd endlich von dem heiligen Versprechen, das er den Stammenvätern dieses Volkes von einer großen und glücklichen Nachkommenschaft gemacht hatte: von allem diesen nimmt er zugleich seine Gründe her, Jehoven zur Barmherzigkeit zu bewegen: und er erhält auch seine Bitte alsogleich.

Nicht Unbesonnenheit, nicht unüberlegte Hitze, die ihn nicht an seine Verheißungen gedenken läßt, und Bereitwilligkeit eidbrüchig gegen die Vorältern der Israeliten zu werden ist es, dessen Moses hier Gott beschuldiget, wie sie lästern, mein Herr Untersucher! das Ihnen Jehova verzeihe, sondern eine kindlich-verträuliche Vorstellung jener Gründe, von welchen Moses ohnedem schon wußte, Gott wäre von selben zum voraus schon bestimmet, alles das Böse, welches der Israeliten Laster verdienet hätte, über selbe nicht kommen zu lassen: eben so nämlich, wie ein guter Freund seinem erzörnten Freunde doch noch Gründe ihn zu besänftigen anbringet, obwohl er weis, der Mann wisse diese von sich selbsten, werde auch seinen Zorn niemals ausbrechen lassen, sondern höre nur gerne Beweggründe, die sein gutes Herz zum Wohlthun auffodern: und so weit ist es vom andern Prüfung, wie es auch hier der Fall auf Seiten Gottes war, worinn Herr Michaelis gar keine Sottise gesagt hat, daß er anmerkte, „Gott wollte Mosen nur prüfen" und ist nur ihr jämmerliches Raisonieren zu bedauern, wenn sie en Philosophe

spre-

sprechen. „Dieß aber setzt voraus, daß Jehova nicht all-
„wissend war, sonst hätte er Mosis ganze Denkungsart ohne
„alle Prüfung schon gekannt, und hat er es gewußt, so
„war es etwas sehr unnöthiges, der Ehre Gottes Widerstre-
„bendes, nur den Schein einer Unvollkommenschaft anzuneh-
„men. Prüfungen anderer setzen immer Unbekanntschaft
„mit ihrem Charakter voraus, und wie sie sich nehmen
„werden: welches der Fall in Gott nicht seyn kann". Bl. 92.

Bedaure ich doch den Herrn Michaelis, und alle Theo-
logen ihrer Kirche, denen sie diese Lektion geben, daß Sie
eine so klare Sache nicht wußten. Allein diese großen Män-
ner möchten gedacht haben, es gebe eine Art Prüfung, wo
der Prüfende es sehr gut weis, was der andere thun wird,
und ihm nur Gelegenheit verschaffen will, seine Gesinnungen
in der That zu äußern; und so, glaubten sie, mochte auch
Gott hier Mosen geprüfet haben. Der Schein einer Unvoll-
kommenheit, den Gott so sollte angenommen haben, und
der Ihnen mein Herr so gar nicht vereinbar mit der Eh-
re Gottes zu seyn vorkömmt, ist wirklich so reel nicht,
als sie wohl denken: da Gott Mosis Gedenkungsart ganz
kannte, diese aber weit entfernet war, von Gott es glau-
ben zu können, er würde seine Versprechungen nicht erfüllen,
und im unbesonnenen Zorne alles zu Grunde richten, was
er so thätig schon angefangen, und zum Theile schon voll-
führet hätte, und gemäß seiner Versprechen auch gänzlich
zu Stande bringen mußte, so konnte Moses leicht einsehen,
was der eigentliche Sinn der Worte Gottes wäre; nämlich

nur Herausfoderung seiner Vorbitte, mit der Gott besänftiget seyn wollte, um es den Hebräern begreifbar zu machen, an welchen Mann sie sich in allen Zufälligkeiten zu halten hätten.

Auch muß ich es dem Herrn Verfasser im Vertrauen sagen, daß sein Grundsatz „Gott könne nicht den mindesten „Schein einer Unvollkommenschaft annehmen," eben nicht gar so richtig sey, als er wohl wähnet: ich denke vielmehr, wir können uns irgend eine Offenbarung des Wesens der Wesen gegen seine Geschöpfe auch den edelsten, die nur seine Allmacht schaffen kann, gar nicht vorstellen ohne einigen Schein der Unvollkommenheit, den es annehmen muß; denn sonst müßte Gott sich diesen zeigen, wie er in sich selbsten ist, sich ihnen durch und durch begreifbar machen: dieses aber verbiethet die Endlichkeit der geschaffenen Wesen; daß sich also Gott ihnen nicht anderst zeigen kann, als es deren Fassungskraft zuläßt, welches immer einen Schein der Unvollkommenheit voraussetzet, weil doch alle erschaffene Verstandeskräften selbst unvollkommen, und beschräuket nothwendig seyn müssen: woraus auch sichtbar ist, warum Gott im alten Bunde und bey der noch kindisch denkenden Vorwelt unserer Vorväter oft so weit sich herabläßt: dortmals waren die Begriffe von Gott noch ungemein sinnlich, wie alles übrige: wollte sich also Gott jenen Menschen begreifbar machen, so war es gänzlich nöthig, sich so ihnen darzustellen, wie es ihrer freylich sehr eingeschränkten Denkungsart am faßbarsten war. Nun metaphysische Begriffe waren dortmals auch im ersten Kopfe noch nicht gereifet, ja kaum aufgekeimet: alles war Bild, und Geister selbst dachte man

sich

sich nicht ohne allem Körperlichen: Leidenschäftliches mischte sich selbst bey dem Gedanken von Gott ein, und ließ sich fast gar nicht wegnehmen: nur in einem weit erhabnern Grade dachte man sich von der Gottheit alles: ihre Rache müßte erschrecklicher, unabwendbarer, ihre Liebe zärtlicher, empfindbarer, ihre Eifersucht im höchsten Grade delikat, ihre Güte unabläßig überströmmend seyn: aber alles sehr eigensinnig und national, so nämlich, wie bey dem noch so wenigen Zusammenhange der Menschen und alten Völker alles nur für seine Familie, und Nation eingenommen war.

Was Wunder also, wenn Gott in jenen Zeiten nicht so erscheinet, wie er itzt erscheinen würde: dieses hätte er freylich thun können, er hätte nur durch ein allgemeines Wunder die Denkungsart jener Menschen umschaffen dürfen: allein mit einem solchen Wunder würden unsere Herren Pilosophen wohl nicht am beßten zufrieden seyn, und dieses mit Rechte: denn so wäre alle Abstuffung der Geisterwelt, worinn die Weisheit des Schöpfers so schön leuchtet, auf einmal hin, und Gott würde mit seinem Umschaffen nie am ein End kommen, denn wie er unendlich ist, so würde auch eine unendliche Verbesserung a) der Begriffe von ihm Platz haben müssen.

Also

---

a) Diese Begriffsverbesserung wird freylich Platz haben, aber nur stuffenweise, nicht per saltum auf einmal, denn ewig werden wir etwas neues zu lernen haben: und den Gegenstand, der Gott mit allen seinen Werken seyn wird, doch nie erschöpfen: Seligkeit wird in diesem Steigen seyn, und Verdammniß und Elend niemals weiter steigen zu können: ja der beseeligenden Begriffe von Gott so gar entblösset zu seyn, wird es auch seyn.

Also Herr Untersucher hat uns nur Staub in die Augen zu werfen gesuchet, da er die mosaischen Wunder auch daher verdächtig zu machen beflissen war, weil Gott bey Moses auf selbige selbst so wenig achtend aufträte, sonst so leidenschaftlich vorkäme; also wohl der wahre Gott, der allein Wunder thut, nicht dürfte gewesen seyn, sondern Moses allein, der sich unter diesem Phantom von Gottheit bey seinem ganz natürlichen Wunderwirken versteckte. Wie natürlich die Wunder waren, werden wir bald sehen.

Daß Gott seine Wunder geachtet habe, dieß haben wir gesehen, und ist daraus klar genug, daß er selbige immerzu den Hebräern wiederum ins Gedächtniß bringen ließ: daß er aber zuweilen leidenschäftlich zu reden, und zu handeln scheint, dieses hat, wie ich gleich oben erwiesen, seine guten Ursachen, dann sollte es Herr Untersucher nicht unbemerkt lassen haben, daß eben dieser Gott, so viel es die Fassungskraft jener Menschen zuließ, alles Unvollkommene von sich wegräumt, und wirklich einige der ersten und nöthig kennbarsten Vollkommenheiten schon dort sehen läßt, und von sich zu glauben befiehlt, als wie seine Einheit, seine Unsichtbarkeit, seine Geistigkeit, seine Barmherzigkeit u. s. w., welches wir alles in der mosaischen Theologie nach unsern Kräften darthun werden. Und so hoffe ich, Eure Excellenz sollten sich auch durch die bisher angezogenen Einwürfe des Herrn Untersuchers wider die Wunder eines Moses nicht irre machen lassen: es sind nicht so fast Einwürfe, als weit her mit Haaren gezogene Bedenklichkeiten, dergleichen man gegen jede Wahrheit, wenn es darum zu thun ist, ohne Ende finden kann.

Auch hat der schlaue Mann die Kunst verstanden, mit hämisch gestellten Fragen die Leute von dem wahren Geschichtspunkte der Sache ganz auf etwas anders zu führen: z. B. wenn er uns angehet, was man itzt davon halten würde, falls einer in Gottes Namen käme, seinen Stock hinwürfe, und statt selben eine Schlange sehen ließ, und uns dann vermöge dieses Wunders aufforderte, gegen die Türken zu ziehen, und selbe, weil sie nicht an die h. Dreyfaltigkeit glaubten, mit Feuer und Schwert zu vertilgen!! — Wieder — was wohl ein König dieser Zeit machen würde, wenn solch ein Mensch vor ihn hinträte!! Captiose Fragen, und voll de Verdrehung, worauf er fast rechnen durfte, man würde es wohl seyn lassen eine Antwort zu geben, die für den Geber, wenn er sie recht aufrichtig machte, auf ein oder anderer Seite sehr verfänglich werden könnte: denn für sich selbst ist leicht zu antworten: verändert der Mann in einem Augenblicke seinen Stock wirklich in eine lebendige Schlange, und diese Schlange wieder in einen Stock, thut er noch mehrere Wunder von der Art, wie Moses that, so ist es sicher, daß gescheide Leute ihm nicht die Türken folgen würden, zwar nicht deßwegen, um selbe wegen ihres Unglaubens an die h. Dreyfaltigkeit auszurotten; sondern um sich gegen deren Uebermacht zu wehren, welches allenfalls ein Gegenstand seyn könnte, warum Gott so einen Wundermann, um dadurch noch höhere Absichten zu erlangen, schicken konnte — der König unserer Zeit, welcher so wenig als Pharao einem solchen von Gott accredidierten Gesandten Gehör geben wollte, würde vielleicht ein nicht un-

ungleiches Schicksal mit jenem des Pharao haben: vom lebenslänglich versorgen, und zwar so, daß der Prophet weder nöthig hätte so viele Wunder zum Verderben seines Landes zu thun, noch in der Lage wäre, ihm seine Unterthanen zu empören, würde sich ein solcher Gottes Gesandter so wenig fürchten, als sich Moses nicht fürchtete: sondern wie dieser, so würde auch jener seine Wunder ungeacht aller königlichen Gegenanstalten fortmachen: nur Empörungen würde er eben so wenig als Moses anzetteln, weil er dieses als Gottes Prophet nicht thun könnte: und in billige Gesuche würde endlich jeder König oder mit Willen, oder wider seinen Willen einwilligen müssen: denn wider den Herrn ist keine Macht: alle Armeen des Pharao konnten ihn an seinem Absehen nicht hindern: und alle Armeen itziger Zeit, würden ihn wohl diese hindern können? vergöttere man Könige, vergöttere man unsere Zeit: der Herr ist allein ewig König!

den 3 Heumonaths 1786.

XVIII.

Die vagesten Einwürfe wider die Wunder überhaupts, und absonderlich wider die mosaischen habe ich im vorigen Briefe untersuchet; itzt kommen wir auf die Wunder des Moses jedes einzelen genommen selbst: Herr Untersucher läßt sich hier ins Detail ein, obwohl er alle Augenblicke wiederum auf etwas anderes kömmt, und nachdem er überhaupts von jedem dieser Wunder seine Meynung gesagt hat, sucht er im VII. Kapitel auch den Herrn Michaelis zu widerlegen, der von den mosaischen Wundern in seiner schönen Uebersetzung so manches für Deisten sehr verfängliches gesprochen hatte. Ob Herr Michaelis sich die Mühe geben wird, diesen seinen besondern Kritiker (wie es freylich niemand besser, als er selbst thun könnte) abzuweisen, daran zweifle ich: denn dieser Gelehrte hat weit etwas Wichtigers zu thun, als dergleichen leicht vorgesehenen Kritikastereyen zu begegnen: allein möglich wäre es doch: und dann würden Eure Excellenz weit besser auf die Antwort dieses großen Mannes warten, und dieses um so viel mehr, da ich seine Uebersetzung der V. Bücher Moses itzt nicht einmal habe, dem Herrn Untersucher aber in allen zu glauben, was er von Michaelis anbringet, mir eine mißliche Sache zu seyn scheinet. — — Ich weiß, was ich thue, ich will mich an die Sache selbst halten, und geradezu dem Herrn Gegner zu Leibe gehen: dadurch werde ich den Text des Herrn Michaelis eben nicht nöthig haben: ich bin mit den Meynungen

dieses

dieses Bibelerklärers ohnedem in allen nicht gleicher Gesinnungen, und glaube selbst nach dem Bibeltexte es nicht immer seyn zu können. Kurz also: ich und Herr Untersucher werden uns unabhängig von Herrn Michaelis besprechen, ich hoffe hiemit eher zum Ziele zu kommen: und mein Gegner wird dawider eben nichts einzuwenden haben, wenn ich mich nicht verbunden zu seyn glaube, seiner Fantasie überall zu folgen.

„Was den Beweis ihrer Unrichtigkeit vollkommen machet, saget dieser Bl. 92, liegt in den Wundern selbst, wie „sie von Mose unmittelbar erzählet werden.“ Denn wie er hernach es heraus bringen will, so stünden diese Wunder mit sich selbst im Widerspruche, zum wenigsten einige: nun das müßte wunderlich seyn, wenn es so wäre: lasset uns hören, was es auch immer ist.

Der erste Widerspruch sollte seyn, daß nach Kaput VII. V. 12. die Schlange Aarons alle übrige Schlangen, welche aus den Stäben der ägyptischen Weisen geworden sind, verschlang — „die Ungereimtigkeit dieser Sache, schreyet hier Herr Unrersucher, ist äußerst auffallend. Eine „Schlange frißt drey bis vier Schlangen auf — dann „ist auch dieses Wunder möglich, daß ein Ochs, drey „bis vier gleiche Ochsen auffressen kann, ohne etwas anderes zu werden, zu seyn, zu bleiben als der Ochse der er „vor seiner gesegneten Mahlzeit war: hieße dieses nicht den „Begriff eines Wunders bis zur Ungereimtigkeit treiben? „und was bleibet dem unbefangenen Forscher übrig, als zu

„glauben, Moses und Aaron thaten entweder das Wunder „gar nicht, oder wußten die ägyptischen Schlangen auf ei„ne Art bey Seite zu bringen, daß die ihrigen nicht zu „bersten nöthig hatten" Bl. 107.

Allein entweder läßt Herr Untersucher die Erzählung des Moses für historisch wahr gelten, oder nicht: ist das erste, nun so heißen die Worte der Erzählung so: „Es warf ein je„der seinen Stab hin, und sie wurden zu Schlangen, der Stab „aber des Aaron verschlang ihre Stäbe" V. 12. Kap. VII: also die Sache muß sich wirklich so zugetragen haben, so abgeschmackt dieses Herrn Untersucher auch vorkömmt, und von der Möglichkeit zu reden, so sieht man in der Sache selbst auch keinen Widerspruch, weßhalben sie sich nicht hätte zutragen können: denn daß eine Schlange nicht nur vier, sondern meinethalben 100 oder 1000 andere Schlangen verschlinge, ohne darum bersten zu dürfen, wenn es Gott so veranstalte, wird sich ja nicht läugnen lassen; freylich ein natürlicher Appetit, und Umfang eines Schlangenmagens wäre dieses nicht; aber da dieses Verschlingen der übrigen Schlangen ein Wunderwerk war, so pretendieret Moses es gar nicht, daß alles so natürlich sollte zugangen seyn: just umgekehrt sollte seine so widernatürlich gefräßige Schlange es zeigen, daß sie ein wirkliches Werk Gottes sey, und wirklich ohne Trug und Menschenkunst nur durch die Allmacht aus einem Stabe augenblicklich in eine Schlange sey verändert worden: aber dieses hieße ja den Begriff eines Wunders bis zur Ungereimtheit treiben! doch wohl nicht, wenn man nur ein wenig zurück denket, in welchen Umständen alles geschah.

Was

Was hätte Moses und Aaron wohl thun sollen, als ihnen die Aegyptier im Angesichte des Königs und seines Hofes, der sie rufen ließ um Moses gethane Zeichen zu vereiteln, ihre Wunder nachgemacht zu haben wähnten? ihnen ihre Trügereyen aufdecken, sich in Wortwechsel darüber einlassen! Ja wer würde sie gehöret haben, da es der Politik des Pharao nur darum zu thun war, ihnen etwas entgegen zu setzen, sey es auch was es wolle, welches ihre göttliche durch Wunder bezeugte Sendung zweifelhaft machen könnte; zum wenigsten vor dem Volke dem ägyptischen sowohl, als dem hebräischen so herabsetzte, daß selbes weiter nichts, als was jeder andere Tausendkünstler ebenfalls zu thun vermöchte, an den Mirakeln des Moses gesehen zu haben glaubte. Pharao hätte seinen Zweck vollkommen erreichet, wenn es Moses auch so gar demonstrieret hätte, daß die Nachahmungen der ägyptischen Magier nichts als Trügereyen wären: dafür würde der Hof gewiß gesorget haben, und hätte gemäß seiner Absicht nothwendiger Weise sorgen müssen, daß ja diese Demonstration dem Volke nicht begreiflich würde — und die Magier — würden es diese wohl auf ihrer Ehre liegen lassen haben, daß sie Betrüger wären, wenn sie auch das Interesse des Hofes und des ganzen Aegyptens sich wider eine solche Anklage zu wehren, und selbe vielmehr auf Mosen und Aaron hinüber zu schieben nicht verbunden hätte.

Also kurzweg ohne einigen Wortwechsel ein augenscheinliches, jedem begreifbares, Vertilgungs- und Ueberführungswunder des Betruges bey den ägyptischen Wundern! — Diese

einzige Schlange des Aarons fraß — verschlang alle übrigen Schlangen. So war es Gott anständig zu handeln: es hieß die gegenseitigen Bemühungen en bagatelle traktieren, wie sie es verdienten: und Pharao, und seine Zauberer standen so auf einmal beschämt da.

Es ließ sich ferners nichts einwenden, als etwa Moses und Aaron wären grösse Zauberer als alle übrigen, und das Volk hatte nun zum wenigsten Respekt für sie in so weit, daß es glaubte, es hälfe ihnen eine weit größere Gottheit, als jene der andern seyn könnte; womit Pharao zwey seiner ersten Absichten verlohr, erstens seine Aegypter wider Mosen gleich anfangs gänzlich einzunehmen, und dann auch den wenigen Kredit, und das Fünkchen Hoffnung von diesem Manne bey den Hebräern vollkommen zu tilgen, nachdem es ihm schon geglücket hatte, durch die bey Gelegenheit des ersten Antrages neu aufgelegten Röbathen selbige ihm gehäßig und abspänstig zu machen.

Was also Herr Untersucher sagt: „Dem unbefangenen Leser bleibe nichts übrig, als wegen der Ungereimtheit des Wunders zu glauben: Moses und Aaron thaten dasselbige gar nicht, oder wußten die ägyptischen Schlangen auf eine Art bey Seite zu bringen, daß die ihrigen nicht zu bersten nöthig hatten," dieses fällt von sich selbsten weg: denn daß dieses Wunder bey diesen Umständen gar nicht ungereimt war, haben wir gesehen: und vom heimlichen hinweg practicieren der ägyptischen Schlangen läßt es sich, da aller Augen auf Moses, und Aarons Hände sahen, und alles

nach

nach der Erzählung öffentlich und simpelweg von Moses aus geschah, nicht einmal auf eine Möglichkeit denken: bey den ägyptischen Weisen hat man von etwas Solchem einen billigen und gegründeten Verdacht: denn der Hof war gemäß seines Interesse weit entfernet, Untersuchungen anzustellen, ob ihre Handlungen natürliche, oder Gotteswerke wären: aber dieses war, dieses konnte selber nicht seyn bey den Werken Moses und Aarons. Dann saget auch die Geschichte a), diese Herren hätten wirklich heimliche Künste angewendet, um ihre Stockveränderungen zu Stande zu bringen; was diese heimliche Künste dann auch immer möchten gewesen seyn. Dem Pharao war es bey ihnen nicht um die Art, sondern nur um den Effekt zu thun: woraus auch erhellet, wie schlecht der Untersucher die Wunderwirkerey dieser Leute mit der Hervorbringung der mosaischen Mirakeln unter eine Parallele setzet; denn gebe man dem Mo-

a) Belahathehem und Belathehem, heißt es, hätten die ägyptischen Weisen ihre Wundernachahmungen gemacht: die Worte Lahathim und Lathim bedeuten wirtlich Verheimlichungen, leise und abseits thun u. d. g. Da es dem Pharao nur um den mosaischen Wundern gleichartige Phönomene zu thun war, nicht aber um die Art, wie diese hervorgebracht würden, so darf man diese Leute eben nicht mit dem Teufel in Kompagnie tretten lassen, um es sich zu erklären, wie sie Mosis Wunder hätten nachahmen können: man drückte von Seite des Hofes gerne ein Aug zu, wenn man ihnen auch auf ihre Schliche kam, oder selbe doch argwohnte: und Moses und Aaron, obwohl sie die Tücke merkten, waren von einer gegen sie zum voraus eingenommener Menge leicht überstimmet: hatten kein anderes Mittel, als mit Thaten die Wirklichkeit ihrer Wunder, und so das Unächte der entgegengesetzten wunderlichen Wirkungen zu zeigen.

ses auch jede noch so mögliche Fähigkeit mit Trugwundern Leute zu Guten zu haben, und theile man ihm noch so viele Naturkunde mit, vermöge welcher er seine Wunder hinausgeführet hätte, so waren doch die ägyptischen Weisen in diesem Stücke auch ausgelernete Praktiker, vor denen er mit seinen Künsten hätte auftretten müssen, und so etwas macht auch den ausgeschämtesten Betrüger schüchtern, und eine eiserne Stirne niedergeschlagen, absonderlich wenn es nicht nur auf Ehre, sondern auf Leben und Tod ankömmt, im Falle man ertappet würde, man auch zu Voraus überzeuget seyn muß, man werde gewiß ertappet werden, wo nicht ganz doch zum Theile, und dieß allein werde schon erklecken, einen so beym Kopfe zu nehmen, daß man wohl nicht mehr ans Wunderwirken denken könnte, welches der Fall des Moses und Aarons aufgelegt war, wenn es sich so mit ihren Wundern verhalten hätte, wie mit den Wundern der ägyptischen Magier; die von allem diesen nicht nur nichts zu fürchten hatten, so betrüglich selbe und unverschämt auch immer zu Werke giengen, sondern vielmehr die größte Belohnung zu hoffen hatten, wenn sie die hebräischen Wunderthäter in ihre Klasse herab würdigen gekönnt hätten.

Alles also, was Herr Untersucher auf Rechnung der höchst gewagten Meynung hinschreibet, als wäre der hingeworfene Stab des Moses zuvor schon eine Schlange gewesen, wie es sich nach Michaelis mit den Stäben der Aegypter wirklich verhalten haben sollte, als welche an sich selbst bloße Schlangen gewesen wären, so aber gehalten wurden, als wären selbe nur Stäbe, eine Sache, dessen Möglichkeit

man

man sich leichter einbildet, als mit Grund erweiset. Dieses, wenn man ein Solches von den Aegyptern auch zugäbe, läßt sich gar nicht vom Stabe des Moses denken.

Ja Herr Untersucher kann leicht sagen „sollte sich Moses selbst haben täuschen lassen, nicht so gleich den ganzen „Irrthum Pharao entdecket, und die Betrügerey entlarvet „haben? das konnte er thun, wenn sein Stab eine gleiche „Untersuchung ausgestanden hätte. Bekannt ist es über„dem, daß die isischen Schlangen so abgerichtet werden „konnten, daß sie dem Winke eines Priesters gehorchten. „Und unter Priester war es, wo Moses dieses gewiß gleich„falls gelernet hatte. Nicht nur einzelne Priester wußten „um dieses Geheimniß, sondern nach Aelian wurden in allen „Tempeln Aegyptens Schlangen gehalten, so, daß es Mo„ses nicht unbekannt bleiben konnte, da er sich so lange „unter ihnen aufhielt Bl. 108."

Und nun, wenn so: was würde es einem Moses wohl geholfen haben, falls er den Betrug der Stäbe in den Händen der ägyptischen Weisen dem Pharao aufgedeckt hätte? würde ihm dieser wohl glauben haben wollen, er, der kurzum durch eben diese Weise es darthun wollte, Moses hätte nichts mehrers als jene gethan: dem Moses erlaubte man gewiß nicht, die Stäbe der Aegypter zu untersuchen, und ohne Untersuchung konnte er sie nicht überweisen: sein Stab aber wird der Untersuchung wohl nicht entgangen seyn, wen man den Pharao, seinen ganzen Hof, auch alle seine Weisen nicht zu den fahrläßigsten Dummköpfen machen will; und wehe

dann

dann einem Moses, im Falle sein Stab nicht ein Stab, sondern eine solche künstlich aufrecht gehaltene Schlange gewesen wäre! Der Stab des Moses machte sich, wie wir gesehen haben, eine weit unüberwindlichere Demonstration — er verschlang alle übrigen, da war dem Handel auf einmal ein End.

Der zweyte Widerspruch, und dieser sehr vielköpfig fällt Herrn Untersucher in der Veränderung des Wassers im Aegypten in Blut auf, er macht dieses Dilemm: „Da „Moses das Wasser in Blut verwandelte, gieng diese Ver„wandlung unstreitig bis zur Quelle ganz Nieder- und Ober„Aegypten hindurch, bis ins Land der Aethiopier, von „wannen der Zufluß kam. Entweder muß man dieß an„nehmen, oder das Nilwasser verwandelte sich dann erst „in Blut, wenn sein Lauf die ägyptischen Grenzen berühr„te. Ist ersteres wahr, was konnten die Aethiopier dafür, „daß Pharao Israel nicht wollte ziehen lassen, oder es war „nicht, so haben wir nicht ein Wunder, sondern eine acht„tägige Aufhebung der Naturgesetze, eine achttägige wun„derthätige Arbeit, denn sonsten hätte das rothe stinkende „Wasser in Niederägypten, und Oberägypten abfließen müs„sen, und Oberägypten wäre deßhalb von der Plage be„freyet gewesen, weil das reine Wasser aus Aethiopien das „rothe verdrängte " Bl. 93.

Hierauf ich kurz dieses antworte: nach der Erzählung des Moses heißt Gott den Aaron, dessen Stab über die Wässer Aegyptens, seine Flüsse, Bäche, Teuche, und Wasser-

samm-

sammlungen ausstrecken, daß sie zu Blute würden: denn setzet er hinzu, Blut würde dann im ganzen Lande Aegyptens, so gar in hölzernen und steinernen Geschirren seyn, Kap. VII. 19. Also sicherlich, der Nil ward nur inner den Grenzen Aegyptens zu Blute, und die guten Aethiopier hatten an seiner Metamorphose gar nichts zu leiden, und daß Oberägypten durch den Abfluß des zu Blut gewordenen Nilwassers, und durch das Ankommen des neuen reinen aus Aethiopien von der gemeinschäftlichen Plage nicht befreyet bliebe, dafür sorgte die Providenz durch Veränderung des neuen ankommenden, oder auch nur durch die bloße Inficierung dieses reinen Wassers, da es mit jenem stinkenden vermischet worden, und so ebenfalls stinkend und blutroth ward, das wohl bey einer so allgemeinen, und durchgehenden Corruption sieben Tage dauern konnte, bis das reine Wasser endlich die Oberhand bekam.

Allein ein neuer Widerspruch: wenn alles Wasser in ganz Aegypten Blut war, woher nahmen die ägyptischen Weisen dann Wasser her, dessen Verwandlung in Blut dem Moses nachzumachen? es war das mittelländische Meer an der Hande, woraus sie in dieser Absicht Wasser hohlen konnten. Aber Israel mußte es auch mit den Aegyptern erdursten, wenn alles Wasser in Aegypten Blut war? der Verfasser des Buches der Weisheit spricht hievon so Kap. XI. V. 7. „Sie, (die Aegypter) wurden zur Strafe ihres kin„dermörderischen Befehles mit häßlichem Blute anstatt an „ihrem immerwährenden Nilflusse einen Brunnen zu haben be„stürzt: jenen aber (den Israeliten) gabst du (Gott) das

nied-

„niedlichste Wasser ganz unverhofft.“ Also den Israeliten hätte Gott eben so wunderbar Wasser verschaffet, da das übrige Aegypten nur Blut hatte, wie er ihnen nachmals Licht gab, da alles andere in Finsterniß tappte: dazu weiter nichts nöthig war, als daß er das Wasser im Lande Gosen rein erhielt, in welches sich dann die Israeliten aus dem übrigen Aegypten wenn sie wo irgend waren, begeben konnten, und Pharao mit seiner Hofstatt, der nicht weit von Gosen wohnte, selbst Wasser haben konnte.

Allein Eurer Excellenz keine Schwierigkeit zu verhehlen, so könnte der oben angezogene Text des Buches der Weisheit auch einen andern Sinn haben, wenn man auf den ganzen Zusammenhang sieht: nämlich „die Aegypter quältest du „Gott! durch das veränderte Nilwasser in ein scheußliches „Blut: aber den Israeliten, da sie nachmals in der Wü„ste aus Wassermangel dürsteten, gabst du unverhofft das „beßte Wasser,“ und so, wie Sie sähen, gehörte die ganze Stelle zur Lösung unserer Schwierigkeit gar nicht, außer in so weit der Verfasser dieses Buches allgemein fort zu reden scheinet, daß, wo die Aegypter dnrsteten, die Israeliten nicht durften darften, welches wohl auch bey dieser allgemeinen Verwandlung der Wässer Aegyptens in Blut der Fall gewesen wäre: allein sey es mit dieser Stelle des Buchs der Weisheit wie es wolle, ich will sie nicht urgieren: die Israeliten hätten Wasser haben können, wie die Aegypter durch Brunnen graben: denn daß sie von dieser Plage ausgenommen gewesen wären, sagt Moses ausdrücklich nicht, obwohl aus diesem Stillschweigen auch nicht folget, daß

sie

sie damit auch beängstiget worden wären. Da das Land Gosen sich tief nach Bemerkung Michaelis in Arabien hineinzog, so konnte es dort und da Brunnen gegeben haben, zumalen das Unglück Aegypten nur allein traf. Auch war Gosen der arabische Nomus, und dürfte als die eigentliche Wohnung der Israeliten dortmals für das eigentliche Aegypten nicht gehalten worden seyn: da also die Veränderung des Wassers nur das eigentliche Aegypten angieng, hat es alle Wahrscheinlichkeit, daß zum wenigsten die Nilarmen, und Teuche, welche in Gosen waren, von dieser fatalen Veränderung verschonet worden wären: ja daß dieses geschehen sey, läßt sich daraus sicher schließen, weil Moses ausdrücklich anmerket, nur die Aegypter wären gezwungen gewesen, Brunnen zu graben, weil sie das andere Wasser nicht trinken konnten Kap. VII. V. 24. also die Israeliten gruben keine Brunnen, konnten also ihr Wasser trinken?

Allein hier ist eben der größte Widerspruch, wenn wir Herrn Untersucher glauben wollen: Aegypten hat sein Wasser nur von dem Nil: war also der Nil Blut, so mußten es auch die unterirrdischen Kanale, die von ihm herkamen, und die Teuche und Arme in Gosen seyn. Meines Erachtens dürfte man wohl zweifeln, ob Aegypten alle seine unterirrdischen Quellen aus dem Nil habe.

In der Geschichte des Krieges, welchen Julius Cäsar mit den Alexandrinern führen mußte, von Aulus Hircius beschrieben lesen wir, daß ganz Alexandrien sein Wasser aus dem Nil in die Häuser leitete, und solches dort in unterirrdische

Höh-

Höhlen setzen ließ, damit es gesundes trinkbares Wasser wurde, und daß Ganymed der ägyptische Feldherr das Wasser von jenem Theile der Stadt, wo Cäsar mit den Seinigen hielt, abgeschnitten, und dafür gesalzenes Meerwasser hinein geleitet habe, wodurch Cäsars Armee in die größte Gefahr zu erdursten kam, wenn dieser weise Feldherr nicht darauf verfallen wäre, Brunnen am Gestade des Meers zu graben, wo er Wasser zum Trinken genug fand. Also Aegypten hat Quellen die eben nicht vom Nil entstehen, und so konnten die Aegypter durch Brunnen graben süsses gutes Wasser antreffen, obwohl alle übrigen Wässer auf der Ueberfläche der Erden, die vom Nil herkamen, verdorben waren, denn nicht die unterirrdischen Wasser konnte die Verwandlung treffen.

Hievon hat der Text nichts, und dieses wäre ohnedem ein überflüssiges Wunder gewesen. Doch dieses nur nebenhin: nach dem Texte gruben die Aegypter ihre Brunnen wirklich um den Fluß herum; „und wie geschwinde „durch die geheimen Kanäle der unter der Erden laufenden „Quellen die Brunnen voll Blut werden mußten, sagt „Herr Untersucher, daß wir noch nicht nöthig haben, da„zu einen Zeitraum von acht Tagen anzugeben, wird je„der Sachen-Verständige von selbst eingestehen. Dieses „Wunder enthält also einen förmlichen Widerspruch der „Naturgesetze in sich selbst" Bl. 94. Und wenn auch: darum ist es Wunder, daß die Wasser durch die Allmacht des Gebers der Naturgesetze hier verdorben waren, unter der Erde aber, und im Gosen rein bleiben, obwohl selbige

von

von eben jenen verdorbenen Wässern herkamen: daß dieses alles so ganz natürlich sollte hergegangen seyn, dieß durfte eben nicht seyn, wenn ein eigentliches Wunder Statt haben sollte. In der Sache selbst liegt gar keine Unmöglichkeit, so wenig, als es niemand für unmöglich halten kann, daß Cäsar am Gestade des Meers gutes trinkbares Wasser fand, obwohl selbes vom untrinkbaren gesalznen Meerwasser herkommen mußte: Gott dürfte nur die Ursachen, welche das übrige Wasser verdarben, bey den unterirrdischen Wässern, und jenen, die in Gosen waren, nicht wirken lassen, so waren diese rein, er dürfte das wirklich verdorbene Nilwasser in den unterirrdischen Kanälen, und im Abflusse nach Gosen, wie das Meerwasser sich filtrieren und präcipitieren lassen, so war es wiederum rein: wer wird aber eine dergleichen Macht Gott, da er Wunder wirket, wohl absprechen können?

Ich sehe hier gar keinen absoluten Widerspruch in der Sache selbst, und nur ein solcher müßte es seyn, wenn man ein Wunder umstossen will. Gar nicht mehrers hat es zu bedeuten mit den übrigen Antithesen, welche Herr Untersucher um Widersprüche heraus zu bringen machet: die elende Spötterey über den Hagel, der alle Menschen todt schlug, die sich ihm aussetzten, und auch nicht todt schlug, die gesuchte und affektierte Unwissenheit, wie dieser Hagel alles andere, nur den Weizen und Spelt nicht erschlug, die artige Zweifeley, wie denn die Heuschrecken nach jenem verheerenden Hagel noch etwas zu fressen bekamen, und wie es zugegangen, daß die Heerden der Aegypter, ob gleich kein Grashälmchen in ganz Aegypten übrig blieb, gleichwohl so wie die Heerden

der Israeliten nicht völlig ausstarben, und endlich die große seyn sollende Ungereimtheit, daß die Sonne in Aegypten zugleich geschienen, und nicht geschienen habe, daß in den Wohnungen der Aegypter dicke Finsterniß, bey den Israeliten hingegen (die, wie Moses selbst sagt, ihre nächsten Nachbaren waren) vollkommene Tageshelle herrschte — alles dieses zusammengeraffte, und so zweydeutig angebrachte Zeug verdiente eigentlich keine Antwort, weil man nur den Bibeltext lesen darf, um hierüber aus der Verlegenheit zu kommen: denn wo saget es Moses, daß die Leute, welche sich dem Hagel aussetzten, todt, und nicht todt geschlagen wurden? Kap. XI. V. 17. redet Moses den Pharao auf Befehle Gottes so an: „Wirst du mein Volk noch zurücke halten, und selbes „nicht entlassen, so siehe! Morgen werde ich so einen Ha„gel kommen lassen, dergleichen zuvor niemals in Aegyp„ten war, so lange selbes steht. Schicke also Leute, die „deine Herden, und was du auf dem Feld, hast, einbrin„gen; denn Menschen und Viehe, die unter freyem Himmel „sind, und nicht unter Dach gebracht seyn werden, sollen „vom Hagel erschlagen umkommen.“

Dann wird erzählet, daß einige aus den Hofleuten des Pharao diese Drohungen Gottes gefürchtet hatten, und ihre Knechte und Herden nach Haus bringen ließen, andere aber nicht, daß dann auf die Ausstreckung der Hand Mosis dieser Hagel wirklich kam, und alles erschlug, Menschen und Vieh, was unter freyem Himmel war, und nur das Land Gosen, wo die Israeliten wohnten, verschonte: o doch! welcher Widerspruch, daß alles just so eintraff, was Moses ei-

nem,

nen Tag zuvor als künftig nicht nur vorsagte, sondern auch mit einem guten Rath minder schädlich zu machen suchte!

Warum Weizen und Spelt keinen Schaden vom Schauer litten, da dieser doch Haar und Gerste zusammen schlug, davon giebt Moses die natürliche Ursache an: Weizen und Spelt wären später, als Haar und Gersten, welches auch richtig ist; denn nach Plinius Buch XVIII. 7. „schneidet man die Gerste in Aegypten sechs Monathe nach „dem Aussäen, das Getreide aber sieben Monathe nachher," und wie Forskål a) der es selbst sah, bezeuget, wird die Gersten im Monathe Februar schon zeitig, der Weitzen aber erst zu Ende des Märzens: nun aber entstand dieser Hagel im Februar, oder höchstens anfangs des Märzens: man sieht also leicht, warum Weitzen und Spelt von ihm verschonet blieben: sie waren noch auf der Saat, welche hineingeschlagen doch wieder nachtrieb, wie wir das Beyspiel aus den vorjährigen Hagelschlägen, die auch unter der Saat geschahen, zum Theile haben.

Aber wie fanden die Heuschrecken nach diesem Hagel der alles Gras und Bäume niederschlug, doch noch etwas zu fressen? Moses sagt es uns: sie frassen das Uebergebliebene vom Hagel auf b): daß aber auch vom größten Hagel für Heuschrecken noch etwas übrig bleiben konnte, dieses wird wohl keine Demonstration vonnöthen haben. Aber die Her-

a) pag. 43. Florae Aegypti.

b) Kap. X. 5. II. Buch Mos.

den der Aegypter und Israeliten, wo nahmen diese Futter her, da kein Grashälmchen nach den Heuschrecken übrig war? die Israeliten traff weder Hagel, wie es Moses ausdrücklich schreibet, weder jene Heuschrecken plage: also sie hatten Futter genug nicht nur für sich, sondern wohl auch für die Aegypter, die sich darum bey ihnen wohl umgesehen haben werden: auch war ohne Zweifel Futter in Scheuern, und Magazinen aufbehalten, welches weder der Hagel, noch die Heuschrecken zu Grunde richteten, und von diesem ließ sich auch einiges Vieh der Aegypter erhalten: daß übrigens sehr vieles von ihren Herden darauf gegangen, gebe ich gerne zu: eben dieser Unfall scheint mir mit Ursache zu seyn, warum Pharao so gar nicht daran wollte, die Hebräer auch mit ihren Herden ausziehen zu lassen, er wollte sich ohne Zweifel mit selbigen regressieren.

„Allein dieses ist doch über allen Glauben, daß die Sonne in Aegypten zugleich geschienen, und nicht geschienen habe, daß in den Wohnungen der Aegypter dicke Finsterniß, bey den Israeliten hingegen (die, wie Moses selbst sagt, ihre nächsten Nachbaren waren) vollkommene Tageshelle herrschte." Wie man die Sache nimmt, ist dieses Widerspruch und auch nicht: die Sonne konnte freylich nicht zugleich scheinen und nicht scheinen; aber die Sonne konnte scheinen, und ihre Strahlen wegen verdickter Luft und undurchdringlichen Erddämpfen eben dort, wo es Gott haben wollte, nicht durchdringen. So gar Diodor der Sicilianer erzählet uns, daß an den Gränzen Aegyptens gegen das Land der Höhlenbewohner oft am hellen Mittage, einer den andern

wenn

wenn er auch noch so nahe wäre, nicht erblicken könne, massen die übermäßige Hitze die Luft so viel verdicke Biblioth. Lib. 4. p. 230. Ed. Gryp. Auch war es leicht möglich, die Sehekraft der Aegypter so zu modificieren, daß sie bey hellem Sonnenscheine, die fürchterlichste Nacht hatten: was man immer annimmt, läßt es sich begreifen, wie die Aegypter Finsterniß, und die Hebräer keine haben konnten: nach dem allgemeinen Laufe der Natur gieng dieß freylich nicht zu: aber dieses pfleget, und soll man bey einem Wunder auch nicht prätendieren.

Es sehen also Eure Excellenz, wie geschwinde die vom Herrn Verfasser in dem Wesen der mosaischen Wunder so ängstlich gesuchten Widersprüche verschwinden. Ja dieses ist der größte Widerspruch, daß dieser Herr bey diesen Wundern so ganz alles zusammen natürlich haben will. Das wären mir wunderliche Wunder! doch davon im nächsten Briefe.

den 9ten Heumonath 1786.

XIX.

Der Herr Untersucher scheinet auf die Widersprüche, die in den mosaischen Wundern enthalten seyn sollten, selbst nicht viel geachtet zu haben: man sieht dieses aus dem Tone, den er sich bey der Heraushebung derselbigen giebt, so flüchtig hin, und oft ohne allem Sinne ist alles gesagt, daß ich es für überflüßig ansah, auf eine jede Sylbe dieses Galimathias mein Augenmerk zu heften. Wichtiger thut er bey einem andern, und seinem Hauptversuche, die Wunder des Moses zu entkräften; es bestehet dieser hierinn: er will alle diese Wunder oder zu blossen natürlichen Begebenheiten, die sich von ohngefähr zugetragen hätten, und vom Mose wären benützet worden, herabwürdigen, oder gar zu schiefen Taschenspielerkünsten umschaffen. Dieses ist auch eigentlich die einzige Resource, wovon Feinde der Offenbarung sich von jeher noch Siege versprachen. Zwar wi. ei. tel diese ihre Hoffnung ist, hat man ihnen wohl hunderttausend Male gezeiget — aber es ist doch einiger Trost, wo nicht einen Felsen, zum wenigsten ein Moosrohr zu haben, daran man sich bey augenscheinlich drohendem Umsturze noch halten konnte.

Dieses ist eben nicht zu zuversichtlich von Seiten der Offenbarungsverfechter gesprochen: sie haben ihre beßten Gründe darum: denn lassen die Gegner die mosaische Erzählung das seyn, was sie ist, so kann nur Tollkühnheit in

selber

selber wahre Wunder läugnen: verdrehet man selbe, und stimpert und zerret: nun so zeiget dieses Verfahren von sich selbst, welchen verzweifelten Handel man auf sich liegen hat: will man die ganze Geschichte hinweg läugnen, so verfällt man in den auffallendsten historischen Pyrrhonismus, dessen Verworrenheit die ängstlichen Bemühungen auf der andern Seite, die Thatsachen, die man läugnet, doch wo möglich nach seinem Systeme zu erklären nur desto sichtbarer machen: denn für was erklären, wenn sie Fabeln — niemals geschehene Dinge sind, und so erklären, als wenn sie wirklich geschehen wären? Dieses alles dürfte Herr Untersucher zu wenig betrachtet haben, da er sich nach seiner Art über die mosaischen Wunder hermachte: denn er betritt auf einmal alle diese undurchgängliche Auswege, und am Ende ist er wiederum, wo er's angefangen hat: tauget ihm der Buchstaben der Geschichte, so ziehet er selben ganz in sein Interesse: auch nur nicht eine Miene, als wäre die Geschichte hier nicht am sichersten; tauget er ihm nicht, so wird daran geschnitzelt, und geschaben, und gebogen, daß es zum erbarmen ist: will auch dieses nicht recht angehen, so muß endlich alles ein Gedicht seyn, und der gute Esdras auf gut rabbinisch gelogen haben: und bey diesem allem doch immer das eifrigste Bestreben die Wunder Mosis physisch zu erklären, und Scharlatanereyen daraus zu machen! wie widersprechend ist diese Verfahrungsart, die nicht nur unserm Herrn Kritiker, sondern allen Anherren, und ältern und jüngern Enkeln des itzigen Deismus so eigen ist! Nun zur Sache selbst.

Ich habe mich schon im vorletzten Briefe geäußert, daß ich auch solche Begebenheiten für Wunder halte, die weggedacht von allen Umständen, in die sie eingekleidet sind, in sich selbst gar nicht außer der Sphäre der Naturkräften in ihrem weitesten Umfange wären: so bald man selbe aber mit ihren Umständen, in denen sie geschehen, denket, wie man sie nothwendig denken muß, über alle Kräften der Natur zum wenigsten in unserer Erdenwelt hinaus gehen; also nur von Gott selbst, oder höchstens mit dessen Befehle oder Zulassung von höhern verständigern Geschöpfen können bewirket werden: z. B. daß ein halb abgehauener Fuß sich wieder zusammen heile, ist aus den bloßen Kräften der menschlichen Natur sehr denkbar; aber daß dieses auf einmal ohne irgend ein Heilmittel nur auf ein Wort geschehen könnte, dieses ist daraus nicht mehr denkbar, obwohl höhere Wesen als wir sind, in der Geisterwelt, etwa auch diesen uns nicht mehr natürlich erklärbaren Effekt hervorbringen mögen. Wenn man also ein Urtheil sprechen sollte, ob Begebenheiten für Wunder, oder bloße natürliche Ereignisse zu halten wären, kömmt alles auf die Umstände an, welche sich ohnedem von wirklichen Begebenheiten so geradezu unmöglich wegdenken lassen. Es läßt daher sehr armselig, daß H. Untersucher mit den mosaischen Wundern alsogleich fertig zu werden wähnet, wen er nur sagen kann, selbige wären für sich selbst genommen noch gar nicht über die Kräften der Natur hinaus a); dabey aber auf die Umstän-

de,

a) Auch ich wollte mich mit H. Untersucher noch verstehen, wenn er das Natürliche der mosaischen Wunder mit gebührender Mäßigung

geschil-

de, welche davon unabsonderlich sind, oder mit Fleiße, oder aus Unachtsamkeit gar kein Augenmerk zu machen bemühet ist, obwohl diese jenen Begebenheiten ganz ein anderes, und über die Naturkräften sehr weit hinaus zeigendes Ansehen verschaffen.

Frösche giebt es in Aegypten der Menge, sagt er; sie wachsen gleichsam zusehends aus dem Schlamme des Nils, und da dieser Fluß in seinem ersten Wachsthume, wie es jährlich zu geschehen pfleget, eben verdorbenes Wasser führ-

---

geschildert hätte — es lieget etwas vom Natürlichen in diesen Wundern, nämlich: in so weit als Gott im ersten Wunder der Veränderung des Nils in Blut gleichsam den Keim und Saamen zu allen Strafwundern legte, denn das verdorbene Nilwasser konnte eine Veranlassungsursache seyn zu der Erzeugung der Frösche — deren auf Haufen gesammelte Aase durch ihre Verfaulung die Wiege zu den darauf kommenden Mücken und Stechfliegen — Schwärmen, aus der durch den Gestank der Froschaäsern verursachten Luftansteckung konnte die nach diesem allen entstandene Viehseuche, wie aus den Stichen der vielen giftigen Mücken, und Fliegen, die Geschwüre ihren allfälligen letzten Ursprung haben — mit den folgenden Strafwundern läßt sich freylich eine solche physische Verbindung so genau nicht bestimmen; aber seyn konnte diese doch wohl — dem ungeacht ist es sehr übereilet gesprochen: „Also waren dieses „keine Wunder" denn wie konnte Moses dieses physische Band vor seiner Entwicklung wohl so genau kennen, daß er just allemal den Zeitpunkt traff, wo selbes sich ganz los band? — Wie konnte er hier so gar die Momente vorsagen? wie das Aufhören dieser physischen Ursachen wahrnehmen? wie so viele in das Individuelle gehende Umstände, welche jedes dieser Wunder ganz über jede Kenntniß eines Physikers modificierten, einsehen, und endlich das Physische mit dem Moralischen der Menschen hier überall so innigst Verflochtene sich entziffern? u. s. w.

führte, was war es Wunder, daß diese Amphibien sich aufs Trockene retteten; die Fische aber zusammen zu krepieren anfiengen? Hagel, wenn er ein Wunder seyn sollte, so haben wir so oft Wunder, als ein schwerer Hagel fällt. Heuschrecken nehmen Ost- und Südwünde aus Arabien, und Aethiopien oft auf, und bringen selbige zu Millionen in die angränzenden Länder. Eben so wird niemand etwas übernatürliches darinnen finden, daß Menschen Geschwäre haben, Viehesterben entstehen, viele Mücken und Fliegen kommen, und endlich eine Pest der Menge Menschen hinweg raffe: dieses sind in Aegypten alles sehr einheimische Plagen, wovon die nächsten, und natürlichsten Ursachen in dem Klima, in der bösen Qualität des Nilwassers, in dem Stehenbleiben desselbigen, und zurücke gelassenem Schlamme, in den scheußlichen Insekten, welche davon herkommen, in der grausamen Sommerhitze, und giftigen Winden, und dergleichen mehreren andern da liegen.

Dieses ist nun das Resultat der ganzen Vernünfteley unsers Kritikers wider Mosis Wunder: wie schief und geschroben selbes der mosaischen Erzählung entgegengesetzter aussieht, dieses muß jeder merken, welcher von ihr nur ein wenig unterrichtet ist. Ich will dem Herrn von Punkte zu Punkt nachgehen: es wird sich der Ungrund seiner Diktatorsprüche dann bald in seiner Blösse zeigen.

Die Veränderung aller Wasser in Blut, falls diese zu wirklichem Blute warden, sieht schon ein jeder beym ersten Anblicke, daß eine solche Wirkung ganz über die Na-

tur-

turkräfte ist. H. Verfasser redet vom in Blut verändern: ich zweifle aber gar sehr, daß es ihm dabey Ernst sey: wirklich er adoptieret in einem andern Ort die Hypothese H. Michaelis und einiger andern protestantischen Theologen, die das altdeutsche in Blut verändern in ein blosses Rothfärben des Nilwassers umwandelten: denn diese bemerken, daß das hebräische Wort דם Dam Blut öfters eben so viel als אדם Adam roth bedeute: darum auch beyde Wörter Dam und Adam in der Bedeutung roth bey den Chaldäern, Syrern, Samaritanern öfters wechselweise gebrauchet würden, so zwar, daß bald דם Dam, bald אדם Adam geschrieben würde: Herr Professor Hetzel glossieret noch überhin: das Nilwasser nähme jährlich eine rothe Farbe an, da sich selbiges stärker ergöße, und die rothe Erde an seinen Quellen mit sich fortrisse, wodurch selbiges in eine Gährung und Fäulniß übergehet: diese Glosse Hetzels wäre ja recht tauglich ohne viele Umstände die mosaische Blutverwandlung des Nilwassers zur natürlichsten Sache auf der Welt zu machen: sollte es einem nicht ein wenig wundern, daß unser Herr Untersucher gar kein Wörtchen von einer Mosi so nachtheiligen periodischen Naturbegebenheit des Nils fallen läßt? Ja dieses wunderte mich selbst: gewußt muß der Mann von dieser Sache ganz gut haben: denn er citieret einigesmal Pokoks Reisebeschreibung a), wo

das

a) Und zwar eben diese Stelle, wo dieser berühmte Reisende von den periodischen Aenderungen der Farbe des Nilwassers spricht, scheint H. Verfasser vor Augen gehabt zu haben, wenn er von Präcipitieren des Nilwassers durch Mandelteig wie Prokok, Blatt 119. redet

des Ding stehet, was Hetzel oben sagte: nur daß eine klei-
ne Variante noch Statt findet, womit Hetzels Nachricht
etwa zu berichtigen seyn dürfte: wir wollen dieses thun:
und dann auf die mosaische Blutverwandlung unser Augen-
merk heften.

Pokok in seiner Reisebeschreibung IV. Buch VII. Kap. der französischen Uebersetzung durch M. Eudous erzählet uns: „das Nilwasser fienge gegen den 18. oder 19. Heumonaths „zu wachsen an: dort fiele ein Thau, welchen die Aegypter „Rokta hießen: dieser reinigte die Luft, brächte das Nil-„asser in Gährung, gäbe aber diesem Wasser eine rothe „Farbe, und zuweilen eine grüne; wirklich so bald der Nil „zu wachsen anfieng, veränderte er auch seine Farbe: und „dieses blieb gegen 20 — 30 oder 40 Tage. Unter dieser „Zeit wäre dieses Wasser ungesund, und hätte eine abführen-„de Kraft: zu Kahira tränke man kein anderes, als wel-„ches man sich schon zuvor in Cisternen aufbehalten hatte." Weiter spricht Pokok, „man hat zu glauben Ursache, daß nach „Maaße die Quellen des Nils größer werden, das Wasser „die Unreinigkeiten mit sich führe, welche um die Seen „herum, und bey den Quellen der kleinen Bäche, welche „in selbige laufen, anzutreffen sind: denn ich kann es „nicht begreifen, daß das Wasser auf dem Zeitpunkte, wo „es eine grüne Farbe annimmt, zu verderben anfienge,

so

---

redet: warum zog er diese Stelle nicht in sein Interesse? Der Mann sah es zu gut, daß sie wider Moses nichts beweise — wie dieses doch Theologen, welche nun die Wunder der Bibel kurzum vernaturieren, nicht sehen sollten, ist mir ein Räthsel.

„so lange selbes noch klein ohne Reißen fließt — darnach „wird das Wasser roth; wird mehr und mehr trübe: und „nun fängt es an gesünder zu werden, das gemeine Volk „trinket davon, so doch, daß die meisten große Krüge halten, „welche sie von innen mit Mandelkreige bestreichen; dieser „bringet das Wasser in Gährung, und reiniget selbiges „nach vier oder fünf Stunden. Das Wasser behält seine „rothe Farbe bis auf die Monathe December, und Jäner, „wo der Fluß nicht mehr so reißend ist: doch fährt der „Fluß zu sinken fort, bis er wiederum zu wachsen anfängt. „Das Wasser ist dann allzeit gelblicht, und theilet diese „seine Farbe dem Meere auf viele Meilen herum mit."

Die Variante, welche in der hetzelschen Erzählung etwa Platz haben möchte, ist nun diese, daß das Nilwasser eigentlich verderbe, und bösartig werde, so lange es grün fließt — nicht aber da selbiges roth wird: denn da fängt selbes nach Pokok wiederum gesünder und trinkbar zu werden an: da also bey Moses das Wasser dort vollkommen untrinkbar war, als selbiges durch den Streich des aaronischen Stabes roth ward, so sieht man leicht, daß das jährliche Rothwerden des Nils, mit jenem, welches Moses zuwegen brachte, keine große Verwandtniß haben dürfte. Ja sey es: Moses habe das Nilwasser in wirkliches Blut nicht verändert a), darum

a) Dieses solle für die Figura concessionis in der alten Rhetorik gelten: ein דם Dam heißt bey den Hebräern eigentlich doch nur Blut: und die Bedeutung roth findet man in der Bibel von diesem Worte allein im metaphorischen Sinne; z. B. wenn Joel vorsaget,

darum kann man sein Wunder doch noch nicht geradezu naturalisieren: sein Rothmachen geschah im Hornung oder März: jenes jährliche Rothwerden des Nilwassers tritt nach Pokoken erst im Heumonathe ein: in den Monathen Hornung und März, wo Moses seine Wunder that, ist das Nilwasser nach dem Berichte Pokokens durchaus gelblicht, ist auch sehr gesund: wie ward selbiges durch Mosen dann auf einmal blutroth — gänzlich untrinkbar? auch dauert das periodische Rothseyn des Nilwassers einige Monathe: Moses seiniges nur sieben Tage.

Die Fische sterben bey jenem jährlichen Rothwerden des Nilwassers auch nicht — aber selbe starben bey dem mosaischen: dann ward alles Wasser roth; jenes so gar, das in

Töp-

---

saget, „der Mond würde (דם Ledam) in Blut verändert,“ das ist, blutroth werden Kap. III. 4. Da also Moses dem Pharao sagte, das Wasser würde דם Ledam in Blut verändert werden, so hätte sich Moses zum wenigsten nicht deutlich erkläret, was er thun wollte, massen er nur andeuten gewollt hätte, das Wasser würde roth werden, nicht aber zum wirklichen Blut. Pharao hatte also gar gut schickanieren können: und dieses um so viel mehr, weil Moses, wenn er nur vom Rothwerden des Nilwassers hätte verstanden werden wollen, gar keinen Mangel an Worten hätte haben können, welche dieses deutlich ausgedrücket hätten: und sollte er sich derselben nicht bedienet haben? einmal metaphorisch zu reden, war hier der Ort nicht, und er gebraucht sich auch sonst bey Ankündigung seiner Wunder keiner Metaphern, weil selbe zu diesem Zwecke ganz unschicklich wären. Im Buche der Weisheit Kap. XI. 7. heißt es auch ausdrücklich, das Wasser wäre von Gott in ein scheußliches Blut αιμα σκυθρωπες verändert worden: ja die Vulgate nennet es gar *humanum sanguinem* Menschenblut, doch da könnte ehender ein Metapher Platz haben, als beym Moses.

Töpfen und Cisternen aufbehalten wurde: nicht so gehet es bey jenem jährlichen: Aarons Stab that auf einen Schlag in Beyseyn Pharaos und seines Hofes alles auf einmal: das jährliche Rothwerden geschieht nur nach und nach — Hier ist das Wunderbare am Höchsten: bey einem kleinen Maaße könnten die ägyptischen Physiker — etwa mit Tingierung ein Aehnliches wohl versuchet, und auch bewirket haben. —

Aber sagen mir Eure Excellenz: der Schlag einer Ruthe und dann alles Wasser, so gar was in Töpfen stand, roth — verdorben — stinkend, welche natürliche Proporzion kann hier wohl zwischen der Ursache und Effekt Statt haben: nur schon das Augenblickliche ist nicht dieses schon über alle menschliche Kräften weg? Eben so verhält es sich mit den Fröschen: Aaron erhub seinen Stab über die Wässer, und da war auf einmal alles von Fröschen zerquäret, beschmitzet, beunruhiget — Pharao selbst in seinem Palast, Tafel, Schlafzimmer! daß, wenn dieser stolze König nicht zum Kreutze gekrochen wäre, wahrlich die Aegypter wie nachmals die Abderiten und Peonnier vor Fröschen ihr Land mit dem Rücken hätten ansehen müssen: auch kann ich nicht unbemerket lassen, daß Pharao sich an Mosen, und nicht zu seinen Weisen wand, um der Plage los zu werden: die Weisen brachten auch Frösche aus dem Fluße heraus, obwohl nur einige, und dieses etwa ohne große Zauberey: aber wegschaffen, das konnten sie nicht mehr, und schon gar nicht die Millionen, welche des Moses Stab hatte kommen lassen: Pharao fühlte dieß indigst: ersuchte Mosen, er möchte Jehoven um die Abwendung dieser ihm unerträgli-

chen

chen Ueberlast anflehen: Moses sagte, er würde es thun: nur sollte er selbst die Zeit bestimmen: Morgen — sprach Pharao: Morgen wird es geschehen, gab Moses zur Antwort: alle Frösche sollten weg seyn, bis auf jene, die im Flusse sind: und so war es.

Dieses alles sollte ganz natürlich seyn? man läugnet es dem Herrn Untersucher gar nicht, daß Aegypten ein Frösche-land seye, deren Laich nach Zurücketrettung des Nils in solcher ungeheuern Menge zurück bleibe, daß man Schweine das Feld zu reinigen austreiben müsse, in dem die Ibis dazu nicht hinreichend wären: allein er wirft auch alles unter einander, und verschweiget sehr unredlich, was doch einer Anmerkung würdig war: als Moses die Frösche rufte, war die Frösche-zeit nicht, welche im Monathe Oktober, November u. s. w. da der Nil abgeflossen eintritt, und so viel Frösche, daß nichts von ihnen mehr sicher ist, giebt es in Aegypten auch nicht, welches auch von den Heuschrecken und Mücken gilt: denn obwohl die erstern einigesmal mit ganzen Armeen Syrien und Aethiopien, und andere Länder besuchen, und eine der schrecklichsten Landplagen zu seyn pflegen: so ist doch Aegypten just von dieser Pest noch das verschonteste Land im Vergleiche des benachbarten Cyrenen, Aethiopien und Syrien: also eine gar so erschreckliche Menge aller dieser Insekten, die Moses auf Ausstreckung seiner Hand kommen ließ, da zuvor dazu gar kein Anschein war, ist wohl sehr außerordentlich: wie sich Moses ausdrückt, hatten die Aegypter so etwas niemals erfahren: die Mücken verschiedener Art sind in den ägyptischen Wüste-

neyen

neyen einheimisch: und ich räume dem Herrn Verfasser den Beweis, welchen er aus Herodot, und Eyles Irwins Reisen von dieser Sache machet, vollkommen ein. Ich füge zu diesen nur die Beschreibung der bösen Mücken, welche Moses kommen ließ, mit Namen Cinnim, und Arobb auf hebräisch aus Origenes Hom. 4. in Exod. bey: „diese Thierchen, sagt dieser gelehrte Vater selbst ein Aegypter, sind geflügelt, und streichen durch die Luft: sind aber „so subtile und winzig, daß sie nur ein recht scharfes Gesicht allein bemerken kann: kommen sie auf den Leib, „so stechen sie höchst schmerzende Wunden:" ja nach Philon dem Juden ebenfalls einem Aegypter dringen sie in Nasen, Ohren, Augen, und überall durch, daß man nach dem Berichte Herodots nur auf hohen Thürmen vor ihnen sicher schlafen kann, weil sie so hoh nicht fliegen.

Also hat Herr Untersucher recht, wird man etwa denken, wenn er sagt: „Es ist also nichts wahrer, als daß „diese Plage eine gewöhnliche Plage ohne wunderthätige Beyhilfe war. Pharao ist also wohl zu entschuldigen, daß „er verstockt blieb, obgleich die Weisen dieses nicht nach„machten Bl. 120." Pharao blieb freylich verstockt, aber eben nicht darum, weil er kurzum diese Plage für nichts übernatürliches hielt: wenn so, warum bath er denn Mosen, er möchte bey Gott um Abwendung derselben bitten? die er auch nach der Bestimmung der Zeit, welche ihm Moses gab, gleich den andern Tag nachher vollkommen erhielt: woraus Herr Untersucher doch lernen sollte, daß Mücken, die so gelehrig gar nicht zu seyn pflegen, sich eben natürli-

cher Weise weder rufen, weder wegschaffen lassen, wie es einem Physiker Moses gefallen hätte. Auch sieht man aus dem Umstande, daß Aaron nur auf den Staub schlug, und gleich alles voll Mücken Cinnim mit Namen war, so daß sie gleichsam aus jedem Luftstäubchen geworden zu seyn schienen: aus diesem Umstande sage ich, sieht man doch, daß die Weisen Aegyptens, welche dieses gar nicht nachmachen konnten, nicht unrecht hatten, wenn sie zu Pharao sagten: dieses wäre nicht mehr natürlich: wäre Gotteswerk: Pharao machte sich zwar alsogleich nichts daraus: er möchte geglaubt haben, die Weisen möchten vom Moses nun selbst in Verwunderung seiner heimlichen Künste gesetzet, und so für ihn eingenommen worden seyn: allein als auch die Mücken Arobb kamen, nur über die Aegypter kamen, und die Israeliten gänzlich verschonten, da ließ er Jehoven anflehen, und gestand dadurch, er fühlte es wie seine Weisen, Gottes Finger sey dieses: doch da alle Mücken bis auf eine nun weg waren, blieb es wieder beym alten: Pharao dachte sich etwa, ein Gott, der so leicht sich erbitten ließe, würde endlich wohl auch das Begehren Israel zu entlassen aufgeben.

Die Plagen, welche gleich auf einander gefolget, das Viehesterben, jene grausamen Geschwüre bey Menschen und Viehe, und der erschrecklichste Hagel, dieses alles ist seiner Entstehungsart nach eben so wunderbar: nur das Vieh, welches auf dem Feld war, krepierte den Aegyptern: nicht aber de Israeliten auf einem Tage, wie es vorgesaget worden: Pharao überzeugte sich selbst davon, schickte Leute,

die

die es untersuchen mußten, ob das Hebräer Vieh wirklich nichts gelitten hätte, und so war's. Moses' und Aaron nahmen im Angesichte Pharaos die Hände voll Ofenasche, streuten selbe in die Luft, und Menschen und Vieh waren in ganz Aegypten voll Geschwüre, selbst die Weisen Aegyptens nicht ausgenommen, die es dießmal seyn lassen mußten mit Mose in Wunderstreit sich einzulassen: dieß alles geschah auch just in den gesündesten Monathen des Aegyptenlandes im Februar und Märzen.

Der Hagel mit dem grausamsten Regen vermischet ist schon deßwegen wunderbar, daß es im Oberägypten fast gar niemals zu regnen pfleget, und in Unterägypten selbst nur sehr selten, und wenig, auch blieb Gosen wiederum unversehrt, wie es Moses vorsagte, und Pharao selbst den Augenschein einnehmen ließ.

Endlich das Sterben aller Erstgeburt in einer einzigen Mitternacht, weder Viehe, weder Menschen ausgenommen, nur daß die Israeliten davon frey blieben, da sie dawider als Mittel ein Fest, welches ihnen Gott zuvor schon vorschrieb, anwanden, dieses möchte mir Herr Untersucher natürlich erklären! Er kann es nicht, und sagt darum: „Gewiß ist es „unstatthafte Behauptung Moses. Wer hat ihm gesagt, „daß das Unglück nur Erstgebohrne betroffen habe: hatte „er, oder irgend ein Israelit Zeit dieses zu untersuchen? „Wer ist Bürge für die Wahrheit? uns erzählt es ein harter Mann, der sich dieser schrecklichen Thaten rühmt, die „ohne Gottes unmittelbare Mitwirkung durch Vergiftung

„der Brunnen geschehen konnte — obwohl ich ihn dessen „nicht beschuldigen will, da ich es nicht zu erweisen ver„mag“ 128. Bl.

Aber mein Herr, wenn sie eine so abscheuliche Inzicht nicht zu erweisen vermögen, warum machen sie selbige dann nicht nur hier, sondern auch schon Bl. 96. wo sie gleichfalls sagen: „Dieses alles hätte ohne Wunder, durch Vergiftung „der Brunnen, die man diesem Volke so oft mit Unrechte an„anschuldigte, geschehen können, ohne irgend eines Zwanges „in Naturgesetzen zu bedürfen:“ o doch der deistischen Gewissens-Zärtlichkeit! man hat keine Beweise, ein scheußliches Laster auf ein ganzes Volk, auf einen der größten Männer des Alterthumes zu bringen, man ist überzeugt, daß auch bey dem verdorbensten Zustande dieses Volkes nachher lange dergleichen Inzichten auf selbes mit Unrecht sind gemacht worden; und dennoch stellt man diese Anklage so her, daß der Leser eingenommen werden sollte, selbst durch die erzwungene Aufrichtigkeit, dessen Miene man sich giebt, dergleichen etwas wirklich von jenem Volke, und von jener Zeit, wo es gar nicht glaublich ist, zu glauben. —

Herr Untersucher, Sie sind ein künstlicher Verläumder; ich möchte nicht gerne in ihre Klauen fallen. Aber sey es, die Brunnen sollten vergiftet seyn worden: warum starb nur die Erstgeburt bey Vieh und Menschen davon? warum just auf einmal in einer einzigen Mitternacht, wo alles schlief, man nichts trank? dieses sind orientalische Uebertreibungen, sagen sie: wie konnten es Moses, und die

Hebräer

Hebräer wissen, daß es nur die Erstgebohrnen allein traff?
„Ehe noch das Gift der Pest alles vollkommen getödtet hat-
„te, gieng Moses unter der allgemeinen Bestürzung hinweg
„mit seinem Volke, und war schon am rothen Meere, ehe
„vielleicht das Sterben der Unglückseligen nachließ; wie
„konnte er also mit Gewißheit wissen, daß dieses Unglück
„bloß die Erstgebohrnen betroffen hätte? darum sich zu
„bekümmern hatte Israel, das bey nähern Besinnen (wie
„hämisch wird hier aufs Brunnenvergiften gedeutet!) von
„der Wuth der Aegypter alles das zu befürchten gehabt hätte,
„was ihm nachher drohte, da Pharao nachkam, nicht Zeit,
„noch Möglichkeit vor sich. Moses konnte also immer sagen,
„es habe bloß die Erstgebornen an Menschen und Viehe be-
„troffen Bl. 96."

So bilden Sie sich es ein, mein Herr! allein wenn es so ganz eine gemeine Pest gewesen wäre, wie geschah es denn, daß bey den Israeliten gar niemand umkam, da doch in der Aegypter jedwelchem Hause ein Todter lag? die Israeliten wohnten doch zum Theile mit den Aegyptern untermischet: hätte es aber auch die Israeliten betroffen, wie unbegreiflich wäre Moses Unverschämtheit nicht gewesen, der nicht nur niederschrieb, bey den Hebräern hätte sich auch nur kein Hund gemeldet, da ganz Aegypten über seine Todten heulte, sondern überdas ein Gesetz machte, alle Erstgeburt von Menschen und Viehe Gott auf immer zu heiligen, weil er dieselbige bey der allgemeinen Ertödtung der Erstgeburt in Aegypten nur bey den Hebräern verschonet hätte: wobey wohl zu merken ist, daß Moses

dieses Gesetz nicht etwa lange nachher; sondern gleich am Tage nach jener für die ägyptischen Erstgebohrnen so schrecklichen Nacht auf Befehle Gottes gab, und dabey seine Hebräer anwies, es künftig ihren Enkeln wohl einzukauen, daß die Erstgeburt Gott müßte geheiliget werden, weil selbe allein bey den Israeliten durch Gottes Gnade erhalten ward, als jene bey den Aegyptern zusammen umkam. II. Buch Mos. XIII.

Nun wenn Moses und die Hebräer nicht gewußt hätten, daß bey den Aegyptern die Erstgeburt wirklich todt sey, nicht aber bey ihnen: wer sollte Moses Tollkühnheit wohl begreifen, und der Hebräer, ja auch der Aegypter, die zu Haufen mit ihnen auszogen, Leichtglaubigkeit wohl genug bewundern können, daß jener ein so lästiges Gesetz, wie dieß Gesetz der Erstgeburt war, auf einem so bodenlosen Grunde stützen, und diese selbes, ohne sich mit einem on lügest! davon loszumachen, nicht nur annehmen, sondern immerfort heilig halten wollten: aber wie konnten Moses und die Hebräer es wissen, was bey den Aegyptern die vergangene Nacht wirklich geschehen wäre, da sie gleich folgenden Tages gedrungen wurden, eilfertig fortzuziehen? ganz leichte: das allgemeine Geheule Aegyptens über ihre Erstgebohrnen, daß davon ein jedes Haus einen Todten hatte, Pharao selbst, der noch in der Nacht Mosen und und Aaron rufen, und sie ausziehen hieß, und alle Aegypter, die in sie mit Gewalt drangen, aus Furcht, sie müßten sonst alle sterben, endlich die Aegypter selbst, die mit ihnen auszogen, dieses alles mußte sie genugsam überzeugen, es wäre geschehen,

was Moses mit aller Umständlichkeit dem Pharao, seinem Hofe, und den Hebräern schon des Tages vor jener fatalen Nacht vorsagte, und deßhalben für die Israeliten ein Fest einsetzte, welches ihnen zum immerwährenden Angedenken dienen sollte, daß sie unter der Zeit, da sie dieses Fest hielten, allein vom Unglücke frey waren, ihre ganze Erstgeburt, welche eben damals Aegypten verlor, erschlagen zu sehen: wo ich den Herrn Untersucher gerne fragen möchte, ob er den Pharao, und seinen Hof wohl für gar so wahnsinnig halte, daß sie den Moses und seine Hebräer so leicht hätten entschlipfen lassen: ja selbst mit Ehren ihnen auszuziehen, und für sie bey Gott zu bitten angelegen hätten, wenn sie gemerket hätten, die Vorsagung des Moses hätte nicht eingetroffen: es wäre nur eine gemeine, und nicht nur eine für die ägyptische Erstgeburt allein fatale Pest gewesen: o dann hätte Pharao auf einen Betrug des Moses denken müssen, wie es itzt zu geschehen pflegt, wenn Leute großer Herren Tod auf Tag und Stunde vorsagen: er hätte dann auf Brunnenvergiften und dergleichen schließen können; denn einem so fatal falschen Propheten, welchen er nun an Moses ertappet hätte, ist man jedes Bubenstück zuzumuthen berechtiget: so aber fühlte er nun die Macht des Gottes Israel: die genaue, und über alle menschlichen Kräften gehende Erfüllung der mosaischen Vorsagung machte ihn zittern: er wollte es weiter nicht mehr wagen sich zu widersetzen, daß der Tod, welcher schon seinen Thronerben ergriffen hatte, etwa nicht auch ihn mit allen Aegyptern träffe.

Es sehen also Eure Excellenz genug, wie wenig alle Einwendungen des Herrn Untersuchers wider die Wunder Mosis, die er in Aegypten wirkte, zu bedeuten haben. Man muß bey diesen allen bemerken, daß der gute Mann um den wahren Hergang der Sachen nur herumgehe, nur dort und da, wo es ihm gelegen scheinet, etwas herausreißet, und darauf seine Reflexionen nach Belieben fortthürmet: gehet dieses an: dann gebe ich die Verfechtung jeder Wahrheit auf; und selbst dieses, daß ich an Eure Excellenz nun diese Briefe schreibe, würde ich zu behaupten nicht im Stande seyn; denn besser ist dieses gegenwärtige Faktum: ein Eurer Excellenz bekannter Mann schreibet diese Briefe doch nicht bewähret, als die Fakta, welche uns in den Büchern Mosis beschrieben werden, bey denen gar nichts mangelt was irgend zur Bestättigung einer historischen Wahrheit konnte erfordert werden.

Es haben andere dieses bis zum Anschauen bewiesen, die ich itzt nicht abschreiben will: nämlich alle alten, und neuen Apologeten der geoffenbarten Religion. Auch weiß Herr Untersucher nur ein paar Machtsprüche dagegen anzubringen: es sind Orientalismen — sind Esdras Erdichtungen, nicht Beschreibungen des Moses selbst: beydes widerleget sich von selbsten, wenn man nur den Bibeltext (freylich in der Grundsprache) liest: denn man wird darinn die neueste, und ganz und gar nichts Affektiertes zeigende Sprache des Alterthumes finden, welche die größten Begebenheiten in dem einfältigsten Gewande hersaget, ohne auch nur Anmerkungen für oder wider anzubringen, so zwar, daß kein Wort

umsonst

umsonst da ist, alles bedeutend ist, und durch den Sachen-Zusammenhang selbst ein unzertrennliches Ganzes darstehet. Dieses kann das Werk eines spätern Erdichters nicht seyn, schon gar nicht eines Esdras, dessen Styl, wie wir selben aus seinem Buche kennen, von jenem, der in Büchern Mosis herrschet, himmelweit abgehet.

Die Erzählungen, die in den Büchern Mosis enthalten sind, muß man entweder ganz, oder gar nicht annehmen: denn kein Mittel läßt sich hier nicht denken, weil alles, was Moses saget, nicht nur mit sich, sondern auch mit den Begebenheiten aller folgenden Zeiten in genauester Verbindung stehet, und so müßte man auch alle nachhergehende Bücher der Juden, die sich immer auf das Vorhergehende beziehen, ihre ganze Staats- und Religioneinrichtung, wovon alle diese Bücher ununterbrochenes Zeugniß von ihrem Entstehen her ablegen, wegläugnen: welcher ebenteurlicher Pyrrhonismus! Wirklich es schaudert den Herren Deisten selbst davor: sie fürchten mit Rechte von der ganzen ehrlichen Welt bey einer solchen Erdreistung ausgezischet zu werden; und darum das Stimpern, und Zerren an der biblischen Geschichte nur in einzelnen; weil man das Ganze wegzubringen schon längst verzweifelt hat: und wenn es ja einen Wagehals giebt, der sich an Alles machet — so ist es nur das Phönomen einer außerordentlichen Thorrheit — die man ein wenig begaffet — und dann den Thorren stehen läßt — der Verfasser des Horus hat es erfahren: Herr Untersucher ist vorsichtiger geworden: er hatte wohl eben so etwas zu thun Lust — aber mansisses melius Caecilianae

Domi das klang schrecklich in den Ohren des Mannes — man saget schlechthin Orientalismen — Erdichtungen, und erkäret sich nur halb, läßt den Leser noch so viel denken, und damit ey wie schlaue: das man für Spaß, oder Ernst aufnehmen kann.

Vergeben mir Eure hochgräfliche Excellenz, ich muß enden: denn ich merke es, daß mich eine unartige Laune anwandelte! dieser mag ich einmal den Lauf nicht lassen. Was ich über die Raisonnemens des Herrn Untersuchers wider die Wunder des Moses noch zu sagen habe, verspare ich mir auf's nächstemal: unterdessen ich die Ehre habe mit aller Ehrfurcht zu seyn

den 13 Heumonaths 1786.

XX.

XX.

Wie wir im letzten Briefe gesehen haben, so sprechen schon die Umstände, welche jene zehn ägyptische Plagen begleiteten, selbst für Wunder: einer der erheblichsten aus diesen ist, daß alle diese Plagen mit aller nur möglichen Individualität sind vorgesaget, auch mit buchstäblicher Akkuratesse nach dieser Vorhersagung sind erfüllet worden. Ich habe Eurer Excellenz auf diese vor allen bemerkenswürdige Sache zwar schon einigesmal aufmerksam gemacht: und was ich davon gesagt habe, erklecket sattsam, das Göttliche und Uebernatürliche von diesen Plagen anerkennen zu müssen; denn Dinge vorsagen, die wegen ihrer durchgehenden Zufälligkeit durch keine menschliche Scharfsicht können vorgesehen werden, und die nur dem großen Regenten des Weltstaates ganz allein bekannt seyn können, weil er allein nur die ganze Reihe der werden sollenden Begebenheiten aus ihren millionenweise sich an einander kettenden Ursachen, freyen und nothwendigen wie alle diese mit untereinander zusammen treffen übersieht, und bis auf das unmerkbare Zucken eines Würmchens mit einer alle mathematische Kalkuln übertreffenden Genauigkeit, und Evidenz berechnet, solche Dinge vorsagen, die nur für diese göttliche Scharfsicht übersichtbar sind, muß doch übernatürlich, und Gotteswerk seyn, in so weit der Allweise irgend einem seiner vernünftigen Geschöpfe gleichsam einen Blick in die kommende Reihe der Dinge, die nach seiner unfehlbaren Wissenschaft so

gewiß

gewiß künftig ihr Daseyn haben wird, als selbes die gegenwärtige schon wirklich hat, machen läßt.

Herr Untersucher fühlte die Stärke des Beweises, welchen Herr Michaelis vorzüglich aus den genauen Vorsagungen der mosaischen Wunder zog, ganz vollkommen, und wenn er irgend zeiget, wie verzweifelt er sich zuweilen und gleichsam wider den Stromm schwimmend bey seiner Anstreitung der mosaischen Wunder zerarbeitet haben müsse, so zeiget er dieses bey gegenwärtigem Falle so gänzlich, daß es sich gar nicht verbergen läßt: denn um des fürchterlichen Beweises, den man aus den Weissagungen des Moses für seine Wunder nimmt, auf einmal los zu werden, frägt er: „Ist es möglich, daß Weissagungen, Vorherverkündungen exi„stieren" und kettet dann ein Sophism auf's andere, diese Möglichkeit (denken Eure Excellenz Möglichkeit!) wegzupsychologisieren. Gelten seine Raisonnemens, die er meistens aus der Seelenkräftenlehre hernahm, etwas, so ließ sich's damit eben so gut beweisen, daß es auch nicht möglich sey, irgend etwas, was uns unbekannt ist, von einem andern zu erlernen, und begreifen zu können: dieses dürfte aber wohl ein bisgen zu viel probiert seyn, also nach dem uralten und richtigen Ausspruche der Logik gar nichts: denn seine ganze Sophisterey a) rollet da herum. Wenn die Weis-

---

a) Er machet des Vernünftelns sehr viel, und dieses sehr bunt unter einander; daß ich Bedenken trug dieß Gesag abzuschreiben, und Eurer Excellenz damit einen Schwarm Worte fast ohne Sinne anzuwerfen: ich glaube den Sinn des Verfassers getroffen zu haben,

Weissagungen Statt hätten, so erkännte die Seele Etwas, wozu sie gar keinen Grund hätte, weil das Zukünftige gar keinen Zusammenhang mit unsern gegenwärtigen Begriffen hat: die Seele aber nur stuffenweise von Erfahrung zu Erfahrung mit Gegeneinanderhalten der Umstände, die in der Reihe der Dinge lägen, auf die Möglichkeit, oder Existenz der Sachen schlösse, da nun aber diese Reihe der Umstände in den künftigen Dingen abgebrochen wäre, und wir gar keine prämittierte Idee, woran das verborgene Zukünftige sich anschlösse, hätten, so folgte, daß ganz wider die ordnungsmäßige Seelenoperationseinrichtung nur von dem Erkannten zu dem darinnen liegenden Unerkannten zu kommen, und dieses von Grade zu Grade eine Wissenschaft in uns enstände, davon kein zureichender Grund da wäre: also ein Prophet könnte selbst niemals von jenem überzeuget seyn, was er als künftig vorsagte, weil er im Gegenwärtigen nichts hätte, was er als Prämiße an die Zukunft anreihen könnte, so aber zwischen dem, was er vorsagt, und den gegenwärtigen Begriffen seiner Seele ein ungeheures Leeres wäre, wo der Verstand nichts denken kann, und also auch nichts von der Zukunft, welches dieß Leere an das Gegenwärtige, um der Seele dazu einen Begriff denkbar zu machen heftete, anzuknüpfen vermag.

Die-

---

haben, obwohl der Sinn eines Autors bey blossen Sophismen sehr hart zu treffen seyn dürfte: und falls man ihn fragte, was er haben wollte, etwa es uns selbst nicht zu erklären im Stande wäre. Nur welcher Unsinn! man streitet die Möglichkeit einer Sache an, davon jeder Mensch innigst überzeugt seyn muß, und von jeher es auch war. Vielleicht hätte ich besser gethan, wenn ich kein Wort geantwortet hätte!

Dieses ist das Resultat der Hauptargumente unsers Schriftstellers wider die Weissagungen, worauf er dann ferner fortbauet, auch alle und jede göttliche Offenbarung für unmöglich zu erklären, weil es sich mit dieser eben so, wie mit den Weissagungen verhielte, selbe nämlich auf keine erkannte, und stuffenweise eingesehene Vordersätze gestützet wäre: vieles auf dergleichen Trugschlüsse zu antworten, hieße doch mit Fleiß die kostbare Zeit verschleudern: wie schief das ganze Gesage des Herrn Untersuchers ist, läßt sich mit wenigen aufdecken.

Wer begreifet es nicht, daß dieser Herr zwo Sachen verwirre, die zur Kenntniß des Zukünftigen eben nicht beede nöthig sind, das Zukünftige nämlich, und die ganze Ursachenreihe, die von diesem Zeitpunkte bis auf den Augenblick, wo jenes Zukünftige wirklich zur Existenz kommen wird, in einer ununterbrochenen Kette fortläuft. Wer ist wohl so kurzsichtig, daß er nicht begreifen solle, man könne ein künftiges Faktum wohl erkennen, obwohl man alle vorhergehende sich an einander schlingende Ursachen davon nicht kennet! Ist es dann unmöglich den Effekt zu wissen ohne seine Ursachen? ich dächte, wenn wir nur überzeuget seyn, derjenige, welcher uns etwas Künftiges vorsagt, wisse auch alle Ursachen, dadurch selbes gewiß seyn werde, so dürften wir auch dieses Zukünfeige für gewiß annehmen a). Den

Ab-

a) Sind wir also versichert, daß der andere die ganze Ursachenreihe bis auf die letzte winzigste übersehe, wie wir von einem solchen bey Gott gewiß versichert sind, so muß uns dasjenige, was uns

von

Abgang unsers Erkenntnisses, die Ursachenreihe betreffend, ersetzet ja die uns bekannte Kenntniß von selbigen bey den andern? wenn es nicht so ist; so können wir auf gar nichts mit Gewißheit kommen, dessen immediate Ursachen ihrer ganzen Strecke nach wir nicht wissen: und so ist der meiste, ja ich darf es wohl sagen, der ganze Antheil unserer Kenntnisse weg: denn wer übersieht wohl jedes Ringelchen in der ungeheuren Kette der Ursachen, die alles zu Stande bringen? Ja wir haben keine prämittierte Idee, sagt H. Verfasser, an welche sich jenes weißgesagte künftige Faktum anschlöße!

Wie falsch mein Herr! die prämittierte Idee ist bey uns, daß wir gewiß es wissen, jener, welcher uns ein zukünftiges Faktum offenbaret, wisse es unfehlbar, daß das Faktum so gut als ein schon Gegenwärtiges, in die Reihe der existierenden Dinge eintreffen werde, und es wisse dieser auch so gar jede noch so kleine Ursache, welche zum wirklichen Daseyn jenes Faktums das Seinige beytragen werde: auf diese Art erkennen wir die einmal seyn sollende Wirklichkeit eines Din-

ges

---

von einem solchen Garanten als künftig vorgesaget wird, auch so gewiß seyn, als nur etwas gewiß seyn kann: erstrecket sich aber die Wissenschaft jenes andern über die Ursachen des vorgesagten Künftigen nicht so weit, so wird dieses Vorgesagte für uns auch nur jenen Grad der Gewißheit haben, welchen wir der Ursachen-Wissenschaft des Vorsagenden beylegen: daher haben z. B. politische Prophezeyungen auch im Munde des ersten Ministers bey gescheiden Leuten niemal einen unbedingten Glauben, weil wir wohl wissen, daß auch dem scharfsinnigsten Auge eines Staatsmanns von Sachen, die erst werden würden, und von ihren tausendfältigen Ursachen vieles verborgen bleibe.

ges, wie die schon eingetroffene: und ist der ganze Unterschied, daß wir uns beym Gegenwärtigen durch unsere eigene Sinne und Vernunftschlüsse überführen, von dem Künftigen aber, und überhaupts von allen, was uns auf immer eine Art abwesend ist, obwohl es schon geschehen ist, oder itzt geschieht, uns durch die Erfahrung eines andern, der wir, wie der unsrigen, oder noch weit mehrer trauen dürfen, überzeugen lassen, oder es glauben: ist nun derjenige, welcher uns von einer zukünftigen, oder auch nur von einer uns abwesenden durch eigene Erfahrung unerreichbaren geschehenen, oder wirklich sich nun ereignenden Sache Nachricht und Versicherung giebt, ein allwissender, untrüglicher, unendlicher Verstand, so ist ja sichtbar, daß er uns nicht täuschen könne, daß also, was er uns sagt, daß es ist oder seyn werde, so gewiß sey, als er selbst, und so, daß es Thorrheit wäre, daran zu zweifeln, weil man die Ursachen alle nicht davon übersähe, da man doch überzeuget ist, jener müßte selbe auch nicht eine ausgenommen übersehen.

Da also einem Moses das höchste und allwissende Wesen selbst jene künftigen Plagen, die über die Aegypter einbrechen würden, und die Zeit, ja auch einige Umstände, wann und wie sie es würden, anzeigte, und sich selbst die Hervorbringung dieser Plagen schon zum voraus zuschrieb, da auch alles wirklich so eintraff, wie es vorgesagt ward, warum hätte Moses noch nicht gewiß seyn sollen, daß ihm dieses alles wirklich sey vorgesagt, und von Gott sey vorgesagt, und von ihm auch bewerkstellet worden sey, und warum

soll-

sollten wir, da wir von der Wahrheit der Geschichte dieser vorgesagten Wunder genug versichert sind, nicht ebenfalls, wie Moses vergewisset seyn, daß selbe wirkliche Wunder gewesen sind, weil selbige niemand, als nur der Allwissende hat vorsagen können? massen die Uebersicht der Ursachen, die alle zu deren Hervorbringung in Bewegung gesetze werden mußten, nur einem unendlichen Verstande möglich war, absonderlich wenn man betrachtet, daß im Großen alles dieses mit den deutlichsten Zügen nicht nur dem Moses, sondern schon 400 Jahre zuvor einem Abraham a) ist angedeutet worden, womit ich es beschließe, was die Möglichkeit der Vorsagungen betrifft: wie auch was eben Herr Untersucher überhaupts wider die Möglichkeit der Offenbarung über unsere Verstandeskräfte, oder auch über die Verstandeskräfte aller Geschöpfen gehender Wahrheiten aus eben dem Grunde, womit er die Möglichkeit der Weissagungen bestritt, einwendet; denn auch dieses hat seine Antwort schon aus dem bisher Gesagten, und kurz zu reden, so sind uns diese Wahrheiten begreifbar nicht darum, wie er's fodert, weil wir das Wie bey ihnen übersehen, sondern weil wir ein Zeugniß von einem untrüglichen Gewährsmanne von Gott selbst haben, daß sie gewiß sind: nämlich wir glauben sie, weil sie von einem unsers Glaubens würdigsten Zeugen bestättiget, und gelehret sind. Will man aber, wie es Herr Untersucher zu thun scheinet, allen und jeden Glauben weghaben, und gleichwohl mit einem neuern Dichter Gott bitten: „Nimm mir den Glauben oder den Verstand,"

a) 1. Buch Mos. XV. 13. 14.

als wenn eins mit dem andern gar nicht zu vereinigen wäre: mit einem solchen Manne will ich nichts zu thun haben: denn ich kann mir keinen endlichen Verstand denken ohne Glauben, und keinen Glauben ohne Verstande: nur zu wissen, nur Evidenz ohne einzigen Glauben durch eigene anschauliche Einsicht ist ein göttliches Reservat, das nicht einmal dem Wesen der Wesen selbst zu entäußern möglich ist.

Auch muß ich dem Herrn Verfasser sagen, es stehe gar nicht gut auf einen Philosophen, falsche Ausdrücke zu gebrauchen, um den Lesern falsche Ideen beybringen zu können, als z. B. wenn er saget: „Wie kann die Ueberzeu„gung“ es ist nicht begreiflich, nicht denkbar, was du verkündigest „zugleich mit der Wahrheit meiner Verkün„digungen in einem Aktu zusammen treffen, oder bestehen?“ Mein Herr! einer, der Offenbarungen von Gott erhält, ist just umgekehrt überzeuget, daß es begreiflich, und höchst denkbar seyn müsse, was ihm nun geoffenbaret worden sey, eben darum, weil es ihm der höchste Verstand als begreiflich und denkbar lehret, und etwas, was gar nicht denkbar ist, gar nicht lehren kann: daß aber ein Solcher das Geoffenbarte nach allen seinen Gründen und Ursachen nicht einsieht, dieses kann ihn an seiner Ueberzeugung von der Denkbar- und Wirklichkeit des Geoffenbarten gar nicht irre machen; denn er ist versichert, daß jener, der dieses ihm geoffenbaret hat, selbes ganz einsehe, und einsehen müsse.

Das Uebrige, was Herr Verfasser bey dieser Gelegenheit wider die Göttlichkeit der Offenbarungen im Ganzen und

Beson-

Besondern, so weit selbige in den Büchern des alten Bundes enthalten sind, und wider diese Bücher selbst deklamieret, ist ohnedem außer seinem gehörigen Platze: vielleicht finde ich Anlaß, selbes ein andersmal bequemer unter die Censur zu nehmen. Itzt kehre ich wiederum zu dem in Aegypten wunderwirkenden Moses zurücke.

Es ist dem Herrn Verfasser noch Verschiedenes bey den Handlungen dieses Mannes gar nicht recht. Vor allen ist ihm der Zweck aller in Aegypten gewirkten Wunder sehr anstößig, welcher nach seiner Meynung kein anderer gewesen wäre, als nur den Pharao zu nöthigen, das Volk Israel ziehen zu lassen; gar nicht die geoffenbarte Religion zu bestättigen: denn Moses zeigte niemals eine Lust dem Pharao eine neue Religion beyzubringen, und aus ihm einen Proselyten zu machen: sonst hätte er dieses zum Hauptgeschäfte gemacht „wäre davon ausgegangen, und hätte die Entlas„sung des Volks nicht zuerst, sondern hernach gefodert. „Pharaos Bekehrung aber war Moses Absicht nicht, weil „von demselben sein ganzer Plan vereitelt worden wäre, „wenn er die Aegypter zu jüdischen Proselyten gemacht hät„te. Wozu that also Moses so viele Zeichen und Wunder, „da er keine göttliche Offenbarung oder Religion in Aegyp„ten einführen wollte" Bl. 125.

Auch merket Herr Verfasser an, daß Moses an Pharao gar wenig zu bekehren gehabt haben würde; massen dieser gemäß der weisern Religion der Philosophen unter dem Namen Kneph den wahren Gott wirklich schon erkannte, Mo-

ses also dem Pharao nichts anders als einem bloſſen Namen mit seinem Gotte Jehova aufzudringen gehabt hätte, und so läßt er Mosen allenfalls, wenn er auch diesen ägyptischen König hätte bekehren wollen, diese läppische Antrede an selben machen. „Du sollst glauben, daß der Juden „Gott nicht der Gott sey, von dem deine Weisen sagen; „er ist so unendlich erhaben, daß er über alle Begriffe hin„weg ist, daß er nicht das verständige Wesen ist, das ihr „glaubt, nicht Kneph heißt, sondern Jehova.“ Bl. 124.

Auf diesen Einwurf, der viele Stärke einem und andern zu haben scheinen möchte, mit Nachdrucke zu antworten ist vor allen vonnöthen, daß wir uns ein wenig in die Sachenlage versetzen, in der dortmals, als Moses von Gott gesandt war, die Religion des größten Theiles der Menschen war, und daß wir auch vorwärts einen Blick thun, um zusehen, in welche vortheilhaftere Lage nach und nach bis auf unsere Zeiten eben diese Religion zu stehen kam, nachdem Moses eben durch seine Wunder zu dessen immer weitern Aufhellung und Verbreitung einmal einen festen Grund geleget hatte.

Daß die gröbste Abgötterey schon zu Mosis Zeiten sehr überhand genommen habe, läßt sich nicht läugnen: wir haben nicht nur Spuren, sondern die aufgelegtesten Beweise davon in den Gesetzen, und den Handlungen selbst, die Moses, derselben wie immer bey seinem Volke, das mit diesem Gifte auch schon angestecket zu werden anfieng, Abbruch zu thun, machte, und unternahm. Aegypten hatte dortmals

schon

schon seinen ganzen Fetischen Dienst nicht nur festgestellet, sondern auch rafinieret: den Allmächtigen, und Unendlichen — jenen einzigen, welchen selbes zu Abrahams Zeiten noch ziemlich gekannt zu haben scheinet, diesen hatte es vergessen, und an seiner Statt unendlich viele andere Götter angenommen: welche der Pöbel unter tausenderley Dingen und Bildern, ohne nur auf etwas Symbolisches zu denken, dummhin so anbethete, und erkannte, wie er sie sah: die Weisen aber als so viele in der Natur vertheilte göttliche Kräften ansahen, deren einer jeden ein minders, oder größers Maaß von Macht nach ihrer verschiedenen Einsicht zuzueignen wäre. Diese Götter waren also wirklich sowohl beym Pöbel, als den Weisen der Nation der eigentliche Gegenstand der gottesdienstlichen Verehrung: und nach Maaße, daß sie bey einem mehrere Macht als bey einem andern dieser Götter sich einbildeten, richteten sie auch ihre Opfer und Kniefälle ein: nur daß der Weise sein Gebeth an die Intelligenz machte, davon ein Thier oder eine Pflanze, oder Bild das Symbol seyn sollte: der Pöbel aber das Thier, oder die h. Pflanze u. s. w. selbst für etwas Göttliches hielt.

Daß es so war, sieht man aus allen, was Moses schreibet: Pharao sagt ihm, wenn er Jehoven opfern wollte, so sollte er's in Aegyptenlande selbst thun: Moses entschuldiget sich damit, er würde Gott jene Thiere zum Opfer bringen müssen, welche zu opfern den Aegyptern wie ein Gräul vorkäme: er, und sein Volk wären nicht sicher, daß sie jene etwa nicht unter dem Opfern selbst steinigten: Pharao sah auch die Wichtigkeit dieser Entschuldigung ein II.

Buch Mos. VIII. 22. 23. Also Aegypten hatte schon seine h. h. Thiere, welche zu opfern nicht erlaubet war, weil man selbe göttlich verehrte; denn Kap. XII. 12. da Gott die Tödtung aller ägyptischen Erstgeburt dem Moses als künftig andeutet, spricht er, daß er auch Strafgerichte an allen Göttern Aegyptens ausüben wollte, nämlich, wie Herr Michaelis ganz gut ausleget, an den Götterthieren, die gleichfalls mit der Erstgeburt anderer gemeinen Thiere umkommen sollten; und gleich im Dekalog das erste Geboth, nur den einzigen Gott, und nicht mehrere anzubethen, und dann das diesem Gebothe angehängte Verboth die Gottheit durch eine, welche sie auch immer seyn sollte, nachgeahmte Thiergestalt vorzustellen, zeiget dieses nicht, wie weit die Abgötterey im Aegypten schon gediehen seyn müßte, gegen welche jenes Geboth, und Verboth hauptsächlich gemacht war? ich will nicht mehrere dergleichen Data anführen, deren in den Gesetzen Moses so viele vorhanden sind: die Wahrheit der Sache ist so schon längst erwiesen, und anerkannt, daß es wirklich abgeschmackt wird, wenn die Deisten, um ja recht alte Vorgeher zu haben, nun aufstehen, und zum wenigsten aus dem gelehrten Theile abgöttischer Nationen, und voraus jener der Aegypter a) lauter Deisten herausschnitzeln wollen; weil sie in einem Plutarch und b) Porphyr lesen, in Thebais hätte man nur

einen

---

a) In Iside et Osiride.

b) Apud Eusеb. de Praepar. Euang. Lib. ult. Uebrigens sagt Plutarch selbst, die ganze Religion der Aegypter wäre in den falschen

Grund-

einen Gott, der unsterblich, und ohne Anfang war, mit Namen Kneph oder Knuph angebethet, man hätte selben als den Schöpfer der Welt gekennet, und ihn darum unter dem Symbol einer Schlange, die in ihrem Munde ein Ey hatte, vorgestellet. Schade nur, daß wir bey den Thebaitern auch bey den ältesten Zeiten ebenfalls die Götterthiere, und andere Altfanzereyen antreffen, wie bey den Memphitern, und wenn an Plutarchs und Porphyrs Sage etwas wahr ist, die Verehrung dieses einzigen in die Zeiten gehöret, wo sich die Tradition von einem einzigen Gott noch in Aegypten erhielt; nicht aber, wie bey Mosis Zeiten von ganzen Schwärmen Nebengötter verdrängt war.

Der öffentliche und allgemeine Gegenstand der Verehrung waren dann diese, und nicht jener. Wie es nachmals bey den Griechen, und Römern geschah, so war dieser ein-

Grundsatz eines guten, und bösen Princip verworfen. Man that zwar später hin dem Osiris die Ehre an, das gute Princip zu seyn; aber nicht allzeit und überall: Kneph scheinet diese Ehre besser behauptet zu haben: wirklich hieher konnte ein alter Stein gehören, wo zwo Schlangen auf ihren Schweifen stehen, die erste ein Ey im Munde hält, die andere aber ihr dasselbe gleichsam zu entreißen sucht: die Schlange mit dem Ey ist sichtlich das Sinnbild des Kneph: und die andere feindselige hält Herr Montfaucon für das Sinnbild des bösen Princip: L' Antiq. Expl. Tom. II. Part. II. 270. Hieraus könnte nun so viel einleuchten, daß, wenn auch die Aegypter in Thebais den Kneph allein angebethet hätten, welches ich von vor mosaischen Zeiten endlich zugeben will, sie selben doch bald einen Gegengott in dem bösen Princip an die Seite gesetzet haben. Dachte ich, dieses wäre Stoffes genug für einen Moses gewesen, auch den Anbethern des Knephs außer dem Namen Jehova noch etwas Wichtigers von dem wahren Gott zu predigen.

einzige höchstens als ein Hirngespinnst philosophischer Grübler angesehen, von dem man weder hoffte noch etwas fürchtete, ihn also auch nicht mehr verehrte. Selbst die Philosophen unterhielten sich mit ihm gleichsam nur zum Zeitvertreibe, um etwas anders, als das übrige Volk von der Gottheit denken zu können, machten aus ihm, was sie wollten, einen Weltgeist — dieß All — einen Vater der übrigen Götter, denen er die Schöpfung, und Regierung dieser Welt resignieret hätte, und denen wir also alle unsere Anbethung, und Pflichtleistung schuldig wären.

Sollte man von den alten Aegyptern wohl eine vortheilhaftere Meynung in diesem Punkte schöpfen dürfen, als von den Griechen und Römern. Bey diesem Zustande also der Religion, der sich von Tage zu Tage verschlimmerte, und bey andern Völkern, wo nicht wirklich schon so übel war; doch es anfieng zu werden, wollte Gott eine Einrichtung treffen, die dem gänzlichen Verfalle der wahren Gotteskenntniß aufs künftige immer wehren, und dieselbige auch nach und nach, wie die Menschen durch Kultur dazu empfänglicher würden, verbreiten helfen sollte, bis die Zeit ankäme, die er sich vorgesehen, und bestimmet hatte, wo diese Kenntniß ganz geistig, und lebendigmachend mit ihrer nur empfänglich möglichen Reinheit den Völkern allzusammen durch eine noch bessere Einrichtung sollte mitgetheilet werden.

Gott hatte diesem seinen Plane auch schon lange vorbearbeitet; nur that er dieses analogisch den Bedürfnissen

jedes

jedes Zeitalters gemäß, je so nach es die Umstände erfoderten, Abraham, Isaak, Jakob sahen wenige Wunder, denn sie glaubten an die Macht ihres Gottes, und daß er der einzige sey, der alles vermöchte ohnedem schon; aber Erscheinungen, die selben an allen Orten gegenwärtig darthaten, Proben seiner außerordentlichen Vorsorge in den verworrensten Zufällen, welche dadurch immer zu ihrem Beßten geleitet wurden, und einige andere von seiner Gerechtigkeit, die ihn als Richter der Welt, und Hasser alles Bösen zeigten, sahen sie desto mehrere, vorzüglich aber bekamen sie einen zureichenden Aufschluß von den Schicksalen, und der Bestimmung ihres Geschlechtes und dabey auch des Einflusses, welchen selbes auf die Religion, und das wahre Wohl des ganzen Menschengeschlechtes einmal haben sollte: diese der Familie Abrahams so wichtige Weissagungen fiengen nun nach und nach an in Erfüllung zu gehen: da selbe in Aegypten zum Volke geworden war, und allgemach auch die Umstände selbst in ihnen die Vermuthung erregten, daß die Verheissungen Gottes, welche ihren Vätern geschehen waren, wirklich zu Stande kommen würden, so wünschten sie nichts söhnlichers, als daß selbes bald geschehen möchte, je mehr der grausame Druck der Aegypter sie dazu zu berechtigen schien. Dieses war auch der Zeitpunkt, wo der Gott Abrahams, der nun gänzlich verkennt zu werden anfieng, und nur noch von einigen Beßern bey den Israeliten selbst allein in Wahrheit erkannt wurde, sich gleichsam wiederum sehen ließ, und als den einzigen Gott Himmels und der Erde, dem alles unterworfen wäre, erstlich diesen seinen noch

beßten Verehrern, und bey Gelegenheit sie aus ihrer Sklaverey, die sie nicht verdienet hatten, zu reißen, auch allen übrigen Menschen, welche auf seine Werke merken wollten, zeigte.

Also der eigentliche Zweck aller Wunder, und Handlungen, die Gott durch Mosen verrichten ließ, war seinen schon lange entworfenen Plan hinaus zu führen, der fürchterlich um sich greifenden Abgötterey, und der dem ganzen Menschengeschlechte drohenden Einwurzlung der völligen Gottesvergessenheit, und daraus entspringenden Sittenlosigkeit so einen Einhalt zu thun, daß diese Pesten die ganze Welt, wie sie es zu thun im Begriffe waren, niemals hinführo anstecken konnten, sondern vielmehr in der Einrichtung, wovon jene Wunder den Grund legten, mit der Zeit ihr endliches Grab fänden: ich dächte, dieses wäre ein Zweck, Wunder zu wirken, der Gottes würdig genug ist.

Diese Wunder aber, dadurch sich Gott den Menschen wiederum kennbar machen wollte, sollten gemäß seiner Weisheit so gewirket werden, daß sie auf einer Seite nichts Gezwungenes in ihrer Veranlassung hätten, sondern mit dem Lauf der Dinge sich gleichsam natürlich anschlössen; anderer Seits aber dennoch alle jene Ueberzeugungskraft, und Evidenz als Wunder wirklich bekämen, die sie gemäß ihres Zwecks haben sollten. Dazu both nun die Sklaverey eben jenes Volkes, bey welchem jene wohlthätige Einrichtung zum Beßten der wahren Religion, und Sturze der Abgötterey sollte gemacht werden, und die Hartnäckigkeit der Aegypter, welche

che selbe ungerechter Weise in Ketten hielten, die beßte Gelegenheit an: denn sollte das alles zu Stande kommen, was Gott vermittelst der hebräischen Nation zum einmal dadurch allgemein zu erreichenden wahren Menschenwohl zu thun im Sinne hatte, so mußte diese Nation frey, und unabhängig, ja anfangs gänzlich abhängig von seiner Providenz nur allein gemacht werden: Pharao und seine Aegypter, da sie also mit Güte in die billige Begehren Gottes, sein Volk auch nur auf 3 Tage zu entlassen, um ihm ein Opfer zu bringen aus politischem Mißtrauen nicht einwilligen wollten, und Pharao noch dazu eine Verachtung gegen die Gottheit, unter dessen Namen ihm diese Begehren gemacht wurden, zeigte, auch durch die erste ihm ganz unschädliche, dabey aber aufgelegte Wunderthat sich gar nicht eines Bessern überzeugen ließ, ja vielmehr von Anfange gegen jede Probe einer Gottheit, die ihm befehlen könnte, sich mit den Gegenanstalten, die nach seiner abgöttischen Meynung nur getroffen werden könnten, waffnete, so nahm Gott endlich jene Mittel zu Handen, die seine Macht über die ganze Natur und seine freyeste Disposition, die er mit selbiger ausüben konnte, seine Allwissenheit, und Gerechtigkeit in Bestrafung der Schuldigen, sollten sie auch noch so mächtig seyn, und die Verschonung, und Begünstigung der Unschuldigen, so verachtet selbe auch waren, und vornehmlich seine Superiorität über alle angenommene Gottheiten vollkommen zeigten; daneben aber auch die Befreyung der Israeliten, welches der Nebenzweck war, bewirkten, und die Aegypter wegen ihren an Israel so vielfältig begangenen Grausamkeiten be-

straf-

straften. So verhält es sich mit dem eigentlichen Zwecke der Wunder, welche Gott durch Mosen in Aegypten wirken ließ.

Die Bedenklichkeiten also des Herrn Untersuchers fallen bey diesen Rücksichten von sich selbst hinweg. Denn umsonst fragt dieser Herr, ob Moses dadurch den Pharao habe bekehren wollen; und wenn er dieses gewollt hätte, warum er denn, zuvor er von der Entlassung des Volks sprach, dem Pharao nicht vielmehr eine Predigt von Gott machte. Wie wir bisher gesehen haben, war der Hauptzweck auf Seiten Gottes weit ein weitaussehender, als durch diese Wunder eine Nation nur aus seinen Sklavenketten zu befreyen: dieses war zwar jenen Hauptzweck hinaus zu führen nöthig, und deßwegen ließ es Gott durch Mosen auch besonders in Absicht und Ausführung bringen: aber Pharao's und der Aegypter Bekehrung war eigentlich nicht dazu nöthig, sondern Gott wollte just umgekehret die Hartnäckigkeit dieses Königs und Volkes und ihren Unglauben brauchen, nicht so fast die Entledigung seines Volkes durch Wunder bewirken zu können: (dieß allein hätte er wohl ohne so viele Wunder auch erlangen können, wenn er's gewollt hätte) sondern so Gelegenheit zu haben, seine Gottheit erhaben über alle andere Gottheiten, und als die einzige, die alles vermöchte, dazu thun; denn dieses mußte vornehmlich gezeiget werden, wenn die Einrichtung, welche Gott zu Guten der Religion unter den Hebräern vorhatte, Festigkeit erhalten sollte, weil die dortige Welt nach der Macht absonderlich die Gottheit maß.

Die

Die Bekehrung der Aegypter war also dieser Wunderzweck nur in so weit, als selbe dadurch bey minderer Verhärtung möglich gewesen wäre, so aber bey ihrer gegenwärtigen widrigen Gemüthsverfassung selbe wirklich zu Stande zu bringen waren sie nicht mehr Zweck, sondern vielmehr sie zu bestrafen waren sie nun da. Uebrigens erhielt Gott auch bey den Aegyptern durch diese Wunder so viel, daß sie ihn als einen weit mächtigern Gott, dann alle ihre übrigen Götter wären, erkennen mußten; und daß sie dieses endlich einzusehen gezwungen würden a), sagt Gott öfters zu Mosen, wäre auch Absicht seiner Wunder, nämlich das Bekenntniß der Feinde mußte diesen Wundern noch eine größere Ueberzeugungskraft bey den Hebräern geben, und die höchste Idee von Macht in deren Gemüthern einpflanzen, gegen die nach Geständniß der Aegypter selbst alle großen Götter Aegyptens zum Besten ihrer Verehrer nichts vermöchten; sondern selbst vielmehr dessen fürchterliche Wirkung erfahren hätten: und deßwegen ließ es Gott auch geschehen, daß Moses und Aaron mit den ägyptischen Weisen, die man als Vertraute der Götter als Leute, denen deren Macht zu Diensten stände, die durch ihre Künsten selbst die Intelligenzen verschiedenes zu wirken bewegen könnten, mit Ehrfurcht ansah, sich gleichsam in Streit einlassen mußten: denn da man es erblicken mußte, daß dieses ganze den

Göt-

---

a) „Es sollen es die Aegypter wissen, daß ich Jehova bin, wenn „ich über Aegypten die Hand aufhebe, und die Kinder Israel „mitte aus ihnen hinaus führe" Kap. VII. 5. und zum Pharao läßt Gott sagen: „Du sollst es wissen, daß keiner mir gleich ist auf der ganzen Erde Kap. IX. 14.

Göttern so liebe Korps mit aller deren Macht unterstützet nichts wider den einzigen Jehova ausrichten könnte; sondern demselben völlig unterläge: selbst es bekennen müßte, hier wäre der Finger Gottes, so war dieß ein — Triumph der Macht Jehoven über alle göttliche Mächte, vor denen Aegypten sich beugte: waren aber die ägyptischen Götter bezwungen, so war für die andern, welche für geringer geschätzet wurden, gar nichts mehr zu hoffen.

Gott zeigte also und predigte den Aegyptern, und einem Pharao seine Allmacht vielmehr mit Thaten, als mit Worten, die ohnedem nichts genützet haben würden: freylich konnten diese Thaten ihnen nicht angenehm seyn: allein daran war Gott nicht schuldig; sondern ihre eigene Bosheit: hätten sie nur bey weiten ein gelehrigers Gemüth gezeiget, diese Schreckenwunder würden gewiß unterblieben seyn: so aber wurden sie nöthig: gutthätig aber waren sie dennoch, weil sie die Grundlage zu einer Einrichtung wurden, die endlich für das ganze Menschengeschlecht von den wohlthätigsten Folgen seyn mußte.

Daß Pharao den einzigen wahren Gott nur unter einem andern Namen Cnuph oder Curph schon für sich selbst sollte erkennet haben, es also gar keiner Wunder bedärfen hätte, ihm dieses Dogma annehmbar zu machen, dieses ist eine blosse Einbildung des Herrn Untersuchers: wir haben oben schon gesehen, wie schlecht die Kenntniß des Einzigen zu Moses Zeiten unter den Aegyptern gewesen sey; Cnuph, wenn er zuvor auch der Namen des wahren Gottes bey

den

den Aegyptern gewesen war, und als solcher ist angebethet worden, war es sicherlich dort nicht mehr — höchst ein Demiurg a), deren die platonische Philosophie nachmals so viele schuff: wirklich Jamblychus, der den Cnuph etwa verhunzet Emeph heißt, machet aus ihm schon einen Untergott: welche Bewandtniß es auch hat mit den Göttern Ammun, und Phta, die andere wiederum für die Namen des wahren Gottes bey den Aegyptern ausgeben: nämlich so giengs überall; die Benennungen, und Eigenschaften des wahren Gottes legte man nachher den falschen bey, und machte aus ihnen selbst so viele andere Götter: auch so gar zugegeben, daß Pharao, und einige seiner Weisen um den wahren Gott etwas gewußt hätten. Da sie wie nachmals die griechischen Philosophen, die Wahrheit in der Ungerechtigkeit zurücke hielten, und gleichwohl nur den angenommenen Göttern öffentlich ihre Diensterweisung erstatteten: jenen einzigen wahren aber auch kümmerlich des Namens würdigten, so mußte, und kommte Moses mit ihnen nicht einmal

---

a) Demiurg ein Weltschöpfer, oder vielmehr eine aus der vorseyenden Materie gleich einem Künstler hervorbringende Intelligenz, dergleichen man in den heidischen Schöpfungssystemen mehrere fand. Plato hohlte seine Philosophie aus Aegypten: es ist sehr glaublich, sein Gott der Götter, der die ganze Schöpfung andern Göttern überläßt, sey ebenfalls ein ägyptisches Produkt. Nun setze ich, dieser sey der Kneph: so wäre er nur das Ideal; nicht aber der Hervorbringer des Alls gewesen; denn beym Plato thut der oberste Gott nichts, als daß die Untergötter, welche alles schaffen, in ihm gleichsam zu errathen suchen, wie sie schaffen sollen. Ein wunderlicher allerhöchster Gott, vor dem man aber auch nicht viel Respekt hatte, weil er als ein so unthätiger Gott keinen zu verdienen schien.

mal anderst handeln, als wenn sie Abgötterer, wie alle übrige wären: obwohl es selbst aus den Reden Moses an Pharao, und aus dessen Antworten mehr als zu klar ist, daß Pharao nur ganz dürftige Begriffe von Gott hatte, und wie es mir vorkömmt gegen jede Gottheit, sein Interesse ausgenommen ganz gleichgültig war; denn man wird Mosen doch für gar so unklug nicht halten, daß er nicht Acht gegeben haben sollte, wessen Gesinnung von der Gottheit Pharao, und dessen Hofstaat wäre: und doch er redet ihn so an, als wäre er wirklich ein Vielgötterer: „Du sollst „wissen, daß keiner mir gleich auf der Erde sey:" Was heißt dieses wohl anders, als „Pharao mache dir keine Ge„danken, die Macht des Gottes Israel habe gewisse Schran„ken, wie du dir von deinen Göttern es einbildest" und dergleichen findet man mit Bezuge auf Pharao noch mehrers.

Auch wiederum, woher könnt es, daß dieser König so unbegreiflich widerspänstig ist? bald bittet er um Nachlasse der Strafe: bekennet seine Sünden; aber so bald Friede ist, ist es wieder das Alte: hätte er eine Idee von einem allmächtigen Knuph gehabt; o er würde es doch auf 10 Plagen nicht ankommen lassen haben! Allein da er sich Jehoven welchen er sich in den Wundern Moses für seinen Knuph hätte vorstellen müssen, nur als einen beschränkten Gott dachte, und überhaupts keine Gottheit, die alles vermochte, kannte, ist seine Widersetzlichkeit mehr als begreiflich: er kounte immer denken, hat er auch dieses vermocht, wird er doch jenes nicht vermögen: und

ich

ich bin dann der Zudringlichkeit wegen Entlassung Israels auf einmal los.

Sehen Eure Excellenz, wie sich alles aufhellet, wenn man sich in die Umstände der Zeit, in welcher Moses seine Wunder wirkte, und in die Charaktere der dortmals handelnden Personen aufrichtig versetzet. Dieses muß man kurzum thun, wenn man von jenen alten Begebenheiten ein richtiges Urtheil fällen will. Herr Verfasser wird uns im nächsten Briefe neue Gelegenheit dazu verschaffen: unterdessen habe ich die Ehre mit aller Hochachtung zu seyn

den 18 Heumonaths 1786.

XXI.

Versetzet sich ein spitzfindiger Kopf einmal darauf, wider eine Sache, von wessen Natur selbige auch immer seyn mag, Einwürfe auszuhecken, so wird es ihm an diesen gewiß nicht fehlen: alles wird ihm gute Waare seyn — Altes, und Neues, wie es kömmt — ein Kleid a la Mode darüber — herrlich läßt dann das Ding. Dieses fühle ich bey meinem H. Gegner mehr, als zu viel. Sie möchten denken, es sollte nun bald ein End werden — aber nein: Sehen Sie, eben da ich die Materie von den in Aegypten durch Moses gewirkten Wundern, und der dadurch bewiesenen göttlichen Sendung dieses Mannes fast erschöpfet zu haben wähnte, muß ich nun erfahren, daß H. Untersucher noch eines, und anders gleichsam im Hinterhalte wider diese Wahrheiten versteckt habe, wovon er ein Stillschweigen etwa für Siege auslegen dürfte — Bevor ich also zum letzten Hauptwunder des durchzuges durch das rothe Meer schreite, wie selbes Eure Excellenz neulich von mir verlangten, müssen Sie gleichwohl noch ein wenig Geduld tragen, bis ich diese letzten Versuche der antimosaischen Untersuchungen unsers Philosophen zurechte gewiesen habe — Sie verlangten Vollständigkeit — diese will ich auch, so viel es seyn kann, weil ich doch einmal im Schreiben bin, pünktlich leisten.

Also die noch übrigen Einwürfe des H. Untersuchers sind von verschiedener Art: einen Theil von selbigen schil-

dert

dert einer seiner Mitkonsorten a) auf diese Weise: „Moses „sagt, Gott verhärte das Herz Pharao's, und seiner Die„ner, damit er Gelegenheit Mirakeln zu wirken, und die „Israeliten dadurch zu unterrichten bekäme: dieses ist eine „Gotteslästerung, die zwanzigmal im II. Buche Mosis „wiederhohlet wird. Welche Idee kann Moses von Gott „seinem Volke wohl geben? welchen Glauben sollte man „von den Schriften eines Mannes haben, der so schlecht „unterrichtet ist? Mirakeln, die darum nur gewirket wer„den, um die Menschen zu verhärten, tragen ihre Wider„legung in ihnen selbst herum." Nichts ist richtiger: hätten die Wunder Mosis diesen absurden Endzweck gehabt; o so sollte es weit von mir seyn, daß ich selbige für göttliche Wunder jemals anerkennen sollte. Allein dieses ist auch richtig: einem Schriftsteller, der sonst die reinsten, und erhabensten Gesinnungen nicht nur äußert, sondern sich ein Geschäft daraus machen, selbige, wenn es seyn könnte, allen Menschen durch Lehren, Gesetze, Handlungen einzuprägen, einem solchen Schrifsteller, dergleichen Moses ist, aus einem und andern Ausdrucke, der hart zu seyn scheinet, so abgeschmackte, und empörende Gedanken anzudichten ist sehr unbillig, und unvernünftig.

Zuvor, ehe man ein so herabsetzendes Urtheil von einem so großen Manne spricht, sollte man doch darauf sehen, ob man die anstößigen Ausdrücke auch recht verstanden hätte;

a) Esprit du Iudaisme C. 2 p. 28. Tableau du Genre humain p. 22. Bible expliquée p. 131.

ob etwa ein besonderer uns zwar ungewöhnlicher Sprachgebrauch der Sache ganz ein anderes Ansehen geben könnte; und wenn es so seyn könnte, ob nicht bey den controversen, Stellen wirklich ein Solches Platz hätte: gienge man so zu Werke, unsere Richtersprüche würden sehr vieles von ihrer Härte verlieren.

Herr Untersucher machet freylich Miene, als hätte er diese Vorsicht gebraucht, allein am Ende ist es doch allzeit eben das orakelmäßige Absprechen, wie oben bey seinem Konsorten: Er bemerket wider Michaelis, die Worte: „Gott „verhärtete das Herz Pharaos" könnten kein starker, den Orientalern eigener Ausdruck seyn, „weil ein Ausdruck, er „sey so eigenthümlich, als er auch wolle, nie das Gegentheil von dem ausdrücken darf, was damit gesagt werden soll." Gut — aber da hätte man genaue es untersuchen sollen, ob der obige Ausdruck des Moses dieses auch thue, und gar nicht hätte man darauf schließen sollen, als ob das vorige schon demonstrieret wäre. „Wird der Providenz Gutes und „Böses von den jüdischen Schriftstellern zugeschrieben, so „lieget dieses nicht im Sprachgebrauche; sondern in den „Meynungen der Schriftsteller selbst, die vor ihrem Auf„enthalt in Babylon, oder Chaldäa vom bösen Gotte dieses „Volkes keine gehörige Kenntniß hatten."

Alles sehr hämisch gesagt, und ohne Grunde: denn verstehe ich den H. Verf. so will er so viel sagen = die jüdischen Schriftsteller vor der Gefangenschaft kannten den bösen Ahriman der Perser und Chaldäer Teufel noch nicht; schrieben

also das Böse aus Bizarrerie auch Gott zu, und machten selbigen zugleich zum guten, und bösen Princip = allein ein Typhon — Satan, oder wie man den Teufel nennen will, war den Juden von jeher bekannt: dieses ließe sich leicht zeigen; und ich habe es schon ein andersmal gezeiget — also die ganze Sprecherey dieses Herrn fällt hiemit über dem Haufen; und schon von da aus, daß die Hebräer von jeher einen Teufel kannten, tritt die gegründete Vermuthung ein, daß sie das wahre Uebel, nämlich das moralische immerzu diesem bösen Geist, nicht aber Gotte werden zugeschrieben haben; denn das physische schrieben sie Gott im gewissen Verstande freylich zu: zeigten also auch hierinn eine bessere Einsicht, als die alten Perser, Chaldäer, und Aegypter, die eigentlich nur von physischen Uebel ihren Ahriman den Urheber, und Stoff seyn ließen.

Wenn also bey den Hebräern Redensarten vorkommen, wo sie Gott selbsten das Böse zuzueignen scheinen, dürfte dieses wohl nicht so buchstäblich zu verstehen seyn: absonderlich da man bey ihnen so gar Bemühungen erblicket, jede Idee, welche Gott zum Urheber des eigentlichen Uebels, das nur das moralische ist, machen konnte, auf die Seite zu räumen.

Nur beym Moses wollen wir stehen bleiben: selbsten in seinen Verhandlungen mit Pharao, wie stellet er nicht immer Jehoven diesem Könige so vor, daß er so gar unter Strafen den Hauptzug seines Charakters, schonen zu können allzeit erblicken möchte: immer Warnungen vor den Uebeln, die im Anbruche wären, immer genaue Vorsagungen derselben, und

zugleich ernsthafte Anträge von Bedingnissen ihrer gänzlich entübriget zu seyn, wenn er nur wollte: giebt sich Pharao, flehet er um Gnade: es wird ihm nur gesagt, wenn er sie haben wolle: der Jehova des Mosis ist gleich bereitet seine strafende Hand zurücke zu ziehen. Ist dieses wohl die Idee, die Moses von der Gottheit kurzum sollte gehabt haben: ist es die Bösartigkeit eines Ahriman, welcher Menschen mit Fleiße zur Widersetzlichkeit, zur Bosheit durch innere Einwirkung bringet, um dann Elend, und Jammer ohne Ende auf sie einstürzen lassen zu können, um nach Art der Tyrannen von der ersten Klasse so einen Pretext zu haben, ganz nach grausamer Willkühre mit Strafen ein Verbrechen zu belegen, davon man selbst der Urheber war. Auch gestehet es Pharao selbst einigesmal ein, an den Uebeln, die über ihn kämen, wäre Jehova nicht Schuld: dieser wäre gerecht, er aber, und sein Volk wären Sünder a): Pharao fühlte es also innigst, was er wider Jehoven gethan habe, wäre in seiner Willkühr, selbes auch nicht zu thun, gewesen: wenn er von Gott eine so arge Idee gehabt hätte, als Moses von ihm sollte gehabt haben, nämlich er zwinge Menschen zum Bösen, sollte sich dieser König damit nicht entschuldiget haben? hatte aber Pharao nicht einmal von Gott so böse denken wollen, sollte es wohl Moses gekonnt haben? Man wird doch dieses zum wenigsten dem Moses einraumen, daß er bessere Begriffe von der Gottheit, als Pharao gehabt habe.

Wenn

a) II. Buch Mos. C. IX. 27.

Wenn man es also ganz gut zeigen kann, die harten Ausdrücke, die Moses, und nach ihm auch einige andere hh. Schriftsteller brauchen, Gott hat das Herz verhärtet, hat der Verstand blind gemacht, daß die Menschen das Wahre nicht sähen, sich bekehren, und selig würden u. d. gl. diese anstößige Ausdrücke, sage ich, hätten nach dem Sprachgebrauche jener alten Zeiten das Empörende gar nicht, das sie nun für uns bey verfeinerter mehr bereicherten Sprache und Denkungsart haben: kann man dieses zeigen, warum sollen wir dieser mildern Auslegung nicht beypflichten dürfen: warum just jene Excesse für die alleinig ächte halten müssen, welche einen unbegreiflichen Unsinn in die Worte der hh. Autorn leget, und mit ihrer sonst bekannten Denkungsart überall im aufgelegtesten Widerspruche ist?

Nun lasset uns sehen, ob eine solche annehmlichere Interpretation der seit den Gnosticismus- und Manichäismuszeiten so vielfältig durchgehechelten Ausdrücke Mosens und der Propheten nicht wirklich Statt finde? Es ist sicher, daß alte und aus dem Stande der Rohigkeit sich erst schwingende Völker jene Präcision, und Delikatesse in ihrer Sprache nicht haben, welche die Frucht lange durchstrittener, und endlich mit Mühe bestimmter Aufgaben der Philosophie zu seyn pfleget: man gehe nur auf's Land, und höre das Bauernvolk reden, man wird sich davon ganz leicht überzeugen, ich kann mich selbst ganz gut zurücke denken, daß ich den Unterschied zwischen Befehlen und Zulassen bey moralischen Gegenständen genau auszudrücken unterließ: im Grunde aber dennoch diesen Unterschied auch bey ganz widersinnigen

Worten dachte. So ist es nun auch mit der Redensart der alten Hebräersprache beschaffen: ich weis mich nicht zu entsinnen, daß sie Worte anwende, welche den oft so nöthigen Unterschied zwischen ausdrücklichen Gebothen und Befehlen, eigenen Wirken und Machen, und zwischen blossen Zulassungne, Nichtverhindern, Stillesitzen, und Gehenlassen mit akkuratesse, wie wir es nun zu thun pflegen, andeuteten: daraus folget aber gar nicht, daß sie diesen Unterschied in ihren Gedanken nicht wirklich sollten gemacht haben.

Einer sagte mir einmal, ich habe meinen Nachbar bestohlen: wie d'n? fragte ich, ja Herr! sagte er: ich habe Diebsleute sich unterreden gehöret, sie wollten Nachts in meines Nachtbarn Haus einsteigen, und hab'n Nachbarn nichts g'sagt: bin Ursache, daß er b'stohlen worden. Sehen Eure Excellenz hier Zulassung mit eigenen Thun dem Ausdrucke nach unter einander verwirret, und ein ächtes Gefühl zwischen eigenen Thun, und blossen Zulassen. Die Worte also Jova verhärtete das Herz des Pharao's u. s. w. können ganz gut den Sinn haben, Jehova ließ es zu, daß Pharao sein Herz verhärtete, und dieses um so viel mehr, da in andern Stellen dieses Herz verhärten gar nicht Gott, sondern ausdrücklich dem Pharao selbsten zugeschrieben wird: Pharao verhärtete sein Herz, und hörte nicht: auch so gar auf dieses hatte sein Herz nicht geachtet VII. 22. 23. u. s. m. Hiemit also wären wir im Klaren: wirklich daß dergleichen Redensarten nur von Zulassen zu verstehen sind, ließ sich aus andern Texten anschaulich darthun: z. B. da nach dem ersten Antrage, welchen

Moses

Moses dem Pharao that, dieser die Israeliten noch ärger quälte, so spricht Moses zu Gott: „Warum hast du dein Volk gequälet?“ V. 22. Gott that dieses ja nicht, sondern Pharao, und Gott ließ es nur zu, wie sich Moses gleich nachher erkläret,“ denn von jener Zeit sagte er, da ich „zum Pharao unter deinem Namen zu reden gegangen bin, „hat er dein Volk gequälet, und du hast sie nicht befreyet“. V. 23.

Allein Herr Untersucher scheinet sich mit Nichts bekehren zu lassen, er will kurzum aus den ägyptischen Plagen Jehoven zum Bösen Gott umschaffen: darum raisonieret er über den 5ten Vers a) VII. Kap. also: „Kein Volk war „weniger abgeneigt, jeder eignen Landschaft, und Stadt „ihres Landes ihre lokale Gottheiten zu lassen, als die Ae„gyptier: gewiß werden sie nichts dagegen gehabt haben, daß „die Juden nach ihren Begriffen auch einen eigenen Gott „hatten; und da die Israeliten sie von dem Jehova nicht „unterrichteten, weil die gemeinen Juden ihn selbst noch „nicht recht kannten, was konnten die armen Aegyptier für „die schuldlose Unwissenheit? über dem ist die Art so un„menschlich, wie der mosaische Jehova sich in Aegypten be„kannt machen will, so hart, so barbarisch, und so ganz „fern von der Art, wie sich ein guter Gott bekannt ma-

„chen

a) Er übersetzet selben nach Michaelis so: „Die Aegyptier sollen erfahren, daß ich Jehova bin: (diesen Namen mit Rechte führe, wenn ich meine Macht gegen sie gebrauche) daß ich in Erfüllung meiner Drohungen, und Verheißungen derselbe bin, der ich war, als ich sie aussprach.“

„chen würde, daß er sich eher zum Abscheuen einer Nation „machen mußte. Und sollte der Zweck, und die Ursache „dieser schrecklichen Bekanntschaft seyn?

„Daß man in allen Landen den Gott Israels „fürchten, und ehren lerne.“

„Dieser Zweck so äußerst unschicklich, ob gleich ganz „alttestamentisch er ist, wurde nicht erreicht, denn die Pro„fanscribenten wissen nichts von dem, was Mosis Jehova „an Unheil in Aegypten angerichtet hat, obgleich diese Epo„che die merkwürdigste in der ägyptischen Geschichte gewesen „wäre, und die Aufmerksamkeit aller alten Scribenten er„regt haben würde. — Hier ist der Ort, wo Orientalismen, „übertriebene Beschreibungen Hang zum unglaublichen Wun„derbaren den jüdischen Schriftsteller eben so unbarmherzig „heimsuchte, als die Indostaner, und alle Anhänger des „Schiven, und Vistenu, dessen Geschichte eben so wunder„bar ist, als die Geschichte.

Das Orakelmäßige dieses ganzen Gesages ein wenig herabzustimmen, beobachte ich nur: deßwegen, daß die Aegyptier, und zum Theile die Israeliten selbsten von Aegyptiern angesteckt so tolerant mit Lokalgottheiten gewesen wären, folget noch gar nicht, daß der wahre Gott es auch immer seyn mußte, der Gleichgültige gegen jede Art von Verehrung, und Begriffe, welche es dem Menschen von ihm zu machen beliebte. Den Titel, den sich Gott im Gesetze so oft giebt: „Ich bin Je„hova dein Gott (o Israel!) Gott der Eiferer!“ dieser hat in der göttlichen Natur selbst seinen Grund, denn so

wie

wie er nichts als nur seinetwegen erschaffen konnte, und jede vernünftige Kreatur nur deßwegen da ist, damit sie Gott erkenne, ihn verehre, und liebe, und auf solche Art die ihr bestimmte Glückseligkeit erlange; so ist es auch nicht möglich, daß Gott es gleichsam nicht achte, ob der Mensch die Geschöpfe seiner Phantasie, und Leidenschaften vergötterte, und selbe statt seiner, den er so leicht erkennen konnte, zum Gegenstand der Verehrung, und Gotteserkenntniß mache: o saget hier ein berühmter Autor a), „vor lauter Eifer den „Menschen die Toleranz zu predigen, sind die Ungläubigen „nun auch dazu gekommen, eben dieselbe Gotte selbsten „vorzuschreiben.“ Aber die Aegyptier komten um Jehova als wahren Gotte nichts wissen: kannten selben doch die Israeliten selbst nur halb: und Moses stellte ihn, auch nur als einen Hebräer Gott allein dem Pharao vor: warum also dieses Volk so schrecklich heimsuchen, um selben durch angehäufte Strafwunder bekannt zu machen? war dieß nicht das unschicklichste Mittel den Menschen einen ächten Begriff vom wahren Gotte beyzubringen? Daß die Aegyptier den wahren einzigen Gott nicht mehr kannten, dieses war ihre Schuld: es kann unmöglich für eine unsträfliche Unwissenheit gehalten werden, was dieses Volk alles Ungereimtes von der Gottheit dachte: sie oder ihre Väter hatten die Kenntniß des einzigen Schöpfers sträflich verlassen, und die noch bösern Enkeln fuhren in dem einmal angenommenen Unsinne fort: die ganze Schöpfung deutete auf diesen, und starke Ueberbleib-

a) Bergier Traité Historique et Dogmatique de la Vraie Religion Tome Sixieme p. 180.

bleibseln von der alten ächten Tradition konnten noch nicht gänzlich verloschen seyn: nur achtete niemand vom Könige bis zum Sklaven darauf: man erstickte das Licht, welches hierüber etwa aufgehen wollte, um seiner Sinnlichkeit der Schöpferinn aller jener Ungötter desto feyer anhangen zu können: voraus waren die Weisen hierinn sehr schuldig, die wie die Braminen itziger Zeit a) das Volk mit Götzen äften, und kindisch vorgaben, weil es die Erhabenheit des Begriffes eines einzigen wahren Gottes nicht zu fassen im Stande wäre, müßte man seiner Einbildung etwas vorstellen, daran selbes sich halten könnte, und man gab ihnen Stiere, Hunde, Katzen, und alle Ungeheuer des Nils für Götter: darum sie Gott dann auch nach der für alle dergleichen Weisen sehr bedenklichen Anmerkung des h. Paulus ihren unreinen Begierden überließ, „weil sie Gott „erkannten, nicht aber wie Gott ehrten, und ihm Dank sagten, „sondern in ihren Gedanken verrauchten, daß ihr unweises „Herz verfinstert wurde, da sie sich für Weise ausgabeu, „und zu Narren wurden, die Glorie des unverderblichen Got-

---

a) Was die Götter betrift, heißt es in ihrer Glaubensbekenntniß Sonnerat to. I. p. 316, welche wir vervielfältiget haben, und welche wir unter so vielen Bildern verehren, so hat man selbe nur zu Gunsten der unwissenden und schwachen Geister, deren Religion von grober Art etwas Materieles, und Berührbares nöthig hatte, auf eine solche Art vorgestellet: u. s. w. So sprachen von jeher die Weisen des Heidenthumes, voraus im Griechenlande: aber dann nur, wenn sie das Abscheuliche der Abgötterey nicht mehr verhüllen konnten; wie itzt schon lange die Braminen vor ihren Herren den Mühamedanern, und Christen es nicht mehr konnten — sie machen diesem ungeacht mit dem Pöbel mit, und halten selben immer noch mehr an seinen Aberglauben.

„Gottes in das Aehnliche eines Bildes von einem gebrech-
„lichen Menschen, Vögeln, vierfüßigen Thieren, und
„Schlangen veränderten:“ Brief zu den Röm. Kap. I. 21.
die treffendste Kopie der ägyptischen Weisen, und aller ihrer Nachfolger! die dann endlich selbst zu glauben anfiengen, was sie nur dem Volke aufbinden wollten: so aber die Wahrheit Gottes in Lügen verkehrten, vielmehr dem Geschöpfe als dem Schöpfer dienten, und eben darum nicht zu entschuldigen sind: „Denn der Zorn Gottes vom Himmel her-
„ab wird über alle Bosheit, und Ungerechtigkeit jener Men-
„schen offenbar, die die Wahrheit Gottes in Ungerechtig-
„keit zurücke halten“ V. 18. Lit. Brief und Kap.

Wenn also auch die Israeliten den Aegyptern eben selbst vom wahren Gotte nicht vieles hätten beybringen können, so wären selbe deßbalben noch gar nicht unstrafbar: allein so rude auch der Pöbel der Israeliten in der ächten Gotteslehre gewesen seyn mag (welches eine Folge der ägyptischen Unterdrückung war, wie es nachher der Erfolg zeigte) so ist doch, die reine Lehre bey dem bessern Theile der Nation immer erhalten, und auch offentlich bekannt worden. Sollten die Aegypter von diesen gar nichts lernen haben können? Daß Moses dem Pharao im Anfange nicht gleich eine Predigt von der Einheit und Natur Gottes machte, sich zu dessen Begriffen von Lokalgottheiten herabließe, und so nicht gleich Jehoven den einzigen Gott, sondern den Gott Israels, und der Hebräer hieß, dieß kann nur jener für unrecht halten, der gar nicht weiß, wie man mit Leuten ohne der Wahrheit dadurch etwas zuvergeben umgehen müsse. Pharao wollte

von

von einem einzigen, allmächtigen, allwissenden u. s. w. Gotte nichts wissen, wie alle Tyrannen, wenn sie auch nicht erklärte Abgötterer sind, davon nichts wissen wollen; was sollte Moses mit einem solchen Manne wohl thun? Lokal- oder Nationalgottheiten ließ Pharao gerne zu: Moses sagt also, Jehova der Gott Israel begehrt ein Opfer von seinem Volke: gieb ihm drey Tage, daß selbes in die Wüste sich begeben, und dort seine Pflicht entrichten kann: was hätte Pharao wider dieß Begehren nach seinen Begriffen von Jurisdiktion, die jedem Gotte über seine Nation eigen ist, wohl einzuwenden gehabt? Moses setzte noch dazu: das ganze Volk stehet sonst in Gefahr, vom Jehoven mit einer Pest heimgesucht zu werden. Allein hier: Pharao fühlte sich nun als Tyrann, der nichts achtet, wenn es sein Interesse betrifft, und als Vielgötterer zugleich: Wer ist Jehova? ich kenne keinen: nämlich, es war ihm bekannt, daß seine Pfaffen mit einem neuen Gotte gleich fertig wären — Moses und Aaron sind gewiß eben solche Betrüger — und kurzum, ich entlasse Israel nicht — also gar keine Rücksicht auf irgend einen Gott! gänzliche Irreligion! die einem Polytheisten sammt allen Aberglauben, den er als Staatsmann seinen Göttern erweiset, sehr natürlich läßt.

So war Pharao's Religion beschaffen: Moses packt ihn also, wo er noch zu packen war: und dieses ist sicher: eine Missionariade wäre mit Pharao eine dumme Sache gewesen: weit besser überläßt es Moses Jehoven selbst, sich als den Gott der Götter mit Thatsachen zu zeigen: dieser zeigte es, und dann sprach er erst in dessen Name zu ihm: Damit

du weißt, keiner sey mir gleich auf der ganzen Erde — mir Jehoven! Pharao fühlte das Argument, nur fühlte er's nicht ganz, weil er durch sein Interesse, das ihm allein Gott war, keine Gefühle für eine solche Wahrheit hatte. Die Art, womit Pharao, und Aegypten mit Jehova näher bekannt war, ist zwar schrecklich — allein man wollte es also haben, und daß ich die Wahrheit sage, die vorher gegangenen Verbrechen dieses Landes, und Königes hatten die Umstände reife gemacht, daß diese Strafgerichte auf sie einbrechen. Ich will mich hier kurz; aber deutlich erklären.

Was that doch Moses nicht alles dem Pharao und den Aegyptern, es begreiflich zu machen, sie kämen ins größte Unglück, wenn sie noch ferner in ihrer Hartnäckigkeit wider Gott fortführen? konnte Moses wohl dafür, daß diese Leute so muthwillig in ihr Unglück stürzten? sollte er etwa von seinen billigsten Gesuchen abgegangen seyn, damit ja die Aegypter kein Sujet hätten, wider Gott rebellisch, und mit seinem Volke ungerecht zu seyn, oder vielmehr sollte Gott, weil es den Aegyptern aus eigennützigen Absichten an ihn zu glauben, und ihm eine Sache zuzustehen, welche sie ohnedem den Israeliten schuldig waren, nicht gefiel, sollte Gott, sage ich, nachgegeben haben, damit ja diesen Gottlosen, die seine Macht, und seine Ehre auf die Probe setzen durften, nichts geschähe: er ließ ihnen das Uebel ja allemal genaue vorsagen, welches er über sie kommen zu lassen gezwungen wäre, er ließ die Israeliten von eben diesen Uebeln wunderbar befreyet seyn, damit sie es mit Händen griffen, was geschähe, wäre nicht Zufall, sondern Gottesstrafe, die es bey ihnen

nen stünde durch Gehorsam abzuwenden, er ließ sich endlich allemal gleich erbitten, hob die Plagen auf, so oft sie ihn darum anflehten: ist wohl dieses der barbarische Jehova, der nur Freude an den Jammern und Winseln, und Röcheln der sterbenden Menschheit wie ein Vizlipuzli hätte, welchen uns Herr Untersucher schildert! die Aegypter selbst sahen nichts von diesem: „Wie lange," sagten sie dem immer widerstrebenden Pharao „wird uns dieses zum Fallstricke „seyn: lasse diese Leute gehen, daß sie Jehoven ihrem Gotte „dienen: weißt du denn nicht, daß Aegypten verderbe" X. 7. Also die Aegypter selbst erkannten die Billigkeit des mosaischen Gesuches, und die Leichtigkeit sich von den Uebeln, die sie drückten, auf einmal los zu machen, wenn sie nur wollten. Doch dieses ließ ihre böse Gemüthsart, und Ungerechtigkeit nicht zu, sie waren nun reife, für die Bedrückungen, tolle Grausamkeiten und Gottlosigkeiten von Jahrhunderten, bestrafet zu werden: wirklich alle die Plagen waren Wiedervergeltung. Der Nil hat etwa eine ganze Generation der Hebräer ersäuft, er ward ihnen nun zum Blute: und wie sich Aegypten ob dem Jammern der Mütter und Väter bey Erwürgung ihrer Kinder nicht erbarmete, so mußte es nun selbst ein Jammergeschrey über ihre in einer Nacht erschlagenen Erstgebohrnen anstimmen: und so auch bey den übrigen Plagen. Wobey noch das ärgste war, daß sie niemanden als sich selbst anklagen konnten, da es immer in ihrer Gewalt gestanden war, sich dieser Qualen zu befreyen; es aber niemals thun wollten: so strafet sich die Bosheit selbst, und rächet sich an ihr selbst, die ausgeübte Tyranney und Ungerechtigkeit.

Allein

Allein sagt Herr Unterfacher — Gott hatte nach Mosen doch die abscheuliche Absicht durch diese Landplagen in allen Landen bekannt zu werden: also ist doch noch immer er die eigentliche Ursache davon, welches von einem wahren Gotte schrecklich zu denken ist: ich weiß es, dieser Herr hat den 9ten Vers des XI. Kap. II. Buch Mos. vor Augen, wo Gott sagt: „Pharao wird euch nicht hören: deßwegen „werden meiner Strafwunder viele im Lande Aegypten: das hebräische Wort *Lemaan*, welches ich deßwegen übersetzte: hatten einige alte Uebersetzungen durch Damit gegeben: also war schon bey den Manichäern das Geschrey: sehet den jüdischen Jehova, er machte, daß Pharao nicht gehorchte, Damit er nur wüthen konnte: allein *Lemaan* heißt wohl zuweilen Damit; aber nicht allzeit, es heißt auch, daß, auf solche Art, Weil u. s. f. und endlich, wenn auch kurzum damit es heißen sollte, so kann der Text übersetzet werden: „Pharao wird euch nicht hören, damit er „(Pharao) meine Strafwunder im Lande Aegypten vermehre" denn der Nominativ ist nach dem Contexte hier weit ehender Pharao, als Jehova: und überhaupt hat das Wörtchen Damit auch nicht immer die Bedeutung von der nächsten eigentlichen Ursache, sondern oft von einer sehr weit entferneten: als wie hier nach meiner letzten Uebersetzung, wo Pharao nicht hörte, damit er Strafewunder über Aegypten brächte: wer wird wohl dieses behaupten, daß ein Solches Pharao's eigentliches Absehen bey seinem Nicht hören wollen gewesen sey: aber er gab Gelegenheit dazu, die Gott freylich und mit bestem Rechte brauchte, um durch

Strafwunder, welche jener so muthwillig über sich zog; seine Gottheit allen bekannt zu machen, und so seine höhern Absichten für das Menschenwohl in Gang zu bringen.

Allein sagt Herr Verfasser: „Dieses erreichte er nicht, „daß er in allen Landen dadurch wäre bekannt worden: hät„te sonst so eine Sache den Profanscribenten wohl verbor„gen seyn können? dieses müßte eine Hauptepoche in Aegyp„tens Geschichte gemachet haben.“ Ohne Zweifel haben die Begebenheiten, welche durch Mosen in Aegypten sich zutrugen, Epoche gemachet, und hätten wir noch etwas von den alten ächten Archiven dieses Landes, wir würden dieses leicht sehen.

Daß große Dinge bey dem Auszuge der Israeliten in Aegypten vorbey gegangen, konnten die Aegypter doch niemals völlig vergessen: a) so sehr selbe sich bemüheten alles Böse und Schändliche auf die Juden, welche von Aegypten ausgewichen, zu bringen; sie gottlose, schäbige, krätzige, und aussätzige Leute schalten, und durch einen Drakelspruch bald aus dem Munde des Hammon, bald aus dem Munde der Priester als den Göttern verhaßte Leute, und als das Auskehricht Aegyptens wegjagen ließen; so thaten sie dieses nur in den letztern Zeiten: unter den Pharaonen vor der babylonischen Gefangenschaft sprachen sie gewiß anders, wo sie mit den Hebräern sehr oft in genaue Bündnisse tra-

a) Man lese nur die Fragmente Manethon, Chöremons, Lysimachus u. s. w. Bey Joseph dem Juden Lib. I. cont. Apion: und bey Eusev. von Cäsarien Lib. IX. et X. de Praep. Euang.

traten. Ja auch in jenen spätern Zeiten findet man Eingeständnisse, die uns auf eine weit andere Sprache der Aegypter von dem Hebräer Auszuge in den Tagen eines Moses rathen lassen.

Gleich nach dem Tode Alexanders des Großen erzählten die Priester zu Heliopel einem Artapan noch alles von den großen Begebenheiten, die sich unter Moses zwischen den Hebräern und Aegyptern zugetragen, fast eben so, wie uns diese Dinge Moses selbst beschreibt; und die Priester zu Memphis wollten nur alles natürlich erklären: läugneten das Geschehene selbst gar nicht. Noch später verwischte sich die Tradition von diesen wichtigen Thatsachen zwar immer mehr und mehr: so viel sieht man aber doch unter dem ganzen Quarke von Fabeln, daß es den guten Aegyptern bey ihrem Streite mit Moses nicht am beßten ergangen sey: z. B. Lysimachus will haben, Bocchoris der König hätte die Juden aus Aegypten getrieben, weil viele Menschen mit Krankheiten befallen worden wären; auch ein Unfruchtbarkeit entstand: dergleichen geben auch Manetho, Chöremon, Justin Trogus, Tacitus und andere Schriftsteller zu verstehen.

Plinius nennet die Zauberer, die es mit Moses aufgenommen, mit Namen: so auch Numenius der Pythagoräer, der unter andern saget: „Jannes und Jambres wären durch eine allgemeine Zusammenstimmung der Aegypter dazu erwählet worden, daß sie Most dem Juden Heersführer entgegen stünden, dessen Gebeth bey Gott sehr kräf-

tig gewesen: sie hätten auch offentlich gewiesen, daß sie mächtig genug wären, die ärgsten Drangsalen, welche Moses über Aegypten brachte, aufhören zu machen" Apud Euseb. Praep. Euang. Cap. VIII. p. 411. Strabo Lib. XVI. thut vom Umstande Meldung, daß Moses seine Auswanderung aus Aegypten unternommen hätte, weil ihm die Götter Aegyptens gar nicht gefielen, er setzet hinzu, Moses hätte nur einen Gott zu verehren gelehret, und für seine trefflichen Anstalten viele Anhänger gefunden: daß Moses kein Freund der Götter, und Götzentempeln war; daß diese unter ihm gar sehr litten, sagen auch andere: kurz, es zeiget sich überall, daß sehr große Dinge bey den Auftritten eines Moses in Aegypten vorgegangen sind: nur darf man sich an die Verkleidungen, und unrichtigen Vorstellungnn, die wir hiervon bey den Profanautoren finden, nicht ärgern.

Wenn Plinius Mosen zum Mitzauberer mit dem Jannes und Jambres macht, weun Numenius eben denselben mit diesen zween Hierogrammatisten, die wie er sagt, der Zauberkunst vollkommen kündig waren, in eine zweydeutige Paralelle setzet; obwohl er von Moses bekennt, daß sein Gebeth bey Gott sehr vermögend war; so denke man an die Philosophie jener Zeiten, wo Zauberkunst für etwas nur gar zu Wirkliches gehalten ward, wo man absonderlich glaubte, gewisse Opfer und Gebether könnten die Natur, und die Gottheiten selbst bezwingen a). Selbst der Ausdruck des

Nume-

a) Der hierüber mehreres wissen will, den verweise ich an Kirchern Oepidus Aegypt. Tom. II. Claff. XI. Cap. I. und seqq. Die Bra-

minen

Numenius, daß Moses Gebeth bey Gott so viel vermochte, hat diesen Verstand, der voraus bey den ägyptischen Hierophanten der geläufigste war.

Was die Heiden von Moses und den Hebräern sonst alles vorgaben, dieses darf uns um so viel weniger wundern, je gehäßiger selbe den Juden, und deren Gesetze waren: dieses gilt absonderlich von den gräzisierenden Aegyptern, die unter den Ptolomäen und Römern auf die Juden, so in Aegypter, un zu Alexandrien sehr große Privilegien genossen, zu eifersüchtig a) waren, als daß sie von ihnen etwas rühmliches sagen könnten. Man merke sich nur einen Apion den Grammatiker, was dieser aus purer Judenfeindschaft wider dieses Volk für ungeheuere Lügen ausbreitete, und unter einem Caligula wider diese geltend machen wollte.

Auch war in letztern Zeiten die wahre Uebergabe von den uralten Begebenheiten der Hebräer, unter deren An-

---

Braminen wollen ebenfalls von solchen allmächtigen Opfern und Gebethen, die von den Göttern alles erzwingen konnten, wissen, und die Neuplatoniker waren nach ihrer Meynung in diesen Dingen Meister; es ist sich also nicht zu verwundern, wenn man auch Mosi die Ehre anthat, ein so mächtiger Zauberbether bey den Göttern gewesen zu seyn, und ihm nur auf diese Art seine Wunder wirken ließ.

a) Sowohl die letzten Bücher von den jüdischen Alterthümern als jene vom jüdischen Kriege, und wider Apion geben von diesem Judenhasse und Eifersucht der gräzisierenden Aegypter bey einem Joseph dem Juden Zeugnisse: und liest man Philo de Legatione, so sieht man, was Apions, und anderer derley Aegypter Haß wider die Juden unternehmen konnte.

führer Moses fast ganz verloschen. Neben dem sind uns alle ächten Urkunden bey den uralten Aegyptern, Syrern, Arabern, die hier vor andern in Betracht kämen, verlohren gegangen; außer, was Mühammed in seinem Koran und voraus in der VII. Sura desselben von den ägyptischen Zauberern, von den Plagen, die Gott durch Mosen über Aegypten kommen ließ, und von Pharao und seinem Höflingen Wahres und Falsches — alles unter einander aus alten arabischen Volkssagen erzählet a).

Endlich wenn wir auch gar keinen Profanautor als Zeuge aufbringen konnten, was folgte wohl daraus? — wer aus den Deisten ist wohl so dreiste, uns die ganze chinesische Geschichte vor den Zeiten eines Dtingiskahn hinweg zu läugnen; weil man vor den Einfällen der Mogolen in unserm Europa davon nichts wußte? wäre dieß nicht eben der Fall bey der mosaischen Geschichte, wenn auch griechisch- und römische Litteratur von ihr ein völliges Stillschweigen hielte; welches doch gar nicht geschieht? oder hat die chinesische Geschichte mehreres in voraus, als die alte hebräische, wie uns selbige seit Mosis Zeiten überliefert worden ist; daß wir jener vor dieser auch ohne auswärtige Zeugnissen glauben sollten? — Die Begebenheiten der hebräischen Geschichte unter Moses sind eben zur Zeit, da sie geschahen, beschrieben worden:

---

a) Man betrüget sich, wenn man glaubet, der Koran enthielte nur aus der Bibel Geschlenes, oder geradezu Erdichtetes: einsichtsvolle Männer haben es schon lange eingesehen, daß man darinn sehr vieles von der alten arabischen Geschichte, und den Traditionen des vor mühammedischen Arabien finden könne.

den: nicht nur berufte sich ein Moses ohne Unterlaß auf das Zeugniß eines Paars Millionen Menschen, und auf das Eingeständniß der Aegypter selbst, welche alle mit und dabey gewesen wären, nicht nur befahl Moses ohne Aufhören, die Väter, welche Augenzeugen gewesen waren, sollten alles, was sie nun gesehen, ihren Söhnen, und spätern Enkeln erzählen: sondern er baute sein Gesetz und Religion auf diese Begebenheiten, er verewigte dieselbigen mit Festen und Andenkensceremonien, diese waren auch, so lange Hebräer sind beybehalten, ihr Ursprung gehet in der Geschichte dieses Volkes wirklich bis auf Mosen zurück: kann man zur Bestättigung einer Begebenheit wohl noch mehrers begehren? will man aber den Nachrichten eines Moses und anderer hh. Schriftsteller glauben, so sieht man genug, was für Aufsehen die Wunder, welche in Aegypten waren gewirket worden, bey den Heiden machten.

Ich will es übergehen, daß Moses dadurch schon in den Augen der Aegypter, wie er selbst schreibt, zum großen Mann ward. Z. B. In den Zeiten des Richters Heli liessen die Hebräer die Arche des Bundes in ihr Lager kommen: weil sie sich einbildeten, dann müßte ihnen der Sieg über die Philistäer gewiß seyn: diese Feinde wurden nun die Sache aus dem Freudengeschrey inne, welches die Hebräer bey Ankunft der Arche machten: da entsank ihnen auf einmal der Muth: „Wehe uns, ruften sie, wer wird uns „wohl aus der Hand jener ansehnlichen Götter retten? diese „sind jene Götter, welche Aegypten mit aller Art Plagen „in der Wüste schlugen" I. Buch der Könige IV. 7. und

als die Arche, welche die Philister gefangen bekommen hatten, ihnen nachmals wirklich die ägyptischen Plagen zum Theile erneuerte, so gaben ihnen ihre Priester den Einschlag, selbe gleich zu entlassen, und setzten als Bewegursache dazu: ob sie wohl auch so lange wie die Aegypter und Pharao warten wollten, bis sie endlich doch, wie jene würden gezwungen werden, sie zu entlassen I. Buch König. VI. 6.

Die Wunder also, welche Gott in Aegypten gewirket hatte, waren auch bey den fremden Nationen nur allzu bekannt, und dieß noch 400. Jahre nach ihrem Daseyn eben so gut, als wären sie erst geschehen. Die Moabiter und Amoniter wußten eben so gut davon, wie alle Chananäer: man lese nur das Triumphlied der Hebräer nach dem Untergange durch's rothe Meer, wie auch die Geschichte Bileams, und der jerichuntischen Rahab, um davon überzeuget zu seyn. Ja Achior der Ammoniter Fürst erzählte Holofernen dem assyrischen Feldherrn alles nach Art, wie es Moses beschrieben hatte, Buch Judith Kap. V. 12. und dieses noch etwa ein anderthalb hundert Jahre vor einem Herodot: der Verfasser endlich des Buches der Weisheit beschreibet unter den Ptolomäen die Wunder Moses so gar mit neuen Individuelumständen, und Daten, die in Mosen Erzählung nicht einmal ausgedrücket sind, und doch schreibet er dabey so, als wäre schon alles bekannt, daß er die Sachen nur gleichsam berührt, dann wegschlipfet, und es dem Leser überläßt, das übrige, das er als eine allen und jeden ohnedem geläufige Sache weiter zu erklären überflüßig hält, hinzu zu denken: dieser Autor, der sein Sujet aus den sel-

biger

biger Zeit noch übrigen, und uns verloren gegangenen Schriften Salomons nahm, war ein Hellenist, und sicherlich gar ein Alexandriner, er konnte fast darauf rechnen, seine Schrift würde nicht nur in den Händen der Jüden bleiben; sondern wohl auch unter die Griechen und Aegypter kommen, da sie in einem sehr erhabenen und gut griechischen Style abgefaßt ist: wie also? wenn jene Wunder, die Moses in Aegypten hat sehen lassen, dortmals gar so unbekannt gewesen wären, würde er selbe den Aegyptern zum Torte, die er überall den Israeliten gegenüber setzet, wohl zum Hauptstoffe seines Werkes gemacht, und doch so beschrieben haben, wie man die allerbekannteste Begebenheit nur beschreiben kann? schnellweg gleichsam nur mit einem Winke, fast nachläßig erhaben und reißend fort: so eine Schreibart zeiget an, daß der Verfasser etwas beschreibe, wo man dem Gedächtnisse der Leser trauen darf, es werde sich selbes das nicht, oder halb Gesagte von sich selbsten leicht ersetzen.

Es sehen also Eure Excellenz, daß der Gott Israel durch jene ägyptischen Strafwunder unter den Weltvölkern nur gar zu bekannt geworden sey: nun obwohl diese dadurch den Begriff eines allmächtigen Gottes noch nicht bekamen, so war doch ein gewisser Schritt zu eben diesem Begriffe schon gemacht, den nach und nach einige wirklich faßten, als wie ein Jethro, eine Rahab, Ruth, und so viele andere, welche dem Gott Israel endlich gänzlich sich ergaben. Vollkommenes Licht unter die Nationen von der Gottheit zu bringen, war die Zeit noch nicht da; doch eine Morgenröthe von der kommenden Sonne gieng schon dort nach und nach auf, und wurde immer stärker, bis endlich Jesus die

Wahrheit völlig unter die Völker brachte, und immer noch mehr bringen wird.

Was also Herr Untersucher auch immer wider die mosaischen Wunder aufschwöret, ist eitler Dunst, so bald man das Ding näher sieht: er mag meinethalben immerhin von jüdischen Märchen, von Uebertreibungen reden, dergleichen Schmähereyen werden keinen Verehrer der Bibel, der selbige auch kennet, irre machen; und schon gar nicht, wenn er die Erzählungen eines Moses mit den indostanischen Fabeln der Anhänger des Vistenu und Schiven in eine Paralelle durch einen Machtspruch setzet: o hätte er doch diese Paralelle uns Stücke für Stücke vor Augen geleget: es würde doch einen wunderlichen Kontrast gemacht haben, wenn wir auf einer Seite alle die Incarnationen des Vistenu, seine Kriege mit den Riesen, seine Heyrathen, und Mägdchen jachten, sein Tanzen auf der Schlange Calengam; und sein Ruhen auf der tausendköpfigen Adyserен im Milchmeere und dann den fürchterlichen Schiven, und die diesem wiederum fürchterlichen Büsser, und alle die mehr als lächerlichen Großthaten dieser Leute: und endlich den Vischnu auf dem Blatte Allemaron im Milchmeere, wie er als ein Kind in einer gar zu artigen Postur an der Zähe seines rechten Fusses Jahrtausende sauget, weil er eben nichts bessers zu thun weis, und ja auch eine Nahrung haben muß, wenn man, sage ich, auf einer Seite diese und tausend andere Lappereyen, wie man selbe bey Sonnerat gar schön mit Kupfern vorgestellter erblicken kann, sehen würde, auf der andern Seite aber eine Geschichte in die Augen bekäme, die von der

Welt-

Weltschöpfung anfängt, und ununterbrochen neuve und redlich in der nur möglichen Sprache der Aufrichtigkeit durch Jahrtausende fortgehet, sich selbst überall rechtfertiget, und an allen Orten und Zeiten die unwidersprechlichsten Zeugnisse ihrer Aechtheit hat, und Gott immer in seiner wahren Größe und Weisheit vorstellet, und den Plan desselben, welchen er zum Wohl der Menschen seit der Schöpfung her befolget, nach dem Gang der Sachen, nicht aber nur nach einem Ideal entwickelt.

O wie gut hat Herr Unzersucher gethan, daß er seine Paralelle zwischen den Wedams und ihren Kommentarien den Schastas, Pandjangans, Yagamons, Puranoms, und andern Büchern der Braminen, und zwischen den hh. Schriften der Juden nnd Christen weiter auszuführen unterlassen hatte — sich nur mit einem Machtspruche begnügte. Allein noch etwas: winket dieser Herr, und dieses die Hauptsache: die Israeliten waren rechtmäßige Unterthanen Pharaos, gar nicht freye Leute, so wenig als es die 400000 Kolonisten in Preußen sind, und doch dieses ist gewiß, daß sie mehr dem Pharao als einem Moses angehören mußten: woher hatte also dieser, und sein Jehova das Recht ein so großes Volk den Aegyptern zu empören, und aus dem Lande zu praktizieren: „Was würde wohl unser König sagen, „wenn die 400000. oder mehrere Kolonisten aufstehen, „und behaupten wollten: wir sind nicht königliche Unterthanen, wir sind deßhalb schon nicht schuldig Abgaben zu „geben, oder zum Dienste des Landes etwas zu thun"
Bl. 104. „Wozu hatte auch Moses nöthig, und der Jehova

„Jova selbst Kap. 3, 18. dem Könige eine Unwahrheit vor„zusagen, und sagen zu lassen: daß die Israeliten nur drey „Tagereisen in die Wüste gehen sollten, dem Jehova zu „opfern: daß Jehova, nicht gesagt hat, die Israeliten soll„ten wieder kommen, rechtfertigt die Handlung gewiß nicht, „und der Jehova der so viele Wunder zu thun versprach, „konnte ja wohl die Wahrheit der Ursache angeben lassen, „ohne zu einer reseruatio mentalis seine Zuflucht zu neh„men, aber es stand zu vermuthen, daß Pharao ehender „in eine solche Reise willigen, als daß Moses gänzlich mit „Israel ausziehe" Bl. 121.

Ich falle vielleicht Eurer Excellenz mit dem lange gedehnten, zu dem dieser Brief wider meinen Willen nun erwachsen, ohnedem schon zu lästig: ich will also mit der Antwort auf diese letzten Einwürfe es bey so wenigen, als nur möglich ist, bewenden lassen. Gesetzt die Israeliten wären im Falle, in dem die preußischen Kolonisten sind, was die Unterthanschaft betrifft: gesetzt aber auch, die preußischen Kolonisten würden nun eben so behandelt, und wider alle mit ihnen eingegangenen Contrakte, und wider das Naturrecht selbst von ihrem Könige und den eigentlichen Preußen bis zur Austilgung tyrannisieret, wie die Israeliten von den Pharaonen, und Aegyptern schon über ein Jahrhundert tyrannisieret waren, und diese Kolonisten hätten auch eben so wenig Hoffnung fürs Künftige, daß man sich von Seiten der Regierung und des Muttervolkes bekehren würde, als die Israeliten keine hatten: sagen mir Eure Excellenz, würde man diese Leute wohl Rebellen nennen können, wenn sie an

der

der Spitze eines ihrer Bürger sich aus dem Lande zusammen weg machten; und falls man sie, wie Pharao die Israeliten mit gewaffneter Hand zurück haben wollte, um selbe etwa alle zu erwürgen, Gewalt mit Gewalt abtrieben.

Der leidende Gehorsam kann nicht so weit getrieben werden, daß eine ganze Nation bloß nach dem Muthwillen, oder vermöge des Interesse eines selbe beherrschenden Volkes und Monarchen sich austilgen zu lassen schuldig wäre: eines jeden einzelen Unterthanens Pflicht ist es ehender das Mordschwert seines rechtmäßigen Regenten in sein Herz sich rennen zu lassen, als durch Empörungen, oder seines Tyrannens Mord sich zu erhalten: weil, wenn dieses erlaubet wäre, die übelsten Folgen für das ganze Menschengeschlecht nothwendig daraus entstünden. Allein wird ein Monarch so zum Unthiere, daß er eine Nation, die ihm unterworfen ist, schlechthin vertilgen will, so tritt selbe gewiß in die Rechte der Selbsterhaltung ein, und kann sie sich des gegen sie gewagten so ungeheuren Attentats erwehren, so hat sie vollkommene Befugniß auch mit Gewalt, wenn keine andere Mittel da wären, sich von ihrem Untergange zu befreyen: z. B. die Chineser würden mit allem Rechte sich zu wehren, oder auszuziehen befugt gewesen seyn, wenn Dtingiskahn sein Projekt sie alle zusammen todtschlagen zu lassen, um ihr Land dann seinen tartarischen Horden zur Vieheweide zu geben, hätte hinausführen wollen.

Man hat also bey den Israeliten nicht einmal sich darum zu bekümmern, um ihren Auszug rechtfertigen zu können,

ob

ob sie wirkliche Unterthanen der Pharaonen, oder eine freye, mit Aegypten nur in Kontrakten stehende Nation waren: denn waren sie auch das erstere; da die Aegypter, so viel an ihnen lag, wider sie wirkliche, notorische, und ruinierende Attentaten als Volk wagten, so rissen von sich selbst alle Bande, die Völker gegen einander haben können, und die Hebräer hätten mit öffentlichem Kriege des ihnen zugedachten Unterganges sich erwehren können, wenn sie dazu Kräfte gehabt hätten: waren sie aber eine freye Nation, wie sie es wirklich waren, so hatten sie dieses Befugniß nur um so viel mehr.

Herr Untersucher gewinnet also für seine Sache gar nichts, da er sich bemühet, mit so vielem gar nicht daher gehörenden Gesage zu beweisen = die Hebräer wären so gut Unterthanen der Aegypter gewesen, wie die Kolonisten in Preussen Unterthanen ihres Königes sind: dieses waren die Hebräer sicherlich gar nicht; zum wenigsten nicht so, daß sie sich nur zu den ärgsten Sklavendiensten, die immer schwerer wurden, und gar kein End nahmen, bestimmet zu seyn glauben konnten. Man nahm sie als eine freye Hirtenfamilie in Aegypten auf: ließ sie durch ein Jahrhundert frey zum Volke wachsen: sie hatten sich auch niemals wider Aegypten so versündiget, daß nur der mindeste Schein des Rechtes seyn konnte, sie ihrer Freyheit zu berauben, und zu Sloten zu machen; noch minder sie so zu tilgen, daß sie ein Volk zu seyn aufhören mußten. Daß die barbarische

Staats-

Staatskunst der Pharaonen dieses thun zu müssen glaubte, dieses wird man ja nicht zum Rechte machen a) wollen.

Auch ist es nicht wahr, was H. Verf. vorgiebt, die Israeliten wären wegen ihrer Menge den Aegyptern zur Laste gefallen, und hätten selbigen das beste Land b) weggenommen. — Die Menge der Israeliten ward von den Aegyptern geforchten, weil man in Besorgniß stand, sie möchten so stark werden, daß sie auch wider Dank Aegyptens aus dem Land ziehen konnten II. Buch Mos. I. 10. dieses setzet ja zum voraus, daß die Aegypter die Hebräer eben nicht ungern im Lande sahen — auch besorgte man sich, sie möchten sich etwa zu einem auswärtigen Feinde schlagen — aber

diese

---

a) Eben itzt lese ich die in den oberdeutschlandischen Staatszeitungen enthaltene Rede des H. Lord Wilberforce wider den H. Hastings, wo es so heißt: „Ich glaube, daß schwerlich jemand hier ist, der das Verfahren des H. Hastings gegen die Rohillanation nicht äusserst verabscheuen sollte; da der Mann dem Tyrannen Suiah Dauhlah die unglückliche Nation hat ausrotten helfen, damit er 400, 000 Pf. Sterlinge gewinnen möchte: man will ihn damit entschuldigen, und darum lossprechen, daß er dieß aus Staatsursachen hätte thun müssen. Allein wenn die Indianer Lust hätten, sich zu verbinden, und uns dort auszurotten, würden wir denn wohl sie damit entschuldigen, und sie freysprechen, wenn sie ihre Absicht erreichten, daß sie aus Staatsursachen so hätten thun müssen? "

b) Das beste Land heißt es H. Unters. etwa so das Land Gosen aus alten Versionen: allein H. Michaelis hat gezeiget, daß das hebräische Wort Merhab, welches man das beste Land übersetzet, eben nicht mehrer als ein gutes Weideland für arabische Hirten bedeute. — Dieses war Gosen: aber für Aegypter hatte ein solches Land nichts anzügliches, die mit nichts weniger als mit dem Hirtenleben sich abgaben.

diese Besorgniß hatte keinen andern Grund, als weil man wußte, man hätte ein Solches um die Israeliten wegen übeln Behandlungen nur gar zu sehr verdienet — nämlich Tyrannen fürchten immer, und dieses waren die Aegypter gegen die Hebräer, wollten es auch immerzu seyn — daher ihre Bemühungen, diese Nation in solche Ketten zu schmieden, daß gar keine Erlösung mehr möglich seyn sollte, selbe also nieder zu drücken, daß sie so gar den Begriff — eine Nation wären sie noch, verlöhren, sich nur als gebohrne Sklaven Aegyptens ins künftige ansähen — Freylich wäre kein Moses gekommen, hätte sich Gott nicht ins Mittel geleget — Israel würde das Schicksaal der Iloten in Lakonien, und der Parias in Indostan gehabt haben! So aber — wer als ein Tyrannenfreund, wird die Hebräer für Rebellen halten können, weil sie sich der Hilfe, welche ihnen wider alle Vermuthung von Himmel kam, bedienet hatten. Sie hatten für sich selbst schon das beßte Recht, sich in Freyheit zu setzen — da die Kräfte dazu mangelten, muß doch wohl Moses, und Gott eben dieses Recht als ihre Schützer gehabt haben.

Allein frägt H. Verf. weiter, wenn diese Befreyung wirklich von Gott wäre gewirket worden, würde er wohl solche Umwege gebrauchet haben, um zu seinem Zwecke zu gelangen? für was hätte er denn dem Pharao eine Unwahrheit durch Mosen sagen lassen? für was jene Reseruatio mentalis, Pharao sollte die Hebräer nur auf drey Tage zu einem Opfer ziehen lassen! da die gänzliche Entweichung derselbigen beschlossen war? Kurz diese Antwort, mein Herr! und dann der Schluß dieses Briefes.

Der

Der allweise Gott will nicht immer nur seine Macht allein gebrauchen: diese wendet er dort nur an, wenn ordentliche Mittel vergebens sind, er ließ daher dem Pharao eine Proposition machen, die jener mit keinem Scheine von Billigkeit abschlagen konnte, absonderlich nach der Denkungsart jener Zeiten, wo unter Drohungen von einem Gotte gefoderte Opfer für eine sehr dringende Sache, und woran das Wohl einer ganzen Nation hänge, angesehen wurde. Hätte Pharao diesen ersten Gesuch zugestanden, so würde Gott den zweyten wegen völliger Entlassung Israels an diesen König gewiß haben machen lassen; und dieses um so viel mehr, da die Hebräer in den Händen Pharao's auch nach einer solchen dreytägigen Reise gewesen wären, wie sie nachmals ungeachtet ihrer eben so viele Tage dauernden Fortreise in der Wüste wirklich über die Grenzen Aegyptens noch nicht gekommen waren.

Was Gott also durch Mosen dem Pharao sagen läßt, ist nicht Unwahrheit, nicht Reservatio Mentalis; Gott wollte fürs erste wirklich nichts anders, als eine dreytägige Reise, und dann ein allgemeines Opfer: wäre dieses mit Erlaubniß des Pharao geschehen, würde seine Weisheit, und Macht die vollkommene Entlassung des Volkes, ohne nur einen Schein, als hätte er den Pharao, und die Aegypter mit dem ersten Gesuche betrogen, zurücke zu lassen, wohl zu Stande gebracht haben — wie er dieses auch wirklich that — denn da Pharao durch so viele Strafwunder gezwungen die Hebräer entließ, auch noch immer in der Meynung, daß sie nach ihrem Opfer zurück kommen sollten, so ließ

Gott diese wirklich drey Tage lang inner den Grenzen Aegyptens reisen, bis Pharao durch seinen Bruch und öffentlichen Angriff die Hebräer ihres Versprechens wiederum umzukehren losband; da dann Gott seine Zusage zu halten auch nicht mehr schuldig seyn konnte. Uebrigens war das ganze Geschäft der Befreyung so vollführet, wie es Gott vorsah, daß selbiges vor sich gehen würde. Da Pharao dem Volke gar nicht zugestehen wollte, ließ Gott von selbigen auch nur etwas kleines fodern.

Das Ganze, was Gott mit den Hebräern vorhatte zu sagen, war man diesem König nicht schuldig. Schon mit dem, was ihm Gott sagen ließ, erreichte er seine Absichten und dieses so, daß man gar nicht behaupten kann, die Hebräer wären dem Pharao durch jenen Gesuch des Moses unrechtmäßiger Weise entführet worden: ja wenn Pharao nicht nachgesetzet hätte, und die Israeliten dennoch nicht zurück gekommen wären, hätte Moses sein Versprechen nicht gehalten; allein eben dieses-Nachsetzen des Pharao, und dadurch seinen Bruch sah Gott vor, und so auch, daß er ohne Betrug, und ohne mindeste Verletzung seines ersten Gesuches an diesen Könige sein Volk völlig werde befreyen können.

XXII.

XXII.

Alles, was bisher von der Sendung Mosis und von den Wundern, die zur Bestättigung derselben sind gewirket worden, ist gesprochen worden, hätte ich dem H. Unters. schenken können; denn ist der Durchzug durch's rothe Meer ein wahres Wunder, so sind dieses auch die übrigen, welche Moses vor diesem wirkte, und wovon dieses eigentlich das Siegel war. Dieses haben die Feinde der Offenbarung allzeit eingesehen, und eben darum alle Mühe angewendet, dieses Hauptwunder des Durchzuges auf alle nur ersinnliche Weise herabzumachen — nichts zu reden von den änglisch- und französischen Deisten, so haben auch Deutsche daran gearbeitet — nur einen statt allen zu nennen, weil ihm alle noch nachlallen; welcher Held deucht sich in diesem Stücke der ungenanute Verfasser der wolfenbüttelschen Fragmente nicht zu seyn! H. Antifragmentist, und H. Jerusalem haben Sie selben ungeachtet aller der Gründlichkeit, womit sie diesen Deistensprecher in seiner ganzen Blösse der Welt dargestellet, auch nur um ein Bißgen seiner Achtung bey gewissen Leuten bringen können! mich wundert es also nicht, wenn auch H. Untersucher in diesem Felde Lorber zu sammeln sich bestrebet, er wähnt in vielem Original zu seyn, und thut sich auf diesen stolzen Gedanken etwas zu Guten; eine Ehre, darum ich ihn gar nicht beneide; den seine Originalität scheinet mir so ziemlich nach dem Geschmacke eines Don Quixotte eingerichtet zu seyn, übrigens wollen wir den Mann

hören: er fängt gleich mit einer kleinen Rotomontade also zu sprechen an: „Dieser Durchzug hatte vielen Gelehrten „bisher Arbeit, und manche saure Stunde verursachet, und „wichtige Nachforschungen veranlasset, die nunmehro zum „Nachtheile des Wunderbaren hierinn völlig entscheiden" Bl. 132.

Ey doch! Herr Philosoph völlig entscheiden! etwa bey ihres Gleichen; aber bey dem ungemein größern Haufen, darunter auch viele Gelehrte sind, doch wohl nicht: sie glauben itzt nach den Arbeiten eines Le Clerc, Sicard, Schaw, Niebuhrs, Michaelis nur desto mehr an das Wunderbare dieses Durchzuges, als zuvor, da man so viele Untersuchungen über diesen Gegenstand noch nicht angestellet hatte. — Doch H. Untersucher maß alles nach sich — dieses will ich ihm nicht verübeln, das Resultat, das er sich aus allen vor ihm gemachten Beobachtungen über diesen Durchzug abgezogen, und mit seinen eigenen neuen Erfindungen bereichert hatte, ließ ihm etwa nicht zu, daß er glauben konnte, andere wären von der Unstatthaftigkeit der Wunderbarkeit in diesem Durchzuge nicht eben so überzeuget, als er sich überzeuget fühlte: denn wirklich, wenn wir dieses sein Resultat beherzigen, wer sollte wohl noch an das Mirakel des Durchzuges glauben? hören Sie nur, es ist dieses: „Nachdem er uns berichtet hat, daß er den Bemerkungen seiner Vorgänger einige beyfügen werde, denen man den Werth der Gewißheit nicht abstreiten wird, fährt er fort:" „In kurzen Tagereisen kam Moses endlich nach dem arabischen Meerbusen, ließ die Landenge von Suez hinter sich,

„einen Arm des arabischen Meeres zur Seite, und kam „endlich in die Gegend, wo itzt die Ruinen von Koolsum „liegen. Dieser Ort, wo sich Moses lagerte, war der be„quemste um wo nicht trocknen Fußes; doch unausbleib„lich auf Kamelen, und andern Thieren durchzugehen, ob„gleich bey einer gewöhnlichen Ebbe die Fuhrt nicht über „anderthalb Schuhe Wasser hat. Kam ihm gar der zu „der Zeit beständig aus Norden, und also gegen das Meer „wehende Wind (wie H. Michaelis richtig übersetzet) mit „etwas mehr Stärke zu Hilfe, so konnte er mit dem größ„ten Theile seines Heeres wenigstens schon über die größte „Strecke hinüber seyn, mit seinem wohl ausgeruheten Vol„ke starke Tagereisen thun, und von Pharao, der der wi„der eingetrettenen Fluth halber erst einen großen Umweg „um die äußerste Spitze des arabischen Meerbusens herum „machen mußte, nicht ehe eingeholet werden, bis er in „den arabischen Gebirgen seine Sicherheit gefunden hätte. „Pharao fiel auch in die Falle, welche Mosis Klugheit ihm „stellte. Nachdem er erfahren hatte, daß Moses einen „Theil des arabischen Meerbusens zur Linken gelassen hatte, „und keine Anstalten zur Rückreise machte; vielleicht durch „Spionen erfuhr, was Mosis Meynung war, so machte „er sich auf, sie zum Rückzug zu zwingen; aber statt die „Landenge zu paßieren, zog er mit seinem Heere nach Kool„sum, und lagerte sich gegen Moses über — — endlich „erhebt sich ein nicht so ganz ungewöhnlicher Sturm, der „im arabischen Meerbusen nichts Seltenes ist, und mach„te die Fuhrt bey Koolsum gangbarer, als bey gewöhnli„cher

hören: er fängt gleich mit einer kleinen Rotomontade also zu sprechen an: „Dieser Durchzug hatte vielen Gelehrten „bisher Arbeit, und manche saure Stunde verursachet, und „wichtige Nachforschungen veranlasset, die nunmehro zum „Nachtheile des Wunderbaren hierinn völlig entscheiden" Bl. 132.

Ey doch! Herr Philosoph völlig entscheiden! etwa bey ihres Gleichen; aber bey dem ungemein größern Haufen, darunter auch viele Gelehrte sind, doch wohl nicht: sie glauben itzt nach den Arbeiten eines Le Clerc, Sicard, Schaw, Niebuhrs, Michaelis nur desto mehr an das Wunderbare dieses Durchzuges, als zuvor, da man so viele Untersuchungen über diesen Gegenstand noch nicht angestellet hatte. — Doch H. Untersucher maß alles nach sich — dieses will ich ihm nicht verübeln, das Resultat, das er sich aus allen vor ihm gemachten Beobachtungen über diesen Durchzug abgezogen, und mit seinen eigenen neuen Erfindungen bereichert hatte, ließ ihm etwa nicht zu, daß er glauben konnte, andere wären von der Unstatthaftigkeit der Wunderbarkeit in diesem Durchzuge nicht eben so überzeuget, als er sich überzeuget fühlte: denn wirklich, wenn wir dieses sein Resultat beherzigen, wer sollte wohl noch an das Mirakel des Durchzuges glauben? hören Sie nur, es ist dieses: „Nachdem er uns berichtet hat, daß er den Bemerkungen seiner Vorgänger einige beyfügen werde, denen man den Werth der Gewißheit nicht abstreiten wird, fährt er fort:" „In kurzen Tagereisen kam Moses endlich nach dem arabi„schen Meerbusen, ließ die Landenge von Suez hinter sich,

„einen Arm des arabischen Meeres zur Seite, und kam „endlich in die Gegend, wo itzt die Ruinen von Koolsum „liegen. Dieser Ort, wo sich Moses lagerte, war der be„quemste um wo nicht trocknen Fußes; doch unausbleib„lich auf Kamelen, und andern Thieren durchzugehen, ob„gleich bey einer gewöhnlichen Ebbe die Fuhrt nicht über „anderthalb Schuhe Wasser hat. Kam ihm gar der zu „der Zeit beständig aus Norden, und also gegen das Meer „wehende Wind (wie H. Michaelis richtig übersetzet) mit „etwas mehr Stärke zu Hilfe, so konnte er mit dem größ„ten Theile seines Heeres wenigstens schon über die größte „Strecke hinüber seyn, mit seinem wohl ausgeruheten Vol„ke starke Tagereisen thun, und von Pharao, der der wi„der eingetrettenen Fluth halber erst einen großen Umweg „um die äußerste Spitze des arabischen Meerbusens herum „machen mußte, nicht ehe eingeholet werden, bis er in „den arabischen Gebirgen seine Sicherheit gefunden hätte. „Pharao fiel auch in die Falle, welche Mosis Klugheit ihm „stellte. Nachdem er erfahren hatte, daß Moses einen „Theil des arabischen Meerbusens zur Linken gelassen hatte, „und keine Anstalten zur Rückreise machte; vielleicht durch „Spionen erfuhr, was Mosis Meynung war, so machte „er sich auf, sie zum Rückzug zu zwingen; aber statt die „Landenge zu paßieren, zog er mit seinem Heere nach Kool„sum, und lagerte sich gegen Moses über — — endlich „erhebt sich ein nicht so ganz ungewöhnlicher Sturm, der „im arabischen Meerbusen nichts Seltenes ist, und mach„te die Fuhrt bey Koolsum gangbarer, als bey gewöhnli„cher

„cher Ebbe. Moses bedienet sich der Gelegenheit mit Vor„theil, und entwischet in der Nacht durch die Untiefe, und „den ihm von Madian, und Aegypten aus bekannten Weg „durch den Meerarm bey Koolsum, oder Suez. Unstrei„tig mußte Pharao sein Land kennen, und wissen, daß der „Durchzug möglich war, wie hätte er sonst auf die rasende „Idee verfallen sollen, dem Heere der Israeliten zu folgen? „ihm blieb auch nach gemachtem Fehler kein anderer Rath „über, als etwas zu wagen — — die Behauptung aber, „daß Pharao mit seinem ganzen Heere umgekommen wäre, „wovon alle Profanschribenten nichts wissen, und nichts „wissen konnten, weil es nicht geschah, fällt hinweg. Mo„ses konnte dieses den Kindern Israel wohl sagen, da sie „vor dem Nebel, der zwischen ihnen, und Pharao's Heere „war, das Gegentheil nicht; wohl aber nach verschwunde„nem Nebel die zurück gekommene Fluth entdecken konnten. „Moses hatte den Vortheil bey Behauptung, daß Israel „keinen neuen Angriff von Pharao befürchtete, den es durch „die Landenge wohl hätte fürchten können, und rückte ge„schwinde vorwärts in die Wüste. Daß nicht etliche Aegyp„ter im Gedränge des Verfolgens von dem schmalen Weg „ins Wasser sollten gedränget, und beym Rückzuge, den die „ankommende Fluth nöthig machte, sollten ertrunken seyn, „bin ich nicht in Abrede; doch kömmt mir der jauchzende „Triumphgesang eines feigen Volkes, das in der Wüste von „Pelusium sicher zu seyn glaubte, sehr auffallend vor, und ist der „größte Beweis, wie verzagt dieses Volk gewesen seyn müs„se." Dieses wäre nun das Resultat unsers Philosophen.

Eure

Eure Excellenz sagten mir einmal, es wäre doch sehr wahrscheinlich, was dieser Herr alles so neben einander hinstellte; aber Sie fragten auch, ob wohl diese Darstellung und Erklärung des Meerdurchzuges der Israeliten im Bibeltexte einen Grund hätte? Hier muß ich nun geradezu antworten: gar keinen — Herr Unters. nahm vom Texte an, was allenfalls in sein System taugte; das übrige hat sich nur in seinem Gehürne allein zugetragen: er gestehet dieses zum Theile selbst ein: „Es ist schwer, sagt er, über Fak„ta, die im tiefesten Alterthume verborgen liegen, beson„ders bey einseitigen Nachrichten und dem völligen Still„schweigen der Profanschribenten ein anderes Urtheil zu fäl„len, als ich gethan habe (nämlich alles, bis auf das „Taugliche für Fabel zu erklären). Ein anderer würde „vielleicht die ganze Geschichte läugnen, da sie so viel Un„gläubiges, und Widersprechendes in sich enthält, welches „ich vermied. Indessen ist doch gewiß, daß wenn wir diese „Erzählungen vom Uebertriebenen, und vom Tone der Orien„talen entkleiden, immer eine schöne, schätzbare Urkunde „des Alterthums übrig bleibet, wornach wir den Gang „der mosaischen Politik beurtheilen können." Bl. 138.

Was denken Eure Excellenz zu dieser wunderlichen Aeusserung? ohne Zweifel eben dieses, was ich Ihnen einmal zur Antwort gab = lieber ganz geläugnet, als so gestimpert, damit man doch weis, wie man daran ist. Einmal ist dieses erlaubet, aus einer historischen Nachricht, was nur beliebet, heraus zu nehmen, und dann die Lücken mit eigenen Phantasien zu füllen, wie wird es mit der histori-

schen Wahrheit wohl aussehen? wir sind so nicht mehr im Reiche wirklicher Begebenheiten, sondern im jenen eiteler Träume und schwindlichter Feenmärchen: und bey einer Geschichte von solcher Wichtigkeit, wie diese des Durchzuges durch das rothe Meer ist, die solche Garanten seit ihrer Entstehung von den Zeiten der Begebenheit selbst her, welche sie enthält, aufzuweisen hat, bey einer solchen Geschichte uns nur mit einem Faden — es sind Orientalismen, sind Untertreibungen, abspeisen wollen, um frey an ihr zu zwacken, zu künsteln, zu tyrannisieren — ist dieses nicht ein bischen zu viel? Doch sey es, wir wollen annehmen, was uns H. Untersucher giebt, das Willkührliche, Unzusammenhangende, Unmögliche in seiner schon lange her abgenützten Zustümperung der mosaischen Erzählung wird sich auch so noch zeigen lassen.

Der Grund seiner Erklärung lieget vorzüglich in einer Nachricht des H. Kapitain Cärsten Niebuhrs, dieser Reisebeschreiber erzählet: „Da ich vom Berge Sinai nach Suez „zurückkehrte, habe ich den Golfo auf einem Kameele, da „das Wasser am niedrigsten gieng, nahe bey den Ruinen „von Koolsum übersetzet, und die Araber, die mir an meiner „Seite giengen, hatten nur bis auf die Knie Wasser.“ Nun schließet H. Unters. Die Alten glaubten, der Uebergang der Israeliten wäre bey der Stadt Clysma geschehen — dieses Clysma ist Koolsum, wo Niebuhr übersetzte, also hat auch Moses zum wenigsten auf Kameelen auf dieser Fuhrt übergesetzet.

Ich

Ich weis es, Eure Excellenz lachen zu dieser artigen Beweisungsmethode: es fallen Ihnen gewiß die 1000000. Kameele ein, die Moses für seine über zwey Millionen starken Israeliten nothwendig hätte haben müssen — dann der schmale Weg, wie ihn Niebuhr selbst beschreibet, worauf Moses mit seinen Myriaden innerhalb 8 oder 9 Stunden kurzum durchs Meer hätte hinüber müssen — wiederum außer diesem engen Wege, merkliche Tiefen, wohin ein in einer solchen Eile die Israeliten nothwendig hätten gedränget werden müssen — Tiefen, worinnen nach dem Berichte Niebuhrs eine Armee ganz gut ersäufen konnte — auch welche Proportion zwischen der Uebersetzung eines Niebuhrs sammt etlichen Arabern, die jeden Fußtritt wußten, und zwischen jener des Moses! eines Pharao mit allen seinen Wägen, Reiterey, Infanterie! denn auch Pharao hätte eben diesen Weg angetretten — dieses sollte nicht unglaublich seyn! Dieses fühlte H. Unters. selbst — er ruft also einen Sturm herbey, welcher bey just eintrettender Ebbe auch jene Tiefen neben diesem schmalen Steige gangbar gemachet hätte — ja will so gar den Augenzeugen Niebuhr widerlegen, daß zu Koolsum an der Seite der Untiefe so viel Wasser seyn sollte, worinnen ein Armee umkommen könnte, weil man nach dem Berichte des Doktor Schaw schon bey Anjoun-Musa tiefer im arabischen Meerbusen hinab nicht so viel Wasser fände — ja endlich gefällt ihm der Uebergang bey Koolsum selbst nicht mehr, und bekennet es, daß es hier unübersteigliche Schwierigkeiten gegeben hätte, er rücket bis gegen Suez hinauf, und etwa wohl noch über selbiges, und läßt Moses an jenen Gegen-

schen Wahrheit wohl aussehen? wir sind so nicht mehr im Reiche wirklicher Begebenheiten, sondern im jenen eiteler Träume und schwindlichter Feenmärchen: und bey einer Geschichte von solcher Wichtigkeit, wie diese des Durchzuges durch das rothe Meer ist, die solche Garanten seit ihrer Entstehung von den Zeiten der Begebenheit selbst her, welche sie enthält, aufzuweisen hat, bey einer solchen Geschichte uns nur mit einem Faden — es sind Orientalismen, sind Untertreibungen, abspeisen wollen, um frey an ihr zu zwacken, zu künsteln, zu tyrannisieren — ist dieses nicht ein bischen zu viel? Doch sey es, wir wollen annehmen, was uns H. Untersucher giebt, das Willkührliche, Unzusammenhangende, Unmögliche in seiner schon lange her abgenützten Zustümperung der mosaischen Erzählung wird sich auch so noch zeigen lassen.

Der Grund seiner Erklärung lieget vorzüglich in einer Nachricht des H. Kapitain Cärsten Niebuhrs, dieser Reisebeschreiber erzählet: „Da ich vom Berge Sinai nach Suez „zurückkehrte, habe ich den Golfo auf einem Kameele, da „das Wasser am niedrigsten gieng, nahe bey den Ruinen „von Koolsum übersetzet, und die Araber, die mir an meiner „Seite giengen, hatten nur bis auf die Knie Wasser.“ Nun schließet H. Unters. Die Alten glaubten, der Uebergang der Israeliten wäre bey der Stadt Clysma geschehen — dieses Clysma ist Koolsum, wo Niebuhr übersetzte, also hat auch Moses zum wenigsten auf Kameelen auf dieser Fuhrt übergesetzet.

Ich

Ich weis es, Eure Excellenz lachen zu dieser artigen Beweisungsmethode: es fallen Ihnen gewiß die 1000000. Kameele ein, die Moses für seine über zwey Millionen starken Israeliten nothwendig hätte haben müssen — dann der schmale Weg, wie ihn Niebuhr selbst beschreibet, worauf Moses mit seinen Myriaden innerhalb 8 oder 9 Stunden kurzum durchs Meer hätte hinüber müssen — wiederum außer diesem engen Wege, merkliche Tiefen, wohin ein in einer solchen Eile die Israeliten nothwendig hätten gedränget werden müssen — Tiefen, worinnen nach dem Berichte Niebuhrs eine Armee ganz gut ersäufen konnte — auch welche Proportion zwischen der Uebersetzung eines Niebuhrs sammt etlichen Arabern, die jeden Fußtritt wußten, und zwischen jener des Moses! eines Pharao mit allen seinen Wägen, Reiterey, Infanterie! denn auch Pharao hätte eben diesen Weg angetretten — dieses sollte nicht unglaublich seyn! Dieses fühlte H. Unterf. selbst — er ruft also einen Sturm herbey, welcher bey just eintrettender Ebbe auch jene Tiefen neben diesem schmalen Steige gangbar gemachet hätte — ja will so gar den Augenzeugen Niebuhr widerlegen, daß zu Koolsum an der Seite der Untiefe so viel Wasser seyn sollte, worinnen ein Armee umkommen könnte, weil man nach dem Berichte des Doktor Schaw schon bey Anjoun-Musa tiefer im arabischen Meerbusen hinab nicht so viel Wasser fände — ja endlich gefällt ihm der Uebergang bey Koolsum selbst nicht mehr, und bekennet es, daß es hier unübersteigliche Schwierigkeiten gegeben hätte, er rücket bis gegen Suez hinauf, und etwa wohl noch über selbiges, und läßt Moses an jenen Gegen-

den übersetzen, wo itzo lauter trockene Landstriche sind, die zu Mosis Zeiten nach der Muthmassung Niebuhrs vom Meere überschwemmet waren; denn saget er, „wäre die Vor„aussetzung des H. Niebuhrs richtig, daß die Gegenden, „welche er auf der XXIV. Tafel mit D. D. D. D. be„zeichnet, dazumal überschwemmet waren, so ließ sich ein „glaubhaftigerer Weg angeben, als die enge Fuhrt zwi„schen Koolsum und Suez. Diese Gegenden waren dazu„mal Sandbänke, die bey der Ebbe gewiß trocken werden „mußten, wenn bey Koolsum der Weg gangbar werden „sollte. Es würde mit ihnen diese Bewandniß gehabt ha„ben, wie mit den Sandbänken bey Suez C. C., welche zur „Ebbezeit gleichfalls trocken sind. Hier war es eher möglich „mit einem großen Heere den Uebergang zu versuchen, und „noch minder gefährlich als bey Koolsum, gesetzt auch, daß „die Fluth gekommen wäre? die Aerme des Meeres „wären dann natürlich auch weiter ins Land gegangen, so „daß Moses immer hätte sagen können, er habe einen „Theil des arabischen Meerbusens zur Linken gelassen, und „hätte von Adsierud die Reise mit weniger Gefahr unter„nommen.“

Ich bin versichert, jeden Redlichen wird schon dieses Schwanken, dieses hin und her Hüpfen, dieses ängstige Ergreifen jedes Zweiges um sich mit seinem Systeme noch zu erhalten, eine schlechte Meynung von der Zuverläßigkeit der Vorgebungen unsers Philosophen erwecken: kömmt aber gar noch dazu, daß man wahren Nonsens damit unter findet, nun so dächte ich, wäre dieses Widerlegung genug. —

Lasse

Lasset uns nun sehen, ob es sich nicht wirklich so verhalte. —

Der Sturm mit Ebbe, den H. Unters. zur Erweiterung des Weges zu Koolsum, und zur Ausleerung der Tiefen an jenem schmalen Steige kommen läßt, ist erstlich Deus ex Machina, und dann am Ende doch noch zu schwach, das zu bewerkstellen, was er für das System unsers Philosophen bewirken sollte. Moses redet freylich von einem starken Winde — allein sein Wind kömmt aus Osten, ist also der Ebbe gar nicht zu ihrer Vergrößerung gedeihlich — daß aber Herr Michaelis diesen Ostwind kurz um zum Nordwinde machet, dieses werden wir an seinem Orte sehen, daß selbes nicht recht angehe — ja nähmen wir auch einen Nordwind an, und mit ihm die Ebbe, so sieht man doch leicht, daß weder Ebbe, weder Sturm im Stande sind, das Wasser, welches neben jenem schmalen Wege bey Koolsum in den Vertiefungen lag, weiter zu schaffen — dazu hätte H. Unters. Erdbeben, und vulkanische Symptomen werden lassen müssen — nur würde bey dieser Umkehrung der Natur das Meerübersetzen für die Israeliten um nichts leichter geworden seyn. —

Daß Herr Unters. aus Schaw beweisen will, es gäbe um Koolsum keine solche Vertiefungen mit Wasser zum Armeenersäufen angefüllet — dieses ist sehr paradox, da er doch gleich bey einer andern Gelegenheit dieses selbst aus Niebuhren zuläßt, von dem er Bl. 136. sagt: „Er hatte „das Meer von Suez bis Girondel untersuchet, hatte

„keine

„keine einzige Untiefe gefunden, sondern überall von 4 bis „10 Klaftern Tiefe, welche unmöglich austrocknen konnte, „ohne daß der größte Theil dieses Meerbusens ein gleiches „Schicksaal gehabt hätte:“ ich dächte, man sollte dem mathematischen und genau alles untersuchenden Niebuhr doch mehreren Glauben beymessen, als dem Theologen Schaw, wenn er auch dieses sagte, was ihn H. Untersuch. sagen läßt: ich kann hiervon nicht urtheilen, weil ich die Reisebeschreibung Schaws nicht habe — nur konnte Schaw auf die Tiefe von 4 Klaftern allein gesehen, und sich dann eingebildet haben, da heraus könnte sich eine Armee zum Theile durcharbeiten, zum wenigsten in einem kleinen Distrikte: kurz niemanden fiel es zu läugnen ein, falls man doch H. Schaw ausnehmen muß, daß Pharao mit seinem Heere hätte ersaufen können, wenn er noch im Meere von den Fluthen wäre ertappet worden. Diese Möglichkeit ward immer als gewiß voraus gesetzet, sogar von jenen, die an das Wunder des Durchzuges nicht glaubten — sollte es also kein Paradox seyn, wider die allgemeine Einstimmung und wider die zuverläßigste Versicherung eines Niebuhr, der nach einem Schaw dieses Meer so genau untersuchte, und etwa eben darum untersuchte, weil ihm Schaws Vorgeben dazu veranlaßte, diese Möglichkeit wegzuläugnen!

Auf diese Art aber steht es mit der projektierten Uebersetzung unter Ebbe und Sturm bey der schmalen Fuhrt zu Kool-sum sehr mißlich aus; denn wie wir gesehen haben, konnten weder Ebbe weder Sturm das Wasser in den Vertiefungen neben jener Fuhrt, damit für eine Armee ein Weg wurde,

weg-

wegzaubern — und ohne diesem war wirklich kein Uebersetzen für eine Armee möglich, wie es H. Untersucher selbst bemerket, wenn er Bl. 135. saget: „Es ist schon fast unmög„lich, daß sie (die Israeliten) dieses — (die Uebersetzung) „über den Meersarm bey Koolsum thun konnten, da ein jeder, „welcher den Marsch einer Armee gesehen hat, es für un„möglich angeben muß, in einem Defilee mit dem zehnten „Theile in so viel Zeit den Weg zu machen. Nach dem „vernünftigsten Ansehen war ihnen hierzu wenigstens eine „Zeit von einem ganzen Tage nöthig, selbst den kleinen „Strich bey Koolsum zu nehmen, dessen Breite eben nicht „ansehnlich ist.“

Könnte ich von meinem Gegner wohl ein besseres Zeugniß haben, um es darzuthun, daß er an seinem zu Koolsum projektierten Uebergang selbst nicht glaubte a): das Unmög-

liche

a) Dieses] wird mir H. Untersucher etwa deßwegen nicht einraumen wollen, weil er eigentlich nicht hätte sagen wollen, es wäre platterdings unmöglich zu Koolsum mit einem Heere zu übersetzen, sondern nur, daß dieses in einer so kurzen Zeit, als in zwo Stunden hätte geschehen können: ich wollte, wird er sagen, nur beweisen, daß, wenn zu Koolsum, wo der Meerbusen nicht so breit als wie zu Bedea ist, ein solcher Durchzug innerhalb zwoen Stunden nicht geschehen konnte, dieses doch zu Bedea noch unmöglicher seyn müßte: richtig — aber, da Sie auch für den Durchzug zu Koolsum zum wenigsten einen ganzen vollen Tag Zeit begehren, welche die Hebräer nach der Geschichte dazu bey weiten nicht angewendet hatten, so folgt noch immer, daß nach ihrer eigenen Geständniß die angegebene Uebersetzung der Fuhrt zu Koolsum gänzlich unthunlich für die Hebräer gewesen wäre. — Was Bedea betrifft, werden wir an seinem Orte sehen, daß die Hebräer doch dort, und

nicht

liche in diesem Vorgeben ganz fühlte? und doch Bl. 137. 138. sagt er dem ungeacht „ich überlasse dem Leser zu den„ken, was er für gut befindet. Schon Eusebius, wie „auch H. Niebuhr selbst bemerket, behauptete, daß die Israe„ten bey Klysma, welches nach Bochart mit Koolsum ei„nerley ist, durch den Meerbusen gegangen seyen. Dahin „geben auch die Meynungen der Araber des Abulfeda und „Macrisi: eben dieses behauptete schon Klerikus in seinem „Traktate de Trajectione maris idumaei, und andere „mit ihm. Hier fiel also das Wunderbare ganz weg."

Ey doch so ganz! nachdem Sie mein Herr! das oben angeführte Geständniß von der Unmöglichkeit, hier mit einer Armee in einer so kurzen Zeit zu übersetzen gemacht hatten? nachdem Sie gleich zuvor Bl. 136. sagen „Herr Niebuhr selbst „sagt, daß dieser Weg (bey der Fuhrt zu Koolsum) mit „den größten Beschwerlichkeiten verknüpfet sey, und noch „bis itzt, von keiner Karavane von Kahira nach Sinai ge„macht werde:" o doch, daß bey einer solchen Uebersetzung mit dritthalb Millionen Leute über eine so unwegsame Fuhrt das Wunderbare ganz wegfiele!! Ja ich weis es, womit Sie sich hier aus den Widersprüchen herauswinden wollen,

Bl.

---

nicht zu Koolsum den Uebersatz gemacht haben — allein dieses konnte dort innerhalb 6 oder 7 Stunden nur darum geschehen, weil Gott an jenem Orte den Seinigen das Meer so weit aus einander spaltete, daß sie gemächlich mit mehrern Kolonen zugleich hindurchgehen konnten: auf der jämmerlichen Fuhrt zu Koolsum würden sie dieses freylich nicht gekönnt haben, und wenn sie auch eine ganze Woche zum Uebersetzen angewendet hätten, so würde dieses nicht thunlich gewesen seyn.

Bl. 135. geben Sie zu verstehen, es wäre auch zu Koolsum keine wahre Uebersetzung die Queere des Meerbusens durch vor sich gegangen: nämlich Moses wäre etwa nur ein wenig in das durch Ebbe zurück getrettene Meer hinein gegangen; und dann nach einem kleinen Zirkel bald wiederum an eben das Gestad, von wo er hineingegangen, zurück gekommen — Allein mein Herr! Beweise, Beweise; sagen allein beweiset nichts, und was Sie hier als Beweise anbringen, ist geradezu noch nicht bewiesen, ein Petitio principii, nämlich weil der schmale Strich zu Koolsum mit einer Armee doch nicht paßiert werden könnte, „so wäre es gewiß, „daß der Zug wenigstens nicht queer durch das Meer in „dieser Zeit zu bewerkstellen war" richtig — aber ist es denn schon sicher, daß Moses jene schmale, und kümmerliche Fahrt paßieret hatte? er erzählet uns ja just das Gegentheil; und nun, wenn dieses nicht geschah, wie Sie selbst einsehen, daß es nicht geschehen konnte, wie haben sie wohl das Recht zu schließen — Moses gieng in jene enge Fuhrt hinein: doch war es unmöglich, daß er mit seiner Welt von Leuten darüber der Queere nach kommen konnte; also ist er nicht nach der Queere da hinüber an das entgegengesetzte Gestade gekommen, sondern nach einem kleinen Zirkel nur an eben dasselbige Gestade wiederum hinaus in das ägyptische, nicht aber in das arabische Ufer marschieret. Der Obersatz ist schlechthin ohne Beweise: so wahr also der Mittelsatz ist, so falsch ist der Schluß, der aus selbigem gezogen wird. Auch zugegeben, Moses hätte bey Koolsum nur einen Zirkel gemacht, mußte er nicht eben darum neben der schmalen

Fuhrt

Fuhrt in die daran liegenden Tiefen verſinken, die, wie ich gezeiget habe, durch Ebbe, und durch Sturm unmöglich austrocknen konnten.

Eure Excellenz ſehen alſo, daß es mit den Vorgebungen des H. Unterſuchers nirgends recht hinaus will; ja daß ſich dieſe durch einander ſelbſt ruinieren — dieſes letztere iſt abſonderlich ſichtbar bey ſeiner letzten Hypotheſe, die er zu aller Fürſorge annimmt, im Falle, daß der Uebergang bey Koolſum gar nicht angenommen werden könnte, nämlich daß Moſes weit ober Koolſum, ja ober Suez, wo itzo feſtes dürres Land iſt, zu Moſes Zeiten aber Meer geweſen ſeyn ſollte, durchgeſchlipfet wäre; da dieſe Sandbänke, wie itzt bey jenen zu Suez zu geſchehen pfleget, durch die Ebbe gangbar gemacht worden wäre.

Ja bleiben wir ein wenig bey dieſem letzten Aushilfsmittel unſers Philoſophen ſtehen — erſtlich iſt es klar, daß, wenn das Meer zu Moſes Zeiten ſo weit ins Land hinein gereichet hätte, wie ich es ſelbſt ſehr geneigt zu glauben bin, an einen Uebergang über die itzige Fuhrt zu Koolſum ſchon gar nicht zu gedenken wäre: denn nothwendiger Weiſe mußten ſich dann die Aerme des Meers, wie es H. Unterſ. ſelbſt eingeſtehet, an beyden Geſtaden weiter ins Land hinein gezogen haben — zu Koolſum alſo noch keine Fuhrt, ſondern eine wirkliche Tiefe auch zur Ebbezeit geweſen ſeyn. — Zweytens iſt es gewiß, daß auch dieſe Hypotheſe eines Ueberganges auf den Sandbänken ober Suez eben jene Schwierigkeiten mit ſich führt, wie jene bey der Fuhrt zu Koolſum,

denn erstlich wie uns H. Unterf. diesen vorgeblichen Uebergang schildert, wäre es eigentlich nur ein Herumgang um die Spitze des arabischen Meerbusens gewesen, nur daß auch einige Plätze von dem durch Ebbe gangbar gewordenen Meergrunde, ganz, wo er ausgieng, betretten worden wären: allein Moses redet von einem wirklichen Uebergange, und zwar nach der Queere, wie wir an seinem Orte sehen werden. Daß Moses schon darum den Seinigen einen wirklichen Uebergang hätte glaublich machen können, weil er unter Seiner zur Linken einige Meerärme, die sich weiter ins Land hinein erstreckten, zurücke ließ, dieses ist trocklicht genug, und sieht eben so aus, als wenn ich Eurer Excellenz weis machen wollte, ich hätte trockenen Fußes durch die Salza gesetzet, weil unter dem Orte, wo ich schregs über das Gries bey niederm Wasser gieng, die Salza sich auf meiner linken Seite weiter hinein ins Land verbreitet — solche Albernheiten solle uns ein Philosoph doch nicht vorsagen. Andertens fällt diese, und jede andere Erklärung von solcher Art schon darum weg, weil so der Untergang des Pharao mit seiner Armee unerklärbar werden muß. Dieses gestehet H. Unterf. auch gänzlich ein, und läugnet darum das Faktum, welches in der Bibel so solenne betheuert wird, ohne Umstände weg. Das lasse ich mir doch eine rasende Systemsucht seyn.

Eure Excellenz waren über dieses Betragen selbst etwas betroffen; nur sagten Sie mir, der Beweggrund, welchen H. Unterf. zur Entschuldigung seines Negierens anbrächte, verdiente Aufmerksamkeit, nämlich, wenn die ägyptische Armee

so unglücklich gewesen wäre, als es Moses will, wäre es doch wunderlich, warum die Profanskribenten von einem so großen Zufalle alle zusammen schwiegen? ich könnte mich hier mit dem begnügen, was ich von dem Stillschweigen der Profanautoren bey biblischen Geschichten schon an einem andern Orte bemerket habe; doch etwas will ich noch sagen — nicht alle schwiegen, wie ein Solches H. Unters. so dreist betheuert. Z. B. ein Artapan behielt uns die Uebergabe von dieser Begebenheit auf, welche die Priester von Memphis, und Heliopel zur Zeit der Ptolomäen davon hatten.

Die Memphiter wußten es wohl, was die jüdischen Schriften von diesem Hergange erzählten: allein wie es itzt geschieht, so bestrebten auch selbe sich das ganze Wunder natürlich zu erklären: „Moses, sagten sie, war der ganzen „Landschaft sehr kündig (waren es dann nicht auch Pharao, „und seine Armee?) er beobachtete die Ebbezeit, und da „das Meer trocken war, übersetzte er mit der ganzen Menge:“ allein die heliopolitanischen Priester, welche nach dem Berichte eines Strabo den memphitischen an Gelehrtigkeit vorgiengen, waren aufrichtiger, sie erzählten den ganzen Hergang fast eben so, wie die Bibel: „Der König, sprachen „sie, hatte die abreisenden Jüden, welche die von den Aegyptern geliehenen Sachen mit sich genommen hatten, mit „einem übergroßen Kriegsheere und den geheiligten Thieren „verfolgt. Moses aber, da er von Gott ermahnet worden „war, er sollte das Wasser mit seinem Stabe schlagen, „hätte es so gemacht, und bey sich alsogleich theilenden Flu„then trocknen Fußes das Meer übersetzet. Da die Aegyp-

„tier

„tier eben diesen Weg versuchten, sich an die Fliehenden an-
„hiengen, habe ihnen auf einmal Feuer entgegen geblitzet,
„das Meer habe mit zusammen fließenden Fluthen den of-
„fenen Weg bedecket, und so wären theils durch's Feuer,
„theils durch die Meerswellen alle Aegyptier insgesammt
„umgekommen" a).

Also die Aegyptier wußten um das Unglück sehr gut — schwiegen auch nicht von selbigem, welches die Ihrigen beym rothen Meere betroffen hatte: nur wollten dieses die Memphiter so erklären, daß man kein Wunder daran sehen sollte: dieses war Nationalstolz, war Religionseifer, auch Judenhaß, der sie so reden hieß, wie es aus der entgegengesetzten Erzählung der Heliopolitaner sichtbar ist.

Von andern Profanautoren, wenn es um biblische Geschichte zu thun ist, läßt sich überhaupts ein Gleiches wie von den Memphitern anmerken, und dieses um so viel mehr, da diese von jenen, und den gegen die Juden immer feindlich gesinnten Alexandrinern, Syrern, und Phöniciern ihre Nachrichten über die Juden erhielten, die, so einseitig und fabelhaft als selbe immer waren, meistens auf guten Glauben angenommen, oder, wenn selbe in geschicktere Hände fielen, gleich der griechischen Mythologie, nach eigenem Geschmacke so behandelt wurden, daß man fast gar nichts heraus klauben konnte.

a) Lib. IX. [illegible].ep. Euang. cap. 27.

Tacitus, und Justin der Epitomator des Trogus geben hievon auffallende Beyspiele. Z. B. Tacitus stieß auf das Wunder der Hervorbringung des Wassers aus einem Felsen — dieses sollte sich nun so zugetragen haben: Moses hätte bey einem allgemeinen Abgange des Wassers wilde Esel grasen gesehen, er hätte hieraus geschlossen, dieser Ort müßte wasserreich seyn — darum hätten nachmals die Jüden diese Thiere im innersten ihres Tempels geheiliget. Hist. Lib. V. Der gute Römer scheint um den wahren Hergang wohl gewußt zu haben: allein dieser, wie er in der Bibel beschrieben wird, ward ihm allzu unglaublich: er erklärte sich also die ganze Sache so, wie allenfalls ein römischer Feldherr Wasser zu finden suchen würde, und ließ darum die Waldesel auftretten, weil man ohnedem gemeinhin glaubte, die Jüden betheten in ihrem Tempel einen Esel an, welche Ehre diesem Thiere doch wohl von einem irgend den Jüden geleisteten Dienste zugewachsen seyn müßte.

Wenn also heidnische Schriftsteller von den Wunderthaten, welche in der Bibel enthalten sind, keine Meldung machen, ist dieses noch kein Anzeigen, daß sie davon auch nichts gewußt hätten: sie glaubten selbige nicht, hielten sie für unstatthafte Märchen der Alten, wie die Erzählungen aus den Heldenzeiten der Griechen; gaben sich also auch keine Mühe nicht, selbige anzuziehen, und wenn sie ja davon etwas sagen wollten, so schoben sie lieber ihre eigenen Erklärungen ein, wie sie eben dieses auch bey den griechischen Fabeln zu thun gewohnt waren: ja so leichtglaubig viele der Profanautoren bey den Wundern, die man von Göttern er-

zählte, zuweilen waren, so erscheinen doch eben diese absonderlich, wenn sie philosophieren wollen, allem Wunderbaren oft aufs höchste abgeneigt; und dieses dächte ich doch wohl am meisten, wenn man ihnen die großen Wunder eines so verachteten Volkes, als wie die Jüden waren, glaublich machen wollte — dieses sieht man bey Josephen dem Juden, so oft er auf die Erzählung dieser Wunder kömmt, sehr einleuchtend — wie furchtsam, und gleichsam schwankend, ob er das Wunder in seiner wahren Gestalt sehen lassen sollte, greifet er seine Sache nicht an! Z. B. nachdem er den wunderbaren Uebergang der Israeliten durch's rothe Meer, und den Untergang der Aegyptier in eben demselbigen ganz nach der Bibel beschrieben hatte, läßt er es sich gleich merken, den Römern werde alles dieses wie eine Fabel vorkommen, er lenket also gleichsam ein, sucht der Sache einen Anstrich zu geben, und stellet sich fast zweifelhaft, ob dieser Durchzug sich etwa nicht ganz natürlich zugetragen hätte, wie der Durchzug der Macedonier unter Alexandern am pamphylischen Meere Antiq. Lib. II. cap. ult.

Nun setzen wir, ein Tacitus hätte eben diesen Durchzug der Israeliten beschreiben wollen, würde er, der mit seiner eigenen Ueberzeugung dieses Wunders wegen nicht zu streiten gehabt hätte, auch von seinen Landesleuten, wie ein Joseph, einer Verrätherey wider die Religion angeklaget zu werden, nichts zu fürchten hatte, würde er nicht geradezu mit Hintansetzung aller Umstände, die für das Wunder sprachen, die ganze Sache in eine, und eben dieselbe Parallele mit dem Durchzuge der Macedonier am pamphilischen Meere gesetzet

haben? So machet es fast Justin Trogus — nur überhaupts hin erzählet er, die Aegyptier hätten den ausziehenden Hebräern nachgesetzet; selbe wären aber durch Wetter umzukehren gezwungen worden: nämlich, wenn dieser Historikus vom wahren Hergange der Sache auch umständlicher unterrichtet ward, so bildete er sich etwa ein, es wäre fabelhaft; und so dann schrieb er schlechthin = die Aegyptier wären durch Wetter zurücke getrieben worden = allein daß sie auch umkamen, und alle nähere Umstände ihres Unglückes — diese überhüpfte er, wenn selbe auch im Trogus, den er abkürzte, sollten gestanden seyn — sie schienen ihm gewiß allzu übertrieben. — Also aus dem Stillschweigen der Profanautoren, wenn selbes auch so durchgehend wäre, wie es H. Untersf. haben will, läßt sich wider die Erzählung eines Mosis von dem Untergange Pharao's und seiner Armee kein Beweis führen; und das übrige, was H. Verf. vorbringet, diese Erzählung in Mißkredit zu bringen, ist nicht einmal ein rechtes Vielleicht; nämlich, Moses hätte seinen Hebräern gar leicht weis machen können, das ganze Aegyptierheer wäre ertrunken, und so zwar, daß die Israeliten darüber alsogleich ein volles Siegeslied anstimmten: „Weil „sie vor Nebel nicht sehen konnten, was hinter ihnen ge„schah — sie bey zurückkehrender Fluth glauben mußten, „die Aegyptier wären von selbiger ertränket worden, ob„wohl etwa nur ein und anderer im Gedränge in den Wel„len umgekommen wäre."

Ich mag mich hier nicht aufhalten: — nur bedenken Eure Excellenz, hätte Moses nicht wirklich geglaubet, daß

die

die Aegyptier alle zusammen wirklich umgekommen wären, so ist es nicht begreiflich, warum er am Gestade so lang zauderte, nicht gleich, wie es ihm H. Unterf. wider seine eigene Erzählung thun läßt, tief in Arabien hinein marschierte, sondern in seinem Zuge fast zwey Monathe zubrachte, bis er auf den Sinai kam II. Buch Mos. Kap. 19. V. 1. er mußte ja besorgen, Pharao möchte den Weg um Suez herum nehmen, und ihn einhohlen, oder die Ebbezeit erwarten, und eben da übersetzen, wo er es gethan hatte — allein Moses, und ganz Israel thun dem ohngeachtet so sicher, als wäre auch kein Aegyptier auf der Welt mehr übrig, und dies billig, denn sie sahen, wie Moses ausdrücklich schreibet, der Aegyptier Todtenkörper ans Gestade werfen — dieses war doch Ueberzeugung genug, daß selbige umgekommen seyn müßten; auch Stoff eben nicht für ein feiges Volk Gotte dem Sieger ein freudiges Danklied in Reihen anzustimmen.

Irre ich mich also nicht, so hat H. Unterf. mit allen seinen Erklärungen des Durchzuges der Israeliten durch's rothe Meer gescheitert, weil der Untergang der Aegyptier in diesen sich gar nicht erklären läßt, es auch nicht angehet, diesen geradezu wegzuläugnen, welches er doch nothwendig thun muß, wenn er für seine Vorgebungen einige Wahrscheinlichkeit noch beybehalten will.

Ich lasse es also bey bisher Gesagten bewenden, nur ehevor ich diesen Durchzug Eurer Excellenz so vorstelle, wie selben Moses beschrieb, muß ich noch eine Anmerkung ma-

chen, die mir die Einwürfe des H. Unterf. an die Hand geben — er fliehet, wie wir gesehen, zur Ebbe und Fluth, um den Uebergang der Hebräer ohne Wunder erklären zu können, und damit ihm nichts entgegen stehen sollte, so läugnet er den Untergang der ägyptischen Armee ohne viele Skrupeln weg; darf ich es sagen, er dachte hier weit consequenter, als jene Schrifterklärer, welche aus gar zu großer Herablassung zu den Deisten zur Ebbe und Fluth ebenfalls ihre Zuflucht nehmen: einmal mit dieser Art Erklärung reimet sich das traurige Schicksaal der ägyptischen Armee schon gar nicht zusammen.

P. Claudius Sicard ein Mann, der in Aegypten lang als Missionär gelebet, die Reisroute der Israeliten von Memphis aus bis Sinai Fuß für Fuße nachmachte, alles abmaß, beobachtete, dieser Mann setzet dieses in einem Briefe von Cairo, der um's Jahr 1722. an den Generalprokurator der Missionen zu Paris geschrieben worden war, gründlich aus einander: „Eine natürliche Wirkung, sagt er, welche von „tausendmal tausend Menschen die ganze Zeit ihres Lebens „hindurch alle Tage zu gewissen Stunden vom Anbeginne der „Welt her unveränderlich beobachtet wird, kann ja niemand „den unbekannt seyn; nun ist die Fluth und Ebbe, das ist, „der An- und Ablauf des rothen Meeres auf dessen äußer„sten Spitze Suez also beschaffen. So hat dann ein solcher An„und Ablauf sowohl den Tag als die Stunde betreffend den „Aegyptiern, welche längst, oder unweit dieser Küste wohn„ten, nicht unbekannt seyn können — — wer nach gelegten diesem Grunde dennoch behaupten will, alles habe sich

„ bey

„bey dem Durchzuge der Hebräer ohne einziges Mirakel zu-
„getragen, eine so unerhörte Begebenheit lediglich dem An-
„und Ablaufe des Meeres beymißt, und dabey vorgiebt,
„Moses, als ein Mann von Kopf habe es zwar verstan-
„den; nicht aber ein Pharao: wer, sage ich, also redet,
„muß auch bekennen, daß entweder aus 2050000. a)
„Männern, welche dieser König anführte, nicht ein einziger
„Mensch zu finden gewesen wäre, den man dieser Sache
„halber hätte fragen können, oder daß die ägyptischen Für-
„sten, Hauptleute, und Soldaten alle insgesammt ohne einzige
„Vorsichtigkeit den Hebräern nachgezogen wären, und in ei-
„ner solchen Tollsucht auf einen gefährlichen Meerstrand sich
„eingelassen hätten, dessen Länge und Breite nebst andern
„Umständen keinem aus ihnen bewußt waren: oder welches
„noch übler lautet, daß aus allen Aegyptiern, so längst der
„Seeküste haushielten, keiner auch unbefragt den König
„oder dessen Armee über die Gefahr, in die sie sich stürzeten,
„von sich selbst erinnert hätte. — Weiters lehret uns die
„Erfahrung, daß, so glatt, und eben ein Strand immer
„sey, und so schnell ein Meer je anlaufen mag, ein Mensch
„auch so gar zu Fuß vor der völligen Fluthe das Land
„zeitlich genug gewinnen kann; absonderlich wenn er vom

„Ufer

---

a) In der Bibel stehet nichts geschrieben, wie stark eigentlich die ägyptische Armee gewesen sey, wie kam Sicard just auf diese Zahl: er legitimieret sich also hierüber: wenn wir dem Flavius Josephus glauben, so war das Heer des Pharao für dießmal aus 2050000 Mann bestanden, welches mir glaubenswürdig vorkömmt, nachdem ich bey Herodot gelesen habe, die ägyptischen Könige hätten zur Beschützung ihres Landes 4010000. Mann unterhalten, nämlich 2050000. Calasiren, und 1060000. Hermotyben.

„Ufer nicht weit entfernet ist: wie hat es sich denn ereig-
„net, daß das ganze pharaonische Kriegsheer nicht allein
„zu Fuße, sondern auch zu Pferde auch nicht einen einzi-
„Mann ausgenommen in der Fluthe des angelaufenen ro-
„then Meeres ersoffen sey? gewiß dieser bey solchen Umstän-
„den überhaupt hin betrachtete Zufall ist unmöglich; folg-
„lich unglaublich. Erwägen wir über dieses alles übrige,
„so sieht es hiemit noch mißlicher aus: denn der Meerbu-
„sen zu Suez ist nur eine Stunde lang, auch nicht über
„zwey Stunden breit: die See weichet ohnedem zur Ebbe-
„zeit nur eine Stunde vom Ufer zurücke: es folget also,
„daß der trockne Strand bey der Spitze Suez nur eine
„Stunde lang, und gar nicht über zwo Stunden breit sey:
„stelle man nun auf diesem Raume 2050000. gewaffnete
„Männer in solcher Ordnung, wie man immer will: es
„wird sich weisen, daß ein großer Theil einer so gewaltigen
„Armee nicht weit von dem einen oder anderen Ufer im
„Marsche begriffen; hiemit aber im Stande gewesen sey,
„sich ohne Mühe aufs feste Land zu retten, wenn ich auch
„meinen Gegnern wider die Erfahrung zugeben sollte, daß
„die Fluth bey Suez über die Massen schnell anlaufe."

Ich mache hierüber keinen Commentar: die Sache spricht für sich selbst. Vielmehr wollen wir itzt sehen, wie sich die ganze Begebenheit nach Moses Erzählung wirklich zugetragen habe, damit wir eine Uebersicht über das Ganze bekommen, wovon es H. Untersucher nur, was taugte, herauszureißen beliebte.

Der

Der ganze Zug von Rameſſes bis an das Meergeſtad machte drey Tagereiſen aus. P. Sicard war dieſen genau in ſeiner Reiſe nach Sinai ſo gar bis auf die Nachtlager, und in der h. Schrift angegebenen Schwenkungen des hebräiſchen Heeres nachgefolget a) — dieſem wollen wir alſo nachgehen. Statt ſüdöſtlich nach der thebaiſchen Wüſte zu ziehen, welches Pharao haben wollte, wand ſich Moſes nach dem langen geräumigen Theil zwiſchen den Bergen Tora und Diuſchi, und kam alſo den erſten Tag nach Sokkoth, itzt ins Feld Schendeli: dem zweyten nach Etham, itzt in das Feld Ramlia: da wollte er geradezu durch einen engen Paß, durch welchen aus dem Felde Ramlia in das Geſtad des rothen Meeres ein Ausgang iſt, durchdringen: allein da dieſer Weg höchſtens für 20 Mann neben einander gangbar iſt; die Hebräer alſo weit ſpäter, als es den Abſichten Gottes gemäß war, an das rothe Meer gekommen, und ſchon hier von den Aegyptiern eingeholet worden wären, befahl Gott eine Schwenkung zu machen, womit man gemächlich durch ein anderes weiteres Thal untenher bey Ramlia, oder

dem

---

a) Es ſchreibet hierüber von ſich ſelbſt dieſes: „Ich kann zuverläßig von dieſer Sache reden, nachdem ich alles abgemeſſen, und mit Augen geſehen habe.“ Im Jahre 1720 habe ich mit H. Fronton, königl. franzöſ. Beamten zu Cairo eben denſelben Weg gemacht, auf welchem die Kinder Iſrael aus Aegypten gezogen ſind. Wir brachten im Märzen bey vollem Mond auf, wir hatten unſer erſtes Nachtlager ordentlich zu Rameſſes, das andere zu Sokkoth, das dritte zu Etham, und das vierte zu Phihahiroth gehalten; durch dieſen Zug aber in der That erfahren, daß von Rameſſes dem itzigen Beſſatin bis Phihahiroth, und an das rothe Meer nur drey kleine Tagereiſe wären u. ſ. w.

dem mosaischen Etham in das Feld Bede', das bis ans rothe Meer gehet, kommen konnte. Dieses Bed'e Feld ist 6 Stunden lang, und in der Mitte 5 bis 6 Stunden breit: am Ende aber gegen dem Meere zu hat es nur 3 Stunden in der Breite: dort schließen selbes von Norden her die unübersteiglichen Gebirge von Suez ein — davon die Spitze das Vorgebirg Eutaka vormals Beelsephon ausmachet, so zwar, daß zwischen diesen Bergen und dem Meere nach Suez hinauf nur ein schmaler Weg fortläuft: von Süden her hat dieses Feld das Vorgebirg Kuaibe, oder Magdal zur Mauer, unter dem man nur in die gräuliche Wüste von Thebais kommen kann.

Daß also die Hebräer, da sie von Westen her Pharao einschloß: von Osten aber das Meer da stand: gegen Norden nur ein enger Weg nach Suez übrig war, wo sie den nachsetzenden Aegyptiern unmöglich hätten entkommen können; und von Süden endlich die unwirthschafte thebaische Wüste allein herblickte; daß also sage ich bey diesen Umständen die Hebräer völlig im Sacke waren, und nicht umsonst so zage wurden a): denn nichts war ihnen übrig,

als

---

a) Schade ist es, daß ich die Reisebeschreibung Dokt. Schaws nicht bekommen könte. Eine Stelle von eben der traurigen Lage der Israeliten, die ich in den kritischen Beantwortungen M. Büllet übersetzet von H. Professor Michael Lory fand, zeigte mir, daß auch Schaw, wie Sicard eben denselbigen Weg machte, und beobachtete: die Stelle lautet so: „In der That hatten die Aegyptier zu glauben Ursache, die Israeliten konnten ihnen in jenem Standlager nicht entkommen: sie hatte dazumal die Berge von

Moi-

als daß sie entweder mit dem Pharao eine Schlacht wagten, oder gleichwohl dem erzörnten König sich ergäben: beydes ließ sie nur das äußerste Unglück, dergleichen sie noch keines erfahren hatten, erwarten. Schlagen sollten sie — die unerfahrenen — fast unbewaffneten mit dem geübten großen Heere Pharao's! mit seiner Reiterey, und absonderlich mit den 600. Streitwagen, die den alten Völkern immerzu so fürchterlich gewesen waren, sollten sie es aushalten können! dieses war menschlicher Weise eine bloße Unmöglichkeit, voraus bey einem solchen Volke, wie dortmals noch das israelitische seyn müßte — das durch Sklaverey an Muth und Stärke gegen ihre Herren die Aegyptier schon zum Voraus entwaffnet war — wollten sie aber keine Schlacht wagen, so konnten sie nichts anderes thun, als sich ergeben — einem Feinde ergeben, der sie schon damals, als sie ihn noch nicht so gewaltig gereitzet hatten, bis zur Ausrottung tyrannisierte — itzt, wenn er noch das Leben schenken würde, doch wohl nichts als äußerste Sklaverey und Elend auf sie verbreiten wird.

Dieses alles stand den verzweifelnden Hebräern auch in seiner ganzen Furchtbarkeit vor Augen — daher jenes Angstgeschrey, mit dem sie bey Erblickung des ägyptischen Heeres gegen Moses losbrachen. „Waren denn keine Gräber in „Aegyp-

---

Moccatte südwerts, die ihnen von dieser Seite den Uebergaug sperrten: auf der nördlichen Seite schlossen sie die Berge von Suez ein, und hinderten sie in das Land der Philister einzudringen: das rothe Meer lag östlich vor ihnen, und Pharao mit seinem Kriegsheere verschloß rückwärts von West den Eingang des Thales.

„Aegypten? du führtest uns nur zum Sterben aus „Aegypten in die Wüste! warum thatest du uns dieses, „daß du uns aus Aegypten führtest? ist es nicht eben „dieses, was wir dir in Aegypten sagten? — Laß ab von „uns, wir wollen den Aegyptiern dienen; es ist für uns „weit besser, ihnen Dienstbar zu seyn, als in der Wüste zu „sterben" II. Buch. Mos. XIV. 11. 12. Und nach überstandener Gefahr schildern sie im triumphliede ihre Lage, in der sie mit Pharao waren, so „der Feind hat gesagt — „verfolgen, einhohlen will ich sie, ich will den Raub theilen, voll soll ich davon werden: mein Schwert ziehe ich: „wegtilgen solle sie meine Hand" Kap. XV. 9. Denn nur Tod, und unabwendlichen Jammer befarchten sie billig vom Pharao — und H. Unterf. verdienet hier keine Achtung, wenn er vorgiebt — die Israeliten hätten sich ein so schreckliches Schicksaal von Seiten der Aegyptier nur eingebildet; Pharao hätte mit den Hebräern nicht einmal schlagen wollen — sie nur im Guten, oder höchstens mit Furcht zum Rückwege bringen wollen — denn sonst hätte er sie gleich angreifen müssen, weil er auf der Stelle den besten Vortheil wahrscheinlich davon getragen haben würde.

Ich glaube, daß wir den Hebräern, die es besser wissen mußten, als wir, was Pharao thun würde, doch mehr glauben sollen, als einem Raisoneur nach etlich tausend Jahren seit geschehener Sache; wie wir auch die Aegyptier und ihren König bisher kennen gelernet haben, stehet alle Vermuthung dafür, daß sie sich mit den überwundenen Israeliten so betragen haben würden, wie es diese fürchteten — hätte

man

man sie auch leben lassen, so würde man doch die schöne Gelegenheit nicht aus den Händen gelassen haben, sie, was man schon lange thun wollte, zu einem bloßen Sklavenvolke herab zu würdigen, daß sie ins künftige niemals etwas en Corp du Nation unternehmen konnten: Massakre und Raub würden auch gewiß nicht ausgeblieben seyn, wenn man nich etwa wähnen will, daß sich diese brutalen Krieger auf einmal bekehret hätten.

Daß Pharao nicht alsogleich auf der Stelle angriff, war gar nicht aus Schonung geschehen — dieser König hatte in seinem Nachjagen starke Marsche gemacht, er konnte also schon sein ermattetes Kriegsvolk gegen einen ausgeruheten Feind nicht alsogleich anführen gewollt haben — dann kam noch dazu, daß ihn die Wolkensäule, die zwischen seinem Heere und jenem der Hebräer stand, von einer Attaque abhalten mußte, denn diese war gegen die Aegyptier hinüber eine blitzende fürchterliche Wetterwolke, daß es Pharao nicht wagen durfte, den Feind, der hinter selbiger stand, ohne sehen zu können, was er machte, anzufallen, voraus mit seiner Cavallerie, und Wagenmenge, die im dunkeln, und unter Blitzen leicht verwirret, und scheu werden konnten.

Da die Sachen nun also standen, tratt Gott ins Mittel: er ließ den Israeliten durch Moses sagen, sie sollten sich nicht fürchten, sich nur stille halten: er würde für sie streiten: die Aegyptier, welche sie heute sähen, würden sie nimmermehr sehen: dann befahl er die Reise anzutretten — dem Moses aber geboth er, er sollte seinen Stab über das

Meer

Meer aufheben: denn dieses würde er dann zertheilen, daß die Israeliten mitten in dasselbige trocknen Fußes kommen könnten: Pharao, und die Aegypter würden ihnen zwar auch dahinein folgen: aber sie würden es erfahren, was Jehova sey. Moses befolgte die Befehle: „Da machte „Gott das Meer durch einem starken Ostwind gehend, „trocknete das Meer völlig aus, und die Wässer standen „gespaltet da" Kap. XIV. 21. Dieses war nicht Ebbe, was auf die Erhebung eines Stabes alsogleich geschah — und der Ostwind reimet sich zur Ebbe schon gar nicht: denn klar ist es, daß, wenn ein Wind zur Ebbe etwas geholfen haben sollte, dieser ein Nordwind von Suez her gegen die Länge des Meerbusens hätte seyn müssen — doch von diesem nachher. —

Bey auf diese Art eröffnetem Meere tratten die Israeliten mitte durch selbiges den Weg an: wie Moses schreibet, stand das Wasser auf beeden Seiten gleich einer Mauer da, und schützte sie gleichsam daß Pharao in die Flanquen nicht einbrechen konnte. Wann der Antritt dieses Wunderweges erfolgte, kann man eigentlich nicht sagen: dieses ist sicher, bey einbrechender Nacht hob Moses seinen Stab über das Meer auf; denn es heißt gleich darauf, daß der heftigste Ostwind die ganze Nacht hindurch blies, nun dörfte es wohl einige Zeit gebrauchet haben, bis durch diesen Wind alles trocken ward, welches zu thun er bestimmet war, und dann erst werden die Hebräer das Meerbett angegangen haben, weil von ihnen Kap. XIV. V. 22. ausdrücklich bemerket wird, daß selbe im Meere auf trocknem Boden marschieret

wären;

wären; also wenn um 7 oder 8 Uhr Abends Moses seinen Stab erhoben hatte — worauf sich das Meer gleich eröffnete, so konnte der Ostwind, welcher sehr stark, und brennheiß seiner Natur nach aus Arabien blies, mit der Austrocknung innerhalb einer Stunde in so weit fertig geworden seyn, daß die Hebräer ihre Reise trocknen Fußes antretten konnten: und da sie bey anbrechendem Tage schon an dem andern Ufer oder wirklich waren, oder demselben sich naheten, so hätte ihr Durchzug 6 bis 7 Stunden a) gedauert. Die Aegyptier brachen weit später auf; etwa erst um Mitternacht: sie waren aber doch beym Tagen nach V. 23. auch schon mitten im Meere hinter den Hebräern darein.

Wie

---

a) Hiemit wäre nun auch die Schwierigkeit beantwortet, welche H. Unters. daraus wider den Uebersetzungsort zu Bedea zu Gunsten seines Koolsums macht, weil nämlich zu Bedea das Meer schon zu breit wäre, als daß ein großes Heer innerhalb zwo Stunden dort hätte durchsetzen können. Er hatte sich etwa dadurch auf seine zwo Stunden verleiten lassen, weil von Ostwinde stehet, selbiger hätte die ganze Nacht sehr heftig geblasen, und erst bey der Morgenröthe hätte Gott auf das Lager der Aegypter hingeblicket; also wird er etwa geschlossen haben: der Marsch gieng erst dort an, da der Wind nachließ, dieses geschah erst vor Tages werden, also kann der Marsch über zwo Stunden nicht gedauert haben. — Allein wenn man nur denket, warum der Wind die Nacht hindurch da seyn mußte, nämlich damit der Meerboden immer trocken erhalten wurde, so hat man wohl nicht Ursache, den Marsch erst, nachdem er sich geleget hatte, anfangen zu lassen: vielmehr, wenn man bedenket, welchen Vorsprung das hebräische Herr am Morgen vor dem ägyptischen schon gemacht hatte, und daß die Aegyptier damals selbst schon tief im Meere waren, muß man schliessen, daß man die Nacht zur Reise fast ganz angewendet haben wird.

Wie es den Aegyptiern in Kopf kommen konnte, den Hebräern auch auf diesem ganz besondern Wege zu folgen, dieses scheinet vielen unerklärbar zu seyn.

Welche Mosen mit Hilfe der Ebbe den Durchzug machen lassen, glauben, das Räthsel sich damit zu lösen, wenn sie sagten: Pharao hätte ebenfalls an eine Ebbe gedacht, und sich selbiger wie die Israeliten bedienen wollen: allein daß in diesem Vorgeben wahrer Nonsens stecke, haben wir oben aus Sicard erblicket: ich dächte, es ließe sich alles ohne viele Schwierigkeit so erklären:

Pharao sah vor allen darauf, daß ihm die Israeliten ja nicht unter Nachts gegen Suez hinauf entwischen möchten: nun hörte er auf einmal ein Getümmel, nahm wirklichen Aufbruch zur Fortreise im hebräischer Lager wahr; allein wo selbe eigentlich hinzögen, konnte er vor Dunkel, das die Wolkensaule gegen sein Heer entsetzlich und nur mit Blitzen einigesmal unterbrochen verbreitete, bey der Nacht schon gar nicht ausforschen; doch folgte er dem Geschreye der Hebräer, tappte so im Finstern fort, obwohl er weder Himmel noch Erde, und noch minder das eröffnete Meer unterscheiden konnte; denn nachjagen mußte er, wenn ihm die Hebräer nicht entfliehen sollten; da er aber nur dem Geschreye derselben nachgehen mußte, ist es wohl ein Wunder, daß er, ohne es selbst zu wissen, wo er wäre, unvermerket zwischen die weit aus einander stehenden Wasserwände, und vor Eifer die Israeliten zu ertappen endlich mitten ins Meer hinein kam: da nun sey es, daß er es gemerket habe, in welcher

cher gefährlichen Lage er wäre: einmal ändern konnte er itzt es nicht mehr, und eben der Umstand, daß er auf eine so wunderliche Art so weit, und bisher so glücklich bis in das Meer gekommen war, konnte, und mußte ihm neuen Muth machen, seinen Weg zu verfolgen — daß Jehova ihm hier eine Falle geleget hätte, dieses dachte er wohl nicht, wie er es bey andern Fällen so oft nicht gedacht hatte; und er konnte das Ganze eben so gut etwa seinen Göttern, oder doch einer natürlichen Ereigniß zuschreiben. Nur da jene Wetterwolke itzt gleichsam Feuer wider sein Heer ausschüttete, ein Sturm Wagen und Pferde umriß, entstand in ihm und seinen Aegyptiern der Gedanken wiederum, „Jehova streitet für Israel, lasset uns fliehen" sie flohen — aber zu spät: die Wellen drungen, nachdem Moses auf den Befehle Gottes seinen Stab wider die Aegyptier erhub, von dem ägyptischen Gestade auf beeden Seiten ein, und schwemmten selbige todter an das arabische Ufer, wohin die Hebräer sich bey einem Manne gerettet hatten, so, daß sie nun ruhig dem Untergange ihrer Feinde zusehen, und die Beute von ihren Leichnamen sammeln konnten.

P. Sicard hat eben diese Erklärung gemacht — er bemerket auch, Pharao hätte desto unvermerkter mitten ins Meer hinein gelocket worden seyn können, weil der Boden desselben nur nach und nach sich senket, auch am Bede'felde keine hohen Gestade wären.

Eure Excellenz sehen also im Ganzen, wie sich alles wirklich zugetragen haben muß, wenn man der mosaischen

Beschreibung keine Gewalt anthut. Nur hohle ich noch einige Umstände nach, die verschiedene Einstreuungen, die da noch gemacht werden, beleuchten könnten. — Nach obiger Beschreibung der Lage, in welcher die Israeliten von dem Durchmarsche durchs roth: Meer gegen die ihnen am Rücken gelagerten Aegyptier waren, ergiebt es sich, daß beyde Heere auf dem geräumigten Bedefelde standen: nun dieses Bedefeld Sicards schließet nach dem Berichte desselben Phihahiroth gegen dem Meere hin ein; dieses zeiget so gar die Natur des Ortes an, welches, wie eben Sicard als Augenzeuge betheuert, voller Löcher ist, und also mit dem hebräischen Namen Phihahirot Löchericht trefflich übereinstimmet, wie der itzige Namen Bede', Bedea Baideah Wunder, einen Bezug auf den mirakulosen Durchzug der Hebräer an diesem Orte zu haben scheinet: zum wenigsten geben die an dieser Küste wohnenden Araber Bedea für den übersetzungsort der Israeliten noch heut zu Tage aus a), ist aber das Bedefeld das mosaische Phihahiroth, oder vielmehr

---

a) H. Schaw spricht in oben citierter Stelle also: „Die Tiefe (des Thales, oder Bedefels) schließet durch einen kleinen Meerbusen aus Meer, der sich aus den östlichen Ränden der benannten Berge gestaltet, und Tiab Ibn Israel, oder der Weg der Kinder Israel genennet wird: in Kraft einer mündlichen Erzählung, die sich noch bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Man nennet es auch Baideah (das Bed'e des Sicards) aus Ursache vielleicht des neuen, und unerhörten Wunders, das dort geschehen ist: indem das Meer nach seiner Zertheilung sich wiederum vereiniget, und den Pharao mit Wagen, Menschen, und Pferden verschlungen hat." Merkwürdig ist es auch, daß die Araber schon einem Diodor von Sicilien an diesen Orten erzählten, es hätte sich hier einmal das Meer eröffnet Lib. III. N. 40.

mehr schließet selbes Phihahiroth nach Sicard nordwärts in sich, so ist es auch sicher, daß nicht Koolsum, oder gar Suez der Ort war, wie es H. Untersucher haben will, wo die Hebräer den Uebersatz machten: denn 4. Buch Mos. 33. 8. heißt es deutlich: „Die Hebräer machten sich auf, und gien„gen von Phihahiroth durch die Mitte des Meeres in die „Wüste.“ Wenn zu Koolsum oder gar ober demselbigen zu Suez der Uebergang geschehen wäre, so hätten die Israeliten zuvor das Vorgebirg Beelsephon hinter sich lassen, und den engen Weg zwischen den Bergen und Meere gegen Suez hinauf passieren müssen, wären also nicht mehr zu Phihahiroth gewesen, da sie den Meerboden angiengen.

Was also H. Untersucher immer saget, daß nicht Bedea, sondern Koolsum der Uebersetzungsort gewesen wäre, ist schon mit bisher Gesagten widerleget. Der Beweis, auf welchem er bauet — die Alten hielten Clysma für den Ort des Durchzuges, dieses Clysma wäre nach der Meynung Bocharts eben das itzige Koolsum — dieser Beweis hat wahrlich nichts zu bedeuten — denn der ganze Grund, warum Bochart das itzige Koolsum für das Clysma der Alten hält, beruhet fast nur auf dem gleichen Schalle der Worte: dieses ist richtig, daß das alte Clysma schon längst zerstöhret worden ist: ob nun die itzigen Ruinen Koolsums davon Ueberbleibseln sind, wer wird uns hierüber vergewissen können? Euseb beschrieb uns die Lage des alten Clysma ja nicht so genau? Und endlich zugegeben, daß Clysma und Koolsum ein Ort wäre, so konnten die Alten doch sagen, zu Clysma wäre der Uebergang geschehen, obwohl er eine gute Strecke

unter demselbigen erfolget war, weil man in einer so öden Gegend doch wohl die daran liegenden Orte von dem einzigen hier etwas berühmtern Platze benennen konnte. Dieses einmal festgestellet, bekömmt auch die Meynung, welche alles durch Ebbe und Fluth geschehen läßt, einen großen Stoß: denn zu Bedea ist das Meer schon so tief, daß es niemals durch eine Ebbe entblößet wird: ja dieses dürfte schon zu Koolsum der Fall seyn: denn Sicard bezeuget, die Ebbe entdeckte den Meerboden nur eine Stunde lang unter Suez.

Auf dergleichen Umstand möchte auch H. Unterf. sein Augenmerk gemacht haben, da er letztens den Uebersetzungs-Ort bey Suez angab: nur war dieses gar zu gewaget. Andere, die auch auf Ebbe dachten, ergriffen andere Aushilfen, worunter jene eines H. Michaelis merkwürdig ist: dieser nahm aus dem Clerikus eine Ebbe und Ueberebbe an, läßt diese Ueberebbe durch einen entsetzlichen Nordwind, den er aus dem Ostwinde des Moses durch eine künstliche Uebersetzung des Worts Kadim erzwingen will, aus Ursache des Zurücktreibens der mit der Fluthe anrückenden Wellen entstehen, und so innerhalb 12 Stunden das Meer von Wasser entblösset da stehen.

Ich hätte diese Meynung eines so gelehrten Mannes wohl ruhen lassen, weil sie in der Hauptsache dem Göttlichen des Hebräer Durchzuges doch nicht viel benimmt: denn Michaelis zeiget dem ohngeachtet, daß Moses ohne besondere göttliche Anweisung so pünktlich es unmöglich hätte vor-

vorsagen können, daß ein solch natürliches Phönomen, das etwa seit diesem an jenem Meerbusen niemals mehr gewesen ist, zum Vortheile seines Volkes, und Untergange der Aegyptier entstehen würde. Allein weil H. Unters. sich da hinter Michaelis, obwohl ganz verstohlen, stecken will, auch um dieser Hypothese noch mehr Eingang zu verschaffen, ein gelegeneres Ort, als Bedea aufsuchet, wo eine dergleichen Ebbe das Wasser leichter hätte fortschaffen können, und endlich zur Begünstigung seines Systems die michaelische Uebersetzung des Windnames Kadim begierig annimmt, so muß ich hierüber ein Paar Worte noch sprechen.

Die ganze Meynung des H. Michaelis beruhet erstlich auf der sehr willkührlichen Uebersetzung des Wortes Kadim: er giebt dieses wider die Zusammenstimmung aller Versionen durch entgegen kommenden Wind einen Contrarwind: so aber schließet er, müßte dieses ein Nordwind gewesen seyn, weil dieser von Suez aus gegen das Meer wehet, auch zur Ebbe ein Nord- und nicht ein Ostwind nöthig war. — Nun dieses letzte ist freylich war; aber eben hierinn lieget die Frage, ob die Spaltung des Meers durch eine gemeinhin entstandene Ebbe und Ueberebbe sey bewirket worden — dieses hätte vor allen bewiesen werden sollen, und alsdann erst hätte man an eine Variante im Worte Kadim, und da diese nicht zu haben war, an eine willkührliche Uebersetzung desselbigen denken können: denn einmal ist Kadim, wo es von Winden vorkömmt, überall ein eigener Windname, und nicht ein Appellativ, zu wel-

chem selbiges H. Michaelis machet: überall heiße Kadim noch überdieß der Ostwind, und dieses so aufgelegt, daß der Wind Kadim II. Buch Mos. X. 13 — 19 dem Winde Jam d. i. dem Westwinde geradezu entgegen gesetzet wird.

Auch fehlte es einem Moses gar nicht an einem Worte den Nordwind zu bezeichnen: er konnten selbe ja Ruach Dsephon nennen; und jeder Hebräer würde alsogleich gewußt haben, was für ein Wind es wäre — welches selbiger bey dem Kadim, wenn es nur einen entgegen wehenden Wind bedeuten sollte, wahrlich nicht wissen konnte; denn nach der Stellung, in der die Israeliten vor ihrem Eintritte ins rothe Meer waren, mußte der entgegen wehende Wind eben der Ost- und nicht der Nordwind seyn, weil ihre Front gegen Osten gekehret war. Zudem weis ich nicht, wie man die durch den Nordwind projektierte Ebbe, und Ueberebbe mit der ganzen Beschreibung Mosis von dem Uebergange paaren könne.

Moses saget, daß das Wasser sich durchaus gespaltet hätte, daß selbes gleich zwoen Mauerwänden zu beeden Seiten am Wege stand, dadurch die Hebräer das Meer paßierten — also das Wasser war der Breite nach gespalten — dieses konnte ja ein Nordwind, der nach der Länge des arabischen Meerbusens herwehen mußte, nicht thun? er hätte nur nach der Länge gespaltet, wenn doch ein Wind so viel sollte thun können. — Wiederum wird uns von Moses erzählet, die Fluth hätte die todten Aegyptier an das arabi-

sche

sche Ufer hingetragen, also muß die Fluth vom ägyptisch-westlichen Ufer angefangen haben, daß sie diese Körper an das entgegengesetzte Ufer hinströmmen könnte; wäre aber hinter der ganzen Sache nur eine Ebbe und Ueberebbe gestecket, so ist es ja klar, daß die Fluth von Süden her an beyden Ufern herauf gegen Norden gekommen wäre, die Aegyptier also nicht nur an das arabisch- oder östliche Ufer allein ausgeworfen hätte: überhaupts that der enstandene Wind zur Eröffnung des Meeres eben nicht viel — es heißt nur, er machte selbes gehend — daß er hernach die ganze Nacht blies, geschah sichtlich darum, um den Boden vom abrinnenden Wasser immer zu trocknen — das Spalten des Meeres wird geradezu Gott allein zugeschrieben.

Ich gebe es H. Michaelis gerne zu, Gott habe sich zu dergleichen Wundern der schon vorhandenen Naturkräfte gebraucht: ich setze hierinn das Wunderbare gar nicht — nein, neue Kräften zu schöpfen war hier nicht nöthig: aber das Wunderbare liegt hierinn, daß Gott bey solchen Wundern die Naturkräfte so anzuwenden weis, und ihnen eine solche Richtung giebt, die sie dem allgemeinen Naturlaufe nach wohl niemals würden gehabt haben. —

Dieses ist das Geheimniß bey eben unserm Durchzugswunder, welches keine Physik entziffert, so lange sie der biblischen Erzählung treu bleibet — zum wenigsten sollte man nach so vielen gescheiterten Systemen in dieser Sache einmal

vorsichtiger werden, und es mit den Aegyptiern merken; Jehova, streite für Israel — sie flohen — nur wir wollen noch immer mit ihm um die Glorie seiner Thaten für die Physik rechten, als wenn der Urheber der Natur selbige nicht lenken könnte auch wider ihre Gesetze, die er ihr gab, wie es ihm beliebet.

den 1 July 1786.

XXIII.

XXIII.

Ich dachte, mit dem H. Verfasser wäre ich der mosaischen Wunder halben nun am Ende: und dieß bin ich auch wirklich; denn seine Anmerkungen reichen über den Uebergang durch den arabischen Meerbusen nicht hinaus: allein Eure Excellenz machten mich schon öfter auch auf die Wunder, die Moses nachher in der Wüste that, aufmerksam, und Sie wollten überhaupt beobachtet haben, daß bey verschiedenen derselben ein und anders vorkäme, welches den Einwürfen des H. Untersuchers eine Art Wahrscheinlichkeit verschaffen könnte. — Da sich Eure Excellenz nicht näher zu erklären beliebten, so will ich mich in ein genauers Detail eben nicht einlassen: man darf nur Mosen in seiner Lage, in der selber bey allen diesen Begebenheiten zu stehen kam, genau folgen, so wird sich ohnedem alles leicht entwickeln. —

Vor allen ist also gut zu merken, daß man von gewissen Uebertreibungen dieser Wunder, welche von Auslegern aus Unkunde der Naturgeschichte, und oft noch mehr aus einem mißverstandenen Religionseifer, der sich des Wunderbaren niemals genug sah, in die Erzählung des Moses hinein exegisieret worden sind, sich sehr wohl zu hüten habe, wenn man den Penteteuche in diesem Stücke Gerechtigkeit widerfahren lassen will.

Es ist gar nicht billig gehandelt, dergleichen Sächelchen auf Rechnung eines Moses zu schreiben, und ihm

daraus

daraus zu einem Märchenkrammer zu machen — Moses weis davon nichts, und daß man ihn nicht verstand, oder nicht verstehen wollte, was kann er dafür? Es fällt also aus der Klasse seiner Wunder geradezu weg, wenn man so verschiedenes durch ihn Bewirktes unmittelbar von Gott neu erschaffen läßt, als da ist der große Wachtelschwarm, welcher den fleischbegierigen Hebräern gleichsam ins Maul fiel, und dieß, wie es einigen zufabeln beliebte, schon gebrattener — das Wasser, das auf den Stockschlag des Moses zweymal aus den Felsen floß, und kurzum durch eine neue Schöpfung darinnen sollte hervorgebracht worden seyn — die Kleider und Schuhe, welche mit den Hebräern 40 Jahre lang sich immer erneuert hätten, und fortgewachsen wären — die im eigentlichen Verstande geglaubten feurigen, und geflügelten Schlangen, welche alles im israelitischen Lager zu Tode bissen — die Eröffnung der Erde bis in die Hölle hinab zur Verschlingung der Aufrührer Korach, Dathan und Abiram — das Manna, als etwas welches in der Natur gar nicht zu finden wäre, sondern als ein wahres Himmelbrod von Gott neu erschaffen worden wäre — das gehörnete Haupt des Moses, die Wolkensaule so ganz wie selbe die Maler vorstellen, gedacht, die Weintraube, welche die Ausspäher aus Kanaan zur Probe der Fruchtbarkeit zurücke brachten, wirklich so groß, daß an selbiger zwey Männer genug zu tragen hatten, das Feuer des Herrn, nicht ein Blitz, sondern ganz ein übernatürliches Feuer, und so viel mehreres, welches geradezu ein gar nichts denken, oder zum wenigsten eine gänzliche Unwissen-

heit

heit der hebräischen Sprache für Wirklichkeiten ausgab — Ja, wer dergleichen Uebertreibungen Mosi zuschreibet, und selben dann als einen Quacksalber durchläßt, hat freylich leichte Arbeit, und kann sich über ihn zu Tode lachen — aber einem solchen rathe ich auch, daß er, um ja recht vielen Stoff zum Witzeln, und Aushöhnen zu bekommen, noch einen Schritt weiter mache, und sich bey den Rabbinen umsehe, die ihm in allem Ernste erzählen werden, daß Moses den Felsen, woraus er mit seinem Stabe Wasser schaffte, gleich einem Faße immerzu mit sich geführt habe, um seinen Hebräer davon, wenn es nur beliebte, Wasser abzuzapfen, daß das Holz, womit er das Wasser II. Buch XV. 25. trinkbar machte, ein wahrhaft giftiges Adelpha mit Namen gewesen sey, und nur durch ein Mirakel die entgegengesetzte Wirkung hervorgebracht hätte, daß ein Engel das gesammelte Manna für jeden so eingericheet habe, daß wer zu viel, minder, und wer zu wenig aufgelesen hätte, mehrer, nachdem es eines jeden Bedürfniß erfoderte, erlangte, daß das 9 Ellen lange Bett Ogs König in Basan eben nur seine Wiege gewesen wäre, denn er wäre als erwachsener Mann bis zu einer Länge von 26 Ellen gekommen. —

H. Untersucher, weis ich, würde sich so weit freylich nicht herab würdigen, daß er solche Auswüchse von Einfällen im Ernste würde geltend machen wollte, um das Lächerliche im vollen Masse auf Moses Thaten zu bringen: allein andere seines Glaubens waren doch allemal gar so gewissenhaft nicht — man lese nur ein wenig die endlich einmal erklärte Bibel des H. Voltairs, und eben H. Untersucher

mißt den biblischen Worten oft einen Verstand bey, der nicht abgeschmackter seyn konnte, und also nothwendig ein falsches Licht auf die Gegenstände, wovon die Rede ist, verbreitet. —

Diesem vorzukommen, fand ich es für nöthig, Eure Excellenz über diese ganz besondere Verfahrungsart einiger Widersacher der geoffenbarten Religion meine Erinnerung zu machen — diese wird doch so viel nützen, daß man jeden Vorgebungen auf Unkosten des Bibeltextes nicht geradezu glaube, und gleichwohl zuvor in der Bibel sich selbst umsehe, ob es sich so verhalte, wie man von ihr zu sagen beliebt; denn will man nur sehen, so wird man es leicht begreifen, wie gut sich in der Bibel alles, und selbst das Wunderbare mit einem unbefangenen Menschensinne anpasset, wenn man selbes seyn läßt, was es einmal ist, und sich in die Umstände, und Zwecke hinein denket, in welchen; und warum selbes gewirket war; denn sonst wen sollte es wundern, daß man so viel Abgeschmacktes findet? man sieht ja auch alles umgekehrt, und bekömmt also ganz natürlich schiefe Begriffe von der Sache.

Was nun die Wunder in der Wüste betrifft, so setze ich um allen Mißverständen vorzubeugen Eurer Excellenz alles her, was hier wahrhaft Wunderbares seyn könnte: diese Wunder lassen sich gleichsam in zwo Klassen eintheilen, nämin beständige, und gelegenheitliche: zu der ersten Klasse gehören das Wolkenvolum, welches sich durch diesen ganzen Herumzug über das israelitische Lager sehen ließ, das

perio

periodische Mannaträufeln durch 7 Tage nur den Sabbath ausgenommen innerhalb 40 Jahre, und wenn wir gewissen Auslegern glauben wollten, auch die mirakulöse Erhaltung der Kleider, und der gänzlichen Gesundheit bey den reisenden Hebräern. — Zu der zwoten müßte man rechnen, die großen, und schrecklichen Erscheinungen bey der Gesetzgebung auf dem Sinai, die Hervorbringungen trinkbaren Wassers durch den Schlag eines Stockes auf Kiselstein, die Ausbrechungen eines Straffeuers wider die Aufrührer und Murrer, die Verschlingung der Rebellen Korah u. s. w. durch Erdenfall, die Begebenheit mit der Mandelruthe Aarons, die ungeheure Menge der herbey gekommenen Wachteln für die lüsternen Israeliten, das Graben des Dekalogs in eine Steinplatte durch den Finger Gottes, das 40tägige Fasten Mosis bey seinem Umgange mit Gott, der wunderbare Schein seines Angesichtes nach der Zurückkunft von selbigem, der gählige Ausbruch des Aussatzes bey Maria der Schwester dieses Gesetzgebers, das einigemal unversehens ausgebrochene Sterben bey den Israeliten, und voraus das Aussterben derselbigen bey den Mannsbildern, bis auf jene, die zwanzig Jahre alt waren, in einer Zeit von 28 Jahren, die Heilung der Schlangenbisse durch das Ansehen der aufgehängten kupfernen Schlange, die besondern Begebenheiten mit Bileam und seiner Eselinn, und endlich der ganz ausserordentliche Tod Aarons, und Mosis auf den Bergen Hor, und Pisga. Dieses geschah so, wie sich nach Zeit, und Umständen dazu Gelegenheit äußerte, alles so verschlungen, mit dem natürlichen Hergange der Sachen, mitte unter

ter welchen diese Wunder sich begaben, daß hieraus erst ein Ganzes wird, und ohne eben diese Wunder die ganze Geschichte des Aufenthaltes in der Wüste nothwendig zur Fabel ohne alle auch mindeste Wahrscheinlichkeit einer wirklich geschehener Sache werden müßte. —

Will man also diese Wunder weg haben, so muß man auch die Geschichte selbst umstossen — das Fegen an diesen Wundern, daß sie zu bloßen Naturerscheinungen, oder heimlichen Kunstgriffen werden, macht alles nur noch verwickelter, und man wird endlich gezwungen seyn, die ganze mosaische Erzähluug, so wie es einigesmal H. Untersucher thut, in Zweifel zu ziehen, oder falls man eine solche pyrrhonische Stärke zum Läugnen noch nicht erlanget hat, doch nur willkührlich daraus anzunehmen, oder zu verwerfen, was allenfalls noch wahrscheinlich für dergleichen auf's Ungefähr hinrathende Kritiker scheinen könnte: allein eine Geschichte, wie Mosis seine ist läugnen, habe ich schon einigesmal gezeiget, welcher verzweifelter Einfall dieses sey — und nicht besser läßt es auch, nur was beliebt, davon gelten lassen zu wollen: denn wenn dieses letztere bey der Geschichtkunde niemals eingeräumet werden kann, so lange Hoffnung da ist, daß die Thatsachen, welche erzählet werden, als wirklich geschehene erkläret werden könnten, wenn man darum jene naseweisen Kritiker mit Recht zurücke wies, die bey einem Herodot, Diodor von Sicilien, Xenophon u. s. w. nichts als Fabeln und romantische Beschreibungen fanden, weil sie deren Erzählungen mit ihren Meynungen nicht zusammen reimen konnten, und oft nur dessentwegen nicht konnten, weil

sie

sie sich zu wenig in die Lage der Sachen, Charaktere, Zeiten, wovon diese Geschichtschreiber handelten, versetzet hatten, auch wohl zu wenig gelesen haben mochten, als daß sie dieses mit Erfolge hätte thun können, ist es nicht ein ganz besonders Verfahren, daß man sich etwas solches bey einem Moses allein heraus nimmt, der, wo nicht unendlich mehr, doch zum wenigsten eben so viel Glaubwürdigkeit, als irgend ein anderer Schriftsteller verdienet?

Ja sagt man, alles ist in der mosaischen Geschichte mit Wundern angepfropfet, wer sollte dieses wohl so geradezu buchstäblich nehmen? sollte man nicht Rücksicht auf den Geschmack roher und alter Völker haben dürfen, der so entschieden für alles Mirakelähnliche war, und dieses überall auch bey den natürlichsten Begebenheiten, wenn sie nur ein wenig etwas besonders hatten, so emsig ausfindig machte — Herodoten und seines Gleichen glaubet man bey solchen Erzählungen wohl auch itzt noch nicht, warum einem Moses? — ich dächte, es wäre doch ein Unterschied — die Mirakeln, welche Herodot, und andere heidnische Schriftsteller von ihren Göttern hersagen, haben immerzu das Gepräge der Falschheit: bald sieht man Priestertrug hinter den Coulissen der Tempel geschäftig, bald geradezu die Leichtglaubigkeit eines dummen Volkes getäuschet, bald erblicket man aufgelegt natürliche Begebenheiten mit dem Schleyer einer nach und nach in das märchenhafteste Wunderbare verstellten Erzählung umwunden — diese vorgeblichen Mirakeln sind alle ohne gebührendem Zwecke, kleinfügig an Gegenständen, welche sie haben, tändlerlich in der Ausführung selbst; geradezu ohne Nutzen,

und Interesse für das Wohl der Menschen und Aufrechthaltung der Wahrheit unter ihnen, sondern just umgekehrt dazu da, daß dadurch die gräulvollsten Handlungen, und abscheulichsten Irrthümer legitimieret, und bestättiget werden: und endlich beruhet die historische Richtigkeit von allen diesen auf einem so schwachen Fuße, daß die Beschreiber derselben meistentheils selbst daran zweifeln, mit einem, man sagt, u. d. gl. sich zu verwahren pflegen, oder doch auf Zeugen sich berufen, die nicht schlechter seyn konnten, auf die Aussage des Pöbels — der Priester und Priesterinnen, auf alte aus den Zeiten der Wildheit herstammende Traditionen, auf das Bejahen einiger wenigen, die so etwas gehört, oder gesehen haben wollen, nichts zu sagen von den Widersprüchen, die bey den Beschreibern dieser Afterwunder so häufig vorkommen, und von dem durchgängigen Urtheile gescheidener Heiden über diese Vorgebungen, welche sie geradezu für Fabeln, wie die Götterlehre selbst, hielten. —

Dieses alles mit Proben zu belegen wäre etwas sehr Leichtes, lese man nur, was Euseb Lib. IV. et V. de Praep. Euang. über diese Sachen alles anbringt, und aus den neuern van Dalens Geschichte der Orakeln: ich mache nur diese Anmerkung: So lange man es nicht demonstrieren kann, daß Wunder für sich selbst etwas Unmögliches sind, so lange man auch ganz einleuchtende Ursachen anzugeben hat, warum Wunder in gewissen Umständen, und zur Ausführung gewisser auf eine andere Art unerreichbarer Absichten für die Providenz so gar nöthig werden können, so ist der Kanon, welchen man beym itzigen philosophischen Jahrhundert so gerne geltend

machen

machen wollte, daß man Begebenheiten, die sich aus den Kräften der Natur nicht erklären lassen, geradezu für unstatthafte halten sollte, für alle und jede Fälle ohne Beschränkung falsch, und unanwendbar — man hat diesen Kanon aus der Physik entlehnet — dieser thut er freylich gute Dienste, obwohl er auch da seine Einschränkung bedarf; indem die Natur so manches in ihren gehemen Vorrathskammern versteckter enthält, das Menschenverstand bisher umsonst zu erforschen sich bestrebet hat; denn sollte so Etwas nicht eben auch zu den wirklichen Dingen gehören, obwohl man sich die eigentlichen Ursachen davon gar nicht erklären kann? — Nun aber — wenn hier diese Regel nicht immer angehet, wer sollte selbe wohl auf die ganze Geschichte ausdehnen wollen, und vorzüglich auf die Geschichte einer geschehenen göttlichen Offenbarung mit Rechte in ihrer ganzen Ausdehnung anwenden können, die geradezu eine Geschichte einer solchen Offenbarung schon gar nicht seyn kann, wenn sie keine Mirakeln oder Begebenheiten enthält, welche sich nicht über die Kräften der Natur erschwingen? Daß also in der mosaischen Geschichte mehrere Wunder vorkommen, als in einer andern, dieses beweiset noch nichts gegen selbe; man muß solche von ihr, wenn sie das seyn sollte, was sie ist, nämlich eine Geschichte einer außerordentlichen göttlichen Offenbarung, ohne dem erwarten: Nur kömmt es darauf an, ob sie etwa nicht überflüßige, unzweckmäßige, gottesunwürdige Wunder enthält — denn hierinn ist die Scheidewand zwischen einer wahren, oder falschen Offenbarung, daß diese mit unnöthigen, und wie immer der Weis-

heit Gottes unanständigen Wundern niemals auftritt, da jene auf eine oder andere Art eben hierinn ihre Schwäche, und menschlichen Ursprung verräth. —

Es bleibet mir also nur noch übrig, daß ich Eurer Excellenz eben dieß Merkmaal der Göttlichkeit auch bey jenen Wundern, die in der Wüste gewirket wurden, zeige — von den vorigen, die in Aegypten geschahen, glaube ich, Genugthuung geleistet zu haben: es hätte also hier noch ferner über diese Materie zu sprechen nicht vonnöthen — doch weil es so beliebet, so will ich auch da noch dienen — nur sollte alles Darstellung allein seyn; denn in weitläufige Auseinandersetzungen aller dieser Sachen mich einzulassen, würde mir zu schwer werden, und ohne dem zu einer Hauptübersicht, um welche es allein zu thun ist, wenig nützen — Ich will mit jenen anfangen, welche ich oben beständige (andere würden selbe etwa periodische nennen) Wunder hieß —

Am ersten kömmt uns das Wolkenvolum, oder die sogenannte Wolkensäule unter die Augen. Davon geschieht am ersten II. Buch Mos. XIII. V. 21. Meldung: wo es heißt, daß die Israeliten bey ihrem Auszuge aus Aegypten diese Wolke also gleich zur Begleiterinn bekommen hätten, und zwar als die Wohnung, worinn Jehova gleichsam als Oberfeldherr voraus gieng, bey Tage in einem Volum von Nebeln, ihnen den Weg zu weisen, und bey Nacht in einem Volum von Feuer, ihnen zu leuchten, so, daß sie Tages und Nachts reisen konnten, weil sie weder zu Tags,

weder

weder zu Nachts von demselben verlassen wurden — Diese Wolke war also erstlich die verhüllte Wohnung des Gottes Israel — sehr schicklich! denn die Alten ließen ihre Götter meistens in Wolken kommen, und in selbigen wohnen: z. B. Jupiter tratt auf dieselbigen, donnerte, blitzte, ließ aus denselben regnen, wovon er auch seine eigenen Namen erhielt a) — Ihre Basis scheint nach verschiedenen Stellen auf dem Tabernakel gewesen zu seyn, von wo aus sie sich über das Lager weiter auf allen Seiten ausdehnte, und den Hebräern wider die Stiche der grausam heißen arabischen Sonne einen angenehmen Schatten verschaffte, auch wohl zuweilen regnete, welches zur Demmung des Staubes in jenen Wüsteneyen, und überhaupt für die Gesundheit eine große Gutthat war b) Paulus I. Korinth X. 2. spielt auf dieses für die Hebräer so gutthätige Regnen an, da er selbes zu einer Art von Taufe ausleget, und hieraus auf die christliche Taufe eine allegorische Anwendung macht. Zu Nachts nahm eben diese Wolke einen hellen Feuerglanz an: etwa nach Weise eines starken Nordlichtes, und erleuchtete hierdurch

a) Bey Homern Zevs der Wolkenversammler.

b) H. Friderich Hasselquist in seiner Reise nach Palästinen, Rostock 1762. bey Joh. Christin Koppe sagt Bl. 136. „Wir hatten den 24sten Nachmittags das schönste Wetter in Damiata, das ich in einem Jahre gesehen hatte. Es regnete und regnete stark, man muß eine Zeitlang in einem kairoischen Klima gewesen seyn, wo man beständig eine brennende Sonne hat, und wo im ganzen Jahre nicht zehn Regentropfen fallen, um die Erquickung kennen zu lernen, die sowohl, der Körper, als die Sinne aus einem kühlenden Regen ziehen.“

alle Gegenden des weitschichtigen Lagers, stellte selbes von Verwirrungen, die in der Dünkle sonst gar leicht entstehen konnten, und von heimlichen Einfällen der streifenden Araber frey; machte auch, daß man so bequem zu Nachts aufbrechen, und reisen konnte, welches in jenen brennenden Sandfeldern etwas recht angenehmes war — zu Zeiten wurde diese Wolke ganz elektrisch, und zu einer vollkommenen Wetterwolke: so war es gleich vor dem Durchzug durchs rothe Meer, wo sie sich zwischen dem israelitischen, und ägyptischen Lager setzte, und durch Donner und Blitz den nachsetzenden Pharao aufhielt, daß er die Hebräer vor ihrem Uebergang nicht alsogleich angreifen konnte — und da die Hebräer schon durch das Meer waren, so brachte der Herr eben aus dieser Wolke die noch im Meerbette nachjagenden Aegyptier zur Flucht; indem er dieselbige schrecklich mit allen entsetzlichen Großgewitter-Phönomenen auf sie ausbrechen ließ, wie es im 77 Ps. 18. beschrieben wird, wo es von diesem Zufalle heißt:

Das Wasser sahe dich o Gott!
Sahe dich! fürchte sich
Und es erzitterten die Abgründe:
Regenvovolken stürzten Wasser,
Der Himmel donnerte,
Und deine Pfeile fuhren herum:
Dein Donner krachte mitten im Orkan;
Blitze erleuchteten das Land,
Die Erde bebte und erzitterte!

Neben dem scheint sich Gott eben dieser Wolke bedient zu haben, wenn er zuweilen die Schuldigen mit Feuer strafte: z. B. 4. B. M. XI. 1. u. f. lesen wir, daß das Feuer Jehovens (ein Blitz) die murrenden Israeliten ergriff, und das End des Lagers zu verbrennen anfieng, durch das Gebeth des Moses aber gelöschet worden sey: wovon der Ort den Namen Tabera oder Brand erhielt — ich erkläre mir dieses ganz leicht durch eine gählinge Entladung dieser elektrisch gewordenen Wolke, dadurch die Gezelte am äußersten Ende des Lagers in Brand geriethen, und also ein erschreckliches Feuer verbreitet wurde, absonderlich bey entstandener Verwirrung, und wenn etwa viel dürres Gras und Dörnerstauden, wie selbe das wüste Arabien hat, zwischen den brennenden Hütten waren, denn Feuer in dergleichen Gras und Dörner gebracht, dehnet sich in kurzer Zeit weit aus, und ist fast unlöschbar, wie man in Cooks Reisebeschreibung ein Beyspiel sehen kann, und das Steppebrennen bey den Tartarn, und Russen es genug zeiget. —

Die Ertödtung durch Blitz der zween Söhne Aarons und der 250. aufrührerischen Leviten, die um das hohe Priesterthum vor Gott sich wider Aaron zu rechten unterstanden, dürfte wohl durch Mitwirkung eben dieser Wolke geschehen seyn, wie die Entzündung des ersten Opfers, welches Aaron als neugeweihter hoher Priester brachte, denn sowohl bey der plötzlichen Ertödtung der Söhne Aarons, als bey jener Entzündung des ersten Opfers dieses hohen Priesters heißt es, daß ein Feuer vom Angesicht Jehovens ausgefahren sey, und noch dazu wird bey der Opferung des Aarons

angemerkt, daß die Glorie Jehvens zuvor dem ganzen Volke erschienen sey, und daß dann von ihm Feuer ausgegangen: — nun diese Glorie Jehovens ist eben diese Wolke, wie ich bald zeigen werde, und die Phönomenen sowohl der Erzündung des aaronischen Schlachtopfers, als der todt gemachten zween Söhne Aarons weisen genug, daß alles durch ein heftiges elektrisches Blitzfeuer geschehen sey — denn jenes Brandopfer ward gleich auf einmal verzehret, und die Söhne Aarons waren so zu Tode verbrannt, daß sie ganz unversehrt mit ihren Kleidern konnten weggetragen werden — man sehe Kap. IX. und X. 3. Buch Mos. Auch daß aus jenen 250. rebellischen Leviten alle allein, ohne die daneben stehende aaronsche Priesterfamilie zu treffen, durch das Feuer, welches מאת יהוה von Herrn ausgieng, umkamen, läßt sich aus der Elektricitätslehre gut erklären.

So ökonomisch sehen die Wunder bey Moses aus, daß aus einem einizigen derselbigen immer andere fast ohne andern Aufwand von neuen Kräften fließen: nur daß man den großen Bewirker, und Leiter dieser Wunder niemals verkennen kann, und es sammt dem, daß alles so ziemlich natürlich aussieht, mit Händen greifen muß, Menschencinsicht und Kraft hätte dieses alles weder erfinden, noch zu Stande bringen können, es läge hier eine außerordentliche Verwendung, sey es auch nur blosser Naturkräfte, durch den Herrn der Natur Gott zum Grunde; doch hievon bald ein mehrers: itzt nur ein bisgen noch zu unserer Wolke zurück — diese heißt öfters die Glorie Jehovens: nämlich sie machte, so oft es Gott gefiel, die Gegenwart Jehovens sinnlich an-

schau-

schaubar, wenn sie sich bey außerordentlichen Gelegenheiten in einen herrlichen Prachtglanz veränderte, sich über den Tabernakel ganz setzte, und selben gleichsam einhüllte, als wie da dieser Tabernakel von Moses aufgerichtet worden war II. Buch. XL. 34. da von Aaron das erste Opfer Gott gebracht wurde III. Buch IX. 23. da Aaron und Maria wider Moses aufrührerische Reden führten IV. Buch XII. 5. wo es heißt: „Jehova ließ sich vor der Thüre des Gezelts „in der Wolke nieder" und dann „Jehova ward zornig, „gieng weg, und die Wolke verschwand vom Gezelte" V. 9. und dergleichen mehrers — Vorzüglich aber zeigte sich Gott als Inwohner, und Leiter dieser Wunderwolke beym Aufbrechen, und Schlagen des Lagers, „denn wenn sich die „Wolke vom Unterredungsgezelt erhob, so brachen die Israe„liten auf, erhob sie sich aber nicht, so brachen sie nicht „auf, sondern blieben am selbigen Ort, bis sie sich erhob" II. Buch Mos. XL. 36. welches alles wie es eigentlich zugieng IV. Buch Mos. IX. und X. beschrieben wird, wo man sieht, daß man genaue nach dem Gang, Stillstehen, und Erheben dieser Wolke auf alle und jede Zeit im Marschieren, und Lagerschlagen sich richtete, und wandte. Denn nach Kap. IX. V. 15 — 23. sah man die Bewegungen dieser Wolke als so viele Befehle Jehovens an, der mit diesem Signal als Oberfeldherr die Armee anführte; so doch, daß er auch seinem Lieutenant Moses, wenn ich ihn so nennen darf, das Seinige zu thun, wie es Klugheit, die Lage des Orts, und Umstände der Zeit erfoderten, im Kleinen überließ; darum Moses Chobab seinen Schwager IV. Buch X. 31. sehnlich

bittet, er möchte noch ferner mit ihm ziehen, denn er wüßte, wo sie das Lager aufschlagen sollten, wäre für sie Auge: nämlich, wenn ich es verstehe, Chobab als ein Midianite sollte dem Moses anzeigen, wie das Lager am Orte, welchen die Wolke mit ihrem Stillestehen anwies, sicher und gelegen einzurichten wäre, er sollte die in Arabien meistens versteckten Brunnen ausfindig machen, gefährliche Plätze andeuten, und so mehrers, das die Wolke nicht leistete: und überhaupt nur die Himmelsgegend, wohin man marschieren, und wo man sich mit dem Lager niederlassen sollte, anwies, so aber menschlicher Einsicht und Erfahrenheit, welche Chobab ein arabischer Hirt hierinn vorzüglich besitzen mußte, noch gar zu vieles besorgen zurücke ließ — ich wollte Eure Excellenz auf diesen Umstand aufmerksam machen, daß sie sehen, Gott verschwendete seine Wunder nicht, wo Menschenkräften hinreichend waren.

Diese Bewandtniß hatte es mit dieser Wolke: Wunderbares läßt sich an selber und dieses ein recht außerordentliches nicht verkennen, im heitern arabischen Himmel durch 40 Jahre hindurch immerzu eine Wolke, diese geradezu auf ein Hirtenlager angeheftet, zu Nachts durchaus im Feuerglanz — bey Tags aber wieder blosse Wolke, dabey aber so verständig, daß ich so rede, daß sie wirklich statt den Befehlen eines Feldherrn diente, itzt Aufrührer zum Wetter geworden strafte, itzt das Volk mit Schatten und Regen erquickte, die Marsche dirigierte, die Lagerplätze anzeigte, und just ober dem Unterredungsgezelt sich beym Stilleliegen setzte — dieses, alles erkläre mir einer als etwas blos Natürliches:

ich sehe hier etwas mehrers, und ich dächte, jeder andere, der nicht mit Vorurtheilen befangen ist. Nun weiter zum Manna, welches ich als das zweyte beständige Wunder angab.

Wie im II. Buche Mos. XVI. 35. stehet, hatten die Israeliten das Manna 40 Jahre, bis sie in ein bewohntes Land kamen, zur Speise, denn am 15ten Tage des zweyten Monds ihres Ausganges aus Aegypten entstand auf einmal unter dem Volke eine Aufruhr, daß sie umsonst aus Aegypten, wo sie Töpfe voll Fleisches zum Sattessen hatten, geführet worden wären, um in der Wüste Hungers zu sterben — Jehova ließ ihnen durch Mosen sagen: „Ich will euch Speise vom Himmel regnen lassen, und dieß Volk soll täglich hinaus gehen, sie zu sammeln. Damit ich es aber prüfe, ob es die von mir vorgeschriebenen Wege gehe, so sollten sie am sechsten Tage das Eingesammelte aufheben, denn es wird doppelt so viel seyn, als sie an andern Tagen sammeln„ — Moses und Aaron brachte dieses so an das Volk. " An diesem Abend sollt ihr überzeugt werden, daß Jehova euch aus Aegypten geführt hat; und morgen frühe sollt ihr Jehovens Herrlichkeit sehen, weil er das gehört hat, was ihr wider ihn geredet habet, denn was sind wir? wir sind zu geringe, als daß ihr wider uns murret — Ja Moses setzte noch ausdrücklich dazu, dieses wird geschehen, da euch Jehova diesen Abend Fleisch, und am Morgen andere Speis im Ueberflusse geben wird — — Darauf ruften sie beyde „kommet vor Jehova, denn er hat „euer Murren gehöret" sie sprachens, und die Israeliten

wand-

wandten sich eben gegen die Wüste, als Jehova wirklich in der Wolke erschien, und eine Stimme zu Moses ergieng: „Ich habe die Widerrede der Israeliten gehöret; sage ih„nen, zwischen Sonnenuntergang und der Nacht sollet ihr „Fleisch zu essen haben, und Morgen frühe andere Speise „genug erlangen, und daran erkennen, daß ich Jehova eu„er Gott bin.“

Werden Eure Excellenz doch nicht unwillig, daß ich Ihnen diese ganze Textereihe hier angeführet habe — Sie ersehen hieraus leicht, daß es über alle Verstandskräften eines Moses und Aarons gewesen sey, solche Dinge so genau, und auf eine so kurze und bestimmte Zeit vorzusagen, wenn sie wirklich so eingetroffen sind, als selbe hier voraus gesagt werden; zweytens werden Sie beobachtet haben, daß in diesen Vorsagungen gar nicht bestimmet werde, welche Art Fleisch die Hebräer Abends, und welche andere Speise selbe Morgens frühe erhalten sollten — es ist dieses darum merkwürdig, weil man hieraus sieht, daß Moses und Aaron selbst nicht wußten, wie ein so großes Versprechen in Erfüllung gebracht werden würde, so aber wohl nicht in Verdacht kommen können, als wenn sie auf den Abends eintreffenden Wachtelflug, und auf das in der Frühe so häufig gefallene Manna aus was immer für Naturkenntnissen schon zum voraus Spekulation gemacht hätten: zwar ist der Gedanken, Moses und Aaron hätten die Hebräer auf eine solche Art hinterlistet, für sich selbst schon ein Absurd, wenn auch alle wunderbaren Umstände bey dieser Begebenheit nicht vorkämen, die wir bald sehen werden, daß sie ganz und

gar

gar über die Sphäre einer menschlichen Kenntniß, und der gemeinen Naturkräften hinaus sind; denn sey es, daß Wachteln in der Wüste zuweilen, absonderlich bey Rhinokolura der Menge fliegen, sey es, daß Manna um Sinai ziemlich viel in den Monathen Julius und August fallet, so begreifet man leicht, daß man einen solchen Wachtelflug auf einen Abend wohl nicht vorsehen kann, und was das Manna betrifft, so war erstlich die Zeit nicht, wo es zu fallen pfleget, und aus der Aufrufung der Israeliten Man hu, was ist dieses, da sie in der Fruhe das Manna erblickten, ist es klar, daß dieses denselben gänzlich unbekannt war, und daß zuvor gar keines unter ihre Augen gekommen sey — und dann die Menge desselben, daß $2\frac{1}{2}$ Millionen Menschen sich davon nähren konnten, dieses ist in Arabien geradezu der Fall gar nicht, und also einem Moses zum voraus nicht einmal bey weiten denkbar. Doch nun wollen wir sehen, wie es sich mit der ganzen Sache verhielt.'

Im Texte wird II. Buch Mos. XVI. 13. so fortgefahren: „ Des Abends traf dieses ein — es flogen Wachteln da„her, und bedeckten das ganze Lager, und des Morgens war „der Thau rings um das Lager angelegt, und als dieser „aufgestiegen war, sah man etwas klein geriebenes Schnee„förmiges so wie der Reifen winziges auf der Erde; die „Israeliten erblickten es, sprachen einer zu dem andern, „Man hu was ist das; denn sie wußten nicht, was es „war; da sagte Moses zu ihnen, dieses ist die Speise, „welche euch Johova zum essen gegeben hat: er befiehlt euch „hiebey, sammelt so viel jeder essen kann, einen Gomer für

„ jeden

„jeden Kopf nach der Zahl der Personen, die jeder in sei-
„nem Gezelt hat, nehmet: sie thaten dieses, und sammel-
„ten einer wenig, und ein anderer viel, sie massen es, und
„der mehrer gesammelt hatte, bekam nicht über die Maaß,
„und wer weniger gesammelt hatte, fand nicht weniger:
„alle sammelten, so viel jeder zum essen brauchte — da sagte
„Moses: Niemand behalte davon etwas bis Morgen auf:
„einige gehorchten ihm hierinn nicht, und sparten sich et-
„was bis auf den folgenden Morgen auf, allein es ward
„voll Würmer, und stank — da ward Moses wider sie
„aufgebracht. Sie sammelten es also alle Morgen, ein
„jeder so viel, als er essen konnte: kam aber die Sonnen-
„hitze, so schmolz es: am sechsten Tage sammelten sie dop-
„pelt so viel, zwey Gomer auf jeden Kopf, und die Vor-
„steher zeigten es Mosi an, daß es geschehen sey, der ge-
„sagt hatte, dieses hat Jehova befohlen: Morgen ist großer
„Sabbath, ein Sabbath dem Herrn heilig — was ihr
„backen oder kochen wollt, das backet oder kochet heute,
„und was übrig bleibet, das hebet bis Morgen auf. Da
„sie es nun bis auf den folgenden Tag aufbehielten, wie
„ihnen Moses befohlen hatte, ward es dießmal nicht stin-
„kend, und bekam keine Würmer." —

Darauf wird erzählet, daß einige auch am Sabbathe Manna sammeln wollten, obwohl Moses vorgesagt hätte, sie würden an diesem Tage keines finden, und daß dieses die Israeliten nach einem Verweise von Gott, und der Bedeutung am Sabbathe wurde niemals ein Manna fallen, am siebenten Tage zu sammeln hinfüran unterließen — das Manna selbst

wird

wird Vers. 31. beschrieben, daß selbes wie Korianderſaamen ausgesehen habe, an Farbe weiß, und an Geschmacke wie Hönigbrod war — Moses erhielt hernach Befehl, ein Gomer Manna zum Zeugnisse für die Nachkommen aufzubehalten — welches Aaron auf dessen Befehl that. So erhielten die Israeliten diese wunderbare Speise, dessen sie sich 40 Jahre bedienten, bis sie an die Gränzen Kanaans in ein bewohntes Land kamen, wie Moses V. 35. bezeuget. —

Schon diese simple Erzählung, die so gar nichts Afektirtes hat, muß jeden unbefangenen Leser auf ein Wunder denken machen — Manna in einer solchen Menge auf einmal da, so wie es vorgesagt wurde, und zuvor gar keines jemal — dieses im Monathe April, wo in Arabien eben selbes gar nicht fällt, ist für sich selbst schon aus den bloßen Kräften der Natur unerklärbar zum wenigsten so, daß man einen solchen Reichthum dieses Produkts weder zuvor, weder darnach in jenen Orten jemals gefunden hat — darnach wäre es etwa nicht so zu verwundern, wenn dieß Manna nur in einem oder andern Tage so häufig gefallen wäre — aber 40 Jahre hindurch geradezu so lange, als die Israeliten andere Speise nicht genug haben konnten, und noch dazu mit periodischer Aussetzung am Sabbathtage, dieses ist doch das Werk des Herrn der Natur, welcher zu dieser außerordentlichen Speise für so viele Jahre, und mit einer so genauen Maaß allein Stoffes genug finden, und bearbeiten könnte — denn es ist eben nicht vonnöthen, daß wir diese Menge von Manna neu schaffen lassen, so, daß die Bestandtheile davon in der Natur gar nicht gewesen wären —

das

das Manna; welches wir kennen, fließet aus Eschenbäumen wenn selbe durch den Stachel des Insektes Cicada genannt gereitzet werden, oder auch aus andern Baum- und Gesträuchearten, als wie in Arabien aus einer dornichten Staude Algul genannt: ich glaube also, Gott habe diese Flüssigkeiten, woraus dann das Manna ward, aus verschiedenen Gegenden durch ihm leicht mögliche Vehikel in die Athmosphäre um das israelitische Lager herum versammelt, wo selbe sich dann zu Nachts auf den Boden niederließen, sich nach Art des aus den Bäumen fließenden Manna in der Nachtkühle coagulirten, und erharteten, wozu der Thau, welcher darauf fiel, das Seinige beytrug.

Die Eigenschaften dieses mosaischen Manna betreffend, so sind selbe meistentheils eben dieselben, welche wir bey dem gemeinen antreffen a), an Größe war selbes dem Koriander-

---

a) Davon kann Bochart Dissert. de Manna, Abbé Roußeau in seinem Secrets, Saumaise, Niebuhr, und andere mehr alte und neue gelesen werden: ich sagte, daß das mosaische Manna meistentheils mit den Eigenthümlichkeiten des gemeinen arabischen Manna übereinkomme: denn ein und anders scheint das mosaische zum voraus gehabt zu haben, zuum wenigsten möchte es nahrhafter als das arabische gewesen seyn — dieses ist sehr leicht. Abbt Roußeau fand, daß innerhalb 15 Tagen von 30 Pfunden, die in einem offenen Geschirr aufbehalten wurden, nur noch 10. übrig geblieben waren. Auch scheint es nicht, daß das mosaische Manna die Laxierkraft wie das arabische gehabt habe, wobey doch zu merken ist, daß auch das arabische Manna, so lange selbes frisch ist, gar so stark nicht laxiere, und diese Kraft durch Gewohnheit wohl gar für einen beständigen Esser desselben sehr vermindert werden könne, obwohl, wenn auch das mosaische Manna laxierend gewesen war, dieß für ein

dersaamen gleich — so auch das natürliche, nur eines und anders ausgenommen, das noch etwas größer ist — die Farbe war weiß — eben so ist es mit dem besten Manna, das man kennt; einiges hat auch die Farbe des Coriandersaamens: bey der Sonnenhitze schmolz das mosaische Manna, das thut auch das arabische — das mosaische Manna konnte man backen, und kochen: eben dieses läßt sich auch mit dem gemeinen thun: der Geschmack des gemeinen Manna ist wie Honig, so war es auch bey dem mosaischen.

Doch hier werden mir Eure Excellenz eine kleine Ausschweifung erlauben: Sie fragten mich einmal, ob es nicht jüdische Fabeley sey, daß das Manna zu allen Speisen, welche die Hebräer sich einbildeten, geworden wäre, oder doch den Geschmack davon angenommen hätte: die ganze Sache beruhet auf einer Stelle Lib. Sap. XVI. 20, wo es heißt: „Du (o Gott!) nährtest dein Volk mit der Speise der Engeln, und ohne ihre Bemühung schicktest du ihnen ein schon „zubereitetes Brod, welches jede Wohllust verschafte, und nach

„allem

---

ein Volk, welches dem Aussatze, und Hautkrankheiten ausgesetzt war, sehr ersprießlich seyn mußte — übrigens sieht man aus IV. Buch Mos. XXI. 5. daß das Manna eine sehr leichte Speise gewesen sey: denn so schelten die murrenden Hebräer dieselbe ausdrücklich. Es dürfte also überhaupt von dem gemeinen Arabischen gar ein großer Unterschied nicht gewesen seyn — und war auch einer (schon Joseph der Jude, und der h. Ambros erkennten keinen) so muß er nur zufällig gewesen seyn — woraus man Wunder ohne zureichendem Grunde schmiedete, wie es Burtorf aus den Rabbinen in seiner Abhandlung vom Manna vielfältig thut.

„allem Geschmack gerichtet war: dieß dein Werk machte „deinen Kindern deine Süssigkeit sichtbar, und so wie man „das Dargebothene zu haben wünschte, richtete es sich, ward „zu dem, was jeder wollte.“ — Und V. 23. fährt der Text weiter fort: „Dieses geschah — damit die Gerechten „ernährt würden, und auf ihre eigenen Kräften zu bauen „vergessen lerneten — denn das von dir Geschaffene ist dir „dem Schöpfer dienstbar, und wird itzt angewendet zur Be„straffung der Gottlosen, itzt aber wird es gebraucht denen, „die auf dich trauen Gutes zu thun — dessentwegen diente „(das Geschöpf) auch dortmals, da selbes in alles sich „veränderte, deiner allnährenden Gutthat nach dem Willen „der Bittenden; damit deine Söhne, die du o Herr gelie„bet hast, lerneten, nicht nur die natürlichen Früchten er„nährten den Menschen, sondern die auf dich glaubten, er„halte auch dein Wort; denn was vom Feuer nicht zer„störet werden konnte, dieses floß durch einen kleinen Son„nenstrahl erwärmet, damit angedeutet würde, man müsse „der Sonne mit Danksagungen zu dir bevorkommen, und „vor dem Aufgange des Lichtes müsse man dir entgegen ei„len: denn die Hoffnung des Undankbaren zergehet wie Win„terreifen, und wie ein faules Wasser zerfließet selbe.“

Hieraus hat man abnehmen wollen, daß die Mannaspeise für den Gaumen der Gottgefälligen alle Arten von Geschmacke, den sie nur wünschten, gehabt hätte: so etwas merket von selbiger auch Joseph der Jude III. Buch der Alterthümer Kap. I. an: ja einige haben aus dieser Stelle des Buches der Weisheit wohl gar schließen wollen, das Manna

wäre

wäre in jene Speisen wirklich verändert worden, die man sich zu haben sehnte.

Allein der Verfasser des Buches der Weisheit redet überhaupt sehr metaphorisch, man muß seine Worte also nicht allemal so genau nehmen. Z. B. er nennet hier das Manna eine Speise der Engeln, welcher Ausdruck eben so poetisch ist, als Ps. 78. 24. wo das Manna Himmelgetreide und Götterbrod geheißen wird — ich glaube also, es werde durch oben angezogene Stelle eben nicht mehrers angedeutet, als daß den Frommen und Genügsamen der natürliche Geschmack dieses außerordentlichen Manna so herrlich vorkam, daß selbe weiter diese Speise mit keiner andern vertauschen wollten, da es hingegen die Wohllüstigen selbst wegen dem Einerley derselbigen daran zu eckeln anfieng, und eben durch diesen Eckel es endlich dahin kam, daß sie gar keinen Geschmack daran fanden: wahrlich so erklärt haben wir um ein Mirakel weniger; Moses macht auch hiervon keine Meldung, der dem Manna überhaupt nur den Geschmack eines Honigs, und wenn es gebacken ward, eines Oelkuchen zuschreibet; ich sehe auch gar nicht, warum diese meine Erklärung die angezogene Stelle des Buches der Weisheit nicht leiden können sollte a).

a) Die Dichter beschrieben ihren Nektar fast eben so, und wollten doch nicht mehrer sagen, als daß er ein überaus geschmackes Getränk sey — von puren Wundern ist in dieser Stelle auch die Rede nicht, und selbe gehet das Manna allein auch nicht an, sondern durch Antitheſen wird gezeiget, daß Gott die Geschöpfe zu allen dienen müssen, auch wenn ihre Natur zu widerstreben scheint,

so

Uebrigens können uns die moralischen Anmerkungen, welche in eben dieser Stelle über das Manna gemacht werden, auf würdige Betrachtungen führen: denn man sieht hieraus, daß Gott durch diese ganz außerordentliche Speise die Menschen lehren wollte, in äußersten Nöthen fest auf ihn zu vertrauen, der im Reichthume der Natur immer unbekannte Schätze bereit hätte, die Menschen zu ernähren, die Natur wäre nach seinem höchsten Willen zu allen dienstbar, und Gott fände in ihr immer Sachen, wenn auch die gewöhnlichen Früchten abziengen, womit er die Seinigen erhalte.

Wahrlich der Verfasser des Buches der Weisheit zeiget genug, daß es den hh. Schriftstellern eben nicht darum zu thun gewesen, die Gottheit nur in angehäuften Mirakeln sichtbar zu machen: so viele er deren erzählet, und dort und da mit Umständen erzählet, die selbe noch wunderbarer machen, als sie nach der Erzählung Mosis sind, so

giebt

---

so hätte das Feuer mitte unter Wasser und Eis fortgebrunnen: da die Aegypter mit Hagelwettern gestrafet wurden — das Manna aber, welches ans Feuer gebracht, nicht vergangen ist, wäre doch nach eben diesem Willen Gottes durch die Sonnenstrahlen geschmolzen worden. Nun daß das Brennen des Blitzfeuers unter Wasser und Eis eben kein Wunder sey, weis man aus der Experimental-Physik, und daß das Manna an der Sonnenhitze schmelze, weis man aus den Nachrichten der Augenzeugen. Der Verfasser des Buches der Weisheit wollte also sicher von lauter Wundern nicht reden, sondern nur von der alles zu ihren Zwecken gebrauchen könnenden Vorsicht, die unter andern wider alle Erwartung das Manna zur Nahrung der Hebräer aus der, wie er V. 25. sagt, ihrer Allgüte zu allen veränderlichen — dienstbaren Natur anwandte, und selbes als eine sehr schmackhafte Speise, welche es nicht zu seyn schien, den Seinigen gab.

giebt er doch einen Wink über den andern, Gott habe selbst zu diesen Wundern die Kräften der Natur verwendet, und ganz und gar nicht, wie es wundersüchtige Ausleger haben wollen, neue Schöpfungen gemacht.

Auch die Deutung, das bey der aufgehenden Sonne schmölzende Manna wäre für die Israeliten ein Wink gewesen vor Sonnenaufgang Gott zu danken, und sich selbem darzustellen, gefällt mir: in der That, es waren einige Umstände bey der Mittheilung des Manna, die auf moralische Erziehung bey dem Hebräern abzielten: so blieb dieß Manna niemals über einen Tag frisch — faulte gleich, wenn es darüber aufbehalten wurde — sollte diese Eigenschaft, welche das natürliche Manna nicht hat, nicht dessentwegen dem Mosaischen von Gott gegeben worden seyn, damit das Volk mit der täglichen Sammlung des Manna, und dessen Zubereitung zum Essen immerzu beschäftiget, und von dem so schädlichen Müssiggehen abgehalten würde? So etwas muß hierbey Absicht gewesen seyn; denn am Sabbathtage, welchen Gott zum Ruhetage bestimmt hatte, ließ Gott erstlich kein Manna fallen, und befahl dieses am vorigen Tage in doppelter Maaße zu sammeln, und zuzubereiten, mit Bedeuten, dießmal würde selbes aufbehaltener nicht faulen, und dieses alles geschähe darum, damit er die Israeliten prüfe, ob sie die von ihm vorgeschriebenen Wege gehen wollten II. Buch Mos. XVI. 5. —

Auch die große Menge des Manna ist in dieser Absicht merkwürdig — Alle sammelten Manna, und dieß

mußten sie vor Sonnenaufgang thun — es trägt sich von sich selbst aus, daß unter einem so großen Volke viele bey diesem Sammeln wegen verschiedenen Ursachen zu kurz gekommen seyn müßten, wenn das Manna nicht ein Ueberfluß gewesen wäre — so aber, wenn auch einer zu wenig bekam, dürfte er sich eines Abganges dessenthalben nicht befürchten, denn er konnte darauf rechnen, daß ihm, der mehr gesammelt hatte, von seinem Ueberflusse mittheilen würde, wie Moses auch wirklich erzählet a); daß es geschehen sey — die Sittlichkeit gewann hierbey: denn erstlich mußte der Israelite aus der Mannamenge die Güte und Vorsorge seines Gottes mit Händen greifen, und zum Dank gegen ihn, und zu einem herzlichen Vertrauen angefeuert werden, dabey aber hatte der stärkere und fleißige einen Antrieb mehr, im Sammeln emsig zu seyn, daß er andern, die ihm etwa hierinn nicht folgen konnten, mittheilen möchte, und so ward Dienstwillig- und Gutthätigkeit unter diesem rohen Volke angefachet, absonderlich da der Geiz keinen Platz haben konnte, indem jeder wußte, wenn er seinen gesammelten

Ueber-

---

a) Diese meine Anmerkung geht auf den 17. Vers XVI. Kap. II. B. M. wo es heißt = So thaten sie (die Hebräer nach den Verhaltungsbefehlen Mosis bey dem Auflesen des Manna) und sammelten einer viel, einer wenig, und massen es mit Gomer, und der zu viel hatte, machte keinen Ueberfluß (הֶעְדִּיף) und der zu wenig gesammelt hatte, setzte sich nicht in Abgang (הֶחְסִיר) ein jeder sammelte so viel, als er essen konnte. „Viele Ausleger dachten hier auf ein Wunder, wodurch Gott vor der Ausmessung des gesammelten Manna alles zu einer Maaße so ausgeglichen hätte, daß der mehrer, und minder sammelnde bey wirklicher Ausmessung immer gleiche Maaß bekam, wozu doch dieß Wunder?

Ueberfluß andern; die desselbigen benöthiget waren, nicht zukommen ließe, würde es ihm keinen Vortheil bringen, weil selbiger des andern Tages gewiß faulen, und ihm unnütze werden würde.

Doch genug hiervon — solche Betrachtungen, welche die Wunder der Bibel auch auf der moralischen Hinsicht anempfehlen, biethen sich fleißigen Beobachtern überall an, ein Umstand, der für philosophische Köpfe eben nicht der geringfügeste seyn dürfte, diese Wunder desto ehender für wahrhaft göttliche zu erkennen.

Mit den beständigen Wundern wäre ich in so weit, als Eure Excellenz sich hiervon nun einen zureichenden Begriff machen könnten, fertig, und ich könnte hienit diesen Brief schließen, weil ich von den Gelegenheitlichen im nächsten das nöthige anzumerken im Sinne habe; doch etwas weniges muß ich noch von jenem vorgeblichen beständigen Wunder sagen, welches einige Ausleger V. Buch Mos. VIII. 4. und XXIX. 5. ersehen, nämlich, daß die Kleider und Schuhe der Israeliten ganzer 40 Jahre hindurch gar nicht abgenützet, ja wohl gar mit ihrem Leibe gewachsen, und größer geworden wären — Kap. XXIX. 5. heißt es: „40. Jahre lang habe ich euch (Moses) in der Wüste geführt, eure Kleider fielen euch doch nicht vor Alter weg, und eure Schuhe rissen euch nicht vom Fuße" Und Kap. VIII. 5. stellet Moses seinem Volke erstlich vor, wie gütig, und recht ungemein väterlich Jehova für sie in der ganzen Zeit ihrer Wanderung durch die Wüste gesorget hätte, daß er ihnen wohl Trübsaal zugeschicket hatte, aber

nur sie zu prüfen, und sie zu belehren, sie Hunger hatte leiden lassen, bald aber mit dem Manna gespeiset hätte, welches weder sie, weder ihre Väter gekennet hätten, damit sie innen würden, daß Menschen nicht bloß vom Brode lebten, sondern von allem, was Gottes Wort gemacht hätte — Eine Erinnerung, die uns zeiget, daß Moses seine Mirakeln immerzu zu einem moralischen Zwecke zu verbrauchen pflegte, und keineswegs mit dem leeren Anstaunen derselben zufrieden war; denn wie gar nicht wunderstüchtig, und dabey wie gemeinnützig ist die Anmerkung, die er aus der Wunderspeise des Manna machet — Gott hätte sie dadurch, daß er ihnen nicht Brod, sondern dieses Naturprodukt gab, worauf weder sie, weder ihre Vorältern obwohl sie es gesehen haben möchten, jemals geachtet hätten, daß es zur Speise dienen könnte, geradezu einprägen wollen, man sollte auf alles, was Gott geschaffen hätte, merken, weil jedes dieser Dinge auf eine oder andere Art dem menschlichen Leben verträglich wäre — nachdem Moses seinem Volke diese Vorstellungen gemacht hatte, fährt er weiter fort: „Die„se 40 Jahre lang veralterten dir deine Kleider auf dei„nem Leibe nicht, und deine Füße schwollen dir nicht an“ dieses sollte nun heißen, die Kleider, welche die Israeliten aus Aegypten mitgenommen hätten, wären innerhalb 40 Jahre gar nicht veraltert, und so auch ihre Schuhe!

Wie, wenn ein anderer Sinn, der aber kein so überflüßiges Mirakel mit sich brächte, ebenfalls Platz haben könnte, sollte man diesen nicht vor jenem wählen? ich dächte doch? also warum sollte man obige Worte nicht so erklären?

ren? durch die Vorsorge eures Gottes geschah es, daß ihr niemals, obwohl ihr in einem wüsten Lande waret, eure Kleider aus Mangel am Leibe verfaulen lassen mußtet, und wegen Abgange der Schuhe im heißen arabischen Sande euch die Füße wund- und schwülstig gienget — Die Israeliten hatten Verkehr mit einigen arabischen Völkern, wovon sie Materialien zu Kleider, und etwa ganz verfertigte Kleiderstücke haben konnten; aus Aegypten hatten sie, wie Abenesra anmerket, und es der Tabernakelbau lehret, dergleichen genug mitgenommen, sie selbst hatten groß und klein Viehe der Menge, und an Arbeitern und Künstlern fehlte es ihnen wiederum nicht, hatte es bey diesen Umständen ein Wunder, welches so vieles Verkehr, und so viele Hände unnütz gemacht haben müßte, wohl vonnöthen? — Es ist dieses nichts als eine alte Grille müßiger Juden, wie dieses schon Kosmas der Aegypter Lib. V. im 6ten Jahrhunderte bemerket hat, und einige Christen waren zu Leichtglaubig, und betheten das Ding dann in bester Meynung nach a).

Ohne auf ein Mirakel zu denken konnte Moses diesen Umstand zum Beweise der sonderbarlichen Vorsorge Gottes für sein Volk ganz gut anführen; denn daß ein 2½

a) Als wie Justin der Martyrer in seinem Gespräche mit dem Juden Tryphon: Hieronymus, der das noch unglaublichere aus den Rabbinen 38 Briefe hinzu thut, daß nämlich den Hebräern in der Wüste weder Haare noch Nägel gewachsen wären. Aus den Neuern haben Grotius, Jansenius, und Bonfrerius dieses Kleidermirakel als vollgiltig angenommen, anderer unbekannteren Auktorn nicht einmal eine Erwähnung zu machen.

Millionen starkes Volk in den Wüsteneyen Arabiens nicht zerlumpt, und wie es den Arabern bey einer weit mindern Menge zu ergehen pfleget, fast gänzlich Kleiderlos wurde, war vorzüglich den guten Gesetzen, die Gott durch Moses geben ließ, zuzuschreiben; darunter so viele das Volk zur Arbeitsamkeit, und Reinlichkeit anhalten, es war dem besondern Schutz zuzuschreiben, welchen Gott den Israeliten erwies, und sie also bey andern Völkern ansehnlich machte, wiederum der außerordentlichen Fürsorge Gottes, daß sie nicht leer, sondern vielmehr recht reich an allerley Fahrnissen aus Aegypten auszogen, und endlich wie oft erhielt eben diese göttliche Vorsicht die Heerden, welche vor Durst umgekommen wären! vieles anders, was da beygetragen haben möchte, wissen wir nicht — Moses hatte auch gar nicht nöthig, derzleichen genau zu spezifizieren; denn er sprach zu einem Volke, welches hiervon eben keine winzele Erläuterung, sondern nur einen Wink bedürfte, um ganz davon überzeugt, und zum Danke gegen Gott gerührt zu seyn. —

Ich ende für dießmal — alles was hier genau aus einander gesetzt zu werden verdiente, auch ausführen, brauchte ein ganzes Buch — dieß wollen Eure Excellenz doch nicht, und ich könnte so etwas itzt auch nicht leisten — von der Hauptsache habe ich eine Darstellung gemacht — dieß wollten Sie — und von dem, was noch übrig ist, will ich dieses auch noch thun — ich bin mt Hochachtung

den 6 July 1786.

XXIV.

XXIV.

Ein Charlatan, der sich mit vorgeblichen Wundern beym Pöbel Eingang verschaffen wollte, würde ordentliche Jagd auf Gelegenheiten machen, wo er sich in diesem Fache zeigen könnte; welchen Einfluß seine Wunder auf das Wohl des Staats, auf die Sittlichkeit, und Religion haben würden, würde sein mindester Kummer seyn; wenn selbige nur Staunen erweckten, ihm den Beyfall des Volkes, und eine blinde Anhänglichkeit desselbigen gewännen, wenn nur dadurch seine Privatabsichten befördert, und hinaus geführt werden könnten, und sollte dieses auch mit dem größten Schaden seiner Anhänger seyn, so würde er gar keinen Anstand nehmen, alles und jedes, wäre es auch höchst unsittlich, unzweckmäßig, und Gottesunwürdig zum Wunder umzuschaffen. —

So sehen wir dergleichen Leute in der Geschichte handeln, so brächten es auch die Feinde der Bibel gerne heraus, daß ein Moses, die Propheten u. s. w. gehandelt hätten. Wir haben es absonderlich bey H. Untersucher öfters erblicken müssen, daß er Mosen als Wunderthäter nur aus einem so schiefen Gesichtspunkte ansah — wie falsch und ungerecht dieß Verfahren gegen diesen göttlichen Mann sey, hoffe ich bisher Eurer Excellenz so ziemlich dargethan zu haben; hierüber hat es also eben keine Beweise mehr vonnöthen, nur damit ich zum Theile vollständig werde, so

will ich die übrigen Wunder Mosis, die in der Wüsten bey verschiedenen Ereignissen geschahen, kurz durchgehen, und dann von dieser Materie weiter zu sprechen ein für allemal aufhören.

Die Hebräer waren drey Tage in der Wüste Schur, oder wie diese die Profanskribenten heißen, in der Wüste von Pelus fortgerücket — man suchte Wasser — fands, aber selbes war salzig, wie es noch itzt in dieser Gegend zu seyn pfleget — da war ein Jammergeschrey, was sollen wir trinken? Moses wandte sich zu Gott, dieser zeigte ihm eine Holzart, die er in das Wasser werfen sollte — er that's, und das Wasser ward süß II. Much Mos. XV. 23. 24. Ein Mirakel ist dieses nicht; denn es giebt Holzarten, welche das Wasser von dem in dergleichen Wüsteneyen die Erde schwängernden Nitrum reinigen, und also süß machen können a): aber dieses ist merkwürdig, daß der so wundersüchtig seyn sollende Moses diesen ganzen Zufall so gar nicht zum Mirakel eingekleidet, und daß er des Umstandes, wie das Wasser süß geworden wäre, so genau erwähnet hat; um ein Wunder mehr zu haben, hätte er nur schreiben dürfen, Gott hat das Wasser süß gemacht, welches noch immer wahr gewesen wäre; und doch er, dem man Schuld giebt, er hätte aus den natürlichsten Dingen Mirakeln zusammen geschnitzelt, zeiget hier so gar, daß Gott selbst der natürlichen Mitteln sich gebrauche, wo deren

a) Z. E. Ximenes machte mit Sassafraß das Wasser in Florida innerhalb 8 Tagen süß.

deren Kräfte hinreichend sind, seine Absichten zu bewirken: eine sehr heilsame Lehre, welche Jesus der Sohn Syrachs Kap. XXXVIII. V. 4. eben aus dieser Stelle Mosis nachher wiederholte, da er sagt: „Der Herr schuff aus der Erde „Heilsmittel, und ein verständiger Mann wird davon kei„nen Abscheu haben; ist nicht durch ein Holz das Wasser „versüsset worden, damit man dessen Kraft inne wurde?“ Als die Israeliten in die Wüste Sin in 15 Tage des zweyten Monathes nach ihrem Ausgange kamen, entstand ein neues Murren — man hatte nichts zu essen, das Provlant, welches sie wegen Eile aus Aegypten nur sehr sparsam hatten mitnehmen können, fienge allenthalben zu gebrechen an. Auch kam die Hebräer eine heftige Fleischlust an: ich habe schon im vorigen Briefe gezeiget, wie Gott durch Wachteln und das Manna dieser Verlegenheit abgeholfen habe — ich gehe also weiter; denn von den Wachteln kömmt die Rede ohne dem noch einmal vor. —

In der Wüste Rafidim gieng das Hadern mit Moses bald wiederum an: es war kein Wasser zu finden, wahrlich für eine solche Volksmenge eine schreckliche Verlegenheit: es fehlte nicht viel, daß man Mosen gesteiniget hätte — er ruffte wiederum zu Gott — dieser befahl ihm, er sollte vor dem Volke hergehen, die ältesten mit sich nehmen, und auf den Felsen Horeb, worauf er ihm erscheinen würde, mit seinem Stabe, womit er den Nil geschlagen hatte, schlagen, dann würde daraus Wasser hervorkoumen: dieses geschah, und Wasser rann auf den Schlag des Moses aus dem Felsen hervor; man suchte dieses Wunder aus dem Umstande ver-

dächt-

dächtig zu machen, daß Moses die Gegend um Horeb, und also wohl auch den Platz des Felsens, woraus er mit seinem Stabe, wie ein anderer Taschenspieler Wasser heraus schlug, sehr gut gekennet haben müßte —

Allein ob Moses auch den Felsen so genau gewußt habe, woraus er Wasser brachte, ist eine Frage: denn dessentwegen, daß einem die Gegend bekannt ist, folgt noch nicht, daß es auch jedes Plätzgen sey — aber sey es so — Die Frage ist, floß vor diesem Zufalle ein Wasser aus diesem Felsen? da Moses mit den Aeltesten sich selben zu erst nahete, floß doch wohl keines; denn wie hätte dieses denselben, die mit Moses am Felsen standen, verborgen seyn können? Und wenn keines floß, wie könnte Moses machen, daß selbes auf einen einzigen Schlage seines Stabes strommenweise floß? Ich will noch mehrer zugeben, gesetzt, es wäre in der Zeit, wo Moses auf dem Horeb noch seine Heerde weidete, wirklich hier Wasser gewesen, wie einige Reisebeschreiber behaupten, daß selbes noch wäre, so müßte dieses doch um die Zeit, da Moses mit den Israeliten als Heersführer in diese Gegend kam, versiegen seyn: eine Sache, die in Arabien gar nichts seltsames ist — war es aber versiegen, wie es gewiß seyn mußte (denn woher sonst der gänzliche Wassermangel) wie hatte Moses wohl wiederum wissen können, wann selbes zu fließen anfangen würde, und so genau wissen können, daß der Schlag des Stockes und das Hervorbrechen des Wassers eines war? Gotte konnte dieses freylich wissen, und eben hierinn glaube ich, bestehet das ganze Wunderbare, daß hier das Hervorbrechen des Wassers,

wel-

welches etwa ganz natürlich auch sonst um eben diese Zeit geschehen wäre, so genau vorgesagt, und Mosis Stockschlag mit eben dem Augenblicke, wo das Wasser sich Ausgang machte, verbunden wurde.

Daß Gott nun eben haben wollte, Moses sollte mit dem Stocke an den Felsen schlagen, obwohl dieses Schlagen zum Hervorbrechen des Wassers nichts beytrug, dieses schilt man doch wohl ohne Ursache eine Taschenspielerey, denn Gott hatte ja dieses Anschlagen des Stockes ganz gut als ein Zeichen wählen können, daraus die Israeliten abnehmen sollten, durch seine Vorsicht bekämen sie nun Wasser. Etwas war vonnöthen, was dem Volke dieses versinnlichte, und was konnte doch geschickter hierzu seyn, als jener Stock, den die Gottheit zur Bewirkung der Wunder im Nil gebrauchet hatte.

Auch dortmals wie hier war der Stock nur das äußere Zeichen, Gott würde nun jene Ursachen wirken lassen, die den wunderbaren Effekt, welchen er hervorzubringen versprochen hatte, hervorbringen sollten — Dieses aus dem Felsen hervor brechende Wasser muß sehr vieles gewesen seyn — einem so starken Volke würde mit wenigen ohnedem nicht geholfen worden seyn, und der Psalmist singt über diesen Zufall ganz entscheidend Ps. 105. Heb. 41.

Er (Gott) öffnete Felsen, das Wasser floß,
Wie Strömme gieng es in der Wüste.

Woraus sich dann die allegorische Anspielung des h. Paulus I. Kor. X. 4. auf eben dieses Wunder erklären läßt, da

er

er sagt: „Sie (die Israeliten) tranken vom geistlichen „Felsen, der ihnen folgte; der Felsen aber war Christus" nämlich dieß Wasser aus dem Felsen floß weit durch die Wüste, daß die Hebräer neben selbem immer ihre Lager schlagen konnten, versiegte auch nicht, ein neuer Vortheil, der ihnen Wasser zum trinken, und nebenbey auch Weide für ihr Viehe verschaffte, bis sie endlich im 40sten Jahre in eine ganz andere Wüsteney kamen, wo ihnen mit einem neuen Wunder dieser Art geholfen wurde. —

Kaum ward Israel aus dieser Verlegenheit heraus gerissen, so entstand ein anders Unheil — die streifenden Amalekiter (die Kananäer in Arabien a) fielen sie allenthalben an, und erregten keinen kleinen Lärm — Moses schickte Josuä wider sie, stieg des andern Tages auf einem Bühel, nahm seinen Wunderstab mit, bethete zu Gott mit erhobenen Händen — So lange er die Hände so hielt, siegten die Hebräer, sanken sie aber vor Müdigkeit herab —

so

---

a) In arabischen Schriften kommen diese uralten Einwohner Arabiens unter ihrem eigenen Namen Imlik, und in der vielfachen Zahle Amalik öfters vor — H. Joh. David Michaelis beweiset Spicileg. Geog. Hebr. extrae post Bochartum Part. I. p. 166. u. f. einleuchtend, daß diese ursprünglich Kananäer oder Phönicier gewesen sind, ja daß von ihnen aus die eigentlichen Kananäer in Palästinen ausgewandert sind. Diese Amalekiter stammten also nicht von Amalek dem Enkel Esaus I. Buch Mos. XXXVI. 12. ab, und hatten mit den Israeliten keine Verwandtschaft: sie waren schon zu Abrahams Zeiten mächtig I. Buch Mos. XIV. 7. und Bileam nennet sie IV. Buch Mos. XXIV. 20. die ersten der Völker — man sieht hieraus, daß ein Krieg mit einem solchen Volke für die Hebräer von großer Gefährlichkeit war, und Gottes starken Beystand wohl erfodert haben mag. —

so unterlagen sie — Aaron und Hur, die ihm an der Seite standen, unterstützten endlich seine Hände, da sie dieß bemerkten; und die Amalekiter wurden aufs Haupt geschlagen II, Buch Mos. XVII. 8. und folg. — Daß der Sieg so genau dem Händeerheben des Moses entsprach, ist doch recht sonderbar, wenn man auch kein Wunder daraus machen will.

Ein göttlicher Einfluß, läßt sich wohl nicht läugnen, daß hier zur Darthuung, wie viel das Gebeth der Freunde Gottes vermöge, und wie sehr Kriegsglück vom Herrn der Heerschaaren abhange, Platz gehabt habe. Man hat freylich eingewendet, Aaron und Hur hätten leicht sagen gehabt, das periodische Siegen oder Unterliegen der Hebräer wäre nach Maaße, daß Moses seine Hände hob, und nicht anders geschehen, zumalen niemand anderer dabey war, der sie des Gegentheiles überführen konnte, und das Volk auch zu abergläubig und zu dumm war, als daß es hätte einsehen können, das Händeerheben könnte vor Gott ja nicht von solchem Werthe seyn, daß er den Sieg an selbiges gebunden hätte.

Hierauf ich kurz so viel antworte — wäre Moses der dieses nachher auf Befehl Gottes V. 14. in ein Buch schreiben mußte, bey andern Erzählungen nicht so zuverläßig, so könnte ein solcher Einwurf ein Gewicht haben; so aber ist es sehr unbillig, ihn und seine Begleiter Aaron, und Hur zu Lügner machen zu wollen — das Händeerheben war ein Zeichen des andringlichsten Bethens zu Gott; da also Gott

hier weisen wollte, zu ihm müßten die Hebräer in dergleichen Gelegenheiten vorzüglich ihre Zuflucht nehmen, so sehe ich nicht, warum er ihnen dieses durch den Effekt, welcher auf das Händeerheben als das trefflichste Symbol des Gebets erfolgte, nicht begreiflich machen könnte — daß das physische Händeerheben allein ohne innerm Gebeth. bey Gott nichts erwirken würde, dieß dächte ich, werde Moses den Seinigen begreiflich genug gemacht haben, ja selbst sein Händeerheben, das eben nichts anders als Bethen heißt, mußte ihnen dieses lehren — Zum wenigsten zeiget Moses sonst öfters, daß Gott eben nicht mit bloßen Ceremonien ohne Geist gedienet sey — übrigens war Gott mit diesem Anfalle der Amalekiter sehr übel zufrieden; er ließ Mosen wie diesen Krieg, also auch die Vorsaguug in ein Buch schreiben, daß er mit der Zeit den amalekitischen Namen ganz vertilgen a)

würde

---

a) Man ärgert sich über diese Bedräuung Jehovens — also heißt es, von dem Allgütigen soute eine ewige Erbfeindschaft zwischen Völkern befohlen — gutgeheißen werden? Wenn die Amalekiter nicht immer solche Erbfeinde gegen Israel hätten seyn wollen, so könnte der Einwurf Platz haben —, allein dieß sah Gott vor, daß sie es immer seyn würden, daß ihr Haß, den sie hier gleich ganz ungereitzet gezeiget hatten, niemals erlöschen würde — warum konnte er nicht vorsagen, daß diese Erbfeindschaft endlich zum gänzlichen Untergange dieses Volkes ausschlagen, und daß also der Krieg zwischen beeden Nationen immer dauern würde? Es ist hier alles nur Vorsagung allein — und nur dieß absonderlich merkwürdig, daß selbe so genau durch viele Jahrhunderte bey so widrigem Anscheine der Sachen erfüllet wurde. Ein bloßer Moses würde sich wohl gehütet haben, über ein so mächtiges Volk den Hebräern schon zum Voraus einen bis zur Austilgung gehenden Sieg zu versprechen —

würde V. 14: wir wissen, daß König Saul diese Vorsagung nach etwa 400. Jahren erfüllte, in alten arabischen Monumenten ist nichts berühmters als die Amalekiter; allein sie sind schon lange von der Erde verschwunden: so pünktlich ward es erfüllt, was hier Gott diesem Volke dräute. Moses hatte auch diese Vorsagung durch ein Monument verewiget; er errichtete einen Altar, hieß selben zum Andenken des erfochtenen Sieges Jehova ist mein Panier, und setzte hinzu: „Die Hand ist auf den Thron Jehovens „gelegt" (geschworen ist es) „Wider Amalek wird Jehova „Krieg führen vom Geschlechte zu Geschlecht."

Nun waren die Israeliten an dem Fuß des Berges Sinai gekommen: da geschah die Gesetzgebung, wie selbe II. Buch Mos. XIX, XX. beschrieben wird: ich will Eure Excellenz mit der Erzählung aller wunderbaren Umstände, die sich dabey zutrugen, eben nicht aufhalten: daß hier alles gar so natürlich, wie es einige wollen, zugegangen wäre, und daß Moses ein entstandenes Wetter nur zu seiner Absicht gebraucht hätte, seinem Volke alles, was er wollte, von der Gegenwart eines Gottes, der itzt Gesetze gäbe, weiß zu machen — eigentlich aber nur er der Gott, und Gesetzgeber gewesen wäre, der mit den Seinigen hinter den Coulissen die ganze Komödie dirigirte, dieses ist bald gesagt — aber wider die ausdrückliche Beschreibung Mosis,

chen — nach der Geschichte hatte es sehr oft den Anschein, daß viel mehr die Hebräer vor den Amalikiter vertilget werden wurden — man lese nur ein wenig das Buch der Richter.

wider alle Wunder, die zur Bestättigung derselben von dieser außerordentlichen göttlichen Gesetzgebung sind gewirket worden, wider das Zeugniß der ganzen Hebräer-Geschichte und Volkes, und Jesu Christi, und seiner Apostel selbst ist ein solcher Machtspruch auch von keiner Bedeutung. —

Nachdem Gott zween Tage vorher dem Moses eröffnet hatte, er würde nun dem Volke unter Wolken und Nebeln erscheinen, damit selbes seinen Worten, und Mosi selbst glauben, und Befehle gegeben hatte, wie man sich bey seiner Ankunft zu verhalten hätte, fieng am dritten Tage es erschrecklich auf dem Berge zu donnern und zu blitzen an, auch erscholl ein Schall darunter wie von einer Posaune — das Wetter ward immer fürchterlicher, der ganze Berg stand im Feuer, rauchte, bebte — dieses war das Zeichen der Ankunft Gottes: es rufte dieser Mosen mit vernehmlicher Stimme zu sich auf den Berg, und gab ihm daroben für das Volk einen Verhaltungsbefehl — Moses stieg vom Berge herab, und richtete selben aus, da sprach nun Gott mit eben so vernehmlicher Stimme das ganze Volk an, und gab ihm den sogenannten Dekalog zum Gesetze — Das Volk, das alles dieß sah und hörte, ward heftig erschrecket, und wande sich endlich zu Moses, mit der Bitte: „Sprich du „mit uns, wir wollen dich hören: Gott spreche nicht mit „uns, damit wir nicht sterben" Kap. XX. 16.

Alles bis auf das vernehmliche Reden Gottes zu Moses, und dem Volke vom Berge herab, ließ sich etwa noch natürlich erklären, dem ich nache mir diese Idee davon: jene

Wol-

te, die bisher die Israeliten begleitet hatte, setzte sich nun auf den Berg a), und ward endlich nach dem dritten Tage der Ankunft in Sinai zum schrecklichsten Wetter, welches ein darunter entstandenes Erdbeben noch entsetzlicher machte — der Klang einer Posaune, der zwischen dem Krachen des immer rollenden Donners scholl, konnte ebenfalls eine Wirkung dieser fürchterlichen Naturerscheinung seyn — So wäre ziemlich alles natürlich, und die Verehrer der Bibel fodern auch nicht, daß, wo Gott Stoff zu seinen Wirken in der Natur genug findet, er außerordentliche Kräfte angewendet haben sollte — aber daß doch die göttliche Einwirkung hier besonders beschäftiget gewesen sey, zeiget, daß Gott Mosi schon zuvor vorgesaget hatte, er werde so erscheinen, damit man ihm glaube, es zeiget dieß wiederum der ganz ungemeine Schrecken des Volkes bey Erblickung dieser Phänomenen, und endlich das vernehmliche Reden Gottes war doch wohl nicht eine bloß physische Erscheinung — Dieses zeiget genug, daß wirklich Gott der Urheber dieses Wetters gewesen seyn müßte.

Um hier sich aus der Verlegenheit zu helfen, ist man auf ein Sprachrohr verfallen, welches Moses angewendet hätte — ein Sprachrohr! o doch welche Erfin-

 dung!

---

a) Kap. XIX. 2. heißt es gleich nach der Ankunft der Israeliten in Sinai: „Moses stieg hinauf zu Gott, und Jehova rufte ihm vom „Berge zu.“ Nun aber wohnte Gott in der Wolke, und wo selbe stand, glaubte man auch Jehoven gegenwärtig zu seyn — da also nach angezogenem Texte Gott auf dem Berge gleich im ersten Tage der Ankunft war, so war gewiß auch die Wolke daroben.

dung! aber zum Unglücke war keine menschliche Seele auf dem Berge, als von dorther Moses angeredet wurde, und auch nachher nicht, als die zehn Gebothe so deutlich für ein so ungeheures Volk herab gesprochen wurden: man lese nur Mosen — dann auch so vernehmlich sollte ein Sprachrohr für 2½ Millionen, die auf einer weit ausgedehnten Fläche dastehen, reden können, daß jedes Ohr alles gleich gut verstand? nichts zu melden, daß die Sprachröhre hier etwas zu frühe auf der Welt erschienen, diese sind gewiß weit jünger, als ein Moses. —

Die Gesetztafeln, welche mit dem Finger Gottes geschrieben worden, sind auch schon öfters der Gegenstand eines armseligen Spottes gewesen; man fragte, ob Gott wohl Finger hätte? keine Antwort meine Herren: sie könnten ihnen diese wohl selbst sehr gut geben, wenn sie nur wollten — wie Gott redete, so schrieb er: aber Zunge und Finger hatte er freylich nicht; war es dann dem Herrn der Natur so unmöglich in der Luft eine vernehmliche Stimme, und in einem Steine leserliche Buchstaben zu gestalten, wenn er auch weder Zunge, weder Finger hatte? Da die Israeliten noch in der Gegend Sinai waren, geschah noch einiges anders Wunderbares — Zweymal dauerte Moses bey Gott ohne Speise, und Tranke 40 Tage aus — Possen! er nahm sich Speise mit, oder bekam selbe von seinen Mitverstandenen! aber in Berg hinauf bis in die Mitte gieng Moses mit den Aeltesten, diese hätten doch wohl sehen müssen, ob er Speise mit sich genommen, und die 40 Tage war er ganz allein auf dem Gipfel, wer gab ihm dann Speise und Trank —

will

will man der Beschreibung des Mosis glauben, wahrlich niemand als Gott, der auch ohne Speise und Trank erhält — Da Moses das zweytemal vom Berge herab kam, glänzte a) sein Angesicht so außerordentlich, daß es Niemand ertragen konnte, und er gezwungen war sein Angesicht mit einem Tuche zuzudecken, wenn er mit jemanden reden wollte — man räth hier auf heimliche Künste, etwa Goldstaub, womit sich einige Thoren des Orients ein göttliches Ansehen verschaffen wollten — aber dieß sollte bey einem Moses, der so viele Mißgönner hatte, Niemand gemerket haben! ich mag nicht mehrers sagen. — Als Aaron zum hohen Priester eingeweihet worden war, und das erste Opfer brachte, entzündete sich dieß auf einmal — ich habe schon davon geredet, als ich von der sogenannten Wolkensaule sprach, und es wird wohl noch davon die Rede einmal vorkommen."

Nun wieder weiter — die Hebräer waren nicht weit von Sinai wegerücket, so kam selbe wiederum, und absonderlich das Gesindel, welches mit ihnen aus Aegypten gegangen war, eine heiße Fleischlust an: sie klagten laut, weinten so gar, zogen ihre Fische, die sie in Aegypten um-

a) Im hebräischen Texte heißt es von dieser Sache so: „Moses wußte nicht, daß die Haut seines Angesichtes glänzend geworden wäre: da sah ihn Aaron und die Israeliten, und die Haut seines Angesichtes glänzte, sie fürchteten sich also, sich ihm zu nahen" II. Buch Mos. Kap. XXXIV. 30, 31. Moses wußte also selbst nichts um den Glanz seines Hauptes, und dieser war so groß, daß man sich ihm nicht zu nahen getraute! Hörner hatte man ihm aufgesetzt, weil das Wort Karan glanzen und gehörnet seyn bedeuten kann.

son geessen hätten, die Kürbse, Melonen, Zwiebeln, Knoblauch hervor — von diesen allen sähen sie nichts, nur Manna allein wäre vor ihren Augen — Moses ward über diese Launen seines Volkes (erst zuvor mußte selbes eine von diesen durch einen von Gott geschickten Lagerbrand büßen IV. Buch XL. 1 — 4.) und über dessen beständige Murrereyen sehr betroffen; er beklagte sich bey Gott, daß er ihm die Last eine so große, und unruhige Nation zu regieren aufgetragen hätte — Jehova machte Anstalt, ihm hier Erleichterung zu schaffen, und dann sprach er: „Zu dem Volke „aber sage, seyd auf Morgen heilig, ihr sollt Fleisch ha„ben — — — und das nicht auf einen, auf zwey, auf „fünf, auf zehn oder zwanzig Tage, sondern einen ganzen „Mond lang, bis es euch anstinket, und ihr darob Eckel be„kommet." Moses stellte vor „dieß Volk, das ich anfüh„re, ist 600000. Mann stark, und du verheißest ihm auf „einen ganzen Mond Fleisch? sollen Schaafe und Rinder „für sie geschlachtet werden, so viel hier nöthig wären? oder „sollen alle Fische des Meers versammelt werden, daß sie „genug hätten?" aber Jehova sagte, „sollte mein Hand „zu kurz seyn? bald wirst du es sehen, ob es geschehe, „was ich dir verheißen habe, oder nicht. — Am Morgen ließ Gott durch Wind Wachteln a) über das Meer herüber füh-

---

a) שלו ist das Wort, welches hier im hebräischen Texte stehet — die Araber heißen fast mit einem gleichen Worte wie die Syrer eine Art feister Vögel also, welche die kleine arabische Wachtel vorzüglich ausmachen dürfte — zum wenigsten übersetzten die Alten immerhin das Wort שלו Schelav Wachteln. Einige Neuere ha-

ben

führen, und um das Lager auf beyden Seiten eine Tagreise weit herumstreuen, daß sie zu zwey Ellen hoch auf dem Boden lägen — Am Tage sammelte diese das Volk, und die ganze Nacht hindurch, ja noch am folgenden Tage, und wer wenig gesammelt hatte, erhielt dennoch zween Bände; sie breiteten selbe um das Lager zum Trocknen aus — das Fleisch war noch unter ihren Zähnen, und nicht verzehrt, da brach der Zorn Gottes über sie aus, und erregte unter ihnen ein sehr großes Sterben, den Ort nannte man daher Gräber der Lüsternen: weil hier diese Lüsterne begraben wurden V. 18 — 33. IV. Buch Mos. XI.

Das Wunderbare dieses Zufalles bestehet nicht so fast in der Menge der hierbey geschafften Wachteln, weder auch daß diese Menge, wie Moses selbst sagt, durch einen Wind herbey geführt wurde, sondern darinnen wie das erstemal vorigen Jahrs, daß die Ankunft dieses Wachtelfluges und vorzüglich dießmal eines so ungeheuer zahlreichens so genau auf einen Tag vorgesagt worden ist; denn was die Menge betrifft, so unglaublich groß dießmal dieselbe war, so erzählen uns Profangeschichtschreiber von den zahlreichen Wachtelfängen in Aegypten, Arabien, und auf den Inseln des Archipelagus doch

---

den aus Schelav fliegende Fische heraus bringen wollen, welche H. Hasselauist XI. Brief gründlich widerleget, seines Theils aber es mit Ludolph hält, der unter den Schelav Heuschrecken verstand, weil diese in Orient sehr vielfältig geessen würden — doch diese Meynung hat H Joh. David Michaelis trefflich zurück gewiesen.

auch recht erstaunende Sachen a): man konnte sich diese Menge also wohl noch natürlich möglich denken, obwohl man ein solches Beyspiel nirgends von einem so zahlreichen Wachtelfluge finden wird — diese Wachteln scheinen auf ihrem Rückzuge nach Europa aus Afrika durch einen abwechselnden Süd- und Ostwind, wie selber Ps. LXXVIII. V. 26. genennet wird, ergriffen, und über das rothe Meer geradezu in das Lager der Israeliten geführt worden zu seyn, wo selbe vom langen Fluge ermüdet auf einander hinfielen, und liegen bleiben mußten, wie es mit ihnen öfters zu geschehen pfleget — die Zeit ist eben diejenige sowohl bey dem Fluge vorigen, als gegenwärtigen Jahres, wo die Wachteln nach Europa zu wechseln pflegen, nämlich im Monathe May, daß sich also auch dießmal die Providenz ganz natürlicher Mitteln diese wunderbare Ereigniß zu bewerkstellen bedienet hatte, nur war dieß in keines Menschen Macht bey weiten vorsehen zu können, und noch minder selbes zu Stande zu bringen — dazu gehörte der Herr der Natur, der, wie der Psalmist ganz gut anmerket:

Den

---

a) Joseph der Jude Alterth. III. Buch I. Kap. erzählet, daß solche Wachteln am Gestade des arabischen Meerbusens der Menge flögen — Herodot berichtet uns von den Aegyptern, daß sie eben dieselben (χενιαι) genannt, häufig einsalzten, welches auch Hesychius zu diesem Worte bemerket, und noch dazu den Umstand beyfüget, diese kleinen Wachteln würden eingesalzener an der Sonne gedörret — welches nach dem IV. Buch XI. 32. auch die Israeliten gethan zu haben scheinen. Diodor von Sicilien sagt, die Einwohner von Rhinokolura (welches Ort nicht gar weit von dem Lagerplatze der Israeliten entfernet war) hätten zur Zeit des Wachtelfluges denselben Schlingen geleget und deren eine große Anzahl gefangen.

Den Ostwind durch den Himmel wehen ließ,
Und durch seine Kraft den Südwind wechseln hieß,
Daß es Fleisch wie Staub auf sie regnete,
Und Geflügel, wie Sand am Meer:
Er stürzte sie mitte im Lager um ihre Gezelte herum nieder.

Eine Sache, welche Moses so wenig vorsah, daß er Gott fragte, wie er dann sein Versprechen dem Volke auf ein Monath Fleisch zu geben erfüllen würde; dieses für dießmal, wie vorigen Jahres von Gott nicht erfragte, sondern nur zur Geduld bis zur Zeit der Erfüllung angewiesen wurde, welches jene beherzigen möchten, die Most bey derley Begebenheiten immerzu aus seinen großen Naturkenntnissen vorsagen lassen.

Nachdem nun das Volk auf diese Art Fleisch überflüßig hatte, fraß es sich damit so an, daß endlich ein großes Sterben entstand — die Wachteln sind zuweilen eine gefährliche Speise — hier kam der Vielfraß dazu, und der Magen der Hebräer, welcher schon ein Jahr lang an die leichte Mannaspeise gewohnt war, konnte diese unverdauerlichere, voraus so überflüßig verschlungen nicht ertragen: auch scheint es, daß die Wachteln gegen der Letzt zu stinken angefangen, woraus dann, weil Gott diesen natürlichen Ursachen der Krankheiten keinen Einhalt that, eine Seuche sich anzündete, welche sehr viele wegraffte. Sie reiseten hernach in einen Ort Chazaroth (Weideplätze) genannt fort — dort fieng Aaron, und Maria die Geschwisterte Mosis wider diesen a) Heersführer wegen seiner anderten Frau zu hadern an — Gott erschien, rechtfertigte Mosen

mit

mit vernehmlicher Stimme (ob Moses auch hier ein Sprachrohr gebraucht habe?) strafte Maria im Augenblicke mit Aussatze, und am 7ten Tage heilte er selbe wiederum auf die Bitte Mosis ihres Bruders IV. Buch Mos. XII. — Nach diesem schickte Moses auf Befehl Jehovens Ausspäher nach dem Lande Kanaan — selbe brachten zum Zeugnisse der Güte des Landes eine Weintraube zurück, die zween Männer auf einer Stange trugen: man hat wider die Größe einer solchen Traube Einwürfe gemacht — doch die Sache ist zu verstehen, zween Männer trugen selbe auf einer Stange, damit sie unversehrt ins Lager gebracht werden konnte, nicht aber als wenn sie so groß und schwer gewesen wäre, daß sie die Stärke zweener Männer zum Tragen erfoderte.

Als diese 12 Ausspäher ins Lager angekommen, redeten sie bis auf Josua und Kaleb so vom Lande, und dessen Einwoh-

---

a) Der Streit entstand aus Nationalstolze — Maria sah es ungerne, daß Moses keine Israelitinn, sondern ein Cuschitinn, nämlich eine aus dem glücklichen Arabien zur andern Frau genommen hätte, und hetzte sodann auch den Aaron wider Moses auf, darum die göttliche Ahndung vorzüglich auf sie fiel — von der Zippora der Frau Mosis ist hier die Rede nicht, denn diese war eine Madianitinn, und man sieht nicht, warum sich Maria und Aaron über sie hätten aufhalten sollen, da selbe so lange schon Mosis Ehegemahlinn ohne jemandes Klage gewesen war — auch kann man nicht sagen, daß Moses die Cuschitinn etwa neben der Zippora zur Frau genommen hätte — Moses war der Vielweiberey wie es aus seiner Geschichtbeschreibung, und seinen Gesetzen klar ist, nicht günstig, und ließ selbe bey seinem Volke nur mit Einschränkungen zu, weil er sie nicht gänzlich abbringen konnte — Daß er eine Frau aus einer fremden Nation nahm, kann ihm auch nicht vorgeworfen werden; denn nicht alle Heyrathen mit fremden Völkern verboth er, sondern nur jene mit den Kanandern.

wohnern, daß die Israeliten alle Lust nach Kanaan zu ziehen verlohren, ja wohl gar in helle Rebellion wider Moses und Aaron als Leute, die sie mit Versprechungen unmöglicher Dinge bisher aufgezogen hätten, losbrachen — Moses, und Aaron flohen zum Tabernakel Gottes — Josua und Kaleb, die zween einzigen aus den Kundschaftern, die das Volk stillen wollten, mußten ihnen nachfolgen, und alle waren in Gefahr gesteiniget zu werden — da erschien nun Jehova in der Wolke, drohete, das Volk mit einer Pest wegzuraffen; ließ sich durch Moses doch erbitten — aber daß keiner, der über 20 Jahre alt wäre, das Land Kanaan betretten würde, daß alle diese innerhalb 40 Jahren, die sie nun in der Wüste würden zubringen müssen, gewiß sterben würden bis auf Josua und Kaleb, bey dem sollte es bleiben — der Sentenz fieng sich alsogleich an den aufwieglerischen Kundschaftern zu erfüllen an — selbe starben gähling weg — das Volk bekam Reue, wollte alles damit gut machen, daß es nun kurzum in Kanaan einzudringen versuchte — wider den Befehl Jehovens umzukehren, und wider die Abmahnung des Moses griffen sie die ihnen den Weg versperrenden Amalekiter, und Kananiter an, wurden aber auch, wie Moses es vorsagte, mit Macht zurück geschlagen Kap. XIV. 4. Buch Mos.

So mußten die Hebräer an der Gränze ihrer Hoffnung aus ihrer eigenen Schuld von dem sehnlich gewünschten Lande Kanaan in die alten Wüsteneyen zurücke kehren, wo sie 38 Jahre noch herum zogen, und unter dieser Zeit alle zusammen, die 20 Jahre alt bey oben ausgesprochenem Sentenze

Got-

Gottes gewesen waren, auch wirklich starben — nur Josua, und Kaleb ausgenommen. — Die Wendung, welche H. Untersucher dieser Sache zu geben wußte, habe ich schon in einem meiner vorigen Briefe zurück gewiesen — ich eile weiter —

Der Keim des Mißmuths wuchs bey so gestalten Sachen unter der Nation immer mehr, welcher endlich in eine fürchterliche Verschwörung, und planmäßigen Aufruhr ausbrach — ich meyne jene Rebellion eines Korach mit 250. der angesehensten Leviten, und eines Dathan, Abiram, und On, Männern, die an der Spitze stunden — wie dieser Aufruhr endlich durch augenscheinliche Wunder gestillet worden ist, wissen Eure Excellenz — ich erkläre mich kurz —

Die Verschlingung des Dathan, Abiram u. d. ü. mag meinenthalben durch einen gemeinen und ganz natürlichen Erdfall geschehen seyn — allein wie wußte dieses Moses? er wußte es genau auf den Augenblick, wo dieser Erdfall geschah, vorzusagen, und eben, da die nicht Mitschuldigen zu ermahnen, daß sie von den Gezelten der Gottlosen sich entfernen sollten, wenn sie nicht mit ihnen zu Grunde gehen wollten: er hatte es gesprochen, die Erde würde sich aufthun, und auf sein letztes Wort that selbe sich auf, verschlang alles mit Weib und Kindern, und Gezelten, und Hab und Gut IV. Buch Mos. XVI. 31. nur die Söhne Korachs allein ausgenommen a).

Ich

a) Nach der Uebersetzung der Vulgata IV. Buch Mos. XXVI. 10, 11. wären diese Söhne Korachs durch ein großes Wunder von dem Unter-

Ich übergehe hier viel anders Wunderbares, als wie den Tod der 250 aufrührischen Leviten durch Blitz an der Seite Aarons und seiner Söhne, die allein lebendig blieben, die gäbliche Niederlage des Volkes, welche Aaron mit dem Rauchfaße in der Hand mitten unter die sterbenden und todten hineinlaufend, und bethend aufhielt IV. Buch Mos. XVI. 34. und XXVII. 12. Die Empörung Korach hätte ungeacht aller dieser Wunder in den Gemüthern der Vornehmen, und des Volkes einen so bösen Eindruck hinterlassen, daß man immer neuer Aufläufe gewärtig seyn mußte, und voraus blieb das hohe Priesterthum Aarons ein Dorn im Auge, Gott wollte also auf einmal durch ein entscheidendes Wunder für seine Wahl des Aarons zu dieser hohen Würde den Ausschlag geben — er befahl, ein jeder Stammenfürst (die allenfalls um das hohe Priesterthum geeifert haben möchten) sollte seinen Regimentsstab hergeben, dieses sollte auch Aaron thun: alle diese Stäbe wurden dann im Allerheiligsten vor der Lade zu Abends niedergelegt — blieben die Nacht dort verschlossen, und als des andern Tages selbe wieder herausgehohlet wurden, so fand sich, daß der Stab, worauf Aarons Namen stand (es hatte ein jeder seinen Namen auf

seinen

---

tergange gerettet worden — denn da heißt es: Factum est grande miraculum, vt Core pereunte Filii illius non perirent — Allein nach dem hebräischen Texte läßt es sich auf ein besonders Wunder eben nicht schließen — dieser lautet so: „Da that die Erde ihren „Rachen auf, und verschlang sie (den Dathan u. s. w.) und auch „den Korach bey dem Sterben der Versammlung, und da das Feuer „250 Männer verzehrte, und sie wurden zum Zeichen; die Söhne „Korachs aber starben nicht."

seinen Stab schreiben müssen) daß sage ich, der Stab Aarons Zeit dieser Nacht offene Blüthe, geschlosse Knospen, und schon Mandeln bekommen hatte — die übrigen Stäbe waren todt geblieben, wie selbe es vormals waren, und es auch der Stab Aarons gewesen ist — dieß Wunder entschied, Aarons Priesterthum hatte weiter keine Anfechtung.

Man hat Mosen und Aaron beschuldiget, sie hätten diesen blühenden, und fruchtragenden Mandelstab statt des todten unterschoben — allein welcher Gedanke! da wo alle Stammenfürsten, die Leviten selbst das größte Interesse anhielt, wider allen derley Betrug auf der Hut zu seyn, ließ es sich wohl einen solchen Betrug so leicht spielen? auch hatte dieser wunderbar wieder grünende Stab zugleich Blüthe — Knospen — Mandeln, alles dieses zusammen pfleget zu einer Zeit an den Mandelbäumen wohl nicht zu seyn — haben dieß ein Moses, und Aaron etwa auch mit ihren Künsten zuwege bringen können? doch solche Einwürfemacher sind nicht so leicht zu überzeugen — ich fahre weiter —

Nach obigen Begebenheiten scheint es, daß das Volk ziemlich Ruhe gegeben habe — und dieß dürfte viele Jahre gedauert haben — im 40sten Jahre ihres Herumzuges trafen sie endlich in der Wüste Kadesch, und in jenem Theile dieser Wüste, der Osin hieß, ein — hier fanden sie nun kein Wasser — da war wiederum Lärm — in welches Land sind wir geführt worden! weder Saatfelder, weder Feigenbaume noch Granatäpfel — nicht einmal Wasser zum Trinken giebt es — Moses und Aaron werfen sich bestürzt

stürzt vor dem Gezelte des Herrn nieder, und bringen die Sache vor Jehova — die Wolke läßt sich vor dem Gezelte nieder, und Jehova giebt Mosi Befehl, seinen Stab wie vor 40 Jahren zu nehmen, und in Gegenwart des Volkes auf das Felsenstück zu schlagen; Wasser würde dann genug heraus fließen — Menschen und Viehe sollten sich satt trinken — das Volk umgab das Felsenstück, Moses und Aaron tratten hinzu, und der erstere rief aufgebracht: „Hört „ihr unzufriedenen, werden wir euch aus diesem Felsen Wasser verschaffen?“ er schlug — einmal — zweymal — und es ward des Wassers im Ueberfluße IV. Buch Mos. XX. 1 — 14.

Eure Excellenz werden sich noch entsinnen, daß man Mosi bey einer ähnlichen That vor 40 Jahren vorwarf, er hätte leicht Wasser aus dem Felsen geschlagen, weil selbes zuvor schon da gewesen wäre, und ihm als einem guten Kenner der dortigen Gegend bekannt seyn mußte — Aber hier war Moses niemals gewesen, und seine Aufführung zeigt genug, daß er ohne ausdrücklichem Gottesgeheiße sich wohl niemals unterstanden haben würde, hier, wie am Horeb mit seinem Stabe Wasser hervorzubringen — wirklich überraschte hier den Gottesmann eine Art von Mißtrauen, ob Gott, was er versprochen, wegen der Unbiegsamkeit des Volkes wohl auch thun würde — daher die zweydeutige Anrede an das Volk vor dem Wunder, daher das zweymal Schlagen an den Felsen — Gott nahm die Schwäche Mosis und auch Aarons sehr übel, bedeutete beeden, daß keiner aus ihnen wegen diesem Fehltritte das versprochene Land

Kanaan lebendig betretten werde; es stand auch nicht lang an, daß diese Bedeutung in Erfüllung zu gehen anfieng — als die Hebräer von Kadesch nach dem Berge Hor gekommen waren, erhielt Moses Befehl — den Aaron und seinen Sohn Eleazar auf diesen Berg zu führen, dem Aaron dort seine hohe Priesterskleidung auszuziehen, selbe dem Sohne anzulegen; denn Aaron müßte wegen dem Vergehen beym Wasser-hervorbringen sterben — es geschah, was Befohlen ward, und Aaron starb auf dem Berge IV. Buch Mos. XX. 23 — 28.

So weit hat man die Unverschämtheit doch noch nicht mit der Anstreitung der Wunder Mosis gebracht, daß man hier auf ein aqua Dosana gedacht hätte — Allein man läßt den Aaron und nachher Mosen so wunderbar sterben, weil beede in ihrem hohen Alter den annahenden Tod, den sie schon fühlten, leicht voraus sahen — nur Schade, daß wir von Moses lesen, er wäre in seinem 120jährigen Alter noch so kernfrisch gewesen, daß ihn weder das Augenlicht verließ, weder ein Zahn ausfiel, V. Buch Mos. XXXIV. 7. und von Aaron lesen wir auch nicht das mindeste, daß er so todschwach gewesen seyn sollte, als ihm Gott zu sterben befahl. —

Vom Berge Hor gieng der Weg wiederum gegen dem rothen Meere zu, man hatte bey den Edomitern um den Durchzug angehalten, aber umsonst, und obwohl man einen kananitischen König, der die Israeliten bey Hor angriff, gänzlich geschlagen hatte, so konnte man doch nicht

durch

durch ohne das Edomiterland zu betretten, das man bey Verweigerung des Durchzuges nicht thun wollte — da ward dann das Volk des beständigen Herumziehens sehr müde, murrte wider Gott, und Moses laut — warum man sie dann aus Aegypten geführet hätte, um in der Wüste zu sterben — kein Brod, kein Wasser wäre da — an dem Manna jener geringfügigen Speise hätte es ihnen schon genug geeckelt. —

So machten es nun die Söhne wie ihre Väter, die schon meistens ausgestorben waren, damit ja Herr Untersucher sehe, was Moses gewonnen hätte, wenn er durch tausenderley Mordkünste die Väter auf die Seite zu räumen gesucht hätte, um an den Söhnen Leute zu bekommen, denen er alles aufbinden konnte — doch Gott ließ diese Unzufriedenen nicht ungestraft; es kamen auf einmal Schlangen, die Moses Serafim heißt, unter sie, und bissen der Menge zu Tod — da wandten sie sich an Moses, bekannten ihre Sünde, fleheten, er möchte für sie bey Gott bitten — er thats, Gott befahl ihm eine kupferne Schlange zu machen, selbe an einer Stange aufzuhängen a); denn wer immer gebissen würde, und sie ansähe, würde gesund werden — das geschah auch IV. Buch Mos. XXI. 4 — 11. Weil saraf auf hebräisch verbrennen heißt, hat man sich wirklich

a) Warum Gott just eine Schlange aufzuhängen befahl, dürfte auch dieses eine Miturſache gewesen seyn, weil die Schlange bey den alten Aegyptern das Symbol der Gesundheit und langen Lebens gewesen war.

feurige Schlangen eingebildet a) — dieß verdient keine Antwort; aber spotten über diese feurige Schlangen hätte man doch wohl auch nicht sollen, wie man es zum vermeyntlichen Nachtheile der Bibel that — Moses weiß nichts um feurige Schlangen — Saraf kann auch edel heißen, wovon im Arabischen das Wort Serif, ein Edler herzuleiten ist — also Moses hätte uns hier nur eine Art Schlangen angedeutet, wie etwa jene waren, welche die Griechen βασιλισχους die königlichen nannten — die entsetzlich giftig sind, die Fabeln, daß ihr alleiniges Anblicken tödte, und was von ihrer Erzeugung aus einem Hahneney von alten Mütterchen so weidlich erzählet wird, abgerechnet — H. Ritter David Michaelis räth auf die Keraſten, und mit Vergleichung der Stelle des Propheten Esaias Kap. XV. 29. wo es heißt: „Von dem Geschlechte der Schlange wird ein „צפע Dsefagh hervorkommen, und dessen Sprosse wird „ein Saraf Meghofef seyn," dürfte er wohl recht haben: denn daß Meghofef nicht fliegend, sondern vogelfängerisch zu übersetzen sey, ist so ziemlich gewiß, wenn man bedenkt, daß die neuern Reisebeschreiber noch keine fliegenden Schlangen gefun-

---

a) Die Griechen und Lateiner nennen eine Art Schlangen Praesteres, oder die Brenner: dem Worte nach wären diese mit dem Serafen der Hebräer eines — und die Wirkung des Giftes von diesen Praesteres könnte nicht fürchterlicher seyn, als wie selbe Lukan in seinen Pharsaliis beschreibet — die Einbildung von feurigen Schlangen ward durch die Vulgata veranlasset, die ignitos Serpentes hat, eine freylich sehr unbequeme Uebersetzung des hebräischen Wortes Saraf.

gefunden haben, wohl aber Vogelfänger a), wie eben die Keraſten ſind.

Wie nun dieſe Schlangen auf einmal unter die Hebräer gekommen ſind, erklärt Moſes nicht; er ſagt nur, der Herr hat ſelbe geſchickt, welches ganz und gar nicht verhindert, daß dieß mit ganz natürlichen Mitteln geſchehen ſeyn könnte; in ſo weit Gott auf dem Grunde, wo dortmals die Hebräer campirten, der Menge Schlangen, die in jenen Wüſten ohnedem ſo geſchwinde ſich vermehren, wachſen ließ, oder aus andern Gegenden auf einmal herbey ſchaffte b) —

a) Sie ſtecken im Sande, rühren ihre Fühlhörner — die Vögel ſehen dieſe für Gewürme an, ſtoſſen herab auf ſelbe, und werden ſo ſelbſt zur Beute.

b) Es ſcheint, dieſer Schlangen Ueberfall habe ſich in der Gegend um Rhinokolura begeben — Nun eben dieſe Gegend iſt mit Schlangen gleichſam überſäet — Felix von Ulm ein Dominikaner, welcher im XV. Jahrhunderte dieſe Plätze durchreiſete, bezeuget, es ſey der Boden ſo locker wegen der vielfältigen Schlangenhöhlen geweſen, daß man ohne in eine derſelben hineinzuſinken faſt keinen Schritt thun konnte — nur wäre dieß Ungeziefer wegen Abgang der Feuchtigkeit dortmals meiſtens todtſchlächtig geweſen — die Hebräer alſo mit Schlangen zu ſtrafen, dürfte Gott nur ein für dieß Nattergezicht günſtiges Wetter eintreffen laſſen, daß ſie ſich ſtark vermehrten, da denſelben der Boden ohnedem zum Züchten ungemein gelegen war — So hätte es geſchehen können, daß die Hebräer dieſe Beſtien nicht mehr genug ausrotten konnten, wie ſie es ſonſt gethan hatten — denn daß ſie nicht nur dießmal, ſondern auch ſonſt von Schlangen angefochten wurden, iſt aus dem V. Buch Moſ. VIII. 15. abzunehmen, wo Moſes als ein Beyſpiel der göttlichen Obſorg anführt, daß ſie durch Wüſteneyen ohne Waſſer, die mit den Schlangen Seraf mit Skorpionen und Durſtnattern angefüllet waren, ſicher durchgekommen wären.

wären diese Schlangen geflügelt gewesen, dergleichen Herodot, und andere alten Historiker gesehen, und gekannt haben wollen, so hätte ein einziger Wind alles thun können.

Das Mirakel bestehet eigentlich in der Art, womit die gebissenen Hebräer so geschwinde geheilet wurden — denken Eure Excellenz, der Anblick einer aufgehängten kupfernen Schlange sollte heilen? ich dächte, ein solcher Anblick verschlimmerte vielmehr die übeln Umstände eines solchen Kranken, weil selber dessen Einbildungskraft eben jenes Thieres fürchterliche Bild darstellt, das ihm natürlich entsetzlich seyn muß — Man hat um dieses Wunder wegzubringen die Psyllen oder Giftsauger Afrika's ins hebräische Lager kommen lassen — welcher Einfall! waren diese Leute dortmals schon bekannt? die Griechen reden erst von ihnen, und aus Nasamonien, wie flogen sie dann auf einmal nach Arabien zu den Hebräern hin, wie viel hätten auch derer seyn müssen, daß sie so vielen Kranken hätten helfen können, nichts zu melden, daß ihre ganze Heilkunst eben nichts anders als elende Jenglerie war: aber diese Leute verkauften kupferne Blatten wider die Schlangenbisse, wie Arnob Lib. II. cont. Gent. erzählet — und warum so — diese Blatten waren nichts als Thalismannen, und magische Gauckeleyen, welche ohne andere Mittel niemanden heilten; kann man dieses wohl auch von der kupfernen Schlange Mosis sagen, die, wie sie gesehen ward, heilte? Nach einigen Lagern müssen die Israeliten an ein Ort gelanget seyn, wo es an Wasser mangelte — Hier half Gott wiederum, aber nur so, wie man es aus dem Texte IV. Buch Mos. XXI. 16. abnehmen kann, daß

er

einen Ort anzeigte, wo man Wasser finden könnte — man grub, und fand.

Endlich stand das israelitische Lager an den Gränzen der Amoriter — Moses bath um Durchzug, allein statt diesen zu bewilligen, kam Sichon ihr König den Hebräern mit einer Armee entgegen, ward aber geschlagen, und sein Land eingenommen: so ergieng es auch einem andern Amoriter Könige Og mit Namen; dieses jagte den Moabitern, und nördlichen Madianiterstämmen eine gräuliche Furcht ein — mit Waffen getrauten sie sich den Hebräern nicht zu begegnen, sie fielen also auf den für jene Zeiten und Meynungen geläufigen Gedanken a), sie durch einen bewährten Wahrsager verfluchen zu lassen, und also unfehlbar zu Grunde zu richten — dieser war nun ein gewisser Bileam aus Mesopotamien, der nach einigen Weigerungen, die er etwa darum nur gemacht hatte, um seine Dienste desto theurer zu verkaufen, sich wirklich nach den Moabiterland auf den Weg begab, um dort wider Israel seine Verfluchungskraft zu versuchen — Hier trug sich nun etwas zu, welches man der mosaischen Beschreibung ungemein übel nimmt — nämlich, daß die Eselinn des Bileam mit diesem Propheten geredet hätte — Lächerlich! so lächerlich, als wenn wir in den Legenden von Apol-

 lonius

a) Makrob Lib. III. Saturn. Cap. IX. führt eine merkwürdige Verfluchungsformel an, dessen sich die Römer wider die Karthaginenser gebrauchten — bekannt ist es, daß man durch Beschwörungen, und Gebether die Schutzgötter der Feinde auf seine Seite zu bringen suchte. So etwas sollte also nach der Meynung der Moabiter, auch Bileam thun, und um so viel mehr thun, als dieser Jehovens des Hebräer Gottes Freund zu seyn sich rühmte.

lonius des Thyenders lesen, daß Bäume, Flüsse, Steine mit ihm geredet haben — doch Geduld — die Geschichten von redenden Steinen, Bäumen, Flüssen — Thieren haben den Irrthum zum Grunde, daß jene unbelebten Dinge verschiedene Genüsse, und Halbgötter zu Einwohnern hätten — den Thieren aber gab das Alterthum für sich selbst etwas mehr Denk- ja Reflexionskraft, als man es itzt bey geläuterter Seelenkräften — Lehre thun kann, und nebenbey glaubte man, daß sich die Götter der Thiere bedienten, um den Menschen Warnungen für eine besorgliche Zukunft zu geben — so reden die Pferde des Achylles, um ihrem Herrn den Tod kund zu machen bey Homern, und bey Livius redet ein Ochs, wie bey Eusеb unter dem Aegypterkönige Bocchoris ein Lamm.

Ich setze nun, in den Zeiten Bileams wären diese Meynungen angenommen gewesen, wie sie es ohne Zweifel waren, warum hätte Gott nicht eben auf diese Art den boshaften Bileam von seinem gottlosen Vorhaben abschrecken können? — Daß Gott eine Eselinn habe redend machen können, ist doch außer Zweifel — nur ob es schicklich war, ist die Frage, und dieß dächte ich, wenn man sich in die Zeit und Charakter des Bileams versetzet, war es wirklich: denn nach Denkungsart jener Menschen und vorzüglich eines Mannes, wie Bileam war, der mit außerordentlichen Erscheinungen sich ziemlich familiarisirt zu haben glaubte, und etwa nicht wenige solcher Erscheinungen gehabt hatte a), war es

gar

a) Ich halte dafür, daß Bileam ein wirklicher Prophet Gottes gewesen sey, nur von einem so schlechten Charakter, daß er aus Geize

gar nicht unschicklich, daß Gott durch ein redendes Thier vor Unglücke warnte — dann könnte dieß ganze Reden der Eselinn einem Bileam auch gar nicht so seltsam vorkommen, daß er darüber in Todesschrecken hätte kommen müssen; es läßt sich so ziemlich begreifen, wie er seiner redenden Eselinn vom Affekte des Zornes hingerissen mit Gleichgültigkeit antworten konnte — er hielt es für ein unschädliches Abentheuer, deren er ähnliche ohne Schaden schon mehrere bestanden hätte — Aber es könnte dieß alles auch nur in einer Art Verzuckung vorgegangen seyn, und so hätte man schon gar nicht nöthig, ein wirkliches Reden der Eselinn anzunehmen, denn auf diese Art wäre es dem Bileam nur vorgekommen, die Eselinn spräche mit ihm, und er mit ihr, obwohl keines aus beyden in der That geschah — Wirklich eine Gattung von Verzuckung muß vorgegangen seyn, denn V. 31. IV. Buch Mos. XXII. heißt es: „Gott öffnete die Augen Bi„leams, daß er den Engel Gottes mit entblößtem Schwerte „vor sich auf dem Wege stehen sah" also vor dieser Eröffnung, wo jenes Reden der Eselinn sich begab, scheint doch eine Sinnenentäußerung bey Bileam Statt gehabt zu haben — ich entscheide nichts, und lasse Eurer Excellenz, was Sie hier denken wollen, gern über; nur war es unter andern

Geize zu allen Schandthaten sich verleiten ließe — so aber nehme ich die Erscheinungen Jehova's, und die Aeußerungen Bileams, er wäre ein Seher desselben für wahr an. — Beweise von diesem allen zu liefern ist hier nicht Platz — nur sieht man hieraus, daß Bileam mit der Geisterwelt gar so unbekannt nicht gewesen seyn müsse, also wohl auch über das Reden seiner Eselinn gar so betroffen nicht seyn durfte.

auch darum sehr schicklich, den Bileam durch seine Eselinn auf eine solche Art zu warnen, weil seine Thorheit eines solchen Predigers wirklich werth war: welches Petrus der Apostel in seinem zweyten Briefe II. Kap. 16. mit diesen Worten anmerket: „Ein stummes unterjochtes Thier hat des „Propheten Thorheit mit Menschenstimme redend ver„wehrt.“

Bileam, da er mit allem Bestreben Israel verwünschen zu können von Gott gehindert nichs ausrichtete, gab den Madianiten und Moabitern den abscheulichen Rath, sie sollten durch ihre jungen Frauenspersonen die Israeliten erstlich zur Hurerey, und dann zur Abgötterey zu verführen suchen; so würden sie ihren Zweck die Hebräer zu ruinieren gewiß erlangen, weil sie ihr Gott Jehova selbst als Abtrinnige vertilgen würde. — Dieser böse Rath hatte nur einen gar zu guten Erfolg — die Israeliten verfielen in eine wirklich abscheuliche Abgötterey, und die Strafe kam gleich — 24000. Mann wurden in kurzer Zeit weggeraffet IV. Buch Mos. XXV.

Moses erklärt sich nicht, worinn diese gählinge Strafe bestanden habe — ich merke sowohl von dieser, als andern ihr ähnlichen Begebenheiten an, daß der brennheiße und tödtliche Wind Samun, der in Arabien zuweilen wehet, eine solche Niederlage ganz gut habe anrichten können; denn dieser Wind hat oft ganze Karavanen entseelet — darum aber höret das Göttliche bey derley Strafgerichten nicht auf — denn man sieht, daß eine leitende Vernunft in selben immer herrschet, die sie einbrechen läßt, wenn es vonnöthen war,

und

und wider aufhören, wie dort, wo Aarons Fürbitt, und Räucherung auf einmal der Plage ein End machte, und hier, wo eben dieß die gottgefällige Rache Pinehas des Priesters that. —

Nach diesen ward auf Befehle Gottes ein Rachekrieg wider die Madianiten, die bey dieser Verführung zur Abgötterey die Hauptursache gewesen, geführt — 12000 Mann, die vom übrigen Heere detaschirt wurden, schlugen dieses Volk aufs Haupt, und machten alles nieder bis auf die Jungfrauen — Bileam blieb auch — Es war also an dem, daß der Zug über den Jordan in das eigentliche Land Kanaan gehen sollte — allein hier war auch das End der Laufbahne Moses, gemäß der Vorsagung, die ihm Gott gemacht hatte, daß er, und sein Bruder Aaron wegen ihrem Vergehen bey dem Streitwasser dieß Land lebendig nicht betretten würden; er bekam also von Gott Befehl den Berg Pisga zu besteigen; dort könnte er das seinem Volke versprochene Land besehen; aber betretten würde er selbes nicht, sondern auf diesem Berge, wie vormals Aaron auf dem Berge Hor sterben, und dieses darum, weil sie ihm bey jenem Streitwasser die gebührende Ehre nicht erwiesen hätten. — Moses, nachdem er sein Volk prophetisch gesegnet hatte, bestieg den Berg, besah das vor ihm liegende Land Kanaan, und starb dort nach dem Befehle Gottes — er ward im Thale gegen Bethphegor im Lande Moab begraben, so, daß sein Grabmahl allzeit unbekannt blieb — V. Buch Mos. XXXII. 48. XXXIV. 5 — 6.

Ich

Ich muß hier einiges anmerken — Fast in allen Uebersetzungen wird der Tod, und die Begrabung Mosis V Buch XXXIV. 5 — 6. so beschrieben: „Dort (auf dem Berge Pisga) starb Moses der Diener Gottes nach dem Befehle Gottes, und er (Gott) begrub ihn im Thale u. s. w." Der hebräische Text kann auch so wirklich, und ohne Zwang übersetzet werden, und Juden, und Christen haben von jeher geglaubet, Moses wäre von Gott selbst begraben worden — ich lasse dieß alles an seinem Orte bewenden; nur sehe ich nicht, wenn sich die Sache wirklich so zugetragen hat, warum man darüber spotten dürfe — Ja Gott ein Todtengräber! doch es verstehet sich das: „Und „Gott begrub ihn" sey zu nehmen, durch Gottes Anstalt geschah es, daß Moses Leib begraben wurde — wie dieß geschah, wird uns nicht gesagt: etwas Unanständiges und Gottes Majestät nicht Zukommendes hat man wohl kein Recht sich da hinzu zu denken — die Absicht, warum Gott mit Mosis Leichnam ein Solches veranstaltet haben konnte, ist sichtbar, nämlich Mosis Grab sollte einem Volke, das zur Abgötterey, und also wohl auch zur Vergötterung seiner Helden einen großen Hang hatte, verborgen bleiben, damit mit ihm in Zukunft nicht auch etwas solches unternommen würde — das Beyspiel des ägyptischen Osiris, Isis, Horus machte eine solche Vorsicht nothwendig — Doch es ist eben nicht gewiß, ob der hebräische Text den Sinn habe: „Und er „(Gott) begrub ihn" die hebräischen Worte können auch ganz gut gegeben werden „Und er ward begraben" nur daß einige Punkten dabey zu verändern sind, welches ohne Nach-

theile des Textes ohnedem öfters geschehen kann, und wohl auch muß, so aber wäre der Sinn, daß ihn Menschen, (sicherlich Josua, und Eleazar) im Thale am Fuße des Berges heimlich begraben hätten, damit aus oben angeführten Ursachen sein Grabmahl nicht ruchtbar würde.

Uebrigens da ich am Ende bin, lasse ich Eure Excellenz selbst überdenken, ob die Wunder, welche in der Wüste gewirket wurden, alle jene Vorwürfe verdienen, welche man selben so oft und so bitter machet — wie Sie gesehen haben werden, sind selbe ganz und gar nicht so unnatürlich, als man sie schilt; nichts Gesuchtes, Uebertriebenes, Zeit und Umständen widriges liegt darinnen, alle haben ihre sichtbaren Zwecke, alle sind mit dem Faden der ganzen übrigen Geschichte so verwebt, daß jene gar nicht existiren könnte, wenn nicht auch diese da wären, sie machen erst zusammen ein Ganzes aus — die Natur wird nicht übergangen, so lange sie zureichet, und wenn sie dieß nicht mehr vermag, so wird sie doch immer so viel gebraucht, als sie nach den Absichten des wunderwirkenden Gottes brauchbar seyn konnte — das Volk lüstete nach Fleisch, Fischen, Melonen, Knoblauch, und andern Leckerbißgen Aegyptens, — Jehova benützt die um diese Zeit fliegenden Wachteln, bringt selbe durch einen Wind ins Lager; aber das sandigte Arabien verwandelt er nicht in das Melonen- und fischreiche Aegypten, läßt Fische nicht aus dem Nil und Seen Aegyptens kommen, nur immer so viel als nöthig war, und nicht mehr — Moses selbst erscheint niemals wundergierig — nur abgezwungen müssen sie ihm werden, niemals verachtet Moses natürliche Mittel, wo

selbe

selbe hinreichen: er bittet einen Hobab recht sehr bey ihm zu bleiben, und thut ganz und gar nicht dergleichen, als ob er ihn entrathen könnte, weil er ja nur Gott allzeit um Rathe fragen dürfte — Bey Strafwundern ist er immer der thätigste Fürbitter, ruft niemals Gottesrache an, wenn er auch auf das höchste beleidiget wird: befremdet einen die Menge der Wunder, so muß man auch die vielen Veranlassungen dazu, und die Nothwendigkeit derselben, um den Zweck, den Gott damit vorhatte, zu erlangen, bedenken — auch kommen fast alle diese Wunder nur ins erste und zweyte Jahr des Ausganges aus Aegypten zu stehen — in übrigen 37 Jahren erwähnt Moses keines neuen Mirakels, und nur im letzten, wo die alte Generation schon ausgestorben war, und viele junge Leute nichts von den vorigen Wundern gesehen hatten, geschahen wiederum einige — hätte ein Wunderhäscher wohl 37 Jahre ohne Wunder vorbeygehen lassen? doch solche Anmerkungen ließen sich hier viele, gar viele machen.

Nur auf einen Umstand erlauben mir Eure Excellenz ein wenig Dero Aufmerksamkeit zu erregen — Gesetzt die Wunder Mosis, welche in der Wüste gewirket worden sind, könnten weggedenket werden, wie kann man sich wohl das Herumziehen eines so großen Lagers in den abscheulichen Sandfeldern des steinigten Arabiens durch 40 Jahre ohne Wunder denken? woher Proviant für zwey Millionen Menschen, und für ziemlich viel Viehe hernehmen — von umliegenden Völkern wird man etwa sagen — aber eben diese waren gegen Israel meistens feindlich gesinnt — die mächtigsten, und zahlreichsten aus den Araberhorden die Amalekiter, durch de-

ren

ren Weideplätze der Marsch fast immer gieng, hatten die Hebräer im zweyten Jahre wirklich zurück geschlagen, und im ersten sehr gefährlich auf ihrem Zuge angegriffen — die Edomiter ließen sie nicht durch ihre Gränzen, und die Nationen chananäischer Abkunft ohnedem nicht, und wie die wider sie verbundenen Moabiter, und Madianiten gesinnt waren, wissen wir — also eigentliche Verproviantirung a) von den Araberhorden, ohne der nachher ein Cambyses, ein August über einen weit kürzern Weg in Aegypten eindringen zu können mit einer weit geringern Menschenanzahl verzweifelt hatten, war für die Israeliten nicht zu hoffen — Auch Wassermangel wäre ohne Beyhilfe dieser Araber ohne Zwei-

fel

---

a) Daß die Hebräer doch vieles Proviant von den Arabern bekamen, läugne ich darum gar nicht: vielmehr erhellet aus einigen Stellen des V. Buch Moses, daß dieses wirklich geschehen sey: z. B. II. Kap. V. 5. giebt Gott Befehl, daß die Hebräer ihr Speis und Trank von den Edomitern ums Geld kaufen sollten, und eben dieses trägt Moses den Edomitern, und nachher dem Amoriterkönige Sichon an, wenn sie ihn durch ihr Land ziehen ließen; allein die Hebräer waren gar oft nicht in Gegenden, wo sie ein solches Verkehr mit den Edomitern oder andern Arabern haben konnten; mit den Amalekitern, und andern Chananäern wollten sie nichts zu thun haben, und wenn sie auch gewollt hätten, so hätten sie von ihnen gewiß nichts erlanget; wir sehen diese Völker schon in der Wüste immer als Feinde wider die Israeliten auftretten — die Amalekiter und Chananäer sind im zweyten Jahre wider selbe vereiniget — im letzten thut der chananitische König von Arad einen Streifzug auf sie, und der König Sichon statt ihnen Durchzug, und Proviantirung zu erlauben rückt ihnen mit einer Armee entgegen, auch mußten die Israeliten 38 Jahre lang eben darum so viele Herumzüge machen, daß sie den feindlichen Gränzen dieser Nationen ausweichen konnten.

fel öfters eingetretten, denn wenn auch in Arabien dort und da ein Brunnen zu finden ist, so wissen selbe die Innwohner voraus bey Anrückung einer feindlichen Armee mit Sand so gut zu verstecken, daß man selbe umsonst suchet, eine Sache, welche bisher die größten Eroberer verhindert hat, Arabien zu unterjochen; und dann ein solches Volk, wie die Hebräer waren, so roh, so aufrühreriſch, so Aegyptenlustig sollte es sich wohl 40 Jahre lang in den Wüsteneyen herumführen lassen haben, nicht ihren Moses gesteiniget und in Aegypten umgekehrt haben, oder doch mit hellen Haufen in Phönicien eingebrochen seyn? Weiter ein Moses, ein Aaron, Josua sollten so lange gezaudert haben, ihr Projekt, Kanaan zu besetzen auszuführen, da keiner aus allen dreyen wegen Alter hoffen konnte, bey längerm Aufschub zum Zwecke zu kommen — Moses und Aaron wirklich zuvor sterben mußten? endlich, welche Unbilligkeit! mit bloßem Raisoniren hält man sich berechtiget so viele mit so unwiderleglichen Zeugenschaften belegte Thatsachen, dergleichen gewiß diese Wunder sind, wegzuläugnen, sollte man auf diese Art nicht eben so leicht mit allem, was Geschichte heißt, aus der Welt fahren können? Aber andere Geschichtschreiber erzählten diesen ganzen Marsch der Hebräer weit anders, als wie Justin, Trogus, Tacitus, Strabo und einige Griechen lassen sie gerade zu den nächsten Weg in Palästina innerhalb 3 oder 4 Tagen einbrechen, das Land einnehmen, Jerusalem erbauen, unter Wegs freylich vom Wassermangel geplagt werden, aber doch auf Anzeige der Waldesel, die auf der Grüne, wo selbe erschienen, Wasser vermuthen ließen, wiederum baldige Aushilfe finden. —

Allein

Allein wem sollte man lieber Glauben beymessen, dem alten Moses, der überall bey den beschriebenen Begebenheiten selbst dabey und die Hauptperson war, alles schrieb, da es geschah, und nicht einmal, wenn er auch gewollt hätte, die Sachen anders, als sie wirklich sich begaben, beschreiben konnte, wenn er nicht gleich als Lügner erwischet werden wollte — oder jenen neuern Historikern, die ihre Unwissenheit in hebräischen Sachen überall verrathen, es sich überall ansehen lassen, daß sie sich gar keine Mühe gegeben hatten, auf den rechten Hergang der Sachen zu kommen, auch wohl die Mittel nicht hatten, dieses thun zu können? dabey wider die Jüden höchst passionirt sind, sich allenthalben selbst widersprechen, und nicht einmal fähig waren eine solche Geschichte, wie des Moses seine ist, aus dem ächten Geschichtspunkte zu betrachten, selbe also nothwendig, wenn sie ihnen auch vor Augen gewesen wäre, für Fabel halten mußten, und höchstens das wahrscheinlichste nach ihren Grundsätzen, und Meynungen allein heraus nehmen konnten? — Ueberdenken Eure Excellenz dieß alles — vielleicht setze ich bey einer andern Gelegenheit jedes von diesen noch mehr aus einander — unterdessen ich die Ehre habe zu seyn

Anhang.

I.

Was doch die Leute alles für Einfälle haben! schon einige Zeit her unterhalte ich mich mit den launichten Briefen eines reisenden Juden über den gegenwärtigen Zustand des Religionswesens unter den Protestanten, und Katholiken, und über die Auferstehung Jesu, herausgegeben von einem Layenbruder: und nun so mußte es sich fügen; ich weis nicht, wie es geschah, daß mir heute just das 180ste Blatt auffiel, wo dieser meisterhafte Jude über das dritte Fragment von dem Durchgange der Israeliten durchs rothe Meer zu sprechen kömmt. Das dachte ich, als ich das Fragment selbst durchlas — Herr Fragmentist baut Schlösser in die Luft, um sie desto leichter einreißen zu können, er streitet wie Don Quixotte wider Windemühlen, und errichtet mit den Kindern Paläste aus Karten: denn so konnte man freylich gar leicht mit unserm Fragmenteschöpfer schließen: „Sehet; so wenig „Verstand, und Nachdenken kostet es, Wunder zu machen! „so wenig ist auch nöthig sie zu glauben?“ und wiederum gleich zuvor: „Weil nun jeder mit Händen greifen kann, „daß diese Wunder (wohl zu merken, wie sie von ihm „geschildert werden) einen innern Widerspruch, und wahre „Unmöglichkeit in sich enthalten, so — — sind sie noth-

„Un-

„wendig erdichtet, und zwar so merklich, und so grob, daß „man wohl sieht, es komme von einem Schreiber, der we„der diesem Zuge selber mit beygewohnet u. s. f.“ — Das sage ich, dachte ich als ich dieß Rothemeerdurchzugs-Fragment durchlas; und Herr Abraham Ben Zodok unser Mauschel dachte eben so, und redet auch so — Ob wir gar zu Recht haben, darüber so zu denken, will ich itzt eben nicht ausmachen.

Was mich ungemein frappierte, war eine Anmerkung, die es unsern launichten Jüden an sein Raisonement über jenes Durchzugs-Fragment ganz im Tone eines Projektanten anzuhängen beliebte. Abrahams Ben Zokoks Worte sind diese: „Doch es ist einmal die Mode so, spricht er Blatt „183, sich an diesem Wunder zum Ritter schlagen zu las„sen. Meines Bedenkens thäten die Feinde der Wunder, „die uns unsere heilige Schriften erzählen, besser, sie üb„ten ihren sonderlichen Witz und Scharfsinn an solchen Wun„dern, die nicht so offentlich, nicht so vor vielen hundert „tausend Menschen, nicht in Gegenwart einer ganzen Na„tion geschehen sind. So wie etwa das war, was sich „mit unserm Vater Abraham begab, als er nun schon „ein Greis von beynahe hundert Jahren war, und es sei„ner Sara schon lange nicht nach Weiberweise gieng. Hier „ist ein Stück, das sich im Kabinete, oder, wenn sie da„mals keine Kabinete hatten, in der Hütte zutrug. Dage„gen ließen sich weit leichter Zweifel, und Einwendungen „machen; dann würde es sich so schön beweisen lassen, der

„alte Abraham habe nie mit seiner Sara einen Isaak ge„zeuget, dieser nie einen Jakob, dieser nie einen Joseph, „und dann wäre es mit der ganzen Reise unsrer Väter nach „Aegypten auf einmal gar gewesen. Dann hätten sie nie „ihre Nasen gestellet, nach Aegypten zu ziehen, so würden „sie folglich auch nicht nöthig gehabt haben, wieder aus „demselben zurück zu kehren, nicht nöthig, durchs rothe „Meer zu gehen, und von einem Wunder, das dabey ge„schehen wäre, würde nicht einmal die Frage habe seyn kön„nen. Ich würde zwar versuchet werden, den für einen Ge„cken zu halten, der mir das alles sagen würde. Allein die „Versuchung ist nicht weniger stark, den allenfalls dafür „anzusehen, der so dreist seyn kann, zu behaupten, unser „Durchgang durchs rothe Meer sey ein grob erdichtetes „Wunder."

Dieß Projekt, jenes lästige Wunder des Meerdurchzuges auf einmal unsichtbar zu machen, ist trollicht genug — und doch (Eure Excellenz wissen es) es ist schon lange nicht mehr Projekt, sondern (was nur äußerste Sucht von Paradoxerie hervorbringen konnte) viele, und dieß nicht kleine Köpfe hatten es schon sehr oftermalen auf alle Art und Weise zu realisieren gesuchet; oder sagen Sie mir doch, wenn ein Horus, Abraham, Isaak, Jakob, und alle Patriarchen sammt dem Adam, und seiner Eva zu nicht verstandenen Hieroglyphen umzuschaffen sich erdreistet, wenn Voltaire das Daseyn irgend eines Moses, und von ihm angeführten Israelitenvolkes selbst wegläugnet, wenn andere zu calculieren anfangen, obwohl die Nachkommen Jakobs bis zu einem

Moses

Moses zu einer Stärke von 600000 streitbaren Männern habe anwachsen können, uns es nun nach dreytausend Jahren a priori vordemonstrieren wollen, dieß hätte geradezu gar nicht seyn können; alle jene 600000. also wären Fabel? thun alle diese Herren wohl etwas anderes, als was unser reisender Jude in seiner Einfalt herprojekierte? Und dieß — daß die Zweifelssucht bis zu einem so erstaunlichen Grad des Unsinnes hinaufgestiegen — sollte man es etwa Stärke des Geistes oder einen sogenannten Esprit Superieur nennen? o wenn man sich doch nicht so häßlich betröge! Ja ich will es diesen Herren sagen, was man von ihnen denket; so oft sie sich in dieser ihrer Geistesstärke sehen lassen, so werden die übrigen, welche diese außerordentliche Stärke zu besitzen das seltene Glück nicht haben, wahrhaftig, wie unser reisende Jude Abraham Ben Zodok, versuchet werden — sie für Gecken zu halten; und nur eine auserordentliche Geistesstärke wird es verhindern können, daß sie — diese Schwachen in eine solche Versuchung nicht wirklich einwilligen.

Doch Spaß, und daraus etwa entstehende Verunglimpfung bey Seits: allenfalls kann es doch nicht jedem einleuchtend seyn, daß man nach etwas mehr als 200 Jahren aus 70 Köpfen ein Volk von mehr als einer Million, und just 600000. streitbare Männer erblicken muß, und dieses unter dem Drucke einer höchst tyrannischen Regierung, der in der letztern Hälfte dieser zwey hundert Jahren die Israeliten betraff: freylich sagt der Christ und Jude, Gott sey alles möglich: man solle doch nicht nachrechnen, was

gemeiner Naturlauf zu thun im Stande wäre: wenn wir einmal wüßten: Er — der Schöpfer hätte seine Hand außerordentlich dabey blicken lassen, wie es Moses nur gar zu deutlich sagte — allein der Philosoph, und voraus der heutige rechnende Philosoph will damit nicht recht zufrieden seyn: man solle ihm es haarklein vorrechnen, wie das Ding möchte zu Stande gekommen seyn: die Christen waren auch von jeher so ehrlich, es auf das zwar unbillige Fordern dieser Weisen zu unternehmen, was man von ihnen begehrte: sie rechneten einem Moses genaue nach, und das Resultat davon war mehr als beruhigend: nur das war unsern Herrn Philosophen wiederum nicht recht, daß sie mit ihren Kalculn nicht nur 600000, sondern wenn man es haben wollte, wohl noch einmal so viel streitbare Israeliten auftreten ließen: dieß ist auch keine Kunst, denn nachdem man eine Hypothese annimmt, so wird man so viel, oder so wenig Menschen, als es dem Kalculierer beliebet, auf dem Papier haben; ein einziges Beyspiel soll Zeugniß von dieser Sache ablegen. Der große Chronologist Petau wollte es weisen, wenn auch ein Ninus wirklich 200. Jahre nach der Sündfluth jene großen Kriege, und Armeen, die ihm die griechischen Geschichtschreiber Diodor der Sizilianer, Ctesias Justin u. s. f. zuschreiben sollte gehabt haben, wäre es doch nicht so geradehin gänzlich unglaublich, daß sich die Menschen unter dieser Zeit durch die drey Söhne Noach so erschrecklich vermehret hätten; er setzet also voraus, Gott habe den Menschen zur Bevölkerung der öden Welt dortmals eine besondere Fruchtbarkeit ertheilet, die sich so gar vor dem gewöhnlichen Zeugungs-

alter geäußert hätte: die Vielweiberey, nicht jene verheerende sultanische, sondern die aus Kinderliebe eingeführte, hätte ebenfalls geherrschet; zu dem wären die Menschen dort ungemein kräftig und lebhaft gewesen, wie es ihr hohes zu Jahrhunderten hinaufsteigendes Alter zeigte; er hätte noch beysetzen können, es wären keine Hinderniße der Ehen, auch keine Kriege und andere die Menschlichkeit gleich an der Wurzel zernagende Uebel gewesen; dabey aber hätte eine ungemeine Begierde nach einer großen Posterität geherrschet, wie das letztere bey den amerikanischen Kolonien noch wirklich ist; nun dieses vorausgesetzet, das nicht nur ein Moses, sondern so gar Profanschriftsteller als richtig angeben: meynet Petau, es wäre nicht zu viel, wenn man annähme, es hätte ein jeder im siebenzehnten Jahre zu zeugen angefangen, so aber, bis er 24 Jahre wäre alt geworden, schon 8 Kinder gehabt; nun setzet er, Japhet hätte nur männliche gezeuget; Sem und Cham aber die weiblichen diesen zu Frauen verschaffet; also hätte Japhet in den ersten 8 Jahren nach der Sündfluth 8 Knaben, diese wiederum im 31sten Jahre nach der Sündfluth ein jeder andere 8 Knaben, also zusammen 64 Knaben gehabt, weil ein jeder von diesen im 31sten Jahre schon 24 Jahre alt war; diese 64 Knaben hätten im 64sten Jahre nach der Sündfluth wirklich schon 512 Knaben erzielet, und so fort bis auf das 285ste Jahr nach der Sündfluth wären wirklich nur aus dem Stammen Japhets diese erschreckliche Zahl 623612358728. Knaben auf der Welt gewesen, das er in einem Diagramm so vorstellet:

Diagramma hominum.	Propagationis.
Anni a Diluuio.	Numerus filiorum.
VIII	8.
XXXI	64.
LIV	512.
LXXVII	4096.
C	32768.
CXXIII	262144.
CXLVI	2097152.
CLXIX	16777216.
CXCII	134217728.
CCXV	1065741824.
CCXXXVIII	8525934592.
CCLXII	68207476736.
CCLXXXV	545659813888.
Summa omnium collecta.	
	623612358728.
Duplicata.	
	1247224717456.

Nun da war Lärm: Voltaire konnte sich über diese Rechnung nicht genug lustig machen: itzt stellte man Petauen aus, daß er nur Knaben zeugen ließ, wo dann die Mägdchen geblieben wären? sehr unbillig; diese ließ Petau durch einen Cham und Sem nach einmal angenommener Hypothese zeugen. Itzt fragte man, ob dann dortmals gar keine Kinder gestorben; ob jedes Jahr richtig mit einem Knäbchen gesegnet war? sehr wenig starben dort Kinder, und ohne Zweifel ungemein weniger als itzt — die Fruchtbarkeit aber war dort eben so groß, als die Mannbarkeit unerschöpflich: zudem könnte die Zahl der Gestorbenen, und der in einem oder andern Jahre fehlgeschlagenen Kindern wohl jene ersetzen, die ein jeder nach dem 24sten Jahr, bis dahin Petau allein rechnet, oder mit mehrer Frauen mehrere in jedem Jahre bekam, das Petau nicht in seinen Kalcul mitnahm. Itzt drang man darauf, ob es wohl glaublich wäre, daß nach 285 Jahren alle Nepoten mit ihren Ur- Uranherren sämmtlich gelebet hätten. Im Ganzen kann man es sagen, denn das menschliche Leben stieg dort gemeiniglich auf 300 Jahre: wie es so gar Profanhistoriker zum Theile weisen.

Was also? ist etwa der Kalcul Petauens nicht übertrieben? zum Theile gewiß, vornehmlich, wenn wir ihn nach unsern heutigen Geburts- Trau- und Sterbelisten beurtheilen wollen, das aber freylich sehr unbillig ist: allein auch das ist zu merken, daß Petau selbst seine Rechnung für wirklichkeit nicht aufdringt, sondern nur Hypothetisch für Möglichkeit: dieß aber konnte er nach seinen Vordersätzen

wirklich thun, und wenn man eine Mittelzahl von seiner Summe nimmt, so ist es gar kein Zweifel, daß er Recht habe.

Ich wollte diesen Kalcul eines Petau nur dessentwegen Eurer Excellenz bekannt machen; damit Sie daraus ersehen möchten, wie leicht man jene 600000. Israeliten heraus rechnen könnte, wenn man es kurzum thun wollte. Allein zu was doch dieß windichte Vorkalculieren a priori? nachdem man die stärkesten Zeugnisse, und alle nur erwünschlichst zusammen treffende Umstände vor sich hat, die es jedem unbefangenen zeigen müssen, Moses könne sich nicht überrechnet haben. Ja dieß behaupte ich, und lache des unmächtigen Rechnens unserer Philosophen: Moses hat uns in seinem 4ten Buche zwo Musterungen seines Volkes und diese nach den ächten Geburtslisten aufbehalten: beyde diese haben itzt so gar nach den Arbeiten eines Süßmilchs ihre Richtigkeit bey Kennern erwahret.

Braucht es wohl mehrer um nicht mehr Zweifeln zu dürfen? hätte ein Fabeldichter so eine Genauigkeit, wie aus jenen Musterungen des Moses herausblickt, wohl beobachten können? Zudem was ist es Wunder, wenn die Israeliten in Aegypten so sehr gewachsen sind? die Alten, wie sie das Land kannten, geben den ägyptischen Weibern immer eine ungemeine Fruchtbarkeit; als Aristoteles Hist. Animant. Lib. VII. c. 4. nennet sie ευεκφορους sehr leicht tragende: Paulus der Rechtsgelehrte Leg. Antiqui

D. Si pars haereditatis petatur redet von Zwillingen, die nicht selten bey ihnen wären, und so auch andere: nun aber nach einem Moses waren die hebräischen Weiber bis zur Verwunderung der so fruchtbaren Aegyptier so ganz ausserordentlich fruchtbar, daß nach dem Ausdrucke dieses H. Geschichtschreibers die Hebräer, wie Fische hervorwudelten, welches endlich die tyrannische Politik der Aegyptier, um diese immer wachsende Leute zu mindern, zu den gewaltsamsten Mitteln zu greifen zwang. Was die Zahl 600000. selbst betrifft, so geben selbst die Profanautorn, welche von den ausziehenden Hebräern, obwohl unter vielerley Fabeln, einige Meldung gethan, eine nicht ungleiche an: als z. B. Choremon setzet 630000. Mann: also mit 22000. Leviten fast eben dieselbe Zahl, die Moses hat: Manethon giebt ebenfalls eine ähnliche an. Doch kein Wort mehr von dieser gänzlich überflüßigen Sache,

Sollte ich Euer Excellenz nach dem Beyspiele eines Petau auch Progressione mathematica, wie Sie es haben wollten, das Entstehen des Hebräervolkes vorgerechnet haben: darum würden sie mir zu glauben doch nicht schuldig gewesen seyn: wollen wir lieber dergleichen unnütze Fragen unterlassen, und da es um nichts minderes als um die geoffenbarte Religion zu thun ist, vielmehr auf jene Dinge Acht haben, die uns von selbiger völlig überzeugen, und ihren wohlthätigen Einfluß ganz auf uns wirksam machen können. Mir, der ich meine Zeit sehr knapp nehmen muß, würde die Lösung solcher Fragen, die in der Hauptsache

noch

noch allzeit nichts entscheiden, sehr lästig seyn — und Ihnen Statt Ueberzeugung wohl endlich nur mehrere Zweifel machen. Beydes würde mir sehr Leid thun, wenn es geschähe; denn aufrichtig zu reden, daß ich bisher an Eure Excellenz schrieb, war nur Bestreben Deroselben in dem Wichtigsten, was Sie haben können, in der Religion zu dienen; das ich zu thun immer erbiethig bin

Mühln den 27 Februar 1785.

II.

Ich schwieg nun eine Zeitlang, weil ich wirklich besorgte, ich könnte Eurer Excellenz mit meinem Geschreibse wohl endlich überlästig werden. Ueber diese Besorgniß setzten Sie mich letzterhand selbst hinaus, als Sie nicht undeutlich sich vernehmen ließen, Sie würden wohl noch ein und andern Brief von mir gütig aufnehmen. Nur das Begehren, das Sie an mich machten, daß ich Ihnen das Entstehen des 600000. Mann starken Hebräervolkes unter Moses gleichsam Mann vor Mann vorrechnen sollte, scheint mir gar zu übertrieben zu seyn.

Wie sollte so etwas itzt auch nur möglich seyn? und wenn man also dieß haarklein eben nicht ausrechnen könnte, sollte man wohl irgend einen gegründeten Verdacht auf den Bericht eines Moses werfen können, da er seine Israeliten für etwas stärker als eine halbe Million von zum Waffentragen fähigen Leuten ausgiebt? Ja doch; wie es einige schief genug verstanden, als wenn Moses eine stehende Armee von 600000. Mann gehabt hätte, so wie es itzt nur die ersten Mächte haben möchten, dieß wäre freylich eine Abgeschmacktigkeit; allein dieß will Moses gewiß nicht sagen, sondern sein Joose — osaba heißt nicht minder, als Leute über 20 Jahre, die ins Feld gehen könnten. Denn bey den Hebräern war es vollkommen, wie nachmals bey den Römern: Quot ciues, tot milites; darum auch alles unter

die

die Musterung mußte, was über 20 Jahre hinaus war: und wenn es die Noth erforderte, auch wirklich im Feld dienen mußte, nur daß Moses eine recht menschenfreundliche Ausnahme, die das Harte der Konscription um vieles milderte, mit einigen machte: als wie mit den jungen Ehemännern, oder die sich erst ein Haus gebauet, einen Weinberg gepflanzet u. s. w. So aber läßt es sich leicht errathen, warum die israelitischen Armeen oft zu zwey, drey, oder vier und fünfmal hundtert tausend Mann stark erschienen, nämlich gleich vom Pfluge weg mit einer Axt, Sense, abgehärteten Prügel, und wenn es gut gieng, mit einem Spiese oder Säbel war man gleich im Felde, in seine Zunft und Schaaren zu Tausenden und Hundert eingetheilet; war bald wieder zu Hause mit Beute unter dem Jubel der Ehelieb-sten, und feyerlichem Tanze der jungen Mägdchen, wenn es gut ablief, oder unter den Thränen und Geheule eben derselbigen, wenn man Schläge bekam: daß also Herr Volkaire in seiner Philosophie der Geschichte mit seinem Kalcu-lieren nur sich, nicht aber die heiligen Geschichtschreiber lächerlich machet, wenn er so unglaubig auf die Stärke jener hebräischen Armeen, oder auf die großen Niederlagen derselbigen, oder durch dieselbigen thut. Doch ich käme zu weit von meinem Zwecke: wir wollen wieder zu den 600000. Männern des Moses uns umwenden.

Erstlich solle mir eine Frage erlaubet seyn: die römische Geschichte erzählet uns, nach dem jugurthinischen Kriege, wo Rom schon überall geforchten war, gar nicht mehr darauf dachte, daß es noch ein Kriegesheer sollte geben können, mit

dem

dem man es wie wider einen Hannibal pro aris et focis aufnehmen müssen dürfte; da Rom also nur Kriege pour gloire führen wollte, berichtet uns ihre eigene Geschichte, wäre auf einmal ein entsetzliches Heer von Hollstein und Schleßwig her von Barbarn unter den Namen der Cimbrer, Theutonen, Ambroner an den römischen Gränzen erschienen, hätten Gallien und zum Theil Spanien durchstreifet, römische Heere geschlagen, wären kaum von einem Marius besieget worden, dem sie mit Hinterlassung von Hunderttausenden auf dem Schlachtfelde endlich unterlegen wären; nun setze ich, es fiel uns Deutschen ein, dieß alles für Aufschneiderey von einem Florus — Plutarch zu halten, die jene Germanen zu Hunderttausenden hätten auftretten lassen, um einen Marius — das unbezwingliche Rom desto besser hervor zu heben; wir raisonierten nun nach 2000 Jahren, jene Winkel von Niederdeutschland hätten unmöglich so bevölkert seyn können, daß sie solche ungeheure Völkerschwärme hätten hervorschicken können; es wäre doch alles nur Wald, und Eis gewesen, alles so uncultiviert, wie itzt noch das wilde Nordamerika; auch da nach Eingeständniß der Römer selbst diese Cimbrer ein tapferes, und im Kriege schon lange berühmtes Volk war, warum doch weder bey einem griechischen, weder römischen Historiker vor jener Einbruchsepoche in die römischen Provinzen von ihnen irgend eine Meldung geschehen? man hätte doch wohl von den Bastarnen, Sarmaten, Massageten lange zuvor, als man nur den Namen der Cimbrer kannte, vieles zu erzählen gewußt, warum denn nicht auch von diesen Norddeutschen, wenn sie so zahlreich,

so

so fürchterlich gewesen wären, als sie nachmals die römische Geschichte schildert; ja wenn wir nun gar zu rechnen anfiengen, es heraus kalculieren wollten, die guten Cimbrer und Theutonen hätten niemals zu jener Menge von vier, oder fünfmal hunderttausenden wirklich streitbarer Männer anwachsen können, sollten wir es den Herren Italiänern wohl verübeln, wenn sie sich ihrer alten Römer annähmen, und uns unglaubigen Deutschen zuruften: seyet doch gescheid: die Sache ist doch einmal so: jene Cimbrer, jene vielen Cimbrer und Theutonen hat ein Marius an der Rohne und Etsch wirklich erschlagen: wollt ihr dieß läugnen, so läugnen wir mit eben solchem Rechte, daß jemals Gothen, Wenden, Lombarder gewesen, die Rom stürzten, und unsere Vorältern bezwangen.

Und nun wozu dieß lange Gewäsch? Das darf ich Eurer Excellenz wohl nicht erst sagen, schon lange werden Sie es gemerket haben, wo ich hinaus will: nämlich bey Thatsachen, die genugsam bezeuget sind, ist es allemal Abgeschmacktigkeit, wenn man selbige nachher nur mit Raisonemens umstossen will; so aber möchte es wohl auch Abgeschmacktigkeit seyn, wenn man nun einem Moses seine 600000. Hebräer hinweg vernünfteln, oder rechnen will, ohne irgend ein altes und bey weiten wichtiges Zeugniß aufbringen zu können, welches jene 600000. um ein oder anders Null brächte; denn diese 600000. Israeliten sind doch weit mehr in der Geschichte gegründet, als jene 400000. oder 500000. Cimbrer, Theutonen, Ambroner: diese erscheinen auf einmal, gleichsam ex machina, jene kennet man

bis

bis auf ihren Ur = Urvater bis zum Vater Abraham : von jenen wird uns weder chronologisch, weder genealogisch ihre Wiege bis zum Volkwerden gezeiget ; von den Hebräern kann man beydes aufweisen ; man sieht sie 70 Mann stark in Aegypten kommen, alle nach Nachkommenschaft erpicht, alle sehr fruchtbar, wie es die Juden allzeit gewesen, und noch sind, dabey noch so kräftig, daß sie ihr Alter noch immer auf hundert, und etwas Jahre bringen, und in einem solchen Alter sieht man sie noch wohl gar heyrathen : sie sind Hirten, haben ein breites mit guten Weiden gefülltes Land, das wegen diesen nachher auch bey den Griechen berühmt war, darum von selbigen den Namen Bukolika bekam ; ihr Aufenthalt dauerte in Aegypten 215 Jahre, oder wie es mir wahrscheinlicher vorkömmt 430, sie sind bis auf die letzten 90 Jahre das von der Regierung höchst begünstigte Volk, so zwar, daß sich auch viele Aegyptier hebräisieren ließen, wie es ihre Geschlechtstafeln, und die nachher gegebenen mosaischen Gesätze zeigen, und nun sagte ein Moses von ihnen, sie hätten 600000. Mann, die zum Waffentragen tüchtig gewesen, aufzuweisen gehabt : sollten dieß etwa nur hergezauberte Männchen, nicht aber in Wirklichkeit sie es selbst jene 600000. Hebräer gewesen seyn ? Und nun dazu, wie dieß Moses alles erzählet, ganz ohne Furcht eines Widerspruches, fast nur hingeworfener, ohne Bemühungen allenfalls mit Proben aufzukommen, so daß man ihn nur lesen darf, um hierinn zum wenigsten, was die 600000. Mann betrifft, den redlichsten, unverdächtigsten Erzähler gleich zu erblicken : sollte dieß alles noch nicht zureichen, um

Glauben zu finden? doch sey es, man zweifle: wie weit ein Moses von einer Erdichtung entfernet gewesen sey, zeigen seine zwey Musterungen 4 Buch. Hauptst. I. und XXVI. bis zum Anschauen: wir wollen diese ein wenig betrachten. Die erste geschah im ersten, und zweyten Jahre des Ausganges aus Aegypten: und die ganze Summe, die Leviten ausgeschlossen, war 603550. waffenfähiger Leute über 20 Jahre: Die Leviten aber von einem Monath an waren 22000: nach 39 Jahren bey der zwoten Musterung kamen in allen 601730. streitbare Männer heraus, und 23000. von, und über ein Monath Leviten: also in der zwoten Musterung waren die Hebräer an der Zahl gesunken, anstatt zu wachsen! wie, wenn Moses hätte dichten wollen, hätte er sie nicht vielmehr wachsen lassen sollen? ja ein Fabeldichter würde ohne Zweifel die zwote Musterungssumme sehr über die erstere erhöhet haben, um ja mit der in Aegypten so sehr gepriesenen Fruchtbarkeit der Hebräer in kein Gedränge zu kommen, als wenn selbige in der Wüste ganz unnatürlich auf einmal zu stocken angefangen hätte. Moses aber, weil er schrieb, wie er es in der That selbst fand, achtete es ganz und gar nicht, daß es so mit seiner zwoten Musterungssumme den Anschein bekäme, als müßte jene Fruchtbarkeit der Hebräer in Aegypten wohl nicht so außerordentlich gewesen seyn, zudem nach seinem eigenen Zeugnisse eine solche in der Wüste nicht mehr vorgekommen: nein nichts deutliches bringet er an, dieses Räthsel zu entziffern, sondern er bemerket IV. Buch XXVI. 64, 65. nur gleichsam im Vorbeygehen, bey jenem zweyten Census hätte keiner

mehr

mehr von den waffenfähigen Leuten, die vor 39 Jahren im ersten wären gezählet worden, gelebet; so aber wäre an ihnen wirklich erfüllet worden, was ihnen Jehova zur Strafe ihrer Meuterey angedeutet, daß sie alle in der Wüste sterben würden.

Nun es ist wahr, eben in dieser Anmerkung liegt die ganze Entwicklung des Knottens; denn waren durch ein ausserordentliches Schicksal während 39 Jahren alle erwachsene Leute über 20 Jahre der vorigen Generation ausgestorben, und dem ohngeachtet verlohr die ganze Nazion nur etwas über 820, auch die 23000 Leviten gegen die 22000 des vorigen Census abgrechnet an seiner Mannstärke, so sieht man genug, daß sich eben dieselbige, wenn nicht dieser außerordentliche Zufall dazwischen gekommen wäre; fast gar müßte verdoppelt haben: zumalen wenn ich bey jenem längern Leben der Menschen annähme, was ich wohl mit größtem Rechte annehmen könnte, daß von den 600000 des ersten Census nur die Halbscheide den zweyten Census nach 39 Jahren erlebet hätte, wir in dem 40sten Jahre des Ausganges die Nazion schon um 300000 stärker erblicken müßten. Und Moses merket doch so etwas zur Vertheidigung der hebräischen Fruchtbarkeit in Aegypten, die dem ersten Anscheine nach mit seinem zweyten Census im Widerspruche war, ganz und gar nicht an: zeiget dieß nicht genug, daß er nur ein treuer Geschichtschreiber, keineswegs aber ein Systemenmacher, und arithmetischer Historiendichter war? allein wendet mir etwa einer ein: Eben dieses, daß die Hebräer in der Wüste gar so frühe starben, als wie es nun itzt zu ge-

 schehen

schehen pfleget, lehret uns, daß sie in Aegypten wohl auch nicht viel länger möchten gelebet haben, so aber wäre wieder ein Grund für deren Vermehrung in Aegypten weniger: es machte mir jemand diesen Einwurf, sagte schlechthin, ich glaube es nicht, daß die Leute dortmals so lange sollten gelebet haben: dieß ist leicht; und wer würde jener Gelehrte seyn, der einem kurzum nicht Glaubenwollenden es glauben machte.

Eurer hochgräfl. Excellenz lege ich nur diese historischen Gründe für: ich will nur bey der Familie des Moses bleiben: Levi der Ur, Ur - Uranherr, ein Sohn Jakobs ward 117, sein Sohn Kehat 133, sein Enkel Ambram der Vater des Moses 137, Moses selbst 120 Jahre alt: ein Gleiches läßt sich auch von andern sagen: lebt man itzt wohl auch nach einem so langen Maaßstabe? Daß aber in der Wüste auf einmal die Sache sich veränderte, dieß war nach wiederhohlten Erinnerungen des Moses Strafe; ja wir haben von ihm eine recht schöne Klagode, die er darüber selbst verfertigte; und ich darf dem guten Geschmacke Eurer Excellenz es wohl zutrauen, daß Sie selbige voraus so gut gegeben, als ich diese von der Hand eines Meisters anführe, gerne lesen würden: es ist nach hebräischer Ordnung der XC Psalm. So sang Moses mit Wehmuth zum Herrn.

Herr! unsere Zuflucht vom Geschlechte zu Geschlecht
Eh' gebohren die Felsen,
Geschaffen wurden die Welten
Von Ewigkeit Du, zu Ewigkeit Gott!!

Du

Du wandelst den Erdbewohner in Staub,
Du rufst: kehret Söhne des Staubes in Staub;
Aber vor dir sind tausend Jahre
Ein Tag, der vergieng, eine Wache der Nacht!
Du lassest sie sterben — da schlummern sie ein,
Am Morgen, wie sprossendes Gras,
Am Morgen grünt es, und blüht,
Am Abend versengt es der Strahl — es verdorrt.
Ach es vertilgt uns dein Zorn,
Vor deinem Gericht fliehen wir plötzlich dahin.
Du denkst an unsern Frevel, du schaust
Mit Flammenblick, was Dunkel bedecket,
Du zürnst!
All' unsere Tage schwinden vor dir,
Schnell, wie bey süssem Gespräch
Eilt unsrer Jahre Ende herbey.
Ach! nur siebenzig zählen wir noch,
Achtzig — kaum des stärkern Maaß!
Ihre Flucht ist Jammer, und Schmerz,
Und sie entfliehen windschnellen Flugs!
Doch wer vernimmt, wie furchtbar Du zürnst!
Wer verehrt dein schreckend Gericht?
Zählen die Tage — lehre du uns,
Daß unsere Seele Weisheit lerne.
Wende wieder dich zu uns! — Herr! wie so lange?
Ach! erbarme deiner Knechte dich wieder
Laß am Morgen deine Gnade sie fühlen,
Gieb dem Leben Freude zurück, und Wonne.

Nach den Thränen laß uns wieder jauchzen,
Nach den kummervollen bangen Jahren
Zeige deinen Knechten — deinen Kindern
Deiner herrlichen Thaten viel,
Mit uns sey die Gnade unsers Gottes!
Unsrer Hände Werk laß uns gelingen,
Was wir Herr mit unsern Händen schaffen,
Kröne dein Segen!

O doch nur dieses Lied überdacht! und dann sage man mir: Moses der ärgste Tyrann, wie es eine starke Piece vergangenen Jahres sagte: und nun dieser Moses halt es für Strafe — Zorn Gottes, daß die Tage unserer Wanderschaft — siebenzig, höchstens achtzig geworden sind! mußten es, frage ich, im Gedächtnisse eines Moses, so wie er eine ganze Vorwelt weit besser, als wir nur wähnen können, wirklich kannte, nicht ungemein mehrere gewesen seyn, welche das Lebensziel der Vorväter beschränkten! ja das waren selbe: Moses weiset hiervon authentische Urkunden auf, die man in seinem ersten Buche häufig findet. So aber erblicket man leicht, wie bey einem so langen und starken Leben auch jene großen Bevölkerungen Statt haben mußten, und wie diese fallen mußten, als Gott in der Wüste den Faden abschnitt: und auch hier, da einmal aus gerechter göttlichen Fügung das Lebensziel der Hebräer in der Wüste auf das unsrige gegenwärtige freylich sehr kurze herabgesunken war, ersieht man wiederum, wie genau die ganze

ze Summe des Wachsens, und Abnehmens bey den zwölf Zünften auch mit unsern Sterbelisten zusammen trifft. Denn 7 Stämme wuchsen, und 5 sanken.

Die Wachsenden waren:

Juda wuchs gegen dem ersten Census um	1900.
Isachar . . .	9900.
Zabulon . . .	3100.
Manasses . . .	20500.
Benjamin . . .	10200.
Dan	1700.
Ascher . . .	11900.
	59200.

Die Abnehmenden waren.

Ruben nahm ab gegen dem I Census um	2770.
Simeon . . .	37100.
Gad . . .	5150.
Ephraim . . .	8000.
Naphtali . . .	8000.
	61020.
Also die ganze Differenz ist	1820.

Eben wie es bey unsern Sterbelisten, wenn sie von ganzen Völkern genommen werden, gegen die Geburtslisten bey etwas sinkenden Staaten zu geschehen pfleget, wie es auch Herr Süßmilch anmerkte.

Noch ferner über dieß Abnehmen und Wachsen. Daß einige Zünfte ungemein fielen: als wie die Zunft Simeon

um 37100: dieß setzet wohl etwas außerordentliches voraus: und dieß läßt sich auch aus der Geschichte des Moses ersehen. Bey der gräulichen Vergehung mit dem Götzen Baalpehor IV. Buch Mos. XXV. war jener unverschämte Zimri, der die midianitische Kasbi öffentlich zum Trotze der Gesetze zur Hurerey aufführen durfte, eben der Fürst von der Zunft Simeon, daß man also wohl glauben kann, die Simeoniten haben an jenem baalpehoritschen Gräuel den meisten Antheil gehabt, so aber auch in der darum entstandenen Pest am meisten gelitten, die 24000 Israeliten wegraffte. So aber erblicket man wiederum, wenn nicht so außerodentliche Unglücksfälle einige Zünfte so sehr verdünnet hätten, daß ungeacht des schon kürzern Lebens ihre Fruchebarkeit ziemlich alles wieder ersetzet hätte, die den meisten Zünften einen so erstaunenden Zuwachs, als wie der Zunft Manasse von 20500 Mann gab. Doch eben von dieser Zunft Manasse fällt etwas auf, das ich gar nicht umgehen kann.

Als Jakob des Patriarchen Josephs zwey Söhne den ältern Manasses, und jüngern Ephraim prophetisch segnete, so gab er dem ältern Manasses nur 1000 zu seiner künftigen Volksmenge als Proporzion gegen 10000 des weit mächtiger werden sollenden jüngern Ephraim zum Antheile, I. Buch Mos. XXVIII. 17 — 20: und Moses selbst kurz vor seinem Tode, der in eben selbiges Jahr des zweyten Census einfiel, that desgleichen, als er V. Buch XXXIII. V. 17. diese zwey Stämme segnete.

Nun frage ich, wenn je ein anderer Mann, als ein Moses, der als Prophet allein von dem unfehlbaren Erfolge sowohl des prophetischen Segens durch Jakob, als seines eigenen auf diese zween Stämme könnte vergewisset seyn — ich frage, sage ich, wenn je ein anderer Mann diese Zählungen von der Zunft Manassens und Ephraims uns hinterlassen hätte, würde er im zweyten Census dem manassischen Stamme wohl also anwachsen lassen haben, und jenen hingegen eines Ephraim also abnehmen; würde er nach dem 4ten Buch Mos. XXVI. 34. den Manassiten 52700 Mann, und V. 37. den Ephraimiten nur 32500 gegeben haben, würde er die Manassiten während 39 Jahren um 20500 wachsen, und die Ephraimiten um 8000 Mann binnen eben der Zeit sich vermindern lassen haben: würde er, um den Prophezeyungen des Jakobs, und Moses, die den Stammen Ephraim um neunmal stärker als jenen des Manasses vorsagten, nicht aufgelegt zu widersprechen, nicht vielmehr die Ephraimiten um ein Großes mannsstärker, als die Manassiten angegeben haben? Gewiß Moses mußte den anscheinender Widerspruch seiner angegebenen Zahlen von diesen zween Stämmen mit jener Weissagung des Jakobs wohl merken: und doch er läßt diese Zahlen stehen, wie sie einmal sind; ja wiederhohlet und bekräftiget so gar jene jakobische Prophezeyung kurz vor seinem Tode dem ungeachtet, sicher, wenn sich dortmals gleich gar kein Anschein, ja wohl Widerspruch gegen diese Vorsagung zeigte, Gott würde sie doch wohl erfüllen; wie es auch wirklich geschah; denn aus den Büchern der Richter, und Könige ersehen wir, daß nachmals der ephraimitische Stamm

den Manassischen allzeit an Mannsstärke, und Macht übertraff, ja jenen des Manasses mit seiner Größe gleichsam verschlang. Und dieß sollte wohl genug seyn, dem Moses nicht nur wegen seinen 600000 Männern, sondern auch in allen übrigen Glauben zu verschaffen. Ich bin mit aller Hochachtung

Mühln den 29 März 1785.

III.

III.

Die wolfenbüttelschen Fragmente, welche Sie mir überschickten, kennte ich zwar schon lange dem Lärm nach, den man von selben machte: doch ist es itzt das erstemal, daß ich selbige zu Gesichte bekomme; was ich davon halte, fragen Sie mich! und absonderlich möchten Sie wissen, was sich auf das Fragment von der Auferstehung Christi zuverläßiges antworten ließe? Den schriftstellerischen Werth dieser Fragmente haben leicht hundert Recensionen entschieden: eine fließende natürliche Schreibart, oft sehr viel Witz, und dabey wie es nur möglich war, ein höchst adfektierter Ton von Gründlichkeit, die Kunst den Dingen von vermoderten Einwürfen eine ganz neue, und unverhoffte Wendung zu geben, ein Miene von Redlichkeit, die nur den scharfsinnigen Forscher nicht täuschet; sonst gewiß belüget, unverkenntlich große Kenntuisse von der Geschichte, Theologie, Exegetik und dabey nicht minder große Leerheiten an allen diesen dürften etwa die Hauptcharakterzüge dieser deistischen Schrift seyn — doch hiervon genug: die Hauptsache was Sie wissen wollen, betrifft das Fragment über die Auferstehung Christi, Sie bemerken ungemein richtig, es käme doch endlich alles darauf an, ob diese Thatsache gänzlich unumstößlich wäre a), und der Koloß der geoffenbarten

Reli-

a) H. Leßing macht in seine Vorrede, zum Buche, vom Zwecke Jesu und seiner Jünger den Theologen, welche wider das Auferstehungs-

Frag-

Religion stünde unerschütterlich, so lange daher ein verheerendes Erdbeben nicht erwecket werden könnte —

Was

Fragment schrieben, ein artiges Kompliment — alle, alle sollten blinde Lufthiebe gemacht haben, oder wie er sich ausdrückt: „Die „Streiche, die sie führen, sind nicht übel; aber sie haben auf die „Strahlenbrechung nicht gerechnet: der Gegner stehet nicht da, wo „er ihnen in seiner Wolke zu stehen scheint, und die Streiche fal„len vorbey, oder streifen ihn höchstens" da hätten wir's nun Eure Excellenz, und ich: auch uns wäre ein Gleiches begegnet: Sie wähnten; hätte H. Fragmentist einmal bewiesen, die Auferstehungsgeschichte sey falsch u. s. w., so hätte er auch erwiesen, die ganze Religion, welche sich darauf gründete, wäre falsch, ich aber dächte, wäre einmal wider diesen Gegner probieret, die Auferstehungsgeschichte wäre wahr und richtig; so müßte man ein Gleiches auch von der Religion, die sich darauf stützte, behaupten: allein hören wir einen Leßing, so will H. Framentist weit wo anders hinaus .. Nicht die Zweifel, welche er wider die Auferstehungsgeschichte macht, wären es, womit er die ganze Religion umzustossen vermeynet, sondern er hohlte ganz wo anders her seine Hiebe aus: denn er schlöße so lächerlich nicht, wie man ihn bisher hätte schließen lassen, sagt Leßing: „Die Geschichte der Auferstehung ist verdächtig; folg„lich die Religion falsch, die man auf die Auferstehung gegründet „zu seyn vorgiebt," sondern er schlöße vielmehr so: „Die ganze „Religion ist falsch, die man auf die Auferstehung gründen *will*: „folglich kann es auch mit der Auferstehung seine Richtigkeit nicht „haben, und die Geschichte wird Spuren ihrer Erdichtung tragen, „die sie auch wirklich tragt."

Was also ist zu thun? sollte ich etwa anfangen die Wahrheit der Religion von ihrem Entstehen her, und in ihrem ganzen Umfange als wahr zu beweisen, damit ich dann auch für die Auferstehungsgeschichte Beweise anbringen könnte, welche H. Fragmentist nach dieser Angabe H. Leßings schon zum voraus a priori für falsch erklärte. Nein: dieses lasse ich wohl seyn: und H. Leßing könnte den Widerlegern des Fragmentisten wohl gar unrecht gethan haben, wenn er

sie

Was ist wahrer als diese Anmerkung? aber eben dieses ist unmöglich, ein solch verheerendes Erdbeben zu erwecken? Ja was that die Synagoge nicht alles, um diese ihr so fatale Thatsache aus aller Augen, und Ohren zu räumen; auch so gar mit Gewaltthätigkeit die Augenzeugen derselbigen zum Stillschweigen zu bringen? und alle ihre Bemühungen bestätigten selbe nur um so viel mehr: dann kam die heidnische

---

sie alle den Sinn, und die Schlußart ihres Gegners so wenig einsehen läßt. Dieses trauet man ohnedem jedem Deisten zu, daß er Zweifel wider die Auferstehungsgeschichte zu erwecken suche, weil er die Religion, welche sich darauf stützet, schon zum Voraus für falsch hält; darum glaubet man doch nicht, verbunden zu seyn, diesen Herren zuerst die Religion außer allem Verdachte von Falschheit setzen zu müssen, daß man dann auch die Auferstehungsgeschichte verfechten könnte: nein man denket des ganzen Handels ehender los zu werden, wenn man beweiset, die Auferstehungsgeschichte ist richtig; also ist es auch die Religion, welche darauf gegründet ist. Darf ich es sagen, was ich von der Aeußerung H. Leßings denke: es ist eine Fiete, womit er die guten Theologen ein wenig irre machen wollte. Herr Fragmentist (wenn etwa H. Leßing nicht selbst einen Theil von diesem Stückwerke prätendieret) war so unkluge nicht, so weit entlegene Approchen zum Hauptsturme zu machen, daß selbige niemals recht auf die Breche einen sichern Anlauf versprechen konnten: der Christ sagt: Christus ist von Todten auferstanden: er ist es also, was er vorgab zu seyn — und seine Religion ist eben dieses. Der Deist, und ihr Sprecher unser Fragmentist suchte den Vordersatz weitläufig zu entkräften, damit die Folgerung davon gar nicht Platz haben könne. Dieses ist, und bleibet noch immer, und wird es immer bleiben der Zankapfel zwischen Christen und Unchristen, und tausend Leßinge werden selbigen keinen andern Standort anweisen — Warum wandt H. Fragmentist den meisten Theil seiner Vernünfteleyen nur auf diesen Gegenstand an, wenn er selbigen nicht für dem Achyles für die eine oder andere Parthey angesehen hätte!

nische Philosophie mit allen ihren Trugschlüssen, deren sie nur mächtig werden könnte, um Christus den von Todten erstandenen in das Reich der Träume zu relegieren: aber umsonst; Celsus, ein Hierokles und Porphyr zeigten durch die äußerste Anstrengung ihres Witzes, ihrer Belesenheit und Sophistik nur desto augenscheinlicher, daß sie wider eine Thatsache rangen; die sich schon gar nicht wegraisonieren lasse.

In neuern Zeiten haben sich ein Tindal, Spinosa, ein Woolston, bey uns Deutschen ein Edelmann, und itzt ein Fragmentist, aus diesem der berichtigte Verfasser des Horus, und ein Bahrdt an eben dieser Thatsache zu Rittern schlagen wollen: diese Herren suchten alles zusammen, was selbige nur auf einige Weise verdächtig machen konnte, nicht zufrieden mit den alten Einwürfen der Synagoge und des Heidenthumes erfanden sie neue, oder gaben jenen alten doch ein ganz neues Gewand: nun aber ungeachtet des großen Siegesjauchzens, das ihre Anhänger hierüber wider die christliche Religion anstimmten, haben sie auch nur ein Strichgen von dieser Hauptsache der geoffenbarten Religion bey müren, und unpartheyischen Männern in Abschlag bringen können? eben diese Anfechtungen der Deisten haben Männer erwecket, die nicht nur ihre Argumente gleich Spinnengewebe zerrissen, sondern die angefochtene Wahrheit selbst so gänzlich außer allem Zweifel setzten, daß die Feinde des Christenthumes, oder nur das alte schon tausendmalen Widerlegte wiederhohlen, oder wenn sie etwas neues noch sagen wollen, Thorheiten, und wirklichen Aberwitz auskrammen müssen.

Der Verfasser des Horus hat hierinn ein Beyspiel ohne Einwendung gegeben: er wollte Original seyn, und seinen so weydlich benützten wolfenbüttelschen Fragmenten doch nicht alles verdanken: und wirklich er ward zum Original des Aberwitzes: denn damit er nur mit dem Verfasser des Buches vom Zwecke Jesu den Leichnam Christi von den Jüngern nicht stellen lassen dürfte (wovon er das Unmögliche, und Abgeschmackte klar zeigte) so läßt er dafür Jesum am Kreutze gar nicht sterben, sondern nur ohnmächtig werden, läßt ihn durch Gewürze, in welchen er als todter Leichnam eingewickelt ward, wieder zu sich kommen, sich aufrafen, den grossen Stein hinweg wälzen, ungeacht aller seiner Wunden den Aufgestandenen bey den Jüngern herum spielen, und endlich gleichwohl an Gangräna und Sphakelos wirklich verwimmern.

Was also? sollte es wohl der Mühe werth seyn Eurer Excellenz eine Thasache, die man nur mit solchen Waffen angreifen kann, noch ferner zu beweisen, und dergleichen Einwürfen ein Genügen zu leisten? Sie lesen die Aengelländer ungemein gerne — könnte ich Ihnen doch einen ganzen Katalog von großen Männern her erzählen, die in diesem Punkte jedes wißbegierige Herz zur Ruhe bringen könnten. Z. B. Nur ein Humfried Ditton, ein Heinrich Grate, ein Thomas Scherlock, und absonderlich Gilbert West konnten hier alle Dienste leisten; und wollten Sie geradezu wider den Fragmentisten einen Mann haben, so wird ein Antifragmentist

tist a), den ich selbst noch nit gelesen habe, als ein soli der Widerleger allenthalben gepriesen.

Allein damit Eure Excellenz ja nicht glauben, ich wollte mich nur aus der Schlinge ziehen, hier einen sogenannten theologischen Kniff versuchen, das ist, große Männer an die Fronte hinstellen, damit ich meine Poltronerie hinter selben mit Anstande verbergen könnte, so will ich einige merkwürdigere Einwürfe des Fragmentisten in Untersuchung nehmen: nur müssen Sie nicht denken, daß dieser Mann etwas Neues wider die Auferstehung Christi, welches man seit 1700 Jahre um dieses unumstößliche Faktum zu verkleinern, nicht angebracht hätte, erfunden hätte: er kehrte dort und da nur die Auszierungen der uralten Einwendungen um, weil er es mehr als zu viel fühlte, wie unzureichend und seichte die alten in den jüdischen Nizzachonen oder Streitschriften so oft bis zum Eckel wiederholten Widersprüche wären. Aus christlichen Bibelauslegern zog er auch nicht selten sein Gift heraus; er hat deren viele, und auch sehr gute gelesen, und studiert;

---

a) Der Antifragmentist ist Herr Döderlein: dieses erfrage ich nun aus dem theologischen Nachlasse Leßings, welchen mir Eure Excellenz eben itzt überschickten. Auch ersehe ich daraus, wie viele andere Männer wider den Fragmentisten die Fehde angenommen haben: und dieses absonderlich die Auferstehungsgeschichte betreffend: ich könnte meine fernere Schreiberey über diesen Gegenstand also wohl ersparen, weil aber Eure Excellenz doch kurzum wissen wollen, was hierüber zu antworten seyn dürfte, so werde ich einige Argumente des H. Fragmentisten diesen Punkt betreffend noch durchgehen: auf alle seine Einfälle zu antworten, wäre doch eine überflüßige Arbeit: Venirem post festum.

ret; aber anstatt mit ihnen den Knoten zu lösen, so suchet er selben desto stärker zu verknüpfen; traute man ihm, er wäre unauflöslich. Endlich wirft er sich in eine Art Labyrinth von aufgelegt seyn sollenden Widersprüchen, welche man alle in der Erzählung der Evangelisten von der Auferstehung Jesu Christi gefunden haben will. Hier besorge ich zum Nachtheile der Religion von diesem Herrn am wenigsten; denn Männer, die jedem Machtspruche nicht nachlallen, werden diese vorgeblichen Widersprüche wohl prüfen, und dann bin ich sicher, daß sie das Hauptfalsche gar leicht finden werden; den übrigen aber wird das Mischmasch, welches er hier anbringet, vielleicht gar bald die Langeweile machen. Uebrigens ohne Umstände zur Sache.

Die erste Schwierigkeit, welche man in der Auferstehungsgeschichte fände, sollte nach dem Fragmentisten darinn bestehen: die Aposteln hätten sich eine gerichtliche Versicherung wegen des Herganges mit den Grabewächtern von dem Prokurator Pilatus, wie es ihr Pflicht erfoderte, verschaffen sollen, wenn an der ganzen Geschichte etwas gewesen wäre; daß auch nicht nur ein einziger Matthäus, sondern alle übrigen Evangelisten und Aposteln auf eben diese Wächter vor den römischen und jüdischen Gerichtern zur Bestättigung der Auferstehung Jesu vor allen sich hätten berufen sollen; zumalen kein besserer, überzeugender, einleuchtender Beweis, als eben der vom Matthäus angegebene Hergang mit der beym Grabe Jesu angestellten Wache für Römer, und Juden hätte aufgebracht werden können; da also außer einem Matthäus nichts, dann das unerwarteste Stillschwei-

gen über diesen so wichtigen Vorfall herrschet, so gefällt es dem Herrn Fragmentisten, der hier über die Massen beredet ist, das Ganze der Wächterhistorie auf die Rechnung einer mit Grunde zu vermuthenden Erdichtung des Matthäus zu schrieben.

Hierüber denke ich so: eine gerichtliche Untersuchung wegen den Wächtern, und eine Beurkundung hätten die Aposteln vom Pilato begehren sollen! — — Die Aposteln! schlechte gemeine Leute, die sich vor Furcht der Jüden nach dem Tode ihres Meisters nicht einmal sehen zu lassen getrauten, sollten den ganzen jüdischen Rath eines Falsi bey dem Landpfleger, und die römische Wacht einer so schändlichen Bestechung bey einem Römer anklagen gedärfet, und so gar auf peinliche Befragung der Wächter, wie es H. Fragmentst haben will, gedrungen haben! Doch zu viel von den guten Aposteln begehret! man bedenke doch, wie hart es läßt, bevor beym Militaire eine Klage zu führen; nun dazu die Kabale, und Macht eines so ansehnlichen Korps, als der jüdische Rath war, der alles hätte anwenden müssen, die Klage, und begehrte Untersuchung der Aposteln zu hintertreiben — und der Nazionalstolz eines Römers des Pilatus, der sich in seiner Wache gewiß sehr empfindlich beleidiget gefunden hätte, dazu der Charakter selbst dieses Pilatus, dem sein guter Kenner Agrippas der König das schreckliche αμειλιχτον Unbiegsame, Wilde, verächtlich Herabblickende absonderlich auf die Jüden zuschreibet? Nebenhin stellen Sie die Apostel als Kläger, und urtheilen Sie dann. Der Erfolg würde ohne Zweifel dieser gewesen seyn: die Wächter

wür-

würden bey ihrer Aussage geblieben seyn, man hätte sie beym Schlummer künstlich belauschet, und ihnen den Leichnam entwendet: dieß wahrscheinlich zu machen, hätten sie nach dem Wahne jener Zeiten nur vorgeben dürfen, eben ihre Kläger hätten durch Zauberkünste sie zum Schlafen gebracht, um so ihren Diebstahl vollbringen zu können, denn sie wären wirkliche Tausendkünstler, wie es der jüdische Rath gut wüßte, der sie eben wegen diesem für entschuldiget gehalten hätte, als sie selbigem ihr Abentheuer raportierten: dann wäre der jüdische Rath selbst aufgetretten, ganz natürlich die gute Wache mit Rath und That, auch wohl mit Geld beym Pilatus in ihrer Aussage zu unterstützen.

Nun bedenken Eure Excellenz, was aus den klagenden Aposteln geworden wäre? Doch wähnt Herr Fragmentist, die Zeugen von Jesu Auferstehung hätten zum wenigsten die jüdischen Räthe, als sie vor ihnen vorstanden, des Vorfalles mit der verwünschten Wache erinnern sollen, um selbigen, die ohnedem davon gut unterrichtet waren, das Gewissen rege zu machen, so durch ihre eigene innere Fühlung sie zu überzeugen, oder doch so zu beschämen, daß sie gegen die Apostel kein Aug mehr aufheben durften: allein hier versah es Fragmentist nicht wenig: ich setze, die Aposteln hätten wirklich gethan, was jener von ihnen fodert. Was würde davon wohl die Folge gewesen seyn: wenn ich den Weltlauf betrachte, ohne Zweifel diese: der gute Rath würde etwa wohl durch eine solche Erinnerung an die bestochene Wache sich gefühlet haben, wie wahr es sey, was man ihnen vorwerfe; aber eingestanden (und das allein nur hätten die Aposteln

benützen können) eingestanden sage ich, würden sie ihre schwarze That niemals haben, sondern dreiste auf die erkaufte Aussage der Wächter würden sie vielmehr den ganzen Betrug auf die unmächtigen Jünger Jesu hinumgewälzet, sie wirklich als Land- und Leutbetrüger behandelt haben. Dieß ist doch wohl der sichtliche Gang der Weltläufte, müßte es ohne Zweifel bey einer Rathsversammlung gewesen seyn, die eben so steif auf ihr Ansehn hielt, als niederträchtig und listig, und boshaft genug war, ihre Absichten auch durch die abscheulichste Kabale, und wo diese nicht hinaus wollte, so gar mit Gewaltthätigkeit durchzusetzen. Denn wenn man auch den Evangelisten nicht glauben will, so darf man nur den gleichzeitigen Joseph den Jüden lesen, um es ganz einzusehen, Gewissenlosigkeit, und Trug, und Gewaltthätigkeit wäre bey den Großen der jüdischen Nazion zu selbiger Zeit aufs Höchste gestiegen.

Weit unerschütterlicher war die Art, mit der die Aposteln die Auferstehung zu beweisen zu Werke giengen: da stand ein Peter, ein Johann vor dem ganzen Rathe; neben ihnen ein Mann, den sie von seiner angebohrnen Füßelahmigkeit mit einem Worte zur Darthuung des von Todten erstandenen Nazareners geheilet hatten. Hier ließ sich nichts einwenden; denn entweders folgte; Gott müßte zur Bekräftigung eines Erzbetruges ein ungezweifeltes Wunder gethan haben, oder es müßte wirklich wahr seyn, daß Jesus erstanden sey: wahr ist es, der jüdische Rath blieb seinem Charakter getreu, er glaubte noch nicht: das läßt sich aus äußerst verbester Menschen-Kenntniß wohl erklären: genug: jene Aber-

gläubi-

gläubigen dürften nur glauben: dieß wäre wieder ein Zauberstückgen, das die Apostel ihrem Meister abgelernet hätten, so waren sie nach ihrer Meynung schon sicher: man glaubet alles gerne, wenn man kurzum glauben will, und wegen gewissen Nöthen glauben solle.

Aber, aber warum hat nur Matthäus allein die so wichtige Wächtergeschichte? fraget Herr Fragmentist: sollten die übrigen Evangelisten einer Sache, die ihren von Todten erstandenen Jesu so gut dargethan hätte, gar nicht gedacht haben, wenn sie wirklich wahr gewesen wäre? So frägt der Mann öfter: warum dieß — warum dieß nicht: nämlich als Philosoph muß man alles wissen, Warum: also die Antwort sollte kurz seyn: hätten die übrigen Evangelisten sich mit Matthäussen in einen gemeinschäftlich zu spielenden Betrug einverstanden, so würden sie alle die Wächterhistorie gewiß haben; daß sie aber außer Matthäussen keiner hat, dieß glaube ich, ist Anzeige genug: diese Geschichtschreiber hätten von einander wirklich unabhängig geschrieben, verdienten also nur desto mehrer Glauben, wenn sie sich dem ohngeacht nicht widersprächen, je weniger diese Harmonie sonst möglich wäre: nun daß sie sich nicht widersprechen, hat man schon oft genug, und einleuchtend gezeiget: nur darf man das keinen Widerspruch nennen, wenn verschiedene Historiker auch verschiedene Umstände, und Fakta anbringen, die sich aber genau an einander schließen; denn wenn dieß Widerspruch seyn sollte, so dürfen wir der ganzen Geschichte, welche sie auch seye, Urlaub geben.

Was den Matthäus in unserem Falle betrifft, so ist nichts leichteres, als ihn von der in Fragmenten aufgebürdeten Erdichtung der Wächtergeschichte zu entschuldigen. Er schrieb etwa vier Jahre nach geschehener Sache a), schrieb im

---

a) H. Leßing will es in verschiedenen Orten seines theologischen Nachlasses durchsetzen, das Evangelium Matthäus um vieles jünger zu machen: er meynet, selbiges wäre erst im 30sten Jahre nach Christi Auffahrt aus einigen vorher zusammen geschriebenen Nachrichten dieser Art compilieret, und von Matthäus aus dem Hebräischen in das Griechische übersetzet worden. Die Beweise, welche dieser Gelehrte anbringet, sind nichts als Muthmassungen, und auch dieses zu seyn haben selbe nicht allemal die Ehre: z. B. Matthäus hätte sein Evangelium anfangs nicht hebräisch geschrieben: das hebräische Evangelium der Nazarener wäre nicht eben dasselbige mit jenem des Matthäus u. s. w. Was will doch H. Leßing? die Alten, welche von dieser Sache am besten zeugen können, sagen uns von dem Matthäus, und seinem Evangelium, und von jenem der Nazarener, welches selbige mit dem matthäusischen zu einem machen, und endlich von der Zeit, wo Matthäus schrieb, alles andere: nur von der Zeit zu reden, so bezeuget Eusebius ausdrücklich, Matthäus hätte erstlich bey den Hebräern geprediget, da er aber sich anschickte, zu den Heiden überzugehen, so hätte er in seiner Muttersprache eine Schrift verfertiget, und jenes, was er gepredigt, zusammen geschrieben; und so denjenigen, von denen er abreisete, um den Heiden zu predigen, zum Denkmal zu hinterlassen. H. E. Lib. III. Cap. 24. Nun ist es richtig, daß im Jahre 37. nach der guadenreichen Geburt, als Paulus nach Jerusalem kam, kein Apostel daselbst mehr war; also die Auseinandergehung in alle Welt dieser göttlichen Männer schon vor sich gegangen seyn müsse: Matthäus war auf diese Art auch nicht mehr im Judenlande, und so muß er sein Evangelium wohl ehender als erst im 30sten Jahre nach Christi Auffahrt geschrieben haben — nämlich nach obigen Datum seiner Abreise etwa 4 oder 5 Jahre darnach — Dieses so obenhin über die Meynung H. Leßings, worauf mich Eure Excellenz aufmerksam zu machen beliebten.

im Judenlande, schrieb für Leute jedes Standes: sagte, bis auf seine Zeit hätte sich das Gerücht noch erhalten, das der Rath durch die Wächter hätte ausspreugen lassen, als hätten die Jünger den Leichnam Jesu gestohlen: ey doch! welche Tollheit bey solchen Umständen, etwas solches zu erdichten? Zudem erzählet Justin der Martyrer im Jahre 130 — 40 fast gleiche Umstände in seinem Dialoge mit Tryphon dem Juden a); auch die Juden

a) Justin wirft den Juden vor; sie hätten Leute, die eigentlich dazu bestimmet worden wären, in die ganze Welt ausgeschicket, um die falsche Mähre überall auszubreiten, der Leichnam des Gekreuzigten Jesu wäre von den Jüngern aus dem Grabe gestohlen worden — die Stelle heißt so: „Nicht nur keine Buße habet ihr (Juden) gewirket, nachdem ihr innen geworden, er (Jesus) wäre von den Todten erstanden, sondern, wie ich schon gesagt habe, so habet ihr gewisse Leute erwählet, selbige durch die ganze Welt ausgeschicket, und vorgeben lassen, es wäre eine gottlose und gesetzwiderige Sekte von einem Betrüger Jesu dem Galiläer errichtet worden: wir hätten selbigen kreutzigen lassen: allein seine Jünger hätten den Leichnam aus dem Grabe, wo er vom Kreutze abgelöseter niedergesenket worden, zu Nachts gestohlen. Nun eben diese hintergiengen die Leute, da sie vorgäben, er wäre von den Todten erstanden, und in Himmel aufgefahren" weiter setzet Justin bey, „habet ihr auch hinzu gethan, er (Jesus) hätte alle jene Gottlosigkeiten, und Gräuel gelehret, welche ihr denjenigen, die ihn als den Sohn Gottes und Lehrer bekennet, bey allen Arten von Leuten auftürdet" Dialog. Cont. Tryph. §. 108. Ja von Wächtern ist auch hier kein Wort nicht? — wer sollte diesen Umstand, welcher die ganze Verläumdung von dem Diebstahle des Leichnams Jesu auf einmal umgestossen hätte, hier fodern? Genug: man sieht alles Uebrige, was Matthäus von dieser Sache schrieb, vollkommen wahr: man sieht, wie man nur abseits, und mit ausgefeimter Bosheit

selbst haben diese Geschichte ihrer Wesenheit nach immer beybehalten; doch genug Probe für die Redlichkeit Matthäus. Womit ich ende, und für dießmal mit tiefester Ehrfurcht verharre.

Mühln den 13 Hornung 1785.

IV.

die Auferstehungsgeschichte verdächtig machen wollte: warum überwiesen die Priester nicht alsogleich die Apostel der ihnen aufgebürdeten Schelmerey, da sie selbige in ihrer Gewalt hatten — warum nur ein Verbiethen, nicht mehr von dem Erstandenen zu predigen, warum Gewaltthätigkeiten, da diese auf der Urstände Christi bestanden?

IV.

Nur eine Stunde so recht herzlich im hellen Sonnenscheine der Wahrheit hingelebet — durchgefühlet, weit etwas anderes ist sie es für ein Herz, dem diese Wonne der Edlen nicht zu hohe ist, als Jahre, ja recht viele Jahre im Taumel betrügender — Empfindeleyen: reißt sich aber in einer dieser glücklichen Stunden der Schwung unseres Geistes bis zu jener Urwahrheit selbst hinauf: ist es ihm auch nur einmal erlaubet, Sie — die in einem unzugängliche Lichte sich hüllende, mit einem Seitenblicke zu belauschen — o jener sage es uns — der glückliche! was er in so einem Augenblicke empfand, wie alles, so ihn sonst entzückte, zu eiteln Schatten — Nichte ward, gegen dem was er sah — genoß! Schwärmerey: ruft hier etwa ein Philosoph mit stolzem Blicke: du wähnst von Wahrheit, vom beseeligenden Anschauen derselbigen — hast nur Träume o Christ! — Und ich, mein Freund! bitte dich, laß mir nur diese meine Träume, die mich so sanft von Ruhe zu Ruhe wiegen: du giebst mir nichts dafür, das sie ersetzte — die starke Fühlungskraft von Wahrheit, die ich aus selbigen schöpfe — du reißest nur nieder — baueſt niemals auf, und lassest meine itzt so volle, so lichte Seele in schrecklich dünsterm Leeren. So dachte ich, als ich im Fragmente von der Auferstehung weiter las: gramm ward ich dem Unternehmen dieses Auktors mir, und allen Christen unsere Ueberzeugung von Christusreligion, die sich vornehmlich auf die

Auferstehung stützet, zu entreißen, da er Einwürfe auf Einwürfe, Wahrscheinlichkeiten auf Wahrscheinlichkeiten thürmt; aber auch nur thürmt, denn er erschüttert nichts; so zuversichtlich er auch thut: er stellet nur Möglichkeiten gegen eine allenthalben sich selbst darthuende Thatsache auf; und schaffet sich so eine neue, davon die Evangelisten nichts wissen: schlägt man diese h. h. Geschichtschreiber nur auf, so staunt man, daß dieser Herr allein nicht sah, was jeder sieht. Also H. Fragmentist sucht noch fernerhin darzuthun, es wäre sehr wahrscheinlich, Matthäus hätte den ganzen Umstand von Bewachung des Grabes zur Entschuldigung der Jünger Jesu, welche die Juden des gestohlenen Leichnams halber anklagten, dazu gedichtet; dieser Diebstahl selbst aber wäre mehr als glaublich. Erstlich meynte ich, hätte H. A. sich umsonst so viele Mühe gegeben, die noch itzt so unbequeme Wache hinweg zu raisonieren, um den Diebstahl möglich zu machen: er hätte ja nur sagen dürfen, dieß Stehlen sey die erste Nacht vorbey gegangen, wo noch keine Wache da war, und die Guten hätten an dem anderten, und dritten Taze nur den schon ausgeflogenen Vogel bewachet, bis sie endlich ein Phantom des erstanden seyn sollenden Nazareners, das ihnen ihre Furcht, und selbst die Ursache, warum sie einen Todten hüten sollten, vormalete, endlich gar wegschreckte.

Doch diesen Weg, so tauglich er auch zu seyn scheint wählt Herr Fragmentist nicht; und dieß wirklich mit Einsicht; denn es mußte ihm gleich auffallen: daß die Priester, und Pharisäer, als sie das Grab versiegelten, und verrammelten,

wohl

wohl vor allen darauf gesehen haben werden, ob der Leichnam noch da sey: auch wäre es wirklich aus der Luft gegriffen, wenn man behaupten wollte, eine ganze Römerwache wäre vor seiner eigenen Einbildung davon gelaufen; also gar fort mit dieser unkommoden Wache — in das Reich der Erdichtung; nur wie ist dieß anzustellen? dafür ist beym Herrn Fragmentisten schon gesorget: unglaublich, spricht er, ist es, daß der ganze Rath öffentlich am Ostertage zum Pilatus geht, eine Wache sich zu erbitten: dieß hätten doch zween oder drey Deputierte ebenfalls leicht thun können; Josephen aber von Arimathäen sollte es wohl nicht eingefallen seyn, sich zu widersetzen, indem ihn eine solche Wache von dem Verdachte eines mit Jesu Leichnam zu spielenden Betruges, in dem er nothwendig müßte eingeflochten werden, am gewißesten losmachte; daß also auch wegen ihm kein so dringendes Anhalten beym Pilatus in Korpore vonnöthen war; unglaublich ist es wiederum, der ganze Rath werde mit der erhaltenen Wache fürs Thor hinaus zum Grabe gegangen seyn, werde selbiges berührt — versiegelt — verrammelt haben, da es bey den Jüden nach ihrem Gesetze so gar Sitte war, die Gräber weiß zu übertünchen, damit ja ein jeder dadurch erinnert wurde, hier sey ein Grab, mit dessen Berührung man sich verunreinigen könnte. Unglaublich ist es, daß alle Glieder dieses Rathes ein Falsum begangen, und zu einem solchen Falso auch die römische Wache sollten beredet haben: es waren doch Joseph und Nikodem ebenfalls Rathsglieder, sollten wohl auch diese zu Schelmen geworden seyn; sollten es eben so leicht die Pharisäer,

welche eine Auferstehung glaubten, und denen eine solche Auferstehungsgeschichte sehr willkommen seyn müßte, als die alle Auferstehung verwerfende Sadducäer werden gekönnet haben? Endlich welche Dummheit des angedichteten Falsi: da die Wächter schliefen, kamen die Jünger, stahlen den Leichnam — — sollten alle römischen Soldaten auf ihrem Posten schlafend nichts gehöret haben, daß eine Menge Jüden bey ihnen vorbey gienge, daß sie den großen Stein wegwälzten, und den Körper heraus trugen — dieß alles hätte so ohne Geräusche geschehen können, daß von der Wache keiner erwachet wäre? dieß sollte man von einer so ansehnlichen Rathsversammlung nur wähnen können, daß sie es in den Mund der bestochenen Soldaten sollten haben legen können? und dann, wenn es sich wirklich so verhielt, wie es Matthäus vorgiebt, warum erhielt sich nur das Gerücht von dem Betruge der Aposteln unter den Jüden; warum nicht auch jenes wegen dem begangenen Falsum des hohen Raths; warum ist von letztern nicht einmal beyn übrigen Evangelisten, und Aposteln eine Spure übrig? So raisoniret Herr Fragmentist; nun werden Eure Excellenz auch die Gnade für mich haben, mein Bedenken darüber anzuhören.

Wäre die jüdische Nazion zu den Zeiten Christi sammt ihrem Rathe nicht schon von ihrer Freyheit, und Ansehn so herab gesunken, als sie es wirklich war, daß sie sich kurzum gefallen lassen mußte, sich nach dem Willen ihres römischen Prokurators zu fügen: nichts eigenmächtig mehr thun konnte, was die äußere Polizey und den Staat auf einige Weise an-

angieng, so würde ich es selbst sehr auffallend finden, die vornehmsten Rathsglieder beym Pilatus zu sehen, und dieß einer so geringen Sache halber, als diese Wache war; allein liest man nur einen Joseph den Juden, so sieht man es leicht, wie sehr sich auch der hohe Rath vor einem römischen Prokurator verdemüthigen mußte, wenn er was von ihm, sey es, was es wolle, haben wollte. Pilatus hatte sich's in Kopf gesetzet, die römische Fahnen sammt ihren Bildern in Jerusalem wehen zu lassen; dieß, damit es nicht geschähe, zu erbitten, was mußten die Jüden nicht thun? die ganze Nazion sammt ihren Großen zogen nach Cäsaräen zum unerbittlichen Pilatus, fleheten weinend und heulend im Amphitheater um Abstellung: Pilatus drohete, sie als Rebellen zu behandeln: schon blinckten die Schwerter der Cohorten: die Jüden entblößten ihre Hälse, wollten sich schlachten lassen, und so erst erweichten sie den Prokurator; eine gleiche Scene gieng schon vormals unter dem Landpfleger Petronius vor: kläglich sind sie, und andere dergleichen bey Josephen zu lesen; nun eine so herabgewürdigte Nazion was thut sie nicht — ihre Herren bey guter Laune zu erhalten? sie scheuet sich nothwendig nur den geringsten Anlaß zum Verdruße zu geben, sucht auf alle Art, und Wege ihre Unterthänigkeit, und Punktualität im Gehorsame darzuthun; sie thut immer mehrer als was wohl nöthig wäre, so zwar, daß diese Aengstlichkeit den Beherrschern selbst lästig wird, wie sie auch in unserm Falle einem Pilatus wirklich ward, der mit dem kurzen Bescheide „ihr habet ja die Wache „(des Tempels) versichert, verwachet, so gut ihr es zu

„thun

„thun wisset" Matth. XXVII. 65, genug zu verstehen gab, ein so solennes Anhalten wäre für dießmal etwas übertriebenes gewesen.

Allein die Priesterschaft dachte als wichtiger von der Sache: „Mit Erlaubniß des Prokurators ist der Leichnam „in ein so herrliches Grab bestattet worden, und dieß von „zwenen Rathsgliedern einem Joseph — Nikodem; wie „wenn man unter dem Schutze dieser Vornehmen eine Auferstehungskomödie spielen wollte — den Leichnam stähle! „das muß man dem Pilatus begreiflich machen, muß es, um „der Vorstellung ein desto größers Gewicht beyzulegen, in „Korpore thun; ohne dem können wir ohne Bewilligung „des Prokurators mit der Wache gar nicht schalten; diese „wird er sie uns wohl eingestehen, wenn wir ihm den Handel nicht so dringend, so gefährlich, als es nur seyn „kann, vormalen; er könnte sich sonst wohl schämen seine „Soldaten zur Hütung eines Todten herzugeben, so gar da er „für den Gekreuzigten selbst eingenommen zu seyn scheint; „zum wenigsten so hart daran kam, ihn zu verdammen, „allein eben aus unserer Besorgniß von seiner etwa zu veranstaltenden Auferstehung sollte es ihm einleuchten, welchen „gefährlichen Aufrührer er vor sich gehabt hätte; der seine „Betrügereyen durch seine Jünger wohl noch todter fortsetzen möchte, wie er's sich wirklich durch seine Auferstehungsvorsagungen ansehen ließ."

Dieß war beyläufig der Gang der Rathschläge bey dem Rathe, und nach diesen Maaßregeln handelten sie auch; darum

mußte

mußte das Anhalten um die Wache beym Pilatus so solenne, so dringend seyn, daß man nicht einmal die Osterfeyer sich irren ließ; darum mußte man selbst beym Grabe gegenwärtig seyn, da die Versiegellerung geschah: man glaubte sonst vor Betruge nicht genug sicher zu seyn: es konnte doch Joseph, oder ein anderer Anhänger des Gekreutzigten sonst die Wache bestechen, oder die Verrammler des Grabes, daß noch ein Zutritt zu selbigem übrig wäre; auch konnte es mit einer so extraordinairen Geschäftigkeit des hohen Rathes dem Prokurator, und Juden auf diese Art am besten bewiesen werden, wie viele Gefahr obwalte, und welche Trüge man sich von dem Nazarener, und seinem Anhange noch gewärtig seyn müßte: so aber hoffe ich, Eure Excellenz sehen es ein, wie wenig die Bedenklichkeiten des Fragmentisten wegen dem Hingehen im Korpore zum Pilatus — zum Grabe am Ostertage — wider den Wohlstand u. s. w. zu bedeuten haben; nein: dieses alles mußte nach dem Plane der besorgnißvollen Priesterschaft eben so seyn; auch muß ich anmerken, daß Matthäus gar nicht saget — alle wären im Korpore gegangen, sondern unbestimmt — die Hohenpriester, und Pharisäer XXVII. 62 — daß also wohl viele vom ganzen Rathe nicht dabey seyn konnten; fast gar nichts will sagen, was Fragmentist wegen dem Anrühren des Grabes, und daraus entstehender Verunreinigung wider das Erscheinen der Priesterschaft beym Grabe anmerket: man durfte ja nur die Grabhöhle, und nicht das Grab selbst verriegeln — versiegelieren, und dieß letztere durfte nur ein einziger thun, das erstere aber mochten wohl die Soldaten,

oder mitgenommene Werkleute verrichtet haben; und dann die Sache schien ihnen einmal zu wichtig, zu dringend — die kleine Bedenklichkeit wegen Verunreinigung mußte gewiß weichen.

Allein nun wird H. F. stärker — alle im hohen Rathe sollten ein Falsum begangen haben — auch die Soldaten zum einem beredet haben — wie unglaublich? war den unter diesen allen auch Joseph der Arimathäer, und Nikodem zu Schelmen? bedenklich gefragt, wie es anfangs scheint, doch gar nicht gefährlich wider die Erzählung des Matthäus gefraget, wenn man nur Acht hat! denn Matthäus sagt eben nicht, daß Alle im Rathe dieß Falsum begangen haben — sondern einige (auch nicht alle) von der davon gelaufenen Wache wären zu den Hohenpriestern gekommen; hätten selbigen ihre schreckliche Versprengung vom Grabe erzählet; diese hätten auf der Stelle mit den Aeltesten sich versammelt, dann den Soldaten viel Geld gegeben, ihnen gebothen, sie sollen nur sagen — die Jünger wären des Nachts gekommen, hätten den Leichnam, da sie schliefen, gestohlen; sollte etwas von der Sache zum Prokurator kommen, sollten sie es nur ihnen überlassen, sie wollten ihn zu bereden wissen, daß sie außer aller Besorgniß seyn dürften; wirklich also nicht alle waren in diese häßliche Intrigue verwickelt, sondern nur die ersten aus den hohen Priestern, und den Aeltesten, welche man gleich haben konnte; die Sache litt keinen Aufschub, wie es die Antwort, welche man der Wache gab, zeiget; man wußte den Soldaten nicht einmal zu sagen, was man zu ihrer Entschuldigung

beym

beym Prokurator vorbringen wollte — genug — da ist Geld — sprecht so — das übrige wollen wir schon machen; wirklich der Ton der größten Verlegenheit, und Uebereilung: und eben aus diesem erkläret es sich auch, warum die Ausrede, welche man den Wächtern in Mund legte, so plump ausfiel: da heißt es in arena consilium: mit den Soldaten läßt es sich nicht disputieren, ob sie es wirklich gesehen — erfahren haben, was sie sagen, gesehen — erfahren zu haben; Geld wird sie schweigen machen — daß der Leichnam nicht mehr da ist, was liegt daran — er ist gestohlen worden — aber was werden wir beym Pilatus sagen — Was? ey Römer und Griechen wissen vieles von der Herumschwärmung der abgeleibten Seelen bey den Gräbern — da sagen wir ihm — zu Nachts stahlen die Jünger Jesu dessen Leichnam — die dadurch aufgebrachte Seele Jesu machte hernach dieß Phantom, das auch Römer wegschrecken könnte, dieß ist doch ganz nach Römer- und Griechentheologie geredet — er wird es glauben; und wenn er uns fraget, wie die Jünger stehlen konnten; so wie Jason das goldene Fell — durch heimliche Künste schläferte man ein — that, was man wollte — Weder Zeit, weder Platz läßt mir es zu diese vermuthliche Gedankenreihe hier bis zum Anschaun darzuthun — etwas dergleichen dachten sich die verlegenen Priester gewiß. Aber doch nicht die Sadducäer, frägt Fragmentist — sie glaubten keine Geister, Unsterblichkeit der Seele — Auferstehung — diese würden den Soldaten — Pilatus vielmehr vordemonstrieret haben — die Sache sey unmöglich — sey es aber; so viel

mußten auch diese Herren einsehen, ihren Demonstrationen könnten weder Soldaten, weder Pilatus alles Gewicht beylegen, zudem auch nach heidnischer Theologie eine Art von Auferstehung Platz haben könnte — also glaube ich, eben von diesen Herren wird das Plumpe — da die Wächter schliefen — stahl man den Leichnam, herkommen — dieß probierten sie, wie man es itzt noch zu thun pfleget, a priori — eine Auferstehung ist unmöglich — also ist es Diebstahl — getroffen, wie itzt bey so vielen Demonstrationen der Philosophen — man kann nur lachen.

Warum endlich, dringet Fragmentist auf uns, erhielt sich die Sage von Stehlen — warum wußte man nicht auch vom Falsum des Rathes bey den Jüden — warum rügten dieß Falsum nicht selbst die Aposteln, da sie es so oft hätten thun sollen, und können? kurz — ein Rath, den die Nazion anbethet, was kann er den Leuten nicht weise machen — von einem gekreutzigten Messias, den man nicht will? nur Nachdenken, bitte ich — dieser Rath schickte nach Justin dem Martyrer an alle Synagogen, und ließ dort dieß vorgegebene Stehlen des Leichnames Jesu einkäuen, — hieß die Christen eine atheistische Sekte — Die Aposteln was hätten sie also thun sollen — bey so eingenommenen Leuten — den Rath zu Schelmen machen? ich traue so viel Eurer Excellenz zu, daß Sie mir hier nachdenken wollen, was ich alles sagen wollte, und könnte, und schließe also wie allzeit, mit größter Hochachtung

Mühln den 15 Hornung 1785.

V.

V.

Gründe gegen Gründe habe ich bisher nach meiner wenigen Einsicht abgewogen, und wie es mir scheint, es ziemlich sichtbar gemacht, die so hoh angegebenen Gegenbeweise wider die Auferstehung Jesu Christi seyen noch lange so wichtig nicht, als sie Herr Fragmentist wohl ansetzet — lese ich weiter, so finde ich dieß nur um so viel mehr wahr: Widersprüche ohne Ende sammelt der nur gar zu geschäftige Mann — wie man sie so da stehn — aus einander gesetzet, und mit trügendem Witze, geflissentlicher Verkleisterung, und Verheelung der wahren Umstände zusammen geordnet erblicket, möchten sie einen nicht gar zu festen Leser wohl irre machen — aber geht man nur an die Stellen, welche ihr Sitz seyn sollten, vergleichet man selbige mit einem Forscherauge, und läßt man den Evangelisten nur so viel Unpartheylichkeit widerfahren, als man jedwedern Geschichtschreibern zu erweisen pfleget — gewiß das Schreckbild verschwindet, und man wird sich wundern, sich so auf einmal in dem hellsten Lichte der unverkennbarsten Harmonie bey diesen h. h. Geschichtschreibern zu finden, wo man nach Angabe des Herrn Fragmentisten nur von unauflöslichen Knoten, und gegen einander streitenden Nachrichten wähnen sollte.

Daß dieß eben kein theologischer Machtspruch seye, (mich verdrüßet es wirklich, daß man itzt auf Theologen alles sehen will; bey den Philosophern beyde Augen zuschlies-

set: wer wirft wohl mehr mit Machtsprüchen um sich als eben sie — die Hochgepriesenen!) dieß sollen nachstehende Anmerkungen zu den häufigen Einstreuungen des Fragmentisten beweisen, alle werde ich zwar nicht berühren; (denn es ist unnöthig, da ich selbige schon bey einer andern Gelegenheit, wie Eure Excellenz wissen, abgethan habe) was aber etwa neuer und auf einige Weise wichtiger scheinen dürfte, dieß werde ich ganz zerleget, und so faßlich, als es seyn kann, Eurer Excellenz zur beliebigen Prüfung darlegen.

I. Fällt es Herrn Fragmentisten sehr auf, warum die Weiber am dritten Tage in der Frühe zum Grabe haben gehen wollen, um den Leichnam Jesu recht einbalsamieren zu können, wenn vor dem Grabe jene römische Wache wäre angestellet gewesen? Horus wirft eben diese Schwierigkeit auf, und man antwortete, es sey wirklich keine, weil die Weiber von der Wache nichts wußten — eine solche Antwort erwartete Fragmentist selbst; er bestrebet sich also darzuthun, sie hätten es wissen müssen: dieß aber sollte von daher gewiß seyn, weil das öffentliche Hingehen der Priesterschaft zum Pilatus, und hernach mit der von selbigen erhaltenen Wache fürs Thor hinaus zum Grabe Jesu doch großes Aufsehn beym Volke hätte machen müssen, daß das Gerücht davon vor mehr als sechs Weibern doch wohl nicht hätte verborgen seyn können; und wenn auch dieß hätte seyn können, so hätte es ihnen wohl ein Joseph von Arimathäen, oder ein Nikodem, die als Rathsglieder gewiß von der ganzen Sache gut unterrichtet waren, hinterbracht, da sie ohne des ersten oder seines Gärtners Erlaubniß nicht einmal zum

Grabe

Grabe hätten gehen dürfen; da alſo die guten Weiber bey den übrigen Evangeliſten gar nichts von der Wache des Matthäus beſorgen, ſondern nur wie ſie den Stein wegwälzen könnten, und wer ihnen dieß thun würde, ſo iſt es aufgelegt, die übrigen Evangeliſten hätten von der ganzen Wache nichts gewußt, die es ſonſt nicht unterlaſſen haben würden, eine dergleichen Anmerkung zu machen: „Die Weiber wußten aber nicht, daß das Grab mit Hütern verwahret, und „der Stein verſiegelt wäre.“

Ein Einwurf, der ſeine Achtung verdienet; doch es läßt ſich antworten; daß der beſondere Hergang der wegen einer ſo außerordentlichen Urſache hingeſtellten Römerwache zum Grabe des berühmten Gekreutzigten Aufſehn bey den Bürgern Jeruſalems verurſachet habe, dieß glaube ich gerne, nur folget es daraus gar nicht, daß bey einer ſo volkreichen, und weitſchichtigen Stadt, als vormals Jeruſalem war, das Gerücht davon, und dieß mit allen Umſtänden auch bis zu unſern Weibern gekommen ſeyn müßte: dazu war Sabbath, wo ſich der Jüde fleißig zu Hauſe hielt; und bevor das Frauenzimmer, das, wie bekannt, im Morgenlande überhaupts ſehr eingeſchränkt lebet. Wie leicht alſo hätten dieſe guten Frauen von der Wächterbegebniß, die ſich etwa erſt Nachmittag ereignet hatte, nichts erfragen können? gewiß es iſt in großen Städten eben gar nichts ſeltſames, daß man auch von den wichtigſten Begebenheiten etliche Tage gar nichts erfährt: nehmen wir dazu, daß hier von Leuten die Rede ſey, die eben keinen Troſt bey den Jeroſolimitanern ſuchten, ſondern dieſe als Feinde ihres ſo geliebten Meiſters vielmehr

flohen, und fürchteten, daß sie nur in Geheim, und bey verschlossenen Thüren, wie es 14 Tage nachher von den Aposteln noch geschrieben steht, zusammen kamen, so leuchtet es desto klärer ein, wie nicht nur jene Frauen, sondern so gar die Jünger von der Wache nichts haben wissen können, wie sie auch wirklich zum wenigsten ein Peter, und Johann nichts davon gewußt zu haben scheinen. Joseph von Arimathäen, oder Nikodem hatten nur glauben dürfen, die Frauen wüßten schon um die Wache, und würden es also wohl bleiben lassen, abgeredter Maaßen dem folgenden Tage zum Balsamieren hinaus zu gehen, und so hatten auch diese es unterlassen können, die Frauen vor der Wache zu warnen. Was die Erlaubniß betrifft, welche die Frauen von Joseph hätten haben müssen, um in das Grab kommen zu können, so ist doch kein Zweifel, daß sie diese gleich bey der ersten Bestattung, wo sie ebenfalls nach den Evangelisten zugegen waren, schon erhalten hatten: gewiß, so bald sie nur nach Hause gekommen, bereiteten sie Gewürze und Spetzereyen zu, um gleich nach verloffenem Sabbathe die rechte Einbalsamierung vorzunehmen Luk. XXIII. 56. das ja genug sehen läßt, daß sie versichert waren, Joseph würde nichts dawider haben; sie hatten also dessentwegen bey dem Arimathäer um keine neue Erlaubniß zu fragen, und auf diese Art auch keine Gelegenheit, den Vorfall wegen der Wache von ihm aus zu erfragen; daß derowegen die übrigen Evangelisten sehr schlecht mit Matthäo ins Gedränge kommen, weil sie die Anmerkung „sie aber wußten es nicht, daß das „Grab mit Hütern verwahret, und der Stein versiegelt „wäre".

„wäre" nicht gemacht hatten; nein sie wollten die Frauen so handeln und reden lassen, wie sie wirklich handelten, und da sie unabhängig von Matthäo schrieben, so hatten sie es gar nicht vonnöthen, durch eine solche Anmerkung ihre Erzählung mit jener des Matthäus so ängstlich zu vereinigen: eben das, daß sie es nicht gethan haben, ist Zeugniß, daß sie ohne Zweck mit vereinigten Kräften uns ihre Fakta aufzubinden, sondern wirklich mit wahrer Unpartheylichkeit alles, wie es ein jeder wußte, zu sagen, geschrieben haben.

II. Nun kömmt Fragmentist auf sogenannte wirkliche Widersprüche: der erste wäre zwischen Markus, und Lukas: ich will die Worte des Verfassers selbst ansetzen: „Der erste Widerspruch, sagt er, ist zwischen Marko, und Luka. Nach Marci Bericht (XVI. 1.) haben Maria Magdalena, Maria Jakobi, und Salome die Spetzerey gekauft, als der Festtag vergangen war; das ist den fünfzehnten des Monaths Nisan, oder den ersten Ostertag, welcher damals auf einen Schabbas oder Sonnabend eingefallen war, nach Untergang der Sonne. Aber beym Lukas kaufen sie die Spetzerey, und Myrrhen den Abend vor dem Festtag, und sind den Festtag über still: das ist, sie kauften die Spetzerey am Rüsttage, oder Freytage den vierzehnten Nisan, nach Untergang der Sonne. Dieses ist ein augenscheinlicher Widerspruch, welchen nebst vielen andern die Alten schon eingesehen, und daher die Geschichte der Auferstehung beym Markus lieber weggelassen.

Hugo Grotius hatte diesen Widerspruch schon lange entsiffert; nur will dem Herrn Fragmentisten die grotische Auslegung gar nicht eingehen, bestreitet selbige mit den Waffen eines geschickten Grammatikers: Grotius sagt, man müsse beym Markus das Griechische übersetzen: „Cum intercessisset „Sabbatum, iam empta habebant aromata: Da der Sabbath darunter kommen war, so hatten sie die Gewürze „schon gekaufet oder gekaufter in Bereitschaft," so aber folgte gar nicht, daß nach Markus die Frauen erst nach dem Sabbath sich die Gewürze angeschaffet hätten, und so mit der Erzählung des Lukas im Widerspruche wären, nach welcher sie selbige alsobald, als sie von der Begräbniß nach Hause kamen, sich zubereitet hätten. Der ganze Streit haftet am griechischen Worte ηγορασαν egorasan, ob man es in der halbvergangenen oder letztvergangenen Zeit verstehen müßte; das letztere will Grotius, das erstere Fragmentist. Meine Meynung ist diese: gewiß ist es, daß ηγορασαν ein sogenannter Aoristus ist, für sich selbst also kein gewisse Zeit bestimmet, sondern diese Bestimmung von den vorgehenden, und nachgehenden Worten, mit denen es in Verbindung stehet erst erhalten muß: nun ist es richtig, wenn man die vorgehenden Worte διαγενομενου του σαββατου mit dem Herrn Fragmentisten übersetzet: Da der Sabbath vorbey war, daß die grammatikalischen Anmerkungen dieses Kritikers wider Grotius einiges Gewicht zu haben, und die darauf folgen sollende Version des Grotius „hatten sie — „(die Frauen) die Gewürze schon gekaufter" etwas hart zu lassen scheint, obwohl man es eigentlich noch gar nicht sa-

gen

gen kann, so eine Konstruktion könne schlechthin nicht bestehen, wie es doch Herr Fragmentist so dringend darthun will. Allein worinn Herr Fragmentist es übersah, oder es doch übersehen wollte, ist dieß, daß ein Grotius die einem strittigen ηγορασαν vorgehende Worte διαγενομενου του σαββατου gar nicht übersetzen zu müssen glaubte, da der Sabbath vorbey war, sondern vielmehr, wie ers auch aus parallelen griechischen Stellen beweiset, da der Sabbath dazwischen gekommen war, und so geht dessen nachfolgende Version sehr passend, darauf „hatten sie (die Frauen) die Gewürze schon gekaufter" ja, weil doch dem Herrn Verfasser der Fragmente die längst vergangene Zeit in ηγορασαν bey Grotius kurzum anstößig ist, nun so behalte man die Halbvergangene; die richtige grotische Version der Worte διαγενομενου του σαββατου „da der Sabbath „dazwischen gekommen" vorausgesetzet, fließet alles noch harmonisch, wenn es in der halbvergangenen Zeit folget" „kauften sie Gewürze; denn das ganze heißt hernach „da „der Sabbath dazwischen gekommen, kauften sie Gewürze" das ist eben das, was Lukas XXIII. 56. sagt: „Als sie „(die Frauen) zurück kamen, bereiteten sie Gewürze und „Myrrhen zu, dem Sabbathe aber ruheten sie nach dem „Gesetze." Dieß ist der augenscheinliche Widerspruch, von dem Herr Fragmentist so groß thut; ein wirklich anscheinender ist er; und weiter nichts.

III. Der zweyte seyn sollende Widerspruch, den Fragmentist noch für stärker als den vorigen ausgiebt, scheint es mir kaum anscheinend zu seyn: er solle darinn bestehen;

Johann XIX. 40. erzählet: „Sie (Joseph von Arima-„thäen, und Nikodem) nahmen den Leichnam Jesu, und „wickelten ihn in Leinwand mit wohlriechenden Spezereyen, „wie es Weise ist bey den Jüden, einen Körper zur Erde „zu bestatten.“ Nun merket er an: „Dieß war also die vollkommene Pollinctura oder Salbung der Juden: nämlich daß der Körper gewaschen, und zu solchem Waschen etwa wohlriechendes Wasser gebraucht wurde: von andern künstlichen Balsamieren wußten sie nichts; dann wurde der Körper mit langen Binden von Leinwand, und der Kopf besonders mit dem sogenannten Schweißtuche umgewickelt: die Reicheren streuten bey diesem Einwickeln wohl Spezereyen, als gestossene, und unter einander vermischte Myrrhen, und Aloe, mit in die Tücher, um dem Gestanke, und der Fäulniß einigermaßen zu wehren, dann war die Sache fertig. Dieses war nun alles bey Jesu geschehen: was war denn nachher noch für eine Salbung nöthig? was für neue Spezereyen? und wer hat je gehöret, daß ein todter Körper, wenn er einmal so zu seiner Ruhe gebracht war, so verunehret worden, daß man ihn wieder aufgewickelt, und aufs neue gesalbet?“ So raisonieret Herr Verfasser, um einen Markus, und Lukas mit dem Johann in Streit zubringen, weil jene berichten, die bey der Bestattung Jesu anwesenden Frauen hätten sich bey ihrer Heimkunft mit Spezereyen versehen, damit sie wieder kämen, und Jesum salbeten; welches nach der Erzählung des Johann durch Joseph den Arimathäer, und Nikodem geschehen war, und so geschehen war, daß eine zwote Salbung gänzlich überflüßig war, absonderlich von

den

den Frauen aus, die als gegenwärtige bey der ersten Salbung doch wohl auf keine zwote unnütze mehr denken konnten, darum auch Johann von dieser absichtlichen Frauensalbung gar nichts meldete, wie auch Matthäus; nur daß Matthäus mit Fleiße nach Herrn Fragmentisten dieß sollte gethan haben, damit er seine beym Grabe verpflanzten Hüter mit den salbenwollenden Weibern in kein Gezänke brächte, weil weder diese es würden zugelassen haben; weder jene es unternommen hätten; und dieß sollte Ursache gewesen seyn, daß Matthäus seine Frauen nur das Grab zu schauen hinaus gehen läßt, welches den Hütern freylich so anstößig nicht gewesen wäre, als das abermalige Salbenwollen nach Markus, und Lukas es nothwendig hätte seyn müssen.

Nun hierauf will ich mit Kurzen meinen Bescheid geben: sichtlich ist es aus allen Evangelisten, daß Joseph, und Nikodem mit ihrer Begräbniß sehr geeilet haben, ja eilen mußten, weil der Sabbath bereits vor der Thür war: darum auch Johann anmerket, man habe den Leichnam Jesu gleich im nächsten Garten bestattet, weil er dem Orte der Kreutzigung nahe lag. XIX. 42: dieß aber voraus gesetzet, sieht man wiederum leicht, man habe sich mit der ordentlichen Pollinctura, die man bey den Jüden vornehmen Männern erwies, da man alle Glieder mit wohlriechenden Säften einrieb, und mit Spetzereyen umschlug, nicht völlig abgeben können; denn dieß thun zu können brauchte es lange Zeit, wenn man auch den Aegyptiern a)

nicht

a) Herodot beschreibet die Pollinctura der Aegypter, und schon Moses thut von derselbigen Meldung I. Buch L. 1. beym Tode Jakobs, wo

sie

nicht nachfolgte, die in 40 Tagen kaum damit fertig wurden. Also was Joseph und Nikodem thaten, war nur vorläufige Vorsicht, dem ersten Ansatze der Fäulniß zu wehren; die völlige Salbung aber behielt man sich auf den ersten Tag nach dem Sabbathe auf, wo sie durch die Umstände vereitelt ward; und so sehe ich wirklich nicht, wie Johann mit Markus, und Lukas gar nicht zusammen kommen könnten: Johann erzählet, was jene zween Rathsglieder Joseph, und Nikodem dem Leichname Jesu erwiesen hätten; Markus, und Lukas aber was die Frauen zur größerer letzten Ehre ihres Meisters noch zu thun im Sinne hatten. Ja dieß gebe ich dem Herrn Fragmentisten gerne zu: schon jenes, was Joseph, und Nikodem dem Leichnam Jesu gethan hatten, wäre zu einer ehrlichen Bestattung nach jüdischer Sitte genug gewesen, doch nicht genug für die Hochachtung, die man für Jesu als einen großen Propheten hatte; nein man wollte ihm eine Begräbniß geben; wie einem aus den vornehmsten Männern: dazu aber erfoderte eben die jüdische Sitte eine akkurate, und vollkommene Salbung; von dieser aber sagt Johann kein Wort nicht, daß sie von einem Joseph und Nikodem wäre unternommen worden, sondern er meldet nur, sie hätten den todten Körper mit den Todtentüchern, und einer Mischung von Aloe und Myrrhen umschlagen, und so ins Grab gesenket; da hingegen Markus ausdrücklich andeutet, die Frauen hätten die Gewürze gekaufet, damit sie kämen, und Jesum salbeten (αλειψωσι).

Uebrt-

---

sie die Mediker durch 40 Tage lang verrichten: die Juden nahmen sie zum Theile von den Aegyptiern an, absonderlich bey Vornehmen.

Uebrigens war es gar keine Verunehrung des Leichnames, wenn man die aus Mangel der Zeit ausgelassene Balsamierung mit ihm vorgenommen hätte: dieß war eben bey den Jüden, ja auch bey den Syrern, Aegyptiern, und andern Völkern die größte Ehre, die man einem Verblichenem anthun konnte, daß also Herr Fragmentist hierinn umsonst eine Unschicklichkeit dieser von den evangelischen Frauen vorzunehmenden Handlung suchet: und so wären wir auch hier wiederum im klaren; denn was dem Matthäus zugemuthet wird, als hätte er die Frauen nur zum Grabe schauen, nicht aber zum Einsalben in Garten gehen lassen, weil letzteres mit seinen erdichteten Wächtern nicht bestehen konnte, dieß habe ich zu rügen gar nicht mehr Ursache, da ich es ziemlich einleuchtend glaube gezeiget zu haben, jene matthäischen Wächter wären nur gar zu wirkliche gewesen. Matthäus redet nicht von allen Frauen, sondern nur von den geschäftigsten, nämlich von Maria Magdalena, und der Maria Jakobi, welche sich vor den übrigen aufmachten, und zum Grabe giengen, etwa eigentlich wohl darum, damit sie dasselbige besichtigten, ob alles noch im Stande wäre, wie sie es vor dem Sabbath verlassen hätten — welches Matthäus ausdrückt, wenn er XXVIII. sagt, sie wären gleich in aller Frühe hingegangen, um das Grab zu sehen: denn dieses wollten diese zwo Frauen vorzüglich thun, damit sie den Nachkommenden sagen konnten, ob sie die Salbung ohne Hinderniß unternehmen könnten.

Itzt kämen Widersprüche, die, wenn wir Herrn Fragmentisten hörten, ganz und gar unvereinbar wären — ich

will

will einige, auf die er zuversichtlicher thut, kurz berühren — eine vollkommene Widerlegung aller Einwürfe des Mannes, der Christusreligion so unverschämt Hohn spricht, mag ich nicht unternehmen: ich verweise Eure Excellenz auf jene Schriften, die hierüber bey redlichen Leuten alle Zweifel ohnedem schon gehoben haben.

Der Hauptwiderspruch sollte zwischen Lukas XXIV. 2 — 13. und Johann XX. haften. Herr Fragmentist stutzet selbigen Blatt 272 — 274. wie er nur kann auf — ich will ihn kurz, und nach seiner ganzen Stärke hersetzen; dann sehen, ob es nicht ein Gespenst sey zum Schrecken der Kinder. Also dieses wäre der Knotten: Lukas erzählte — daß die Frauen, darunter auch Maria Magdalena war, den Eilfen hinterbracht hätten, eben da sie ins Grab gegangen, und sich wunderten, wo Jesu Leichnam wäre, wären ihnen zween Engel erschienen, welche ihnen die Auferstehung Jesu verkündigten, und dabey nach dem Berichte der übrigen Evangelisten befahlen, auch den Jüngern, und besonders einem Petrus die Nachricht zu überbringen. Doch die guten Frauen hätten mit ihrer Erzählung keinen Glauben gefunden: nur wäre nachher Petrus zum Grabe gelaufen, hätte hinein gesehen, und nichts als die Tücher darinnen liegend gefunden: wäre also voller Verwunderung über das Geschehene weggegangen.

So erzählte Lukas — aber Johannes stellte die Sache ganz anders vor: nach ihm hätte Petrus nebst ihm selbsten von Magdalenen bloß die Bothschaft bekommen, daß man den

Kör-

Körper weggetragen, aber von der Auferstehung Jesu hätte sie ihnen nichts gesagt, noch selbst etwas gewußt — darauf wäre er nebst Petrus um die Wette zum Grabe gelaufen, sie hätten die Leinwand, und das Schweißtuch allein liegen gesehen, und also geglaubet, was Maria gesagt, daß Menschenhände den Leichnam weggenommen (denn dieß hätten sie noch nicht gewußt, daß Jesus auferstehen müßte von den Todten) darauf wären sie wieder weggegangen: Maria aber wäre mit Weinen vor dem Grabe geblieben, und siehe, da sie hineingekucket, habe sie zween Jünglinge gesehen, einen zum Haupte, den andern zum Füßen, die hätten gefragt: „Weib, „was weinest du?“ da sie nun geantwortet: „sie haben „meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht wo sie „ihn hingelegt“ sey Jesus selbst hinter ihr gestanden, und habe sich ihr geoffenbaret. Diese Erzählung des Johannes widerspräche also auf verschiedene Art dem Berichte des Lukas: denn hieraus wäre klar, daß Maria Magdalena, als sie zum Petrus gelaufen, daß Jesus erstanden sey, selbst nicht gewußt hätte, da ihr damals noch kein Engel erschienen wäre — beydes aber wäre just umgekehrt bey Lukas: sie wußte dort schon, ehvor Petrus zum Grabe lief, daß Jesus erstanden wäre: hatte schon Engel mit den übrigen Frauen gesehen, die ihr dieß verkündigten — und endlich hätte nach Johannes Maria die Urstände Christi nicht von Engeln, sondern von Jesu selbst zu wissen bekommen: und dieses erst, als mit ihr Petrus zum Grabe schon gelaufen war, nicht vor diesem Hinlaufen des Petrus, wie Lukas will, der ihr Christus gar nicht, sondern nur zween Engeln, wie allen übrigen Frauen erscheinen läßt.

Nun meine kurze Antwort: es darf Herr Fragmentist gar nicht sorgen, was er doch so ängstlich besorget, als wäre hier keine andere Auskunft übrig, als den Petrus zweymal zum Grabe laufen zu lassen: erstlich als Magdalena ihm und Johannesen, wie dieser letzte berichtet, eilends zurücke laufend hinterbracht hatte, „den Leichnam haben sie hinweg „genommen, und wir wissen nicht, wo sie selbigen hingelegt:“ und dann zweytens, da nach Lukas eben die Maria mit den übrigen Frauen von Auferstanden seyn und Engelerscheinungen sprechend zurück kam — Nein: ich gebe es H. Fragmentisten zu, und behaupte es, Petrus seye nur einmal zum Grabe gelaufen, und dieses damals, als Magdalena ihm und Johannes ohne vom Erstandenseyn Jesu und Erscheinen der Engeln etwas zu wissen allein vom Wegenehmen des Leichnams Jesu vorsprach — darum ist doch kein Widerspruch zwischen Johannes und Lukas, wenn letzterer nur recht verstanden und übersetzet wird. Denn erstens ist das Erzählen der Frauen bey Lukas später anzusetzen, als jenes der Magdalena bey Johannes, und falsch ist es, daß bey Lukas Petrus erst nach den Erzählungen der Frauen zum Grabe gelaufen wäre: dieses thut er nach dem Berichte dieses Evangelisten vielmehr zuvor; nämlich dort, als Magdalena am allererſten gekommen war, dem Petrus, und Johannes zu sagen, der Leichnam Jesu wäre nicht mehr im Grabe. Lukas beschreibet diesen nur summarisch ohne die Veranlassungsumstände beyzusetzen, welches Johannes that, weil er selbst ein großer Theil bey dieser Begebenheit war. Also die Erzählung des Johannes und der übrigen Evangelisten vorausgesetzet sagt

Lukas

Lukas kurz dieses — die Frauen, worunter er vorzüglich Marien Magdalenen, Johanna des herodischen Chuza Frau, und Maria Jakobi nennet, hätten den Aposteln hinterbracht, daß sie im Grabe den Leichnam Jesu nicht gefunden, aber zween Männer in glänzenden Kleidern darinn gesehen hätten — von ihnen hätten sie erfahren, Jesus wäre von den Todten erstanden: selbe hätten ihre Aufmerksamkeit auf die Worte Jesu, die er noch lebend von seinem künftigen Tode und von der Urstände gesprochen hätte, gelenket: darauf sie nun wirklich gedacht, hätten — den Aposteln aber wären alle diese Berichte der Frauen wie Mährchen vorgekommen. Und nun fährt Lukas fort V. 12. „Petrus aber war aufgestan„den, und zum Grabe gelaufen: und da er hineinblickte, „sah er nichts als die Schweißtücher liegen, und voller „Wunder über das Geschehene war er nach Hause gegan„gen.„ Hier ist der Stein des Anstosses, wo H. Fragmentist es versah — er dachte, weil die Erzählung des Lukas von dem zum Grabe laufen des Petrus nach den obigen Berichten der Frauen von der Urstände Christi und der Engelerscheinung bey eben diesem Lukas stünde, so müßte Petrus erst nachher zum Grabe gelaufen seyn: so aber wäre die Erzählung des Johannes mit jener des Lukas schlechthin im Widerspruche: das wäre selbe, ich bekenne es, wenn es sich so verhielte, auch gebe ich diesem Herrn es noch einmal zu, daß man Petrus nicht zweymal zum Grabe laufen lassen könne, um den Lukas mit Johannesen zu vereinigen: nein die Umstände, die sowohl Lukas, als Johannes von diesem Hinlaufen angeben, zeigen genug, daß nur von einem und

ebendemselben Hinlaufen die Rede sey — H. Fragmentist hat hierin gewonnenen Handel — aber hierin irret er, irren auch einige Ausleger, daß sie die Worte des Lukas von Peters Hinlaufen απηλθε προς εαυτον in der halb vergangenen Zeit verstanden, da man sie verglichen mit der Erzählung des Johannes von eben dieser Sache in der längst vergangenen hätte verstehen sollen — dieser einzige grammatikalische Fehler veranlaßte bey Fragmentisten den Wahn von Widersprüchen zwischen Lukas und Johannes, und bey den Auslegern erweckte selber den Gedanken von einem doppelten Hinlaufen des Petrus zum Grabe. Die Zeitwörter, welche Lukas anwendet, sind ja lauter Aoristen, die also nach Erforderniß der Umstände der Erzählung auch verschiedene Zeiten annehmen können: nun da die ganze Erzählung des Lukas mit jener des Johannes harmonisch wegläuft, wenn sie in der längstvergangenen Zeit verstanden werden; und gar nichts da ist, welches sie so zu verstehen verhinderte, warum sollte man dieses nicht thun können? warum hier Widersprüche vermuthen, oder gezwungene Hypothesen erdenken müssen? Der Context des Lukas leidet dadurch nicht den mindesten Zwang — nachdem er gesagt hatte V. 11, daß die Eilfe den Erzählungen der Weiber nicht geglaubet hätten, so setzet er nun absonderlich von Petrus bey, dieser wäre doch selbst zum Grabe gelaufen, hätte dort mit großer Verwunderung gesehen, dasselbe wäre leer von Leichnam: nur die Todtentücher wären noch darinn, nämlich der Evangelist gab uns durch diese Parenthese einen Wink, wie es hergegangen, daß die Apostel den Weibern

nicht

nicht glauben hätten wollen: da sie wußten, daß Petrus, der beym Grabe gewesen wäre, und selbes genau besichtiget hätte — nicht wie die Weiber von Engelerscheinungen gesehen hätte; so wäre es ihnen unwahrscheinlich vorgekommen, daß den Frauen etwas dergleichen wirklich wiederfahren seyn sollte — sie hielten das Ding für ein Mährchen ληρος, und für Geburten der weiblichen Einbildungskraft. — Hier also wäre Widerspruch gehoben, wäre gehoben alle Schwierigkeit: Lukas vergleichet sich mit Johannesen sehr gut — doch verstehen muß man ihn; und dieses wäre freylich die erste Pflicht eines Kritikers, der über einen alten Geschichtschreiber absprechen will — allein Herrn Fragmentist n war es hierum nicht allemal zu thun — er las die Evangelisten nur aus der einzigen Absicht, sie in Streit zu bringen, las ihre Commentatoren, um die Schwächen, die selbe etwa einigesmal gaben, zum Nachtheile jener HH. Autoren zu mißbrauchen: gleichsam als wenn es nicht eines redlichen Mannes erste Schuldigkeit wäre, fremde Einfälle auf Rechnung eines dritten, dem sie ohne Grunde angedichtet worden, nicht zu schreiben, sondern vielmehr zu sehen, welches denn die wahre Gesinnung des in Frage begriffenen Verfassers seyn dürfte.

Thäte man dieses bey den Evangelisten, wie leicht würden die Widersprüche, die man ihnen aufbürdet, verschwinden! Z. B. nur noch bey unserer Stelle des Lukas zu bleiben, so findet H. Fragmentist auch hier einen Widerspruch, daß dieser Evangelist die Magdalena nur von Engeler-

geierscheinungen reden läßt, sie nicht sagen läßt, Jesus wäre ihr selbst erschienen, und hätte sie von seiner Erstehung überzeuget, wie Johannes von ihr erzählte, — Mein doch! Lukas Erzählung gehet summarisch hin nur auf das Zusammenerzählen aller zurücke vom Grabe gekommenen Frauen: er sagt nicht einmal, was Magdalena erzählte, sagt nur, sie wäre auch, wie Johanna und Maria Jakobi unter diesen Frauen gewesen — was hätte er wohl anders schreiben sollen, das diese Frauen insgesammt den Aposteln berichtet hätten? ich dachte doch nur, die Engelerscheinungen wären es vorzüglich gewesen — diese hatten nach dem Berichte des Matthäus und Markus alle Frauen gehabt — aber die Erscheinung Christi selbst war nur dreyen, der Magdalena, Maria Jakobi, und Salome zu Theile g worden: sie war Ausnahme, und dessentwegen, daß Lukas nicht bemerket, daß Magdalena von dieser etwas gemeldet habe, läugnet er ja nicht, daß selbe Magdalena wirklich gehabt habe.

Doch ich breche ab: eile nur noch zu einem Paar andern seyn sollenden Widersprüchen, dann Friede! Mich eckelt der Schikane: wollte man ihr überall Cour machen, wie würde man an ein Ende kommen.

Ich förchte auch, schon mit dem bisherigen dürfte ich Eur. Excellenz zu Laste gefallen seyn: Sie müssen vergeben: so befahlen Sie es. Nun zum Texte. Matth. XXVIII. 8. wird erzählet, als die Frauen (Maria, Jakobi und Salome waren es) vom Grabe wegeilten, um den

Apo-

Aposteln die Engelerscheinung zu hinterbringen, so wäre ihnen Jesus selbst entgegen gekommen, hätte ihnen an die Apostel Verhaltungsbefehle gegeben — sie aber hätten auf seinen ersten Gruß seine Füsse gehalten, und ihn angebethet. Hierüber merket nun Fragmentist an: erstens sey es aus dem Contexte des Matthäus klar, auch Maria Magdalena wäre eine von diesen Frauen gewesen, denen Christus erschienen ist, so aber wäre ein auferlegter Widerspruch zwischen Matthäus und Johannes XX. 14, wo Christus der Magdalena nur allein erscheinet, und zweytens könnte man es nicht zusammenreimen, wie der erscheinende Christus bey Johannes der Magdalena sagen dürfte „rühre mich nicht an„ welches er nach Matthäus den andern Frauen, und der Magdalena selbst frey zuließ.

Hierauf dachte ich, wird jeder antworten: sey es erstens, daß Magdalena auch bey den Frauen war, denen Christus entgegen kam, was folgt anders, als daß sie in kurzer Zeit das Glück zweymal gehabt habe, Christum den Erstandenen zu sehen: erstlich nach Johannes im Garten — dann nach Matthäus im Zurückwege, als sie die übrigen Frauen einhollte: es spricht ja der Inhalt der Erzählungen des Johannes, und Matthäus laut genug, daß hier alles verschieden gewesen wäre: dann müßte es erst bewiesen werden, daß es aus dem Contexte des Matthäus so klar sey. auch Magdalena wäre bey der andern Erscheinung Christi dabey gewesen: Matthäus sagt dieses mit keinem Worte. Was das Berührenlassen und Nichtberührenlassen Magdalenens betrifft, nun so fällt diese Witzeley ohnedem weg,

wenn Magdalena bey der andern Erscheinung nicht zugegen war — (denn hierin glaube ich, sollte dieser Widerspruch vorzüglich haften, daß Christus eben derselben Person anfangs etwas zu thun verboth, welches er ihr nachmals wieder zuließ) war sie aber zugegen, welches wir setzen wollen, so ists doch noch gar kein Widerspruch, wenn Christus mit eben derselben Magdalena bey ganz verschiedenen Gelegenheiten auch verschieden handeln, und von ihr behandelt seyn wollte, außer Hr. Fragmentist konnte es erweisen, Alles — Ort, Zeit, Veranlassung, Absicht, Lage, und andere hier eintreffende Umstände wären eben dieselbigen gewesen, da er von Magdalenen nicht berührt seyn wollte, und dieses wollte — dieses kann er nun gar nicht: der erste Blick, den man auf die Nachrichten eines Matthäus und Johannes hierüber thut, zeiget sattsam, daß da ganz verschiedene Beweggründe zum Nichtberührtseynwollen, und zum Dieses Wollen bey Christo hätten Statt haben können. Z. B. man sieht aus den Worten desselben, die er bey der Erscheinung im Garten zu Magdalenen sprach, daß er ihr das Halten seiner Füsse verboth, damit in ihr die hohe Idee erwachte: Christus sey nun in einer ganz andern Sphäre, als er zuvor war — in einer weit erhabnern, nicht mehr im Stande der Erniedrigung, sondern seiner Verherrlichung, er würde nicht mehr wie zuvor auf der Erde wandeln, sondern er sey an dem, zu seinem Vater zu Gott aufzufahren — ihn also wiederum auf jene Art zu bewillkommen, wie sie vormals mit Haltung der Füsse zu thun pflog, sey nun nicht mehr schicklich.

Nachmals aber, wenn Christus eben dieser Magdalena mit den andern Frauen, wie es H. Fragmentist haben will, erschienen wäre, hätte er das Füssehalten ihr, und den übrigen zulassen können, weil dieses nun nicht mehr eine bloße sinnliche Bewillkommung, sondern die innigste Anbethung war: darum es auch heißt „sie hielten seine Füsse, und betheten ihn an„ und Magdalena hätte sich dieses, was ihr zuvor war verbóthen worden, ganz gut jetzt wieder zu thun erdreisten können, weil sie ja sah, Christus nehme den andern diese Handlungsart nicht übel. Doch genug. Eur. Excellenz sehen aus bisher gesagtem genug, daß die Einwürfe unsers Frangmentisten gar leicht zu beantworten sind: ihn ganz zu widerlegen ist meine Sache nicht: nur wollte ich eine kleine Probe geben, daß man hierzu weder gar so gelehrt, weder gar so scharfsinnig zu seyn nöthig habe. Uebrigens, damit Eur. Excellenz die ganze Suite der Auferstehungsgeschichte auf einmal übersehen können, will ich die verschiedenen Daten derselbigen nach der Ordnung kurz hersetzen. Vor Aufgang der Sonne machten sich absonderlich Maria Magdalena, und eine andere Maria sammt Salomen auf zum Grabe zu gehen, und selbiges zu besichtigen, ob die anderen nachkommenden Frauen die Einbalsamirung gelegentlich unternehmen könnten: weil sie giengen und sich berathschlagten, wie sie wohl den Stein vom Grabe wegwälzen konnten, ließ sich ein Erdbeben spüren. Dieses, da nun die Sonne aufgieng, war der Zeitpunct der Erstehung. In einem Augenblicke war der grose Stein von der Grabthüre weggeschleidert, und ein Engel,

der wie ein Blitz aussah, setzte sich darauf, und jagte durch den einzigen Anblick die Wache auseinander. Weg waren diese: da kamen nun die beyden Marien (Salome war etwas zurücke geblieben, vielleicht auf die anderen nachkommenden Frauen zu warten) wie groß war ihr Erstaunen, da sie den Stein weggewälzt, und das Grab offen fanden: der Engel, welcher zuvor der Wache so schrecklich war, erschien den Frauen nun ganz lieblich: ich weis nicht recht zu bestimmen, ob auch Magdalena ihn sah: denn aus den Erzählungen der Evangelisten läßt sich vielmehr schließen, sie sey also gleich, da sie den Stein weg, und das Grab offen sah, zu Petrus und Johannes gelaufen, um selben diese Begebenheit anzudeuten. Nun sah sie ihn oder nicht, ihr erstes Geschäfft war, das Gesehene den obigen Aposteln anzudeuten, und dieses mit aller Hastigkeit „Sie haben den Herrn weggenommen„ unterdessen sprach der Engel zu den zurückgebliebenen Maria Jakobi und Salome, welche nun nachgekommen war, sie sollten sich nicht fürchten: sie suchten Jesus umsonst bey den Todten: er wäre erstanden, dieses sollten sie den Jüngern hinterbringen u. s. w.: sie giengen. Da liefen nun Petrus und Johannes zum Grabe — sahen selbes offen, die Todtentücher ordentlich zusammengewickelt — Petrus kann sich in die Sache nicht finden; aber Johannes denket schon auf eine Erstehung — beyde begaben sich ebenfalls fort, nur Magdalena, die ihnen nachgegangen war, wollte vom Grabe nicht weiter: ihr einziges Bestreben war den Leichnam Jesu zu finden, und kaum bemerkte sie zwey in ein glänzendes Weiß gekleidete

dete Männer, als sie von selbigen angeredet ward: aber nun, da ihr Wehemuth aufs Höchste gestiegen war, hatte sie auf einmal das Glück Jesum in der Gestalt eines Gärtners zu erblicken — und endlich zu erkennen. Er verschwand — sie aber eilte von Freude beflügelt ihr Glück den Jüngern zu berichten; allein sie kam zu spät: denn Maria Jakobi und Salome hatten auf ihrem Heimwege eben dieses Glück, und sie kamen mit ihrer freudigen Bothschaft Magdalenen ohne Zweifel vor, obwohl, wie die Evangelisten melden, diese die erste Person war, welche Jesum zu sehen bekam: und nach ihr erst jenen zwoen Frauen diese große Gnade widerfuhr. Zu Jerusalem war die versprengte Wache angekommen, und setzte die Priesterschaft in eine äußerste Verlegenheit, aus der sie sich durch Bestechung der Soldaten zum Theile heraußhalf: die Jünger selbst wareu durch die Erzählungen der Frauen in tausend Zweifel getrieben, absonderlich da auch die andern alle nachkamen, welche den Leichnam Jesu wirklich einbalsamiren wollten: selben aber nicht fanden, sondern nur von zweenen Männern in weißen Kleidern zu erzählen wußten, die ihnen wie zuvor der Magdalena erschienen, und die Urstände Christi verkündigten.

Dieses ist die ganze Folge von Erscheinungen und Begebenheiten bey der Urstände Christi, von denen ich bisher mit Hn. Fragmentisten gesprochen habe; nichts leichters wäre, als aus dem Contexte der Evangelisten dieses alles, daß es sich wirklich so, und nicht anders begeben habe, darzuthun — allein dieses habe ich schon ein andersmal gelei-

stet, und ich muß auch einmal enden. Zur guten Letzte schreibe ich nur eine Anmerkung nieder, um über das Ganze einen sichern Blick thun zu können: ehe ich jemals etwas Fragmentisches gelesen habe, machte ich mir selbe für mich selbst sehr oft — sie ist diese: Es ist nicht zu läugnen, daß es in der Auferstehungsgeschichte anscheinende Widersprüche gebe; diese sind auch zum Theile so beschaffen, daß es Mühe und Obachtsamkeit erfordert, selbige zu heben; und doch eben diese Geschichte ist gleichsam der Hauptgrund der geoffenbarten Religion. Wie! dachte ich, war es der Vorsicht etwa nicht möglich, diese Geschichte also abfassen zu lassen, daß man auch nicht einmal einen anscheinenden Widerspruch darinn fände: oder wenn es möglich war, warum that sie dieses nicht? Z. B. wenn sie von einem einzigen diese Geschichte chronologisch und mit allen auch kleinsten Umständen unter ihrer unfehlbaren Leitung hätte verfertigen lassen; würden der auch nur anscheinenden Widersprüche wohl weniger, oder vielmehr gar keine seyn müssen?

Diese Schwierigkeit mir selbst aufzulösen, fiel mir sehr vieles ein, gutes und schlechtes, wie es nur kam; und wenn ich alles herschreiben müßte, so würde ich mit andern vier Bogen noch nicht fertig werden. Also nur etwas: Ob es möglich war? wenn die Menschen noch das bleiben sollten, was sie allzeit waren, so kurzsichtige, so unaufmerksame, und was das meiste ist, von ihren Leidenschaften so wenig Herren seyn könnende und auch wollende Geschöpfe: diesen eine Geschichte schreiben, welche sie nicht einmal mißverstehen könnten oder wollten, scheinet mir ge-

radezu

radezu unmöglich. Denn setzen wir, die göttliche Vorsicht hätte die Auferstehungshistorie von einem einzigen mit aller nur möglichen Accurateſſe verfertigen lassen, würden mit der Religion unzufriedene Menschen nicht eben hierüber sich aufgehalten haben, daß es nur einer ist, welcher selbe verfaßt hätte, würde nicht die Accurateſſe selbst zum Vorwande eines gespielten Betruges haben dienen müssen? Ja Accurateſſe des Geschichtschreibers setzet beym Leser eine genaue Achtsamkeit auf den Zusammenhang aller auch mindesten Umstände zum voraus: und nun diese! Wie wenige Leser würden sie haben oder auch haben wollen? Hätte es aber der Vorsicht gefallen, diese Haupthistorie von mehreren beschreiben zu lassen: nun so hätte diese allen entweder eben dasselbige mit eben so vielen Worten gesagt oder nicht. Wäre das erstere, welches Geschrey von Einverständniß — von Conspiration würde nicht entstanden seyn? Wäre das andere, nun da würde es allzeit wieder Widersprüche gegeben haben — auch nur darum, weil einer nicht eben den Ausdruck, wie der andere gebraucht hätte: Ja — anders konnte es uns Menschen auch die Vorsicht selbst nicht machen: werden wir nur wahrheitliebende Menschen, o ,o werden die Widersprüche im Worte Gottes bald verschwinden — wo nicht — nun die Schuld ist nicht bey Gott, sonden nur bey uns.

Den 22 Horn. 1785.

Eur. Excellenz

unterthänigster Diener

Fr. A. S.

Inhalt gegenwärtiger Briefe.

II. Theil.

XIV. Die Sendung Mosis war kein Werk und Erdichtung der Herrschsucht dieses Mannes.

XV. War wirklich von Gott: die verschiedenen Einstreuungen des Hn. Untersuchers wider diese Wahrheit werden auseinander gesetzt.

XVI. Wunder sind ihrer Natur nach tauglich eine göttliche Sendung zu beweisen.

XVII. Moses wirkte auch unumstößliche Wunder zum Beweise, daß er von Gott gesandt sey.

XVIII. Ob in den Wundern, welche er in Egypten wirkte, Widersprüche enthalten sind?

XIX. Ob selbige bloße von Moses zu gewissen Absichten gelegentlich mißbrauchte natürliche Wirkungen und Taschenspielereyen waren?

XX. Ob Prophezeihung möglich sey? Daß Moses seine Wunder so genau vorsagte, macht eben das Wunderbarlichste bey selbigen aus: auch der Zweck dieser Wunder gemäß der Lage, in denen sie gewirket wurden, ist gotteswürdig.

XXI. Ob in diesen Wundern Sachen enthalten wären, die sich mit der Güte, Heilig- und Wahrhaftigkeit Gottes nicht vereinigen ließen: ob sie den Weltvölkern so unbekannt waren, und warum wir bey den Profanautoren so sparsame und unrichtige Nachrichten davon antreffen?

XXII. Der Durchzug durch das rothe Meer war im eigentlichen Verstand ein Wunder; und keine von Moses klug benützte natürliche Begebenheit.

XXIII. Darstellung der Wunder, die in dem Herumzuge durch die arabische Wüsteneyen mit den Hebräern sich begeben haben, und deren kurze Verfechtung.

XXIV. Fortsetzung dieser Materie.

Anhang.

I. Wird die Frage beantwortet, wie sich die Israeliten in Aegypten so erstaunlich haben vermehren können?

II. Eben diese Beantwortung noch ferner fortgesetzt.

III. Beantwortung einiger Einwürfe wider die Auferstehungsgeschichte, welche in den Wolfenbüttelschen Fragmenten gemacht werden.

IV. Fortsetzung dieser Beantwortung.

V. Abermalige Fortsetzung derselben.

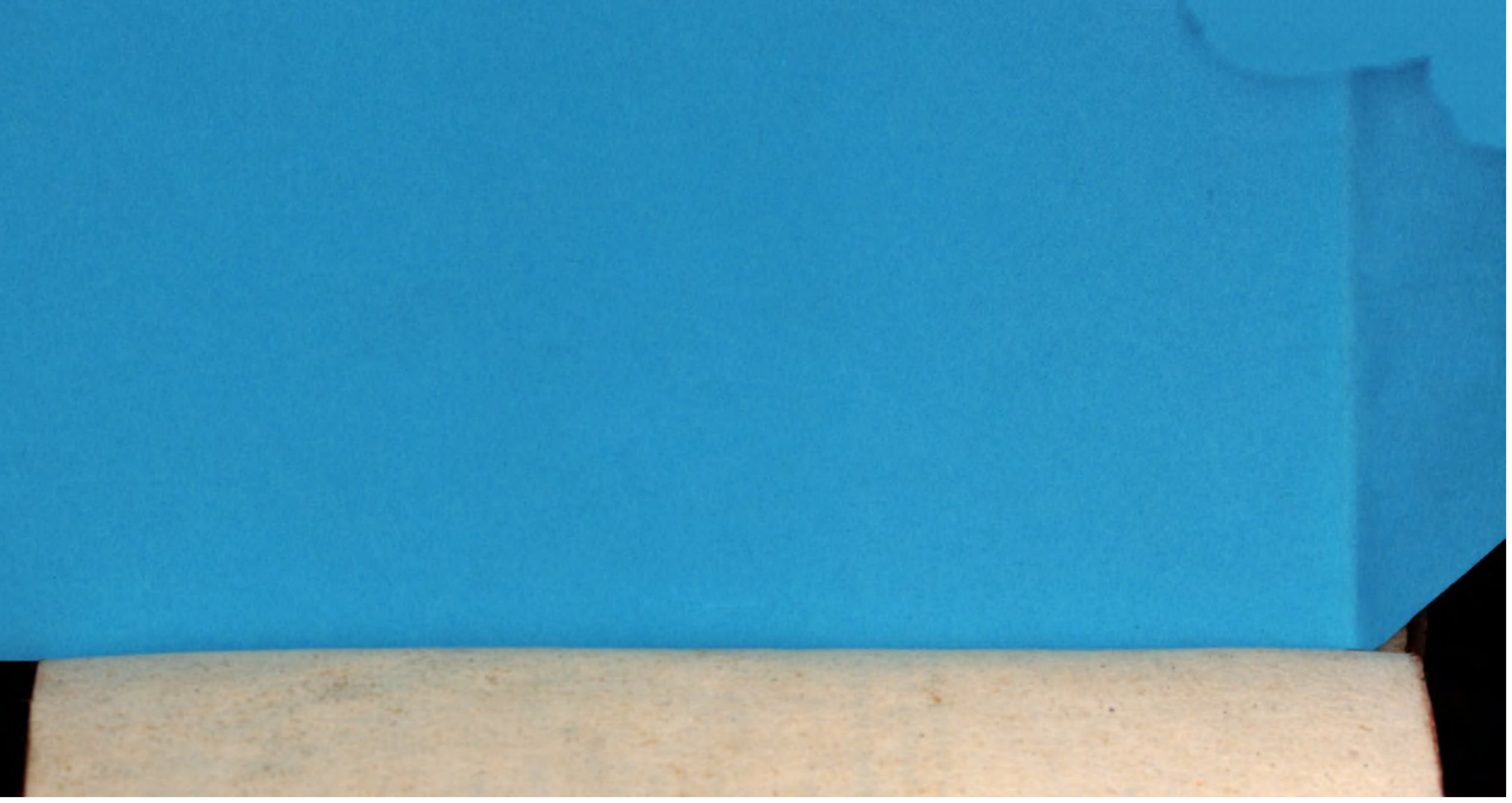
Druckfehler.

Bl.	Note.	Zeile.	Fehler.	Verbesserung.
36	—	25	rebellische	rebellischer
59	Note	10	Antgen	Augen
81	—	1	gefallen,	gefallen
150	—	22	Aegypter a)	Aegypter
150	—	23	Plutarch	Plutarch a)
158	—	21	Cneryh	Cneyh
163	—	17	machen	machet
167	—	4	der	den
173	—	15	deßbalben	deßhalben
181	—	9	Aegypter un	Aegypter und
192	—	27	Entweihung	Entweichung
201.	—	11	ersäufen	ersaufen
237	—	24	wollte	wollen
283	—	8	wie	wie er
294	—	19	Jenglerie	Jonglerie
304	—	22	Justin, Trogus	Justin Trogus
307	—	12	Zokok	Zodok
335	—	7	stellen	stehlen
336	—	1	nie	nie

Einige andere Fehler wird sich der günstige Leser selbst verbessern.

Im Titel des I. Theils ist aus Versehen Rudolf Wallis anstatt Olivier Wallis gesetzt worden — die Briefe sind an Vater Olivier, und nicht an den Sohn Rudolf geschrieben worden.

B S B
MÜNCHEN



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sandbichler, Alois, 1751-1820

Vertheidigung der Göttlichkeit des Mosaischen Gesetzes und des alten Bundes gegen die neuesten Einwendungen

Bd.: 2

Salzburg (1797)

Polem. 3128 h-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10778412-3
VD18 80157548-001